

(29.9.1925.)

ef 23



Beschreibung

der

Stadt Elbing und ihres Gebietes

in

topographischer, geschichtlicher und statistischer
Hinsicht,

von

Michael Gottlieb Fuchs,

Professor in Elbing, der Königl. deutschen Gesellschaft zu
Königsberg Ehrenmitgliede und der Königl. Gesellschaft
der Wissenschaften zu Göttingen correspondirendem
Mitgliede.

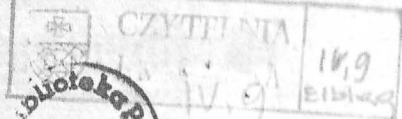
Dritter Band.

Pius est, Patriae facta referre, labor.

Elbing 1826,

gedruckt bei Friedrich Traugott Hartmann.

1915:984



90979/11775

96



AUC. J-63/83

Fortgesetztes Verzeichniß der Subscribenten.

Das königl. geheime Archiv in Königsberg.

Herr Carl Wilhelm Baum, Kaufmann in Liebau.

— Eichhorn, Antiquar in Danzig.

— Fromm, Bürgermeister in Marienburg.

Die Nationalbibliothek in Warschau.

Die königl. Regierung zu Danzig.

Die königl. Regierung zu Marienwerder.

Herr Heinrich Vorsch, Kaufmann in Insterburg.

Se. Excellenz der Herr Oberpräsident v. Schön.

Se. Excellenz der Senator und Castellan des König-
reichs Polen, Herr Johann Graf Karnowski.

In Elbing.

Herr Johann Gottfr. Förster, Lehrer an der Schule
des Indusiechhauses.

Das königl. Landrathsamt.

Das königl. Polizeidirektorium.

Herr Friedr. August Rhein, Lehrer am weiblichen Waisensinst.

Herr Johann David Schulz,
Das Königl. Stadtgericht.

V o r r e d e.

Die beiden ersten Bände dieses Werkes haben bei den hiesigen Behörden so vielen Glauben gefunden, daß sie, wenn vor der ältern Verfassung der Stadt, von ihrem Grundeigenthum, ihren Rechten, ihren Kirchen, Schulen, Hospitälern und andern öffentlichen Anstalten und Einrichtungen die Rede gewesen, häufig zu Rathe gezogen und als ein nicht zu verwerfender Zeuge aufgestellt worden.

So belohnend mir dieses für die darauf verwandte Mühe gewesen, alles genau erforscht zu haben, so sehr hat es mich verpflichtet, um auch für die Fortsetzung dieses Werkes ein solches Vertrauen zu verdienen, gleiche Sorgfalt für Wahrheit und Genauigkeit auf das, was ich darin aufnahm, zu verwenden.

Wo gedruckte oder handschriftliche Nachrichten mich verließen, hab' ich durch Aufsuchen und Zusammenstellen solcher Umstände, die einiges Licht darauf werfen konnten, ins Klare zu kommen gesucht; was in Augenschein zu nehmen war, hab' ich nach meiner selbst genommenen Ansicht beschrieben, und über noch bestehende Anstalten bei den

Vorgesetzten derselben und über Einrichtungen, die gewesen oder noch sind, bei denen, die davon Kenntniß haben konnten, genaue Erkundigung einzugehen.

So glaub' ich alles gethan zu haben, um gegründete Nachrichten liefern zu können. Daß ich dabei Umstände, die geringfügig zu seyn scheinen, wenn ich ihrer bei den Gegenständen, die ich abgehandelt, in den von mir benutzten Quellen erwähnt fand, nicht weggewiesen, hat diese Gründe gehabt. Einmal giebt eine genaue Angabe von kleinen Umständen diesen Quellen selbst den Charakter von größrer Zuverlässigkeit. Und dann ist bei alle dem, was von dem heimischen Boden und der heimischen Verfassung Kunde giebt, vorzüglich auf das Interesse Rücksicht zu nehmen, was die Leser, für welche es zunächst bestimmt ist, daran nehmen, denen alles hievon, wie jedem von seinem Eigenthum, lieb und theuer und des Wissens nicht unwürdig ist. Endlich erhalten auch dergleichen geringfügige Nachrichten, da man nicht weiß, welcher Gebrauch einmal davon gemacht werden kann, wenn sie nur wahr und begründet sind, eben dadurch einigen bleibenden Werth, da hingegen Einkleidung und Vortrag, und alles, was die Lektüre geschichtlicher Aufsätze gefällig macht, so viele Empfehlung es ihnen auch giebt, doch nur ein Schmuck ist, der bei dem veränderten Geschmack der Zeiten, gleich den Blüthen, dahin welkt.

Nach der Vorrede des zweiten Bandes S. VI. sollte der dritte Band die äußern Vorstädte und das elbingsche Gebiet abhandeln. Da aber der Entwurf zum Inhalt desselben schon vor mehreren Jahren gemacht war, so ward durch die vielen Berichtigungen, Ergänzungen und Zusätzen, wozu theils ein fortgesetztes Studium der Geschichte und Verfassung der Stadt, theils die Veränderungen, die an ältern Anlagen und Einrichtungen von Zeit zu Zeit vorgenommen, theils die neuen Anlagen und Einrichtungen selbst, die gemacht worden, reichen Stoff geliefert haben, die Bogenzahl weit überschritten, die nach dem angekündigten Subscriptionspreis des ganzen Bandes für die erste Abtheilung, die die Beschreibung der äußern Vorstädte umfassen sollte, bestimmt war, wie ich am Schlusse derselben bemerkte.

Ich sah mich daher genöthigt, diese erste Abtheilung besonders herauszugeben und verhältnißmäßig den Subscriptionspreis dafür herabzusetzen, um mir mehr Raum für die zweite Abtheilung, die die Beschreibung des elbingschen Gebietes enthalten soll, und wozu ich seit dem ersten Entwurf auch einen größern Vorrath von Materialien gesammelt, zu verschaffen.

Ich schmeichle mir, daß diese Abänderung, da hiedurch dieser Band an Vollständigkeit gewinnt,

meinen Herren Subscribenten, durch deren Theilnahme dieß Werk so weit gediehen, genehm seyn werde.

Möge nun dieser Band sich an die beiden vorhergehenden anreihen, und mit ihnen dazu wirken, eine genauere Kenntniß der Verfassung unserß Orts, in welcher auch in den schon in ältern Zeiten zum Besten des hiesigen Publikums gemachten Einrichtungen so vieles, was noch wohlthuend fortbauert, anspricht, allhier zu verbreiten, und möge diese Kenntniß dazu beitragen, meinen geehrten Mitbürgern ihre Vaterstadt, oder wenn sie Elbing nur zum Orte ihres Aufenthalts gewählt, diesen schätzenswerth zu machen, und dadurch Anhänglichkeit an unsre Stadt und Liebe zu derselben, wodurch die Erfüllung jeder Bürgertugend erleichtert wird, zu befördern.

Elbing, d. 15. Januar 1826.

I n h a l t.

5. Die äußern Vorstädte.

Lage, Flächeninhalt, muthmaßliche Zeit der Anbauung, anfängliche Entfernung der erbaueten Häuser von den Festungswerken, Eintheilung nach den Polizeidistrikten, Bezeichnung der Straßen und Numeration der Häuser in denselben. S. 1.

I. Die Straßen der äußern Vorstädte des ersten Polizeidistrikts.

1. Die grubenhagner Straße. Der Grubenhagen: Flächeninhalt, Zeit seiner Anbauung, Beschaffenheit des Bodens, sein Verhältniß zur Stadt unter polnischer und preußischer Regierung, die Schule, die Wasserabmahlmühle, die Roß- und Wind-Getreide-Mahlmühle. S. 12.

2. Die Berlinerstraße. Der vormalige Steindamm. Der dabei gelegene Erdweg. S. 17.

3. Die Fischervorbergstraße. 4. Die Jungferndammstraße. S. 18.

5. Die äußere Marienburgerdammstraße. Die alte Hommel. Der innere und äußere Marienburgerdamm vormal's Vorstädte der Neustadt. S. 19. Zum zweiten Polizeidistrikt gehören keine äußere Vorstädte. S. 20.

II. Des dritten Polizeidistrikts. -

1. Die Holländerstraße. Die große Zahlerßstraße. Zahlerß Brücke. S. 21. 3. Die Johannisstraße. Der Johannis-Kirchhof. Der Fiddelsumpf. S. 22. 4. Die kleine Zahlerßstraße. 5. Die Petristraße. 6. Die große Scheunenstraße. 7. Die kleine Scheunenstraße. S. 24. Die neustädtischen Scheunen. S. 25. 8. Die innere Georgendammstraße. Wann die Plätze zu den hier gelegenen Gärten ausgegeben. S. 29. 9. Der Annenplatz. 10. Die äußere Georgendammstraße. Die brandenburger Brücke. Woher der äußere St. Georgendamm zum platten Lande gerechnet worden. Bemühung der Stadtcommune, ihn wieder an den Communalverband der Stadt anzuschließen. S. 30. Ob er mit dem Territorio mit verpfändet worden. S. 34. Die Kirche zu St. George. S. 39. Das Hospital. S. 46. Die Pulverhäuser. S. 53. 11. Die Fuhrstraße. S. 58.

III. Des vierten Polizeidistrikts.

1. Die äußere Mühlendammstraße. S. 58. Die Untermühle. Die Obermühle. Die Schule der St. Annenkirche. Die St. Annenkirche. Die Jubelfeier derselben 1821. Der Kirchhof mit den Grabgewölben, S. 59. Der St. Marienkirchhof; Anlage, Einweihung, Erbauung des Portals.

Portals. S. 98. Der gemauerte Theil des Canals, in welchem das Himmelwasser auf die Mühlen geleitet wird. S. 107. Die Nothsackermühle. Die Scheedermühle. Die Walkmühle der Weißgerber. Die Strauchmühle. S. 108. Wie die Stadt zum Besitz der Mühlen gekommen. Mühlenzwang. Zu welchen Scharwerken für die Mühlen bei der Stadt die Dorfschaften auf der Höhe vormalß verpflichtet waren. Die Getreide-Mahlwindmühlen jenseits und diesseits der Mogath unter polnischer Regierung. Was die jetzigen Mühlenhäuser bei der Stadt zu des Ordens Zeiten gewesen. Wann die Mühlen in dieselbe verlegt worden. S. 111. Vererbpachtung der Mühlen bei der Stadt, S. 114. 2. Die hohe Zinnstraße. Der Kirchhof der St. Nicolaikirche. S. 123. 3. Die Traubenstraße, vormalß Todtengasse genannt. S. 124. 4. Die grüne Straße. Der catholische Winkel. Der Eulenwinkel. 5. Die Sonnenstraße. Was für Straßen nach ihren vormaligen Benennungen dazu gehören. S. 125. Daß Stift Pestbude. In welchen Jahren die Pest in Elbing gewüthet, und wie viele daran gestorben. Die Anstalten, die gegen dieselbe und ihre Verbreitung getroffen. Die während der Pestzeit ergangenen Verordnungen. Die Behandlung der Pestkranken und Todten. Die Stiftung der Pestbude 1624, Umwande-

wandelung derselben in ein Hospital, Jubelfeier 1824, Verfassung. S. 126. 6. Die Neugutzstraße. 7. Die Königsbergerstraße, vormalige Benennung derselben. S. 173. Die Jerusalems-Capelle. Der Galgenberg. S. 174. 8. Die Predigerstraße. S. 175. 9. Die kleine Ziegelscheunstraße. Die vormalig hier gestandene Ziegelbrennerei. S. 176. 11. Die große Wunderbergstraße. 12. Die kleine Wunderbergstraße. 13. Die Sternstraße. S. 177.

IV. Des fünften Polizeidistrikts.

Jenseits des Elbings,

1. Die Schleusendammsstraße. Die polnische Küche. S. 178. 2. Die Schiffsholmsstraße. Der Schiffbauplatz. Wann er angelegt worden. Die vormalig allhier gestiftete Schiffbauassociation. Was für Seeschiffe auf diesem Platz unter polnischer Regierung erbauet sind. Wer ihn unter preuß. Regierung zum Schiffbau wieder eingerichtet. Die Kielbank. S. 179. Das Haus zur Acciseinnahme vom Oberbaum. Die vormalige Baumschließermwohnung. Der Salzspeicher. Die Holzhöfe. 184.

Diesseits des Elbings,

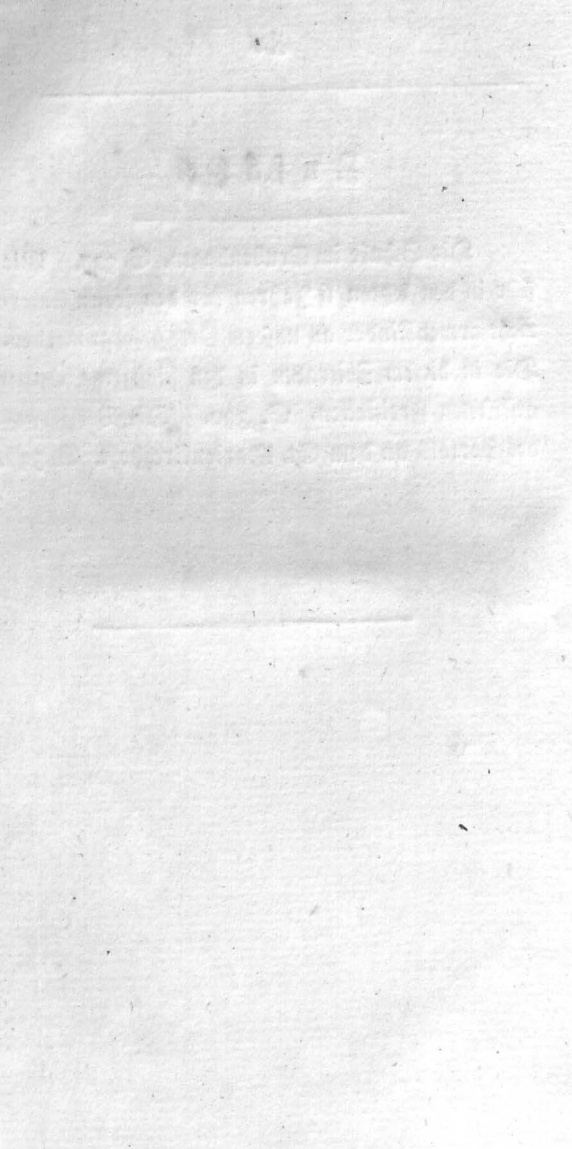
3. Der Schiffbauplatz: Flächeninhalt, Vererbpachtung an die Bordingsrhederzunft und nachheriger Verkauf desselben. Die nebenan liegende öffentliche Stelle zum Aufwaschen des Bau-

Bauholzes. Der Aschhof. Einrichtung desselben zur Feldbäckerei. Jetzige Benutzung. Die Kielbank am Stadtgraben. S. 187. 4. Die kleine Segelstraße. 5. Die große Segelstraße. 6. Die kleine Stromstraße. Die Freischule. S. 190. Die Stiftung des Filiation derselben auf dem Unger. Wie viel Leichen auf dem daselbst gelegenen Armenkirchhofe 1807 begraben worden. S. 212. Fortsetzung der Geschichte und Verfassung der Freischule. S. 216. Neubau des Schulgebäudes und Einweihung. S. 223. 7. Die große Stromstraße. Der Baggerhof. 8. Die große Lastadienstraße. Die Rahmen. Woher der Name. S. 228. Roggen Holzhöfe und Wechschfabrik. Nachricht von ihrer ersten Anlage. S. 230. 9. Die kleine Lastadienstraße. 10. Die Brandenburgerstraße. 11. Die Reiserbahnstraße. Die Reisschlägerbahnen. S. 238. Der Exercierplatz. Die Kirche zum heil. Leichnam. Der Kirchhof derselben. S. 240. Das Hospital zum heil. Leichnam. S. 277. 12. Die heil. Leichnamstraße. Die Schweinebrücke. Die ältern Benennungen der Theile der heil. Leichnamstraße: Ruhdamm, hohe Damm und Unger. S. 290. Die Schule der heil. Leichnamsgemeine, ihr Neubau und ihre Einweihung. S. 292. 13. Die lange Niederstraße. Des Parochi Garten. Die Kornwindmühle: ihr Umsturz 1805, ihre Vererb-

erbpachtung zum Wiederaufbau 1806, brennt 1825 ab. Der Judentkirchhof. S. 295. 14. Die erste Niederstraße. Klugen Bauholzhof und Schiffsbauplaz: Anlage und Einrichtung desselben zur Schiffswerfte. S. 303. Wie der Bau der Seeschiffe unter preuß. Regierung befördert worden. Verzeichniß der bis 1825 erbaueten Schiffe. S. 306. 15. Die zweite Niederstraße. 16. Die dritte Niederstraße. 17. Die kleine Rosenstraße. 18. Die große Rosenstraße. 19. Die Mattendorfsstraße. Woher sie so benannt. S. 313. 20. Die Angerstraße. Die neue Schule. Der an ihr gelegene Armentkirchhof. Welche Leichen darauf begraben werden. S. 315. Anger, woher der Name. Eintheilung desselben in den innern und äußern. Die Sternschanze. Wann sie und die Umgegend bebauet. S. 316. Was für neue Baustellen überhaupt in der Stadt und auf den Vorstädten seit der preuß. Regierung bebauet worden. Die Ursachen, die in den letzten Jahren den fernern Anbau gehemmt. S. 320. Woher unter polnischer Regierung der Anger so wenig bebauet wurde. In welche Einsassen und in welcher Absicht unter preuß. Regierung Baustellen auf demselben ausgegeben sind. Ihre Anzahl bis 1802. S. 323.

Z u s a m m e n f a s s u n g.

Die Schule im Grubenhagen. S. 327. Wie sehr in den letzten 6 Jahren für den freien Unterricht armer Kinder an unserm Orte gesorgt worden. Die in diesem Zeitraum in den hiesigen Schulen gestifteten Freistellen. S. 330. Die Verzierung des Portals an dem St. Marienkirchhofe. S. 332.



Erste Abtheilung.



Die
äußern Vorstädte.

5. Die äußern Vorstädte.

Sie begreifen die Bezirke, die vormals außerhalb der äußern Befestigung der Stadt lagen. Da diese in den schwedischen Kriegen 1627 und 1656 angelegt ward, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 58. angeführt ist, so haben sie auch damals erst den Namen: äußere Vorstädte erhalten. Vorher hingen sie mit innern Vorstädten oder mit der Neustadt und den Speichern zusammen. Noch werden sie durch Gräben, von welchen einige noch ganz unverfüllt, andre nur zum Theil verfüllt sind, von der Altstadt, der Neustadt, den innern Vorstädten und den Speichern getrennt.

Was ihren Flächeninhalt betrifft, so ist dieser größer als der von allen übrigen Theilen der Stadt zusammen, und sie dehnen sich, da sie noch immer mehr angebauet werden, noch immer weiter aus.

Ueber die Zeit ihrer ersten Anlage läßt sich aus Mangel der Nachrichten nichts Zuverlässiges sagen. Daher hier nur Vermuthungen, zu welchen die Geschichte der Stadt Veranlassung giebt, an

die Stelle geschichtlich begründeter Nachrichten treten können.

Mit dem zunehmenden Wohlstande der Stadt, der den Anbauenden Nahrung verschaffte, werden hie und da um die Stadt einzelne Häuser errichtet seyn, und da sich Mehrere daselbst anbaueten, so entstanden besondere Bezirke, die mit der Zeit ihre Begrenzungen und Namen erhielten. *)

Der östliche und nördliche Theil der äußern Vorstädte ist vermuthlich sehr frühe angebauet worden. Denn hier wohnten vor Erbauung der Stadt schon die alten Preußen, und der Anbau, den diese Gegend hatte, lockte daher die neuen Ankömmlinge an, sich hier anzusassen.

Da der Aalfang und der Fang andrer Fische gleich bei Anlage der Stadt die ersten Anbauer ernährt hat, so ist zu vermuthen, daß auch zu gleicher Zeit der südliche Theil der äußern Vorstädte nach Westen, diessseits dem Elbing (der äußere Vorberg)

*) 1565 ist das Hypothekenbuch der Vorstädte gestiftet, in welchem der Grubenhagen, die Lastadie, die Reserbahn, der Kuhdamm, Diebdamm, die hohe Sinn, das neue Gut, der Mühlen- St. Georgen- Marienburgerdamm und Vorberg namentlich aufgeführt sind. Israel Hoppii Elbingens. Mscpt. Tom. I. S. 91.

Vorberg) von Fischern werde angebauet seyn, so viel sie der damals hier noch wasserreichen Gegend trocken Land abgewinnen konnten, da der nördliche Theil nach Westen (die Lastadie), wo die Schmacken gebauet wurden, erst wie Elbing anfang, Schifffahrt zu treiben, einen Anbau erhalten haben wird.

Weil in Süden der altstädtische Rossgarten, eine Stadtweide und das neustädter Feld anstoßen, so hat dadurch hier den Anbauern kein Gartenland gegeben werden können. Daher ist diese Seite der äußern Vorstädte auch noch am wenigsten bebauet. Nur an der Landstraße, die vormals über die neustädtische Fähre, ohne die Stadt zu berühren, nach Marienburg führte, sind, weil diese Straße gleich anfangs sehr lebhaft war, frühe Häuser erbauet worden, die hernach den Marienburgerdamm gebildet haben. *)

Der westliche Theil jenseits dem Elbing (der Grubenhagen und Schiffsholm) hat bei Gründung der Stadt nicht sogleich bebauet werden können, weil diese Gegend damals noch sumpfig war, und erst nach 1288 bis 1295, wo die Weichsel und Rosgath eingedämmt wurden, allmählig trocken ward.

*) Nach Gotsch Versuch einer Geschichte der Neustadt Msept. I Theil S. 14. ist der äußere Marienburgerdamm in den Jahren 1335 bis 1340 angebauet worden.

Vor 1580, wo die englische Societät sich in Elbing niederließ, waren überhaupt die Vorstädte wenig angebauet. Denn der Handel beschäftigte damals nur wenige Bürger; die meisten gaben sich, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 143. angeführt ist, außer dem Bierbrauen, mit der Landwirthschaft, dem Ackerbau und der Viehzucht ab. Der Kuhhirt trieb im Sommer, wie in den kleinen Landstädten, das Vieh täglich des Morgens über den altstädtischen Markt.

Das änderte sich sehr nach der Ankunft der englischen Societät. Handel und Gewerbe und Handwerke boten jetzt den Bürgern größere Vortheile als Landwirthschaft an. Sie überließen daher diese den Vorstädtern. Der Handel und die Schifffahrt erforderten auch mehr gemeine Arbeiter, die sich auf den Vorstädten ansiedelten, wodurch diese immer mehr angebauet wurden.

Die älteste Anlage von Gebäuden, die an einem Orte, welcher jetzt zu den äußern Vorstädten gerechnet wird, gemacht worden, deren bei Schriftstellern Erwähnung geschieht, ist Liefards, Lippards oder Lypholz Mühle, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 60 gedacht ist. Sie soll auf dem jetzigen Kassenlande in der Gegend der Wall-
oder

oder Scheedermühle erbauet gewesen seyn, und D u s-
b u r g und H e n n e n b e r g e r gedenken ihrer unter
dem Jahr 1273. *) U 4 Die

*) D u s b u r g C h r o n i c o n P r u s s i a e S. 56. 57. und H e n-
n e n b e r g e r E r k l ä r u n g d e r P r e u ß. L a n d t a f f e l S. 112.
113. 1273 wollten die Pogesanier, die der Orden sich
noch nicht gänzlich unterworfen hatte, einen Angriff auf
Elbing wagen. Sie legten daher in dem Walde nahe an
der Stadt einen Hinterhalt, und 24 Reuter von ihnen
näherten sich der Stadt, und lockten die Bürger heraus,
um mit ihnen zu kämpfen, und flohen hierauf. Die Bür-
ger verfolgten sie, und da sie sich ziemlich weit von der
Stadt entfernt hatten, vereemnten die aus dem Hin-
terhalt Hervorgekommenen ihnen den Rückweg. Sie
flüchteten nun nach P i e s a r d s M ü h l e, die besetzt
war. Die Pogesanier bestürmten diese. Die Bürger
vertheidigten sich tapfer, und da die Preußen ihnen
nichts anhaben konnten, so machten sie mit den Bela-
gerten einen Stillstand. Sie erneuerten hierauf den
Angriff, und ermahnten die Christen, sich zu ergeben
oder sie würden alle getödtet werden. Endlich boten
sie ihnen diesen Accord an: sie wollten, wenn ihnen
25 ihrer Vornehmsten ausgeliefert würden, die übrige
ruhig abziehen lassen. Die Bürger, die ihre
Pfeile verschossen und keinen Entsatz aus der Stadt
erwarten konnten, weil sie wußten, daß die meisten
ihrer Mitbürger zum Kampfe gegen die Preußen nach
andern Orten ausgezogen waren, gingen den Accord
ein. Aber er ward treulos gebrochen. So wie die
Christen abzogen, fielen die Heiden über sie her, steck-

Die einzelnen Häuser, die um die Stadt herum errichtet wurden und den Anfang der Vorstädte machten, wurden in einer solchen Entfernung von der Stadtmauer erbauet, daß sie der Festung nicht nachtheilig waren. Aber mit der Zeit zogen sie sich immer näher an die Stadt. In dem Anfall, den die Landsknechte des Ordens 1521 auf die Stadt wagten, konnten sie sich zwischen den Häusern, die bis nahe an das Markenthor erbauet waren, versbergen. Daher auf königl. Befehl die der Festung zu nahe stehenden Häuser abgebrochen werden mußten. *)

1661, da schon Wälle und Graben um die innern Vorstädte gezogen und diese dadurch von den äußern getrennt waren, wobei viele Häuser, die

ten die Mühle an, und hielten denen, die zurückgeblieben waren, und herauspringen wollten, die aufgerichteten Lanzen entgegen. So wurden sie alle entweder getödtet oder verbrannten. Es ward hier so viel Christenblut vergossen, daß die Himmel blutroth floß. Mupson in seinen Annalen Msept. setzt diesen Vorfall mit andern Schriftstellern in das Jahr 1279, und führet dabei noch an, daß man hierauf noch lange Zeit hernach das Gedächtniß der hier jämmerlich Ermordeten durch Seelenmessen in der Pfarrkirche gefeiert.

*) Beschreibung von Elbing erster Band S. 96.

die der Circumvallationslinie im Wege standen, abgebrochen worden, faßten beide Ordnungen den Schluß, daß innerhalb 200 Schritten von den äußern Wallgraben kein Haus erbauet werden sollte. Indessen ward in der Folge der Zeit nicht genau hierauf geachtet. *)

Jetzt, da die Stadtmauern abgebrochen, die Gräben größtentheils verfüllt und ihre Plätze bebauet sind, vereinigen sich die äußere Vorstädte an manchen Stellen mit den innern, so wie diese mit der Altstadt und Neustadt.

Die äußern Vorstädte sind, so wie die innern, zu den Polizeidistrikten der Stadt gezogen, wie im 2ten Bande dieses Werkes S. 3. angeführt ist, deren aber jetzt nicht 6, wie vorher, sondern nur 5 gezählt werden.

Ich lege bei ihrer Beschreibung diese Einteilung zum Grunde, da sie der Lage derselben ganz angemessen gemacht ist. Die Bezeichnung aller

A 5

ihrer

*) 1764 ward nachgegeben, den Krug in der Holländerstraße Nr. 4. zu erbauen, obgleich er nicht gehörig von der Festung entfernt war, doch unter der Bedingung, daß der Eigenthümer im Fall einer Belagerung der Stadt es sich gefallen lassen sollte, das Gebäude abzubrennen zu lassen. Recces. caus. publ. 1764. S. 544.

ihrer Straßen auf den an den Ecken derselben angeschlagenen blechernen Tafeln und die neue specielle Numerirung der Häuser nach diesen Straßen hat die Topographie dieser Vorstädte jetzt vollständig auf alle folgende Zeiten begründet. Ich werde daher bei Erwähnung merkwürdiger Gebäude diese Servisnumern allein nennen, ohne, wie im 2ten Bande dieses Werkes geschehen, die Hypothekennumern beizufügen.

Anmerkung. Gleich nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt wurden zur Servisanlage alle Häuser der Altstadt, Neustadt und aller Vorstädte mit Numern in fortlaufender Reihesfolge versehen. Da hierauf nach und nach hie und da zwischen den einzelnen Häusern neue erbauet wurden, so erhielten diese die letzte folgende Numer. 1822 waren seit der ersten Numeration 271 solche sogenannte Schaltnumern. Diese hiemit bezeichneten neu erbaueten Häuser waren daher schwer zu finden, in dem bisweilen die eine Numer mitten in der Stadt und die darauf folgende am äußern Ende der Vorstädte zu suchen war, welches besonders bei Einquartirungen schwierig war. Der Magistrat beschloß daher 1822 in Uebereinstimmung mit den Stadtverordneten, die bisherige Numeration ganz aufzuheben und eine neue einzuführen. Es sollte jetzt jede Straße der Stadt, der Neustadt und aller Vorstädte besondré Numern erhalten, die in der Regel an der rechten Seite des Haupteinganges einer Straße mit 1 anfangen und dann auf der andern Seite zurücklaufen sollten, so daß die letzte Numer sich auf der linken Seite des Haupteinganges der Straße befindet;

te; Gehäuser sollten die Nummern von den Straßen erhalten, wo der Eingang wäre. Dies ward nun 1823 ins Werk gestellt. Es wurden nach der Anzahl der Häuser 2166 Bleche erfordert, welche auf Kosten der Kammerei, die 177 Rthl. 79 gr. bezogen, gefertigt wurden.

Was nun die Straßenbezeichnung betrifft, so wurden schon unter dem Polizeidirektorio des Stadtpräsidenten Bar, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 308. gedacht worden, an den Ecken der Straßen der Altstadt, Neustadt, der Speicher und innern Vorstädte blecherne Tafeln mit ihren Benennungen angeschlagen. Die Straßen der äußern Vorstädte aber wurden damals mit denselben noch nicht versehen. Dies geschah erst 1823, wo auch in den übrigen Theilen der Stadt, die Speicher ausgenommen, statt der alten Bleche neue an den Straßenecken angeschlagen wurden. Die meisten Straßen haben hiebei ihre alten Namen behalten, bei einigen aber sind sie verändert, weil entweder die Örtlichkeit, woher sie zuerst so benannt worden, sich verändert hatte, wie Stadthoffstraße statt am Burghor, am Lustgarten statt am Graben u. a., oder die bisherige Benennung für unschicklich gehalten wurde, wie z. B. Hundegasse, im catholischen Winkel und Todtengasse. Vielen Straßen, die bisher keine Namen führten, wurden sie damals beigelegt, welches besonders auf den äußern Vorstädten der Fall war.

Nur bei den Speichern blieben sowohl die Benennung der Straßen als die Nummern der Speicher ganz unverändert. Denn die Kaufmannschaft machte gegen eine Veränderung hierin die gegründete Vorstellung, daß diese nur zu Irrungen mit den Versicherungsanstalten gegen Feuersgefahr im In- und Auslande Veranlassung geben könnte, in dem
diese

diese schon seit Jahren den Plan der hiesigen Speicherinsel, der auch im Handlungs- Adreßbuch der Stadt Elbing von 1820 sich befindet, mit den hierin eingetragenen Nummern der Speicher besitzen, worauf bei Versicherungen, die zur Verminderung der Prämien oft auf mehrere Jahre vorausbezahlt sind, bis her immer Bezug genommen.

Außere Vorstädte, die zum ersten Polizeidistrikt gehören nach ihren Straßen.

1) Die grubenhagner Straße. Sie ist nur an einer Seite bebauet, da nach der Stadt zu der noch unverfüllte Stadtgraben ist. Sie enthält 37 Hausnummern.

Der Flächen- und Bodeninhalte des Grubenhagens beträgt $79\frac{1}{2}$ Morgen. Hievon gehören aber nur 43 Morgen zu den daselbst gelegenen Grundstücken, denen zu 1, $1\frac{1}{2}$ oder 2 Morgen Garten- oder Wiesenland zugetheilt ist; 35 Morgen gehören der Kammerei, milden Stiftungen oder anderwärts Wohnenden.

Des Grubenhagens wird schon 1395 gedacht, da die hier gebaueten Häuser von einem Bösewicht, einem Elbinger, eines Bürgers Sohn, der von der Stadt verwiesen war, angesteckt wurden. *)

Er

*) Beschreibung von Elbing zweiter Band S. 480.

Er wird der Rükchengarten der Stadt genannt, weil hier größtentheils die Rükchengewächse, womit die Stadt versorgt wird, gebauet werden.

Vormalß wohnten hier mehrentheils Fuhrleute, die, wie der Handel in Elbing blühte, guten Verdienst hatten. Es wurden darin bis 120 Pferde gehalten. Jetzt wohnt hier nicht ein einziger Fuhrmann, der Frachtfuhrwerk treibt.

Unter polnischer Regierung ward der Grubenhagen ein Dorf genannt, das seinen eigenen Schulzen hatte, welcher lebenslänglich diese Funktion verwaltete, und den Namen Starost führte. Das Schulzenamt dauerte noch unter preuß. Regierung bis zur Einführung der Städteordnung fort. Doch war diese Vorstadt, auch schon unter polnischer Regierung, nur dem Namen nach ein Dorf. Denn sie ward bei allen bürgerlichen Pflichten und Lasten gleich den übrigen Vorstädten behandelt. Sie ward mit Einquartirung belegt, mußte Wachdienste thun und Contribution erlegen.

Unter preuß. Regierung ward sie zur Servis-
anlage gezogen, ins Feuercatastrum aufgenommen,
und in Ansehung aller Consumtibilien unter die
Accise gesetzt. Nach Einführung der Städteord-
nung wurden auch diejenigen, deren Grundstücke
einen

einen Werth von 500 Rtlr. hatten, angehalten, Bürger zu werden.

Wiewohl aber nach diesen Umständen der Grubenhagen kein Dorf ist, so ist er doch eine geschlossene Commune, die im Besiz einer Roß-Wasserabmühle ist, welche sie gemeinschaftlich mit dem Schiffsholm unterhält, wozu sie eine Kasse hat, in welche die Einnahme von dem ihr gehörigen Acker, von der Benugung der Weidenpflanzungen und andre kleine Einkünfte fließen, und die, wenn das Bedürfniß es erfordert, durch ausgeschriebene Zuschüsse vermehrt wird, und die auch so lange mit dem Schiffsholm zusammen ein eigenes Schulgebäude gehabt hat. Dieses ist 1709 erbauet, und haben zur Erbauung desselben die Grubenhagner $\frac{2}{3}$ und die Schiffsholmer $\frac{1}{3}$ beigetragen, weil damals die Anzahl der Grundstücke im Grubenhagen gegen die im Schiffsholm in diesem Verhältniß stand. Eine gleiche Vertheilung ist auch in den Beiträgen zur Unterhaltung dieses Gebäudes bis 1801 beobachtet, wo durch ein Uebereinkommen, weil die Grundstücke im Grubenhagen sich gegen die im Schiffsholm mehr vermehrt hatten, festgesetzt wurde, daß künftig die Schiffsholmer nur $\frac{1}{4}$ der Unterhaltungskosten des Schulgebäudes tragen sollten.

Die

Die Einwohner sowohl des Grubenhagens als des Schiffsholms waren zu dieser Schule zwangspflichtig, und mußten Schulgeld und Naturalien an den Lehrer derselben, der übrigens von der Stadt besoldet wurde, entrichten, auch wenn sie ihre Kinder in andre Schulen schickten.

Nach Einführung der Städteordnung ward das in beiden Vorstädten bisher bestandene Schulzenamt aufgehoben, und die Berrichtungen desselben wurden den Bezirksvorstehern aufgetragen. Hierüber wurden die Einwohner gedachter Vorstädte besonders die des Grubenhagens unwillig, und wollten sich daher nicht länger dem Schulzwange fügen, der in keiner andern hiesigen Vorstadt eingeführt war, dessen Aufhebung ihnen auch 1822 bewilligt wurde. Seit dem ward die Schule wenig besucht, und die Unterhaltung des Schulgebäudes machte Schwierigkeit. Endlich erklärten sich sowohl die Gruberhagner als die Schiffsholmer, unter den 27. Sept. 1824, daß sie, weil ihnen auch die Einmischung in Schulangelegenheiten untersagt war, nicht ferner die Unterhaltung des Schulgebäudes übernehmen wollten, und unter dem 3ten Januar 1825 übergaben sie es der Stadtcommune zu jedem beliebigen Gebrauch. Die städtische Schuldeputation gab hierüber das Gutachten, daß bei der Nähe
andrer

andrer Schulen diese Schule, da sie nur einem kleinen Theil der Schulsocietät bequem liegt, von dem größern aber, besonders dem Schiffsholm, zu weit entfernt und bei schlechtem Wege nicht zu besuchen sey, süglich eingehen könne.

Der Magistrat theilte dies unter dem 7. Januar 1825. den Stadtverordneten, um sich hierüber zu erklären, mit dem Beifügen mit, daß, wenn die Schule aufgehoben würde, die Kammereicasse dabei jährlich die Besoldung des Lehrers mit 33 Rthl. 10 Sgr. ersparen und die Benutzung des Schulgebäudes haben möchte. Hieraus könnte ein Fond gebildet werden, der sehr zweckmäßig dazu zu verwenden wäre, ganz arme Kinder, die aus Mangel der Bekleidung nicht in die Schule geschickt werden könnten, mit den bedürftigsten Kleidern zu versehen. *)

Die Rosmühle mahlt das Wasser von dem Grubenhagner-Lande und einem Theil des Schiffsholmer-Landes in den Elbing ab.

Der

*) Die Erklärung der Stadtverordnetenversammlung hierüber und der fernere Verlauf dieser Sache wird am Schlusse dieses Theils unter den Zusätzen angeführt werden, da bei dem Abdruck dieses Bogens hiervon noch nicht Nachricht gegeben werden konnte.

Der Grubenhagen gehört in den Diöces der St. Marienkirche.

Nr. 2. das Schulgebäude. An Nr. 15. ist eine Roß- und Wind- Getreide- Mahlmühle 1822 erbauet. Nr. 28. Der rothe Krug, an der Landstraße nach Danzig.

2) Die Berlinerstraße (ein neuer Name), hinter dem Berlinerthor an der 1823 neu angelegten Chaussee gelegen, mit 9 Hausnummern.

Nr. 3. Der Kagemannsche Krug.

Ehe die Chaussee angelegt wurde, war hier ein mit Steinen gepflasterter Damm bis zur altstädtischen Fähr. Dieser ward 1554 geschüttet. *) Hiezu ward der Schutt von den 1454 abgebrochenen Schloßgebäuden genommen, der also in großen Haufen unaufgeräumt gerade 100 Jahre gelegen hatte. Um ihn hieher zu bringen, ward eine Brücke von Weichselfähnen über den Elbing am Gymnasium geschlagen.

Zur Seite des Dammes nach Westen war ein Erdweg, den die Grubenhagner seit alten Zeiten, wo
mehr

*) Kupsons Annalen Mspt. von diesem Jahr.
Beschreib. d. St. Elbing III. Bd.



mehrentheils Fuhrleute, wie oben S. 13. angeführt, im Grubenhagen wohnten, zu bessern die Verpflichtung hatten, weil sie ihn bei ihren Frachtfuhren benutzten. Da sie 1816 sich dessen weigerten, indem das Fuhrwerk bei ihnen so sehr abgenommen hatte, daß damals nur 9 Pferde gehalten wurden, so ward er auf ihre Kosten, die 204 Rthl. 84 gr. betrugen, gebessert, und sie wurden zur Erstattung derselben indem von ihnen gegen den Magistrat angestregten Proceß durch ein Rechtskenntniß des Oberlandesgerichts zu Marienwerder vom 5. Mai 1818 verurtheilt. Durch die hier angelegte Chaussee ist jetzt dieser Erdweg ganz eingegangen.

3) **Fischer vorbergstraße**, am Elbing gelegen, mit 39 Hausnummern.

Der Fischervorberg heißt auch der äußere Vorberg. Er wird von dem innern Vorberg durch den noch unverfüllten Stadtgraben getrennt und durch das Fischerthor, welches nur eine Pforte ist, mit ihm verbunden. Vormalß war hier eine Brücke, die über den Graben führte, der an dieser Stelle, wie die Brücke abgebrochen wurde, verfüllt ward. Es wohnen hier mehrentheils Fischer.

4) **Die Jungferdammstraße**, mit 16 Hausnummern. Der Jungferdamm liegt dem Fischer-

schervorberge südöstlich, und stößt an den altstädtischen Rossgarten.

5) Die äußere Marienburgerdammstraße, mit 31 Hausnummern.

Der äußere Marienburgerdamm liegt zwischen dem altstädtischen Rossgarten und dem neustädter Feld, dem innern Marienburgerdamm gegen über, mit welchem er vormalß durch das Marienburgerthor, an dessen Stelle die Kälberpforte errichtet worden, *) Verbindung hatte, und führt westlich an dem altstädtischen Rossgarten nach der neustädtischen Fährre, über welche in ältern Zeiten die Passage nach Marienburg ging, **) wovon er auch den Namen erhalten, und südlich durch eine lange Weidenallee nach dem neustädtischen Gemeinde-Haus Nr. 29. und der Wasserabmahlmühle am Drausen, wo die Vorstädte an dieser Seite aufhören.

Längst dem äußern Marienburgerdamm fließt an der Ostseite desselben die alte Hommel, die von Osten hier einfließt, und ihren Abfluß nach Süden in den Drausen nimmt. Weil sie vielen Sand mit sich führt, den sie auf ihrem langen Wege vom Ue-

B 2.

berfall,

*) Beschreibung von Elbing, erster Band S. 91.

**) l. c. S. 73.

berfaß, wo sie sich bildet, bis an den Draußen absezt, so macht sie bei starken Regengüssen, besonders gegen den Ausfluß, oft Ueberschwemmungen. Daher schon längst der Vorschlag war, ihr einen nähern Weg zum Ausfluß in den Elbing über den Rossgarten anzuweisen. Die Kaufmannschaft aber regte sich damals dagegen, und hintertrieb dieses, weil dadurch der Elbing versandet werden würde.

In Ältern Zeiten waren der innere und äußere Marienburgerdamm Vorstädte der Neustadt, und über beide übte der neustädtische Rath die Jurisdiction aus. Da das hier gelegene Marienburgerthor 1627 einging, und an dessen Stelle nur eine Pforte für Fußgänger (die Kälberpforte) eingerichtet wurde, so mußte sich der Rath der Altstadt die Jurisdiction über den vor und hinter dem Thor gelegenen Grund und Boden (den innern und äußern Marienburgerdamm) an, *) welche ihm auch von der Neustadt in dem Vergleich von 1660 zugestanden ward. **)

Zum zweiten Polizei-Distrikt gehören keine äußere Vorstädte.

Neußre

*) Gottsch Versuch 10. Absct. 1. Th. S. 14.

**) Gottsch 10. 4. Th. S. 370.

Neuße Vorstädte des dritten Polizeidistrikts nach ihren Straßen.

1) Die Holländerstraße, vor dem Holländerthor bis an Zahlers Brücke, mit 4 Hausnummern. Die ganze Straße ist erst nach der königl. preuß. Besignahme der Stadt angebauet. Vor derselben stand nur daselbst der Krug Nr. 4., der, wie oben S. 9. Anmerkung angeführt ist, erst 1764 erbauet worden.

- Nr. 1. Die Galfelder : Herberge, Gasthof mit Stallung.

Nr. 4. Der Palmkrug.

2) Die große Zahlersstraße, mit 6 Hausnummern. Sie fängt an Zahlers Brücke, die über die alte Hommel geschlagen, an, und läuft an derselben von Süden nach Norden hinter den Scheunen.

Die Brücke hat davon den Namen, weil Nicolaus Zahler in der Nähe derselben einen Garten besessen, wozu er 1674 von der neustädtischen Kammerei ein Stück Land bekommen, wofür er auf

seine Kosten den Fahrweg geschützt und die erste Brücke erbauet hat. *)

3) Die Johannisstraße mit 19 Hausnummern. Sie führt von der Holländerstraße nach dem innern St. Georgendamm. An derselben liegt der St. Johannis Kirchhof der Gemeinde zu heil. drei Königen, welche der Straße den Namen gegeben. Er hält an $1\frac{1}{2}$ Morgen.

Die St. Johannisbrüderschaft war in den ältesten Zeiten der Neustadt die neustädtische Mälzenbräuerzunft **) Sie hatte auf diesem Platz eine Kapelle, die St. Johannis Kapelle genannt, die in den Jahren 1335 bis 1340 erbauet worden, und von welcher noch 1771 Rudera von Ziegelsteinen in der Ecke nach dem vormaligen Mühlenthor zu vorhanden waren. ***) Wahrscheinlich ist gleichzeitig mit ihrer Erbauung der Platz zum Kirchhofe benutzt worden. 1608 ward er erweitert und ein anstoßender Garten dazu gekauft.

Seit 1813, wo es verboten ward, auf dem Kirchhofe zu heil. drei Königen die Todten zu begraben,

*) Gotsch Versuch 10. Mscpt. 5. Kh. S. 190.

**) Beschreibung von Elbing 1. Band S. 150.

***) Gotsch Versuch 10. Mscpt. 1. Kh. S. 15. 16.

ben, werden hier alle Leichen des neustädtischen Diöceses beerdigt, da vorher nur gemeine Leichen hieher getragen wurden.

In dem Vergleich von 1639 verließ der Rath der Altstadt der neustädtischen Kämmerei $2\frac{1}{2}$ Morgen vor dem Holländerthor rechter Hand, wenn man aus dem Thor kommt, gegen den Schwefgen Garten gelegen, zu einer Begräbnißstätte, weil der Johanniskirchhof zu entlegen wäre und bei Herbst- und Frühjahrszeit ein böser Weg dahin zu seyn pflegte. Die Kämmerei in der Neustadt sollte von den hier zu begrabenden Leichen ein Grabgeld erheben. *) Es muß aber dieser Platz damals nicht den Neustädtern eingeräumt seyn. Denn in dem Vergleich von 1660 wird angeführt, daß er von der Altstadt noch vermiethet worden, und daß er nach Aufkündigung der Miethen erst der neustädtischen Kämmerei zum Gebrauch des Kirchhofes überwiesen werden sollte. **) Daß hierauf wirklich hieher Leichen gebracht worden, ist wahrscheinlich, weil die Kirche zu heil. drei Königen in den Besitz dieser $2\frac{1}{2}$ Morgen gekommen, und auch noch in dem Besitz

B 4

der

*) Gotsch Versuch 10. Absct. 3. Th. S. 699.

**) Gotsch 10. 4. Th. S. 374.

derselben unter dem Namen Kirchhof ist. Seit 100 und mehr Jahren aber ist dieses Land von der Kirche zur Beackerung vermiethet worden.

Der Anfang der Johannisstraße gegen das Holländerthor ist erst unter preussischer Regierung bebauet worden. Das Ende derselben am innern St. Georgendamm, so wie der Theil des hier gelegenen innern St. Georgendamms selbst heißt der Fiddelsumpf. Es fließt hier ein kleiner Bach, über welchen in der Johannisstraße eine Brücke geschlagen worden, der sich oberhalb in den Gärten der Häuser des innern St. Georgendamms bildet, und in den Graben am Holländerthor fällt.

4) Die kleine Zahlersstraße, mit 2 Hausnummern.

5) Die Petristraße, mit 9 Hausnummern.

6) Die große Scheunenstraße, mit 23 Hausnummern.

7) Die kleine Scheunenstraße, mit 4 Hausnummern.

Die kleine Zahlers-, die Petri-, die große und kleine Scheunenstraße führen aus der Johannisstraße auf die große Zahlersstraße.

Alle Straßen der äußern Vorstädte dieses Polizeidistrikts, außer der Johannisstraße, haben ihre Benennungen erst 1823 erhalten. Vorher hieß dieser ganze Bezirk: die neustädter Vorstadt und unter den Scheunen.

Der Name Petristraße, welche Straße vorher keinen besondern Namen hatte, ist willkürlich angenommen, und hat bloß die Nachbarschaft der schon in ältern Zeiten so benannten Johannisstraße dazu Veranlassung gegeben.

Die Scheunen standen in ältern Zeiten der Neustadt viel näher als jetzt. Bei der Befestigung derselben 1626 wurden sie abgebrochen, und an ihrer Stelle ward der Wall geschüttet und der Graben gezogen. Erst 1640 wurden hierauf die Stätten zur Wiederaufbauung derselben da, wo sie jetzt errichtet sind, ausgegeben. *) Die Bürger mußten ihr Heu und ihr Getreide die Zeit über auf ihren Häusern behalten.

1601 den 25. Jul. brannten sie auf ihrer ersten Stelle bis auf 7 ab, die stehen blieben.

1803 den 27. December traf 19 Scheunen ein gleiches Schicksal, da in einer derselben durch Un-

*) Gottsch Versuch 10. Mspt. 3. Th. S. 764.

vorsichtigkeit eines Knechtes, der des Morgens frühe Futter geholt hatte, Feuer auskam.

Bei dem Wiederaufbau derselben war anfänglich der Vorschlag, um die Stadt bei einem etwaigen Brande derselben gegen Feuerßgefahr zu sichern, sie auf den neustädtischen Galgenberg, wo jetzt die Pulverhäuser erbauet sind, zu verlegen. Doch ward dieser Vorschlag bald verworfen, da die weite Entfernung für die Besitzer der Scheunen zu viele Unbequemlichkeit hatte. Zwar war der Magistrat nicht abgeneigt, es zuzulassen, daß sie wieder auf der alten Stelle erbauet und mit Rohr oder Stroh gedeckt würden, nur machte er es dabei zur Bedingung, daß sie aus dem städtischen Feuer-cataster gestrichen werden möchten. Die neustädtischen Bürger ließen sich dieses gefallen, und reichten hierüber 1803 d. 1. Mai ein Vorstellen dieses Inhalts ein:

„Wir müssen, im Fall wir gezwungen würden, unsre Scheunen mit Dachziegel zu decken, unsre Landwirthschaft aufgeben, weil solche ohne unsern Schaden nicht fortgesetzt werden kann. Denn wird ein Ziegeldach nur mit Stroh verpuppt, so findet Regen und Schnee allenthalben Eingang, und die ganze eingebrachte Erzeßenz
wird

wird verdorben. Wird es aber mit Kalk verstrichen, so ist es nicht zu vermeiden, daß er nicht, wenn er abfällt, unter das Futter kommt, wo er alsdann vom Vieh gefressen und ihm schädlich wird."

„Bei dem Einbringen des Futters und des Getreides werden auch die Ziegeldächer durch die Unvorsichtigkeit der Arbeiter nur zu oft beschädigt, wodurch Lücken entstehen, welche Futter und Getreide verderben."

„Im Herbst wirft auch der Sturm bei Gebäuden, die einen freien Stand haben, wie Scheunen ihn wegen der nöthigen Zugluft haben müssen, oft Dachsteine ab. Bei Wohnhäusern sind sie leicht wieder einzuziehen und die sonst etwa entstandenen Oeffnungen zu zumachen. Bei Scheunen aber, die um diese Zeit angefüllt sind, wo man also gar nicht zum Dache von innen kommen kann, ist dies unmöglich."

„Daß dies nicht leeres Vorgeben sey, hat auch schon die Erfahrung an unserm Orte gelehrt. Die Wirthschaftsgebäude der Predigerwohnung zur Zeyer wurden nach dem Brande derselben 1798 mit Ziegeln gedeckt. Der Prediger daselbst wollte

wollte hierin seiner Gemeinde mit gutem Beispiel vorgehen. Aber da ihm jedes Jahr, was er eingeführt, verdarb, so mußte er die Ziegel abnehmen und mit Rohr decken lassen."

„Wir würden es gewiß nicht eingegangen seyn, unsre Scheunen, ohne daß sie im städtischen Feuer-cataster versichert werden, zu erbauen, wenn wir nicht das kleinere Uebel dem größern vorzuziehen uns genöthigt gesehen hätten."

„Zwar mögen wir nicht in Abrede stellen, daß es denjenigen, welche Wohn- und Gartenhäuser in der Gegend unsrer Scheunen besitzen, lieber seyn würde, wenn wir sie feuerfester erbauen möchten. Doch glauben wir auf diese nicht so viel Rücksicht nehmen zu dürfen, in dem unsre Scheunen an diesem Plage eher als diese Häuser waren, und also die ersten Erbauer derselben sich die Gefahr, unter mit Stroh- oder Rohr gedeckten Scheunen zu wohnen, stillschweigend haben gefallen lassen."

Auf diese Eingabe erhielten sie unter dem 12. Mai 1803 den Bescheid, daß der Magistrat nach Maßgabe eingegangener königl. Verordnung den Wiederaufbau der abgebrannten Scheunen mit Rohr

Rohr- oder Strohdächern nicht gestatten, auch aus gleichem Grunde sich deshalb nicht bei der höhern Behörde verwenden könne, es aber den Supplicanten überlasse, sich mit ihrem Gesuch bei E. königl. westpreuß. Kammer selbst zu melden. Dies thaten sie, und unter dem 20. Jun. ward ihnen, weil die Dachziegel um diese Zeit in sehr hohem Preise standen, erlaubt, die Scheunen mit Rohr oder Stroh zu decken; doch sollten sie durch einen Lehmüberguß gegen Feuerßgefahr gesichert werden.

Der Magistrat war nachsichtig, auf diese Bedingung nicht zu halten. Daher der Ueberguß unterblieb, auch wurden hernach die Scheunen wieder in das Feuerncataster aufgenommen.

8) Die innere Georgendammstraße, mit 25 Hausnumern.

Der innere St. Georgendamm erstreckt sich von der Brücke über die Mühlenhommel, die zwischen ihm und dem äußern Mühlenbamm fließt, bis an die brandenburger Brücke. Die Plätze zu den hier gelegenen Gärten sind um das Jahr 1560 auf Grundzins ausgegeben. *) Vorher war hier ein

Weis-

*) Michael Friedwald Klaglibell gegen den Rath der Altstadt 1562 in Gotsch Versuch 10. Mscrpt. Th. 3. S. 55.

Weideland, auf welches die Bürger ihr Vieh trieben.

9) Annenplatz, an dem nordöstlichen Abhänge des St. Annenkirchhofes, mit 6 Hausnummern.

10) Die äußere Georgendammstraße, mit 26 Hausnummern.

Vor der Besitznahme des Territoriums vom preuß. Staat ward der äußere St. Georgendamm ganz den übrigen Vorstädten gleich geachtet. Er ward daher zu allen Leistungen, die diesen auferlegt waren, gezogen. In den Auszügen aus den Recessen findet sich noch der Rathsschluß von 1668, daß er mit auf die Wache ziehen soll.

Da das sogenannte Stadtfeld in der Nähe desselben gelegen ist, so hatten einige Einwohner daselbst seit undenklichen Zeiten Parcellen davon gegen einmal bestimmte Miete, die sie an die Stadt zahlten, in Pacht gehabt. Nach der Verpfändung des Territoriums ward die Pacht von diesem Lande, weil es als zum Territorio gehörig mit verpfändet war, an die Territorialcasse gezahlt, und da sie immer unverändert erlegt wurde, so erhielt sie dadurch

dadurch das Ansehn einer Erbpacht, obgleich darüber keine Erbverschreibung vorhanden war. *)

Dieses Stadtfeld, welches durch die lange Nutzung, die die Einwohner des äußern St. Georgendamms davon gehabt, gleichsam schon zu ihren Grundstücken radicirte, hat Veranlassung gegeben, daß die königl. Intendantur schon vor der preuß. Besignahme der Stadt diese Vorstadt zum Territorio zog. Daher ließ sie an der Brücke, die von dem innern auf den äußern St. Georgendamm führt, linker Hand, wenn man aus der Stadt kommt, den preußischen Adler errichten, wovon die Brücke damals den Namen brandenburger Brücke erhielt, den sie noch hat, und verstattete den preußischen Werbern auf dieser Vorstadt einen Werbeplatz, welches der Rath nicht verhindern konnte.

Der Stadt ist aber dabei ihr Recht auf den äußern St. Georgendamm, als eine Vorstadt, die
nicht

*) 1824 d. 9. Nov., da die königl. Intendantur den Auftrag erhalten, den Besitzstand dieses Landes zu berichtigen, erklärten sämtliche Besitzer desselben ihr Besitzrecht nur für zweifelhaft; ihre Vorfahren hätten es nur in Pacht gehabt, und diese Pacht wäre immer fortgesetzt.

nicht mit dem Territorio mit verpfändet worden, dadurch gesichert geblieben, daß die Grundstücksbesitzer daselbst den Grundzins, unter welchem ihre Grundstücke einmal von der Stadt ausgethan worden, nicht, wie die Territorialeinsassen, an die Territorialcasse, sondern an die Stadtkämmerei gezahlt haben, und solchen auch noch an dieselbe zahlen.

Nach der königl. preuß. Besignahme der Stadt wurde denen, die Stadtfeld zu ihren Grundstücken benutzt hatten, außer der dafür zu entrichtenden Pacht, noch davon, wie den Territorialeinsassen, Contribution auferlegt. Dabei waren sämtliche Grundstücke von der naturellen Einquartirung, die die Stadt und die übrige Vorstädte trugen, befreiet, bezahlten kein Portionsferviz und späterhin keine Grundsteuer.

1820 bei der neuen Einrichtung des Steuerwesens wurden auch die Personalabgaben der Einwohner denen, die von den Einsassen auf dem platten Lande erhoben werden, gleichgestellt und darnach regulirt.

Gleich nach der königl. preuß. Besignahme der Stadt wurde die Polizeiverwaltung dieser Vorstadt

Stadt der Königl. Intendantur anvertrauet, von welcher sie späterhin bei Constituirung des Polizeidirektoriums in der Stadt an dieses überging.

Die Stadt hat aber von diesem polizeilichen Verbande nicht nur keinen Nutzen, sondern vielmehr Schaden. Denn die Landesleistungen und Beiträge, die die Stadt übernehmen muß, sind nach der Seelenzahl des gesammten Polizeidistrikts, worunter diese Vorstadt mit begriffen ist, berechnet, und doch trägt sie nichts dazu bei.

Diese rechtliche Inconvenienz machte in neuern Zeiten den Wunsch der Stadtcommune rege, den äußern St. Georgendamm, wie es die §§. 3 und 4. der Städteordnung vorschreiben, ganz an den Communalverband der Stadt anzuschließen, und den Bewohnern desselben nicht nur gleiche Rechte, wie den übrigen Vorstädtern, zu ertheilen, sondern ihnen auch, da sie Hinsichts der Nahrungs- und Gewerbeverhältnisse die Vortheile der städtischen Societät schon genießen, auch mit ihr in Ansehung des Nachtwächterwesens und der Feuerversicherung ihrer Grundstücke in Verbindung stehen, gleiche Verpflichtungen und Abgaben zu den Kammerei- und andern Lasten aufzulegen.

Die Sache kam bei den Verhandlungen wegen Auseinandersetzung mit dem Territorio 1821 zur Sprache, ward jedoch, als auf die Städteordnung gegründet, ad separatum verwiesen. 1823 und 1824 brachte der Magistrat sie bei den höhern Behörden wieder in Anregung, wurde aber am 21. Nov. 1824 beschieden, sie zu einer gelegenern Zeit vorzubringen.

Anmerkungen.

I. Da der König von Preußen 1703 den 12. Oktober durch den Generalmajor von Arnim das Territorium in Besitz nehmen ließ, so hatte dieser auch Ordre, alles, was außer den Stadtwällen gelegen, als wenn es zum Territorio gehörte, zu besetzen. Er rückte daher d. 19. Oktober mit seinen Truppen in die äußern Vorstädte, und besetzte sie, *) zog sie aber, als die Schweden d. 11. Decbr. die Stadt einnahmen, wieder daraus zurück.

In dem Bericht, den der Rath hierauf über gewisse Gefälle, Gründe und Rechte, welche ohnerachtet des darauf gemachten Anspruchs nicht zur Nutzung des Territoriums, die in dem Tract. retrad. Elbingae Artic. 5. stipulirt war, gezogen werden können, unter d. 29. Oktober 1705 an Se. Majestät von Preußen gelangen ließ, wird auch der Vorstädte gedacht. Es heißt darin: „Die Stadt insinnirt zur hohen Erinnerung in unterthänigster Veneration, daß Se. königl. Majestät, als Allerhöchst Dieselben 1698 sie auf den Grund der nach dem welauschen Traktat auf sie erhaltenen Hypothek occupirt, auch zugleich sämtliche Vorstädte als ein Artz und Pertiz
nenz

*) Recess. caus. publ. de 1703.

nem derselben in Besitz genommen, solche aber mit der Stadt 1700 wieder abgetreten, da dafür in dem Tract. retrad. Elbingae die Reichskleinodien und zur Verzinsung des Capitals die Nutzung des Territoriums zum Unterpfande gegeben, woraus erhelle, daß die Vorstädte nicht für einen Theil des Territoriums geachtet worden, weil sie, wie dieses verpfändet wurde, abgetreten sind." Hierauf erhielt die Stadt d. d. Cöln an der Spree d. 16. Jan. 1706 diese Resolution: „Se. Majestät sind Allergnädigst zufrieden, daß die Vorstädte, obgleich sie zu dem Territorio gerechnet werden müßten, dennoch zur Verzinsung derjenigen 50,000 Rthl., welche Se. königl. Maj. der Stadt vorgeschossen, mitgezogen werden mögen, und solches in Betracht, daß diese 50,000 Rthl. den Vorstädten zu gut angewendet worden.“ *)

Hiedurch schien der königl. preuß. Hof seine Ansprüche auf die Vorstädte nicht ganz aufgegeben zu haben. Es ist aber in den rathhäuslichen Recessen keine Spur vorhanden, daß er sie hernach je weiter geltend gemacht.

II. In der Sammlung der Schriften, die damals von Seiten der Stadt theils zur Eingabe an die Behörden, theils zur Reserve, wenn sie weiter darüber angefochten werden sollte, abgefaßt wurden, findet sich auch eine weitläufige Erörterung der Frage: Ob

C 2

die

*) Zu der von den Schweden der Stadt auferlegten Contribution von 260,000 Rthl. Spec., von welchen dem Territorio 50,000 Rthl. zugetheilt waren, die aber, weil dieses damals schon von den Preußen in Besitz genommen, von demselben nicht eingezogen werden konnten, daher die Stadt sie bezahlen mußte, und das Land sie ihr wieder erstatten sollte, wie dies unten bei der Geschichte der Verpfändung des Territoriums umständlicher angeführt werden wird.

die Vorstädte der Stadt Elbing in dem Tract. retrad. Elbingae nebst dem Territorio Sr. Majestät von Preußen mit verpfändet worden, (Oppignoratio et Occupatio Territor. Elbing. collect. a Sam. Gottl. Fuchs. Nr. 52. XLIV. in den Grübnauschen Manuscripten, die im rathhäuslichen Archiv aufbewahrt werden) welche aus diesen Gründen verneint wird.

1) Es ist die einhellige Meinung aller Politiker, daß Urbs der Raum sey, der mit Mauern eingeschlossen, Civitas aber nicht diesen so eingeschlossenen Raum, sondern vielmehr die an einem Ort unter einerlei Gesezen und Verfassung lebende Volksmenge begreife. Nun kommt aber in Tractat. retraditae Elbingae nicht Urbs, sondern immer Civitas vor.

2) Vorstädte sind dadurch vom Territorio unterschieden, daß in territorio stricte sic dicto Bauern und Landleute, in den Vorstädten aber Bürger, Zunft- und Handwerksgenossen sich aufhalten. Nun schließen die D. D.: wenn gleiche Art Bürger, so gleiches Recht genießen, in den Vorstädten, wie in der Stadt, wohnen und zusammen ein Collegium und Corpus ausmachen, daß alsdann die Vorstädte sub voce Civitatis mit begriffen sind. In den Vorstädten von Elbing wohnen aber viele Bürger, so Zünfte und Gewerbe besitzen, ihren Bürgereid zu Rathhause leisten, von welchen auch Elterleute erhoben werden, und es wird kein Unterschied zwischen den in der Stadt und in den Vorstädten wohnenden Bürgern gemacht.

3) Auch die Absicht, aus welcher zum Theil mit die Vorstädte bei Elbing fundirt sind, spricht dafür, daß sie nicht zum Territorio gerechnet werden können. Denn sie sind nicht bloß von gemeinen Arbeitern, sondern

bern auch von Handwerkern, die Geräusch machen, welche man von der Stadt entfernen wollen, von Fuhrleuten, die Stallungen brauchen, von Fischern, Fischkäufern, Bordingsführern und Müllern, die an Gewässern wohnen müssen, angebauet. Alle diese können doch nicht für Bauern, da diese auf dem Lande wohnen, gehalten werden.

4) Die Vorstädte werden von den Rechtsgelehrten bei allen Traktaten und Vergleichen als Theile und Pertinenzstücke einer Stadt geachtet. Denn wenn die Frage ist, wo sich die erste Meile von der Stadt anfangt, ob von dem Thor der Stadt oder von den äußersten Grenzen der Vorstädte, so entscheiden die Rechtsgelehrten für den letztern Fall. Daher muß bei solchen Städten, wo Vorstädte sind, die Meßruthe nicht an das Thor, sondern an den äußersten Zaun der Vorstädte angelegt werden.

5) Bei Elbing kommt noch hinzu, daß die Vorstädte mit einer Circumvallationslinie umzogen sind, die verschiedene Schanzen in sich begreift, welche nicht zur Vertheidigung des Territoriums sondern der Stadt angelegt sind. Denn wie in den ältesten Zeiten nur Mauern um eine Stadt aufgeführt wurden, so wurden in spätern Zeiten Wälle geschüttet und Schanzen aufgeworfen. Daher alles, was innerhalb dieser Fortificationslinie liegt, auch noch zur Stadt gerechnet werden muß.

6) Es heißt in dem Tractat. retrad. Elbingae Art. 2. ausdrücklich: Civitas (Elbingensis) prout recenter occupata est, integra retradenda erit. Also die Stadt sammt den Vorstädten, die damals in Besitz genommen waren, sollte geräumt werden, da Se. Majestät von Preußen diesem bisherigen Pfande gänzlich entsagt, und dafür ein andres Pfand,

nämlich die Reichskleinodien und das Territorium angenommen haben. Daher es mit Recht hier heißt: *quicquid prius possessum, restitutum est, et aliud non possessum occupationi relictum.* (Was vorher besessen worden, ist wieder abgetreten und ein andres, was nicht besessen, ist dafür in Besitz genommen.)

Aus allem diesen erhellet zur Genüge, daß überhaupt die Vorstädte nicht Theile und Pertinenzstücke des Territoriums und daß besonders die Vorstädte bei Elbing der Stadt so incorporirt sind, daß sie keinesweges zu dem verpfändeten Territorio gehören.

Nr. 2. Die Kirche zu St. George.

Nr. 3. Das Hospital zu St. George.

Da der Ritter St. George vom deutschen Orden vorzüglich verehrt ward, und ihm Kirchen und Hospitäler gewidmet wurden, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 155. angeführt ist, so ist wohl zu vermuthen, daß sie ihm auch in Elbing frühzeitig ein Hospital werden gewidmet haben. Nur ist nicht zu bestimmen, in welchem Jahr dies geschehen, weil keine Stiftungsurkunde von dem Hospital, was diesen Namen führet, vorhanden ist.

Unter dem Jahr 1326 wird seiner schon gedacht, da in demselben ein Tollhaus, wohin die Wahnsinnigen des Landes gebracht wurden, gestiftet ward. *)

Die

*) Kupsons Annalen Sept. von diesem Jahr.

Die dabei gelegene Kirche, weil sie, so weit die Nachrichten reichen, immer eine Hospitalskirche gewesen, wird mit dem Hospital gleichzeitig oder bald hernach erbauet seyn. Denn sie früher zu erbauen, kann keine Veranlassung gewesen seyn, weil diese Gegend damals noch nicht so angebauet war, daß für die Volksmenge daselbst eine eigene Kirche nothwendig wurde, und diese, wenn sie für eine andre, als eine Hospitalsgemeinde, bestimmt gewesen wäre, gewiß größer erbauet seyn würde.

Ihrer geschieht unter dem Jahr 1360 in handschriftlichen Nachrichten Erwähnung. Denn Gotsch hat in einem alten Erbzinzbuch, von 1340 bis 1380, welches auf dem neustädtischen Rathhause aufbewahrt wurde, unter dem Jahr 1360 dieses verzeichnet gefunden:

„M a ß e von Bluman sche vermacht der Kirche zu heil. drei Königen und St. George alle ihre Güter.“ *)

Es könnte zweifelhaft seyn, ob hier diese Kirche gemeint sey, da auch die Capelle auf dem heil. Leichnamsdamm, an deren Stelle 1405 die Kirche

E 4

zum

*) Versuch einer Geschichte der Neustadt. Miscp. Th. I. S. 88.

zum heil. Leichnam erbauet worden, damals den Namen zu St. George führte, wie unten gezeigt werden wird. Aber da das Vermächtniß von einer Frau ist, die in der Neustadt gewohnt hat, weil es bei dem neustädtischen Rath niedergelegt worden, und die Kirche zu St. George, die mit dem Hospital auf neustädter Feld liegt, schon damals zur Neustadt gehört hat, so ist daraus wohl zu schließen, daß nicht die Capelle auf dem heil. Leichnamsdamm, sondern die jetzt sogenannte St. George Kirche von ihr bedacht worden.

In dem erwähnten Erbzinsbuch wird auch des Plebans zu St. George gedacht, der 1379 eine Rente auf einem Hause in der Neustadt gehabt. *) G o t t s c h schließt hieraus, daß an dieser Kirche damals ein eigener Pleban angestellt gewesen, welches aber wenigstens aus diesem Datum nicht zu erweisen, da hier auch der Pleban der Capelle auf dem heil. Leichnamsdamm gemeint seyn kann. Indessen ist allerdings zu glauben, daß wenigstens in spätern Zeiten die Kirche zu St. George ihren eigenen Pfarrer gehabt. Denn in einem 1518 auf Pergament geschriebenen Document auf dem neustädtischen Rathhause stand diese Nachricht: Der ehrsame
und

*) G o t t s c h Versuch u. Kh. I. S. 146.

und sinnreiche Hans Bartholomäus Orbach, Pfarrer der Zeit zu Sancte Jorgen. *) Um diese Zeit aber war die St. Jorgen-Capelle auf dem heil. Leichnamsdamm schon in die Kirche zum heil. Leichnam umgebauet, und führte daher nicht mehr diesen Namen.

Die Kirche.

Sie ist gemauert, und gehört zu den ältesten Gebäuden der Stadt. Sie hat einen spizigen Thurm, der ohne alle Verzierung ist, und in welchem eine kleine Glocke hängt. Er ist 1597 mit Blei beschlagen, **) und das sehr alte Ansehn was er hat, beweiset, daß seit der Zeit, außer der Ausbesserung, nichts an ihm verändert worden.

1609 ward ein großer Bau in der Kirche vorgenommen; die Kanzel und die Fenster wurden dabei neugemacht. ***)

1652 fand der Vorsteher dieser Kirche Michael Land in einem Mauerschrank der Dresskammer, welcher so lange verschlossen gewesen, eine Abbildung von dem Ritter St. George, wie er gewöhnlich vorgestellt wird, geharnischt, zu Pferde,

E 5

mit

*) Gotsch Versuch 1c. Miscpt. Th. 2. S. 289.

**) Gotsch Versuch 1c. Miscpt. Th. 3. S. 411.

***) Gotsch Versuch 1c. Miscpt. Th. 3. S. 494.

mit aufgehobener Lanze, die er in den Rachen des gegen ihn sich aufrichtenden Lindwurms stoßen will, von Silber schön gearbeitet und an einigen Stellen vergoldet. *) Diese Abbildung hatte die Höhe von Einem Fuß; an der rechten Seite war eine silberne Platte mit dem neustädtischen Wappen und eine vergoldete Kapsel zu Reliquien. Außer dem Ritter St. George ward noch Kirchensilber nebst einigen alten Schriften, die aber ganz verrottet waren, gefunden.

Dieser Schatz ward an die Kirche zu heil. drei Königen abgeliefert, wo er insgeheim verwahrt wurde, um nicht die Catholiken darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich denselben zueigneten, da er aus catholischen Zeiten herrührte.

1773, wo auf dem Rathhause auch daselbst aus catholischen Zeiten verwahrtes Kirchensilber gefunden wurde, ward die Anzeige von dem in der Kirche zu heil. drei Königen befindlichen gemacht, hievon ein Inventarium aufgenommen und auf den Verkauf desselben angetragen, der auch von der königl. Regierung in Marienwerder nachgegeben wurde. **) Das der Hospitalkirche zu St. Georg
ge

*) In Gottsch. Versuch 2c. Discept. Ab. 4. S. 68. befindet sich eine Zeichnung davon.

**) Beschreibung von Elbing 2c. Band S. 468.

ge gehörige Kirchensilber ward für 73 Rtlr. 84 gr. verkauft, und die Abbildung des Ritters St. George, die hierunter begriffen war und 78 Loth wog, ward mit 55 Rtlr. 42 gr. bezahlt. *)

In den Fenstern am Altar sind 12 bemahlte Scheiben mit den Namen und den Wappen der Wohlthäter, die 1609 die Fenster auf ihre Kosten verfertigen lassen. Unter diesen zeichnen sich zwei bemahlte Scheiben aus, die sich in den Fenstern hinter dem Altar befinden. Die eine enthält das neustädtische Wappen mit der Unterschrift: Der Herren Wappen und die andre die Geschichte des Ritters St. George. Die Zeichnung ist in allen schlecht, aber die Farben sind vortreflich, und deuten auf die beste Zeit der Färbung in der alten Glasmahlerei.

Die Decke ist von Holz und bemahlt. Die Kirche hat kein Positiv. Die Kanzel ist, wenn auch nicht verziert, doch anständig; aber der Altar ist der armseligste von allen Altären elbingscher Kirchen. Auf einem von Ziegeln aufgemauerten Altartisch, der mit keinem Stein bedeckt ist,

son-

*) Sie befindet sich noch in der Familie des damaligen Vorstehers der Kirche zu heil. drei Königen, Christian Gottlieb Wulff, der sie gekauft.

sondern wo die Ziegel oben nur geglättet sind, und um welchen ein hölzerner roth angestrichener Austritt gelegt ist, ist ein viereckiger Verschlag von Bretern 4 Fuß hoch und 1 Fuß breit gestellt, der aus den ersten Zeiten der Kirche her zu rühren scheint. Wenn dieser geöffnet wird, ist in der Mitte der gekreuzigte Christus, aus Holz schlecht geschnitz, und in den beiden Flügeln sind zwei gleichfalls geschnitzte Figuren aufgestellt, die in priesterlichem Ornat abgebildet sind. Die in dem rechten Flügel befindliche ist eine männliche. Denn sie hat einen Bart. Der rechte Arm fehlt. Die Lage des Gewandes an dieser Seite scheint anzudeuten, daß er gleich so verstümmelt geschnitz worden. Mit der linken Hand, an welcher zwei Riemen, die Geißelriemen zu seyn scheinen herabhängen, hält sie ein Buch (das Evangelienbuch). Die Figur im linken Flügel ist eine weibliche, und in demselben Ornat abgebildet. Sie hat in der rechten Hand einen abgeschlagenen Kopf, der eine Bischofsmütze trägt, und in der linken ein sichelförmiges Werkzeug.

Beide Figuren deuten vermuthlich auf die Geschichte eines Märtyrers, der enthauptet worden. *)

Neben

*) von Eochem Legende der Heiligen 1767 führt zwar

Neben der Dresskammer ist an der Wand ein Basrelief von Holz, den Ritter St. George vorstellend, mit der Jahrzahl 1683, renovatum 1720 aufgestellt. Längst der Abendseite der Kirche ist ein kleines Chor erbauet.

Die Länge der Kirche ist inwendig gemessen 56 Fuß, ihre Breite $24\frac{1}{2}$ Fuß, ihre Höhe $20\frac{1}{2}$ Fuß. Nach den Sizen kann sie nur an 130 Personen fassen. Im Kriege 1813 war sie den französischen Truppen zu einem Lazareth eingeräumt, und 1824, da ein Bau in der Kirche zu heil. drei Königen nothwendig war, hielt die Gemeinde derselben in ihr während des Baues ihren Gottesdienst.

Sie ist ein Filial der Kirche zu heil. drei Königen, doch wird nur in den Sommerquartalen darin gepredigt und Communion für die Hospitaliten gehalten. Es ist dabei ein kleiner Kirchhof, der aber bloß den Hospitaliten zur Grabstätte dienet.

Das

S. 392. vom heil. George an, daß er enthauptet worden, auch daß die Kaiserin, die Gemahlin des Dilectian, die er befehlet, mit ihm zum Richtplatz geführt sey; daß diese aber vor seiner Hinrichtung in Ohnmacht gefallen und gestorben. Daher, wenn diese Abbildung auf den Märtyrertod des heil. George Beziehung haben soll, dieser hier anders vorgestelt wird.

Das Hospital.

Es ist nach und nach zur Aufnahme mehrerer Hospitaliten erweitert worden. An dem Hauptgebäude, welches sehr alt ist, ist nach Osten und nach Westen angebauet, und beide Angebäude sind unter das Dach des Hauptgebäudes genommen. Dieß ist an der Giebelseite desselben nach Süden zu kennen. Dann sind an demselben in spätern Zeiten noch zwei kleine Nebengebäude in Süden und zwei in Westen errichtet. In dem einem nach Süden ist die Berstube angelegt, wo von dem Vorbesitzer alle Tage des Morgens Gebet gehalten und des Sonntags Vor- und Nachmittag eine Predigt vorgelesen wird. Auch wird darin in den Winterquartalen, wann die Hospitaliten communiciren, gepredigt. Sie wird auf Kosten der Hospitalstasse geheizt.

In allen Hospitalgebäuden sind 21 Stuben zu Wohnungen für die Hospitaliten.

Der am Hospital gelegene kleine Baum- und Gekschgarten wird von den Hospitaliten benutzt. Das Hospital besitzt überdies an Grundstücken,

1. Das Haus in der Neustadt Herrenstraße Nr. 37. mit 7 Morgen 182 □ Ruthen Land, welches für 161 Rthl. vererbpachtet ist.

2. Das Haus Nr. 1. auf dem äußern St. Georgendamm.
3. Eine Scheune hinter dem Hospital gelegen.
4. $2\frac{1}{2}$ Erbe Abbruchland, von $7\frac{1}{2}$ Morgen Säländ und 2 Morgen Wieswachs in neustädter Feld.

Es hat die Einnahme vom 2ten Klingsäckel der Kirche zu heil. drei Königen, und erhält aus der Kammereikasse jährlich 4 Rtlr. für den ehemals aus dem Meßgetreide gelieferten Roggen.

Nach der 1823 abgeschlossenen Rechnung war das Vermögen des Hospitals in baarem Gelde 4,763 Rtl. 10 Sgr. 8 Pf. Außerdem genießt es die Zinsen von 5,000 Rtl. aus der Pott- und Cowleschen Stiftung, *) von welchen ein Theil jährlich unter die Hospitaliten vertheilt wird.

Das Hospital wird durch zwei aus der Bürgerschaft gewählte Vorsteher unter der Aufsicht des Magistrats verwaltet. Zu Vorstehern sind bisher immer Bürger aus der Neustadt genommen, weil, wie oben angeführt, das Hospital auf neustädtischem Grund und Boden liegt. Der Vorbeter, der im Stiftshause wohnt, besorgt die häuslichen Angelegenheiten, vertheilt die Gaben, und erhält Ordnung und Ruhe.

Die

*) Beschreibung von Elbing, zweiter Band S. 646.

Diesenigen, die darin aufgenommen werden wollen, melden sich bei den Vorstehern, einigen sich mit ihnen Rücksichts des Einkaufsgeldes, zeigen dies der Armen-Direktion an, und erwarten hierüber Bescheid. In den letzten Jahren ist für eine Gabe 50 bis 60 Rtl. Einkauf genommen. Das Alter und die Vermögensumstände werden dabei berücksichtigt. 1824 waren 33 Beneficiaten im Hospital.

Die Wohlthaten, die sie genießen, sind diese. Sie erhalten

1. auf jede Gabe, auf welche sie sich eingekauft, an den drei hohen Festtagen 6 gr., ferner ein Weißbrod zu 4 gr. und 5 lb. Rindfleisch, wozu gegen der Korbknecht, der Sonntag, Mittwoch und Freitag in dem neustädtischen Diöces für die Hospitaliten Almosen sammelt, in den Feiertagen nicht mit dem Korbe herumgeht.
2. In Fastnacht und in den beiden Jahrmärkten im Mai und November 20 gr. (eine Mtl.)
3. In den vier Quartalen des Jahres ein Brod zu 2 gr. und 2 lb. Fleisch.
4. Dann werden auch zur Winterconsumtion jährlich 4 Ochsen geschlachtet, deren Fleisch nebst 12 Schfn. Roggenmehl, und 4 Schfn. graue und 4 Schfn. weiße Erbsen unter sie

vertheilt werden, und auf jede Gabe wird 1 Meße Salz gegeben.

5. Da vorher das Hospital die Erlaubniß hatte, bei jedem Mälzenbräuer, wenn er gebrauen, eine Tonne Schemper unentgeltlich abholen zu lassen, nach Aufhebung der Zunft von 1810 aber die Brauenden sich dies nicht gefallen ließen, so wurden an dessen Stellen den Hospitaliten zusammen jährlich 10 Rthr. unter dem Namen Schempergeld aus der Stiftskasse gezahlt, welche gleichfalls unter ihnen gabenweis vertheilt werden.

6. Eben so werden die durch den Korbträger gesammelten Naturalien und Geldgaben, so wie das, was durch den Umgang der Hospitaliten in Advent einkommt und die sonstigen Wohlthaten, die außerordentlich dem Hospital geschenkt worden, unter die Hospitaliten, nach den Gaben, auf welche sie sich eingekauft, vertheilt.

Noch haben die Hospitaliten von folgenden Vermächtnissen die Zinsen zu genießen,

1) vom Wilhelmschen, Zinsen zu 3 Rthr. 30 gr.

2) vom Rhodeschen . . . 6 "

3)

- 3) vom Zieglerschen . . . 6 Rtlr. 80 gr.
- 4) vom Laurenschen *) . . . 60 „
- 5) vom Reichwaldschen **) . . . 6 „ 60 „
- 6) von einem Capital von 100 Rtlr.
welches der hiesige Kaufmann
George Krehmer 1668 den
23. April dem Hospital vermacht
hat, damit die Zinsen davon zu
6 Rtlr. jährlich am St. Georgestage
vertheilt werden. ***)

Die Zinsen vom Laurenschen Legat werden
Kopfweis, die übrigen gabenweis vertheilt.

1657 d. 8. Mai ist dem Hospital eine Ordo-
nanz in 13 Artikeln gegeben, die gedruckt und von
dem neustädtischen Rath bestätigt worden; ein Be-
weis, daß das Hospital zur Neustadt gehört. Sie
wird noch den Hospitaliten vorgelesen. Ich führe
hieraus folgendes an:

Artikel 1. Weil alle christliche Ordnung, Zucht
und Ehrbarkeit den wahren Glauben zum
Grunde

*) Beschreibung von Elbing zweiter Band S. 558.

**) Wann es gestiftet worden, hierüber fehlen die Nach-
richten. Vor der königl. preuß. Designation der
Stadt wird dieses Legats schon gedacht.

***) Gottsch Versuch 1c. 4. Th. S. 521.

Grunde haben muß, also soll niemand in das Hospital aufgenommen, noch darin gelitten werden, er sey denn in der reinen lutherischen Religion und im christlichen Glauben richtig, und erweise sich im Leben und Wandel fromm und unsträfflich.

2. Wer demnach der Almosen bei dem Hospital St. Georgens genießen will, der muß vor allen Dingen in den heiligen Ritterorden St. Georgii treten, d. i. er muß vermöge seines aufgerichteten Taufbundes verleugnen all das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.
4. Die Armen sollen sich auch der Dankbarkeit gegen dieses Hospital befeßigen, sowohl bei ihrem Leben als nach ihrem Tode, daß keine Person sich unterstehe, daß sie dasjenige, was sie einmal in das Hospital gebracht, oder darin erworben, wieder herausführe oder trage, auch nicht ihren Freunden austheile und vergebe, weil es nunmehr geistliche Güter worden, bei Verlust der Almosen und der Hospitalsverpflegung.
12. Wenn jemand nach seinem Einkaufsgeld ein Jahr lang im Hospital gewohnt und gelebt

hat, und nach solcher Zeit wegen grober Verbrechen, da er sich an den Hospitalsgesetzen und den Vorstehern gröblich versündigt, aus dem Hospital weggeschafft werden mußte, hat derselbe nichts von seinen Einkaufsgeldern wieder zurück zu fordern. Hätte er aber mehrere Jahre darin gelebt, und sich endlich so übel und ungehorsam betragen, daß er vom Hospital müßte abgesondert werden, so sollen die Vorsteher befugt seyn, nach Beschaffenheit seines Vermögens ihm für die unwürdig empfangenen Wohlthaten für die übrigen Jahre noch etwas von dem Seinigen abzunehmen.

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe dieses Hospitals ist für die Jahre 1823 bis Ende 1828 nach einer Fraktion der vorhergehenden 6 Jahre folgender:

Einnahme,

an beständigen Gefällen	415	Rtlr.	•	5g.	•	1/2
an unbeständigen, als Haus- und Landzinsen, Gaben u. Vermächtnissen, Collekten- und Einkaufsgeldern u. aus der Verlassenschaft der Hospi- täliten	332	•	24	•	8	•
an Interessen für ausgelie- hene Kapitalien	198	•	15	•		•
an außerordentl. Einnahme	23	•	14	•	7	•
Sum. sämtlicher Einnahme	969	Rtlr.	24	5g.	3	1/2

Aus

Ausgabe,

auf Besoldungen	112	Rthr.	23	Eg.	4	Wf.
an jährlich fixirten Ausgaben	67	„	6	„	6	„
auf der Pott- u. Towleschen Stiftung	250	„	—	„	—	„
auf Verpflegung der Hospi- taliten	360	„	—	„	—	„
auf Bauten u. Reparaturen	54	„	5	„	10	„
an Benefiziengeldern	72	„	26	„	8	„
zu außerordentl. Ausgabe	29	„	18	„	7	„
zu Sammlung eines Bestan- des	22	„	4	„	4	„
Sum. sämmtl. Ausgaben	969	Rthr.	24	Eg.	3	Wf.

Nr. 4. Das Garnison-Geschütz- und Minis-
tionshaus, nebst dem dazu gehörigen Wachhause.

Das Pulverhaus der Krämer. Beide wa-
ren vorher am gläsernen Berge in der Neu-
stadt auf dem hier abgetragenen Walle errich-
tet gewesen. 1803 den 3. Mai rescribirte die
westpreussische Kammer, daß ihre Lage wegen der
dabei liegenden Häuser der Stadt gefährlich wer-
den könnte; beide sollten außerhalb der Stadt ver-
legt werden. Der Magistrat wies hiezu den Platz
an, wo vorher der neustädtische Galgen gestanden,
der, weil von demselben seit der königl. preuß. Be-
sitznahme der Stadt und auch lange vorher kein
Gebrauch gemacht worden, längst weggeräumt war.

1804 den 10. April zeigte der Entrepreneur des Baues, der Mauermeister Joh. Christ. Fricke dem Magistrat an, daß er jetzt den Grund zu dem neuen Gebäude legen wolle, indessen besürchte er, daß, wenn der Stätte nicht der Schimpf des Galgenberges benommen würde, kein zünftiger Handwerksgefelle an dem Bau Hand anlegen werde.

Hierauf machte der Magistrat diesen Bericht an die westpreuß. Kammer:

„Der Platz, worauf das Munitionsgebäude errichtet werden soll, ist derjenige, worauf ehemals der neustädtische Galgen gestanden; dieser ist zwar schon vor einigen Jahren abgebrochen, der Platz selbst aber noch nicht von dem Schimpf seiner ehemaligen Bestimmung gereinigt, wodurch den Handwerkern bei dem bevorstehenden Bau Gelegenheit gegeben werden könnte, sich demselben zu widersetzen, wie solches vor zwei Jahren in Königsberg geschehen, indem sich daselbst die Handwerker dem Aufbau einer Mühle auf dem dasigen Galgenplatze so lange widersetzten, bis der Platz ehrlich gemacht worden.“ Der Magistrat fragte nun an, wie dies geschehen solle.

Darauf.

Darauf rescribirte die westpreussische Kammer 1804 den 24. April:

„Wir lassen Euch auf Euren Bericht vom 18. dieses eröffnen, daß es zwar ein bloßes, auf nichts gegründetes Vorurtheil ist, daß demjenigen Plaze, worauf ehemals der neustädtische Galgen gestanden, ein Makel ankleben sollte; indessen wollen Wir doch auf den Fall, daß die dortige Bauhandwerker wirklich, wie solches doch bisher keineswegs der Fall gewesen, ein dergleichen Vorurtheil äußern und sich durch Euch nicht sollten eines bessern überzeugen lassen wollen, geschehen lassen, daß ein gleiches Verfahren, als vor ein Paar Jahren in Königsberg Statt gefunden, beobachtet werden könne. Diesem zufolge muß auf keinen Fall eine feierliche Procession nachgelassen oder Kosten dazu hergegeben werden. Dagegen könnt Ihr zwei Deputirte aus Eurem Collegio ernennen, und denselben den Auftrag machen, an einem bestimmten Tage mit den Elderleuten des Mauer- und Zimmergewerkes und mit den Altgesellen beider Gewerke sich in aller Stille und ohne Aufsehen nach gedachtem Plaze zu begeben, bei Legung des Fundaments zu dem darauf zu errichtenden Gebäude gegenwärtig zu seyn, bei dem zu verrichtenden ersten Geschäfte mit Hand anzulegen, und den Anwesenden

in einer angemessenen Anrede, jedoch mit Schonung, das Thörichte jenes Vorurtheils zu erklären. Dieses muß aber ohne allen Aufzug geschehen, dergestalt, daß die Magistratspersonen und die Eltern nebst den Altgesellen der gedachten Gewerke sich auf den Platz einzeln zur bestimmten Stunde einfinden müssen."

Dieses ward auch den 14. Mai 1804 des Morgens gegen 7 Uhr durch die beiden Stadträthe des Polizeimagistrats Ferdinand Gervais und Joh. Christoph Gottlieb Schön der Vorschrift des Rescripts gemäß ausgeführt, worauf der Anfang des Baues gemacht wurde.

Das Garnison-Munitions-Geschützhaus ist 60 Fuß lang, 26 Fuß breit, eine Etage hoch, von Bindwerk erbauet, und mit einem Blitzableiter versehen. Hiezu ist über der First eine eiserne Stange angebracht, an welcher an beiden Giebelenden Auffangsspitzen errichtet sind. Von der Mitte der Stange ist eine Leitung von handbreiten Kupferstreifen von gewöhnlichem Dachkupfer, die zusammen gefalzt sind, am Dach und an der Wand des Gebäudes hinab in einen gegrabenen Brunnen geführt.

Der Fußboden im Gebäude ist durch quer gezogene Balken hohl angelegt, um durch angebrachte Oeffnungen Zugluft und Trockenheit zu bewirken.

Am südlichen Giebel ist ein Angebäude von 12 Fuß Länge und 16 Fuß Breite von Bindwerk erbauet, in welchem die Patronen gefüllt werden. Es ist durch eine $3\frac{1}{2}$ Fuß dicke Mauer vom Hauptgebäude getrennt, um dasselbe, wenn etwa bei dem Füllen der Patronen eine Explosion erfolgen sollte, gegen Gefahr zu schützen.

Das Wachhaus ist 25 Fuß lang, 15 Fuß breit, eine Etage hoch und massiv erbauet. Im Innern ist eine Wachstube, ein Vorhaus und eine kleine Küche.

Der Bau beider Gebäude hat 2,511 Rtlr. 55 gr. gekostet.

Das Pulverhaus der Krämer ist 35 F. lang, 15 Fuß breit, eine Etage hoch und von Bindwerk erbauet, und gleichfalls mit einem Blitzableiter von gleicher Bauart, wie der am Militair-Magazin versehen. Er hat 71 Rtlr. 63 gr. gekostet. Im Innern sind mehrere Kammern abgeschlagen, die von der Krämerzunft an diejenigen, die Pulver einlegen wollen, vermiethet werden.

Nr. 24. der Himmelskrug.

II. Die Fuhrstraße, mit 8 Hausnummern.

Sie ist nur an der Westseite angebauet, und ist der Feldweg, der auf den äußern Georgendamm führet, wovon sie auch den Namen erhalten.

Außere Vorstädte des vierten Polizeidistrikts nach ihren Straßen.

Hierunter ist der ganze Bezirk zwischen dem äußern Mühlendamm und der heil. Leichnamstraße, doch diese davon ausgeschlossen, begriffen:

I. Die äußere Mühlendammstraße, mit 70 Hausnummern. Sie fängt an dem Hause Nr. 1. an, wo die Barriere, das Mühlenthor genannt, erbauet war, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 130. gedacht ist, die den innern von dem äußern Mühlendamm trennte, und 1822 ganz weggeräumt wurde, und erstreckt sich bis an die Scheedermühle Nr. 38. 1822 ward sie bis an die Untermühle in einer Strecke von 62 laufenden Ruthen neu gepflastert. Die Kosten beliefen sich an Steinsekerlohn, da die [] Ruthe auf 1 Rtlr. 30 gr. bedungen war, auf 218 Rtlr. 60 gr. Auch wurden

den damals zu beiden Seiten der Straße bis an den St. Annenkirchhof Lindenbäume gepflanzt.

Nr. 8. Die Untermühle mit 3 oberflächlichen Mahlgängen.

Nr. 9. Das Wagehaus.

Nr. 10. Die Obermühle, ebenfalls mit 3 oberflächlichen Mahlgängen.

Nr. 11. Die Schule der St. Annenkirche, und zugleich die Wohnung des Lehrers derselben, der auch als Cantor und Organist bei der St. Annenkirche angestellt ist. Sie ist 1782 neu erbauet. Der Bau kostete 740 Rtlr. 82 gr.

Nr. 12. Die St. Annenkirche.

Der an dieser Kirche gelegene Kirchhof *) ist lange vor Erbauung der Kirche zum Begräbnißplatz,

*) Er hieß vorher der preussische Kirchhof, vermuthlich, weil hier ein Begräbnißplatz der alten Preussen gewesen. Denn unter alten Rechnungen hat man ein Inventarium gefunden, mit dem Titel: Inventarium zu St. Annencapelle auf dem preussischen Kirchhofe. Und in dem Inventario der Pfarrkirche von 1540 standen die Worte: Das Altar S. Crucis ist geeinigt mit St. Annenkirchen auf dem preussischen Kirchhofe. Kammerische Discept. 4. Tom. XII. S. 6.

platz, anfänglich armer Leute, gebraucht worden. Er gehörte der St. Annen- oder Elenden-Brüderschaft, die, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 149. angeführt ist, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts gestiftet worden. Sie nahm sich der Armen und Kranken an unserm Orte an, und sorgte auch für ihr christliches Begräbniß.

An der Stelle, wo jetzt die zur St. Annen-Kirche gehörige Schule erbauet ist, stand eine Kapelle, die der heil. Anna gewidmet war, *) weil diese Heilige von der Brüderschaft, als ihre Schutzpatronin verehrt wurde. Hier spendeten die, die darin beteten, zum Besten der Armen, Gaben.

Nach dem die Reformation sich in Elbing ausgebreitet hatte, wurden die geistlichen Brüderschaften, die in katholischen Zeiten gestiftet waren, um das, was zu dem für diese Vereine in den Kirchen, zu welchen sie gehörten, anzustellenden Gottesdienst erfordert wurde, anzuschaffen und zu besorgen, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 148. angeführt ist,

*) Volkemitt im elbingschen Lehrergedächtniß S. 156. nennt sie, nach Falconius Lobspruch der Stadt Elbing, die Jerusalemkapelle. So ist aber auch, vielleicht später, eine andre Kapelle genannt worden, wie unten angeführt werden wird.

ist, und die daher die hiezu bestimmten Fonds, als geistliche Güter, verwalteten, nicht sogleich aufgehoben. Denn die katholische Geistlichkeit maßte sich das Recht an, über diese Güter zu disponiren, welches man ihr nicht zugestehen wollte, aber sie beliebig zu verwenden sich doch nicht getraute.

1568 den 17. Nov., da die Stadt schon 1558 das Privilegium über die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in der St. Marienkirche erhalten hatte, schickte der Cardinal und Bischof von Ermeland Hosius den Martin Cromerus, beider Rechte Doktor, und Johann Lehmann, Thumherrn zu Frauenburg nach Elbing, um die den Bruderschaften gehörigen Güter zu inventiren, und die über die Verwaltung derselben geführte Rechnungen abzunehmen. Der Rath lehnte dies ab, war aber erbdötig, was aus den Bruderschaften von Alters her zu den Altären der Pfarrkirche zu St. Nicolai gestiftet und verordnet worden, derselben zuzustellen, und gab zugleich die Versicherung, daß er gar nicht gemeint sey, daß Geringste aus dem Einkommen der Bruderschaften ad impios usus zu verwenden, sondern, der ersten Foundation eingedenk, es den Prädikanten und den Kirchen zukommen

men zu lassen. Und so dauerten die Brüderschaften noch lange fort.

Die St. Annenbrüderschaft, die überdies noch einen wohlthätigen Zweck in ihrer Stiftung hatte, der an keine Confession gebunden war, hat sich neben der St. Georgenbrüderschaft noch am längsten erhalten.

Zwar konnte sie in den protestantischen Zeiten von der Kapelle, in welcher vorher die heil. Anna verehrt worden, keinen Gebrauch machen. Denn es findet sich keine Nachricht, daß ferner Gottesdienst darin gehalten worden, aber die Verwaltung des dabei gelegenen Kirchhofes blieb ihr.

1603 war er für die Todten, die hier begraben wurden, zu klein, und es ward ein Garten *), der anstieß, dazu gekauft, welchen der Rath 1608 vom Grundzinse befreiete.

1604 wollte die St. Annenbrüderschaft an diesem Kirchhofe eine neue Kirche erbauen, deren Bau sie aus ihren Mitteln bestreiten wollte.

Der

*) Dies ist der Platz, der jetzt den Mennoniten zur Begräbnißstätte eingeräumt worden. 1617 ward dazu noch ein benachbarter Garten gekauft.

Der Rath bewilligte dieß anfänglich, und wies der neu zu erbauenden Kirche diesen Sprengel an: Den ganzen Mühlendamm und Georgendamm, den halben Diebdamm (Königsbergerstraße) nebst dem neuen Gut, die Hunde- (Logen-) und Sturmstraße, ferner den ganzen Kärbswald, Wickerau, *) die Vordersten im Ellermalde, Damerau und Berendsbhagen, weil die hier Wohnenden ihre Begräbnisse allhier hätten, und Weingarten und Stagnitten. **) Doch hernach hatte der Rath wieder über den Bau mancherlei Bedenken. Eine Kirche so nahe an den äußern Festungswerken könnte zu Kriegs-

*) Dies erlitt 1641, da die Kirche zu Neuheide erbauet wurde, eine Abänderung, und Oberkärbswald und Großwickerau wurden zu derselben geschlagen.

**) Der Nachbarn zu St. Annen Bedenken. d. 18. October 1625. Rsept. S. 1. Es heißt darin: „Erstlich bittet eine ganze Gemeinde Einen Hochweisen Rath demüthig, daß alles dasjenige, was vor 20 Jahren von Einem Hochweisen Rath zu der Kirche ist geordnet und gewidmet worden, dabei möge gelassen und erhalten werden, dieweil die Kirche an ihr selbst so arm ist, und kein Einkommen hat.“ Und hier werden nun die erwähnten Bezirke genannt. Viele derselben, hatten einmal zum Sprengel der St. Jakobskirche gehört.

Kriegszeiten der Stadt gefährlich werden; die Gemeinde schien zu klein, einen eigenen Prediger unterhalten zu können, und wenn doch einer angesetzt würde, so möchte, da die hier Wohnenden sich bisher zur neustädtischen Kirche, die doch eine Pfarre wäre, gehalten, dieser dadurch Abbruch geschehen.

Diese Gründe hatten bei dem Rath so viel Gewicht, daß die St. Annenbrüderschaft mit ihrem Gesuch, eine neue Kirche zu erbauen, welches sie hierauf einigemal wiederholte, abgewiesen wurde. Sie ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern schaffte 1609, im Vertrauen, doch endlich die Einwilligung des Raths in den Bau zu erhalten, Holz dazu an. Aber auch damals machte der Rath ihr den Vorschlag, es der Kirche zum heil. Leichnam zu überlassen, wo ein Bau nöthig war. Ja im Anfange des Jahres 1610 erhielt sie noch den Schluß des Raths, daß den Mühlenammern und den hier Anwohnenden die Kirche in dem Hospital zu St. George zum Gottesdienst eingeräumt werden sollte, mit der sie sich behelfen könnten; daß schon besorgte Bauholz sollte verkauft werden.

Da indessen die St. Annenbrüderschaft von dem Bau der Kirche nicht abstecken wollte, so gab
 ihr

ihr zuletzt der Rath in der Mitte des Jahres 1610 nach; doch sollte sie alle Kosten des Baues allein tragen, und die Stadt gänzlich damit verschont bleiben. *)

Der Bau ward nun sogleich angefangen, und die Kirche auf eine Anhöhe gestellt, auf welcher in ältern Zeiten eine Schanze angelegt worden, die aber verfallen war. **) (Hievon führt sie auch noch

*) Dies ward aber hernach nicht so genau gehalten. Denn nach der Rechnung, die noch bei der Kirche über den Bau aufbewahrt wird, gab der Rath zu demselben 26,000 Ziegel und 19 Last Kalk.

**) 1627, als die Schweden unter Gustav Adolph in Elbing waren, wurden neue Schanzen angelegt, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 59. angeführt ist, und zugleich die schon vorhandenen in bessern Stand gesetzt. Der König ordnete dies bei seiner Anwesenheit in Elbing d. 6. Jun. selbst an. Auf der St. Annenschanze ward damals um die Kirche die Brustwehr gezogen, die jetzt noch, wiewohl nur an der Westseite vorzüglich, kenntlich ist, da sie an den andern Seiten größtentheils abgetragen worden, um sie zu Grabstätten zu benutzen, da seit 1813, wo die Kirchhöfe in der Stadt geschlossen waren, mehrere Todte auf diesem Kirchhofe begraben wurden.

noch den Namen: Die bergsche Kirche.) Das Gebäude kam noch in diesem Jahr unter Dach.

Die Zimmerarbeit war nach der gedachten Baurechnung mit dem Stadtzimmermeister Wilhelm Pohl für 300 Mk. (2 Mk. 2 gr. auf Einen Thaler gerechnet) und frei Tafelbier während der Arbeit verbunden. Die Länge des Gebäudes war 80 Werkshuhe und die Breite 42 angenommen. Vom 13. bis zum 15. Sept. ward die Kirche gebähret,*) und der Rath nebst den Eltesten der St. Annenbrüderschaft den 16. Sept. in die Mühle zu einem stattlichen Bährungsschmause, der ohne Getränke 55 Mk. 11 gr. kostete, eingeladen. Die Mau-

Da der Ingenieur, dem der König die Anlage der neuen Festungswerke um die Stadt aufgetragen hatte, ihm vorstellte, daß die St. Annenkirche abgebrochen werden müßte, um diese Schanze besser vertheidigen zu können, erwiderte er ihm: „Nach“ er sein Quinquangel und Seixangel, wie er will; nur die Kirche laß er stehen. Denn ich bin nicht hieher gekommen, um Kirchen abzubauen, sondern ich will deren noch mehrere erbauen.“

*) Dieser Ausdruck, der sonst mit Mühe aufheben und zurecht stellen bedeutet, wird bei uns gewöhnlich vom Richten der Gebäude gebraucht.

Maurerarbeit ward mit dem Frühjahr des folgenden Jahres angefangen, und mit dem Stadtmaurer Paulen für 100 Mk. verdungen. In diesem Jahr ward auch die Dreßkammer angebauet. Die Älterleute der St. Annenbrüderschaft, die den ganzen Bau besorgt, waren Jakob Barksch und Francz Ladenberg. *)

Die Kanzel ist 1618 größtentheils auf Kosten der Frau Elisabeth, des Ambrosii Zabels Wittwe erbauet.

Der ganze Bau der Kirche ward erst 1619 vollendet, **) wo aber noch nicht in der Kirche

E 2

ges

*) Die von ihnen geführte Rechnung hört mit dem Jul. 1612 auf, nach welcher damals 1415 Mk. 2 gr. 12 pf. zum Bau verwandt worden. Hartknoch in der preuss. Kirchengeschichte S. 1016 merket an, daß damals die neu erbaute Kirche den Catholicen statt der St. Nikolaikirche, die die Lutheraner ihnen abzutreten sich weigerten, wie im zweiten Bande dieses Werkes S. 260. angeführt ist, angeboten wurde.

**) In dem Kereß von diesem Jahr heist es: „Den 29sten Nov. ist auf geschriebenes Aufsuchen einiger Mühlenhammer, damit in der Kirche zu St. Annen, weil sie nunmehr größtentheils fertig seyn möchte, gepredigt werde, vom Rath geschlossen, daß auf Mittel soll gedacht werden, welchergestalt ihrem billigen Begehren ein Genüge geschehe.“

gepredigt wurde. Dies geschah erst 1621 den 29. August (am 12. Sonntage nach Trinitatis.) *) Die Gemeinde hatte damals noch nicht ihren eigenen Prediger, und daher läßt sich, weil sonst keine Nachricht darüber vorhanden, nicht angeben, wer die erste Predigt in der neuerbauten Kirche gehalten und sie eingeweiht hat. Rupsch schreibt, daß der Prediger zum heil. Geist (Friedrich Semplinius) den 26. Septbr. am 16. Sonntage nach Trinitatis nach gehaltener Predigt das heil. Abendmahl den Kommunikanten in der Kirche zu St. Annen gereicht. Auch die Prediger zu h. drei Königen versahen anfänglich den Gottesdienst darin.

1622 bat die Gemeinde den Rath um eine Schule, um einen eigenen Prediger und um eine Wohnung für ihn. Der Rath stand ihr vorerst eine Schule zu, und überließ ihr dazu die Kapelle, um von den Baumaterialien derselben sie zu erbauen. Zugleich wurden zur Unterhaltung der Schule die Einkünfte der vormaligen St. Jakobs Kirche, die damals noch durch besondere Vorsteher verwaltet wurden, angewiesen.

1625

*) Rupsch's Annalen der Stadt Elbing. Mscrpt. von diesem Jahr.

1625 ward endlich ein eigener Prediger an diese Kirche angesetzt, *) welchen die Gemeinde aus ihren Mitteln ordiniren ließ, und welchem der Rath ein Gehalt von 400 Mk. aus der Kirchentasse bewilligte.

E 3

*) Der erste Prediger, der an diese Kirche berufen worden, ist Christoph Altus, aus Culmbach in Franken gebürtig, gewesen. Tolkemit im elbingschen Lehrergedächtniß G. 157. nennt zwar den Nicolaus Henning, doch was er anführt, ist hiefür nicht beweisend. Auf dem Zeichenstein aber, unter welchem Altus, der den 6. Oktober 1642 im 44ten Jahr seines Alters gestorben, in der Kirche vor der Dresskammer begraben liegt, wird er prior ad Annae mysta genannt. Daß prior hier primus bedeuete, lehrt der Zusammenhang, und es ist wohl nur statt primus gesetzt, weil dieses nicht in das Sylbenmaß des Verses gepaßt hätte. Die Inschrift ist diese;

Altus, Culmbachio Francus, prior hujus ad Annae
Mysta, serens verae religionis opus,
Quadraginta duos sex centos mille quando
Christiadum cepit dinumerare genus,
Octonis lustris ubi vix erat et tribus annis,
Octobris sexto morte peremptus obit.
Nunc jacet hic messem quam fidus inierit istam.
Quid legis hic? paries, ara, cathedra sciunt.

In der noch vorhandenen Kirchenrechnung wird unter dem Jahr 1625 auch schon Gehalt aufgeführt, was an den Altus gezahlt worden.

bewilligte. Die Gemeinde hat unter dem 18. Oktober für ihn um Korn und Holz, und zwar, daß das Korn von der Stadt und das Holz von den Dorffschaften Damerau und Berendshagen ihm gegeben würde, und daß ihm eine Widdem erbauet werden möchte.*) Sie hat aber damals nichts von diesem erhalten. Denn in der Kirchenrechnung von 1632 sind noch für Brodkorn und für Deputatholz Ausgaben aufgeführt, und Wohnungsmiethe für den Prediger ist bis 1646 bezahlt worden.

So wie die St. Annenbrüderschaft den Bau der Kirche aus ihren Mitteln übernommen hatte, so erhielt sie dieselbe auch anfänglich in baulichem Stande. In der St. Annen: Kirchen: Ordnung von 1628. Mscpt., welche noch bei der Kirche aufbewahrt wird, heißt es: „Wird etwas zu bauen seyn bei der Kirche, so dürfen die Kirchenväter keine Unkosten anwenden, sondern dasselbe den Vorstehern der Glenden: Brüderschaft anzeigen, welche es vom Stättengelde der Begräbnisse verrichten werden.“ Ja den Prediger und Schullehrer besoldete lange hernach noch die St. Annenbrüderschaft, wie aus ihrer Rechnung von 1663, die noch vorhanden, erhellet,

Diese

*) Der Nachbarn zu St. Annen Bedenken d. 18. Oktober 1625. Mscpt. S. 2.

Diese Brüderschaft hat die Verwaltung und Einnahme vom Kirchhofe bis 1716 gehabt. In diesem Jahr starb ihr Vorsteher George Stahlenbrecher, und der Rath beschloß, daß die Vorsteher der St. Annenkirche auch den Kirchhof verwalten, doch darüber eine separate Rechnung führen sollten. *) Es ist daher wohl zu vermuthen, daß sie so lange auch wenigstens den Bau an der Kirche werde besorgt haben. Sie hatte daher auch, da sie so viel Verdienst um diese Kirche hatte, einen eigenen Stand in derselben, der noch an der Dreßkammer vor dem Stande der Vorsteher ist.

1640 erhielt die Kirche eine Orgel, da sie so lange nur ein Positiv gehabt.

1642, welche Jahrzahl noch auf dem eingemauerten steinernen Basrelief über dem Haupteingange in Westen steht, ward die Kirche an dieser Seite um 21 Fuß erweitert, und so viel der Giebel ausgerückt. **) Dieser Theil ward von unten an 12 Fuß hoch gemauert, weil hierauf die Spitze des

E 4

Thurms

*) Reccels. caus. publ. de 1716. S. 695. 96.

**) Wie weit damals das Gebäude sich nur an dieser Seite erstreckt, ist noch an den Ueberresten des Giebels, die unter dem Dache stehen geblieben, zu sehen.

Thurms aufgesetzt werden sollte. Die Kirchenkasse muß aber damals nicht im Vermögen gewesen seyn, den Bau sogleich zu vollführen. Denn die Spitze ward erst 1653 von dem Stadtzimmermeister Dionysius Pommer erbauet. Sie ist achtkantig, von dem Dach bis an die Helmstange an 30 Fuß hoch, und hat in ihrer Fahne einen gestülpten Engel. *)

1646 kaufte die Kirchenkasse ein Haus auf dem innern Mühlendamme von den Erben des Vorstehers der Kirche Michael Puntus, an welche sie eine Forderung von 871 Mk. 3 gr. 6 pf. hatte, für 2400 Mk zur Predigerwohnung.

Die Mennoniten hatten sich bisher des Kirchhofes zu St. Annen zur Begräbnißstätte ihrer Todten bedient. Schon 1618 hatten sie sich beschwert, daß ein zu hohes Stättengeld von ihnen gefordert würde,

*) Es ragt aus dem Kirchendache noch eine kleinere Thurmspitze von 12 Fuß Höhe hervor, die vierkantig erbauet ist, und in welcher eine kleine Glocke hängt. Sie ist vermuthlich gleich bei dem ersten Bau des Kirchendaches errichtet. Denn sie steht in der Mitte der Länge, die dieses damals hatte. Die Kleinheit dieses Thurmhens zeugt von der Beschränktheit der Geldmittel, die damals zum Bau der Kirche vorhanden gewesen

würde, und diese Beschwerde in den folgenden Jahren wiederholt, ohne daß eine Abänderung hierin gemacht ward. Endlich erlangten sie 1665, da sie sich erbaten, den Zaun um den Kirchhof gegen die Straße von dem Mühlengarten bis an die Schanze *) zu unterhalten, daß folgende Taxe festgesetzt wurde: Für eine angesehene große Leiche sollten 12 Fl. und von Unvermögenden 6 Fl., für ein Kind 3 Fl., für eine Leiche von 10 bis 16 Jahren, von Vermögenden 6 Fl. und von Unvermögenden 3 Fl. Stättengeld erlegt werden.

1672 erhielt die Kirche ein Geschenk von 600 Fl., wofür 2 Glocken gegossen werden sollten.

1702 ward noch ein Prediger an diese Gemeinde angestellt. **) Dies war Daniel Laurenz,

E 5

dessen

*) Dies ist der Zaun des Kirchhofes gegen den innern Georgendamm.

**) Hiezu gab dies Veranlassung. Die Gemeinde war mit ihrem damaligen Prediger Christian Kuhlmann, der 1671 an diese Kirche berufen worden, unzufrieden. Sie trug daher bei dem Rath darauf an, ihm einen Adjunkt zu setzen, und nahm sein zunehmendes Alter zum Vorwande. Kuhlmann, der sich noch nicht so schwach fühlte, daß er nicht noch seinem Amte vorsehen könnte, wollte sich dies nicht

dessen Bildniß an dem Altar nach Süden, wo das
mals noch die Taufe stand, aufgehängt ist.

1717 ward, weil nun 2 Prediger an dieser
Gemeine angestellt waren, das Prädikantengeld,
doch

nicht gefallen lassen. Der Rath sah sich daher ge-
nötigt, noch einen Ordinarius zu erwählen. Doch
sollte Kuhlmann sein volles Gehalt, auch alle übrige
gewöhnliche Accidenzien von Vorbitten, Danksa-
gungen, Taufen und Trauungen allein für sich be-
halten. Der neue Prediger aber sollte

1. ein stehendes Gehalt von 300 fl. genießen,
wozu der Beitrag, zu welchem die Gemeinde sich
erbot, angenommen ward.
2. Eine freie Wohnung haben, und zwar außer-
halb dem Thor, auf dem auswendigen Mühlen-
damm, damit er auch zur Nachtzeit diejenigen,
die seines Amtes bedürfen, bedienen könne,
3. mit Kuhlmann die Sacra gleich administrieren,
4. im Predigen mit ihm abwechseln; die Leichen-
predigten aber sollte ein jeder, nach dem er dazu
angesprochen, verrichten, und das Accidenz davon,
so wie auch den Beichtpfennig, nicht mit dem
andern theilen.

Dabei behielt sich der Rath vor: „Daß nach Ab-
sterben einer Person von diesen Geistlichen der Zeit
Beschaffenheit nach entweder nur ein einziger Ordi-
narius oder auch wieder zwei Ordinarii an diese Kir-
che angestellt werden sollten.“ (Recess. caus. publ.
de 1702. S. 725.)

doch nicht als ein onus reale, wie es in der Neustadt ist, sondern personale erhöht. *)

1731 ward durch das Vermächtniß der Frau Maria, Wittwe des Bürgermeisters Wilhelmi in Marienburg, einer Gebornen Lusche aus Elbing, **) der jetzige Altar erbauet, wie dies hinter demselben angemerkt ist. Sie hatte 1000 Fl. dazu vermacht, die auch dazu verwandt wurden. ***)

1752 und 1753 ward dem ersten Prediger an dieser Gemeinde, der bisher in dem 1646 erkauften Hause gewohnt, wie oben S. 72. angeführt ist, auf dem dazu gehörigen Grunde eine neue Dienstwohnung erbauet, worin noch der älteste Prediger wohnt, und welches das Haus Nr. 19. Mühlenstraße

*) Recess, causar. public. de anno 1717. S. 304.

**) Sie ist in dieser Kirche begraben worden. Ihr Leichenstein liegt neben dem Altar auf der Nordseite. Außer dem Altar hat sie noch diese Geschenke an die Kirche gemacht,

1. eine mit Silber beschlagene Agende, in deren silbernen Clausur ihr Name nebst Geburts- und Sterbe-Jahr und Tag. (geb. 1671. d. 13. März, gest. 1729. d. 19. Sept.) verzeichnet ist.

2. Eine silberne inwendig vergoldete Kanne.

****) Recess, caus. publ. de anno 1730. S. 279.

straße ist. Dieser Neubau kostete 3618 Fl. Die bisherige Dienstwohnung ward verkauft, auf deren Stelle jetzt das Haus Nr. 35. innere Mühlenbammstraße erbauet ist.

1753 ward außs Neue vom Rath beschloffen, daß alle Mennoniten, sie mögen in der Altstadt, Neustadt oder auf den Vorstädten gewohnt haben, nirgend anders, als auf dem St. Annenkirchhofe begraben werden sollen.

1759 verkaufte die Kirchenkasse, die von der St. Annenbrüderschaft in gutem Vermögenszustande gelassen war, das Haus Nr. 29. heilige Geistsstraße, welches sie 1699 für 3000 Fl. gekauft, für 5000 Fl.

1761 ward die Dresskammer neu erbauet. Die Kosten beliefen sich auf 900 Fl.

1763 erhielt die Kirche durch Vorsorge des damaligen Oberkirchenherrn, des Bürgermeisters Carl Christian Lange eine neue Orgel, die der Orgelbauer Rhod e verfertigt hatte. Sie kostete 2200 Fl. und ward am 8. Sonntage nach Trinitatis d. 24. Jul. vom ersten Prediger dieser Gemeinde Christian Schwardt eingeweiht. Es ward zugleich ein neues Orgelchor gebauet, auch ward in diesem Jahr an der Decke der Kirche ein
Himmel

Himmel mit Wolken gemahlt, zu welchen Bauten zusammen 3381 Fl. 18 gr. verwandt waren.

Weil der Bau der Orgel mehr gekostet hatte, als man anfänglich geglaubt, so erlaubte der Rath *)

1. daß eine Hauscollekte dazu gehalten würde,
2. daß bei Leichen, wo die Orgel spielte, eine Abgabe an die Kirche von 1 Fl. 6 gr. erlegt werden sollte,
3. daß die Taufe, die mit dem Beichtstuhl neben dem Altar, wo sie bisher gestanden, weggenommen und der ganze Platz zu Ständen benutzt werden könnte.

Dies geschah sogleich, und das hölzerne Gitter, welches die Taufe umschloß, ward unter das Kirchendach gebracht, wo es sich noch befindet. **) Es muß

*) Recens. caus. publ. de 1763. S. 396.

**) Die Wegnahme der Taufe von der Stelle neben dem Altar, wo sie so lange gestanden, geschah damals ohne allen Widerspruch der Gemeinde. In der Kirche zu heil. drei Königen, wo bald darauf auch die Taufe, die ebenfalls neben dem Altar stand, weggenommen werden sollte, um den neuen Rathstuhl daselbst zu errichten, (Beschreibung von Elbing 2. Band S. 466.) war dies nicht der Fall. Der damalige Prediger an dieser Gemeinde Joh.

muß gleich nach vollendetem Bau der Kirche fertig seyn. Denn es ist daran das Jahr der Einweihung der Kirche 1621 zu lesen. Diese Jahrzahl steht auch auf dem messingnen Becken, welches in den steinernen Tauffstein gelegt wurde, und welches jetzt in der Dreßkammer aufbewahrt wird. Der Tauffstein ward am Eingange in die Kirche, wo man auf das Chor gehet, gestellt, wo er noch steht.

Ueber

George Neumann sagte in der Vormittagspredigt am Sonntag Oculi in der Anwendung: „Bei den ersten Christen ist der Gebrauch gewesen, daß, wenn ein ruchloser Sünder in der Gemeinde war, der durch keine Mittel zu bekehren, man ihn an den Tauffstein geführt und ihm gesagt: Siehe! dies ist der Ort, wo du der heil. Dreieinigkeit den Eid der Erene geleistet hast. Daher haben unsre frommen Vorfahren auch gewöhnlich den Tauffstein in der Nähe des Altars, als an einem feierlichen Orte gestellt.“ Hierauf wiegelte er die in diese Kirche eingepfarrten Streckfusser auf, daß sie bei dem Oberkirchenherren sich über diese Neuerung, die in der Kirche vorgenommen werden sollte, beschweren und vorbringen möchten, sie hätten sich, wenn sie in die Kirche gekommen wären, und die Taufe erblickt hätten, ihres Taufbundes erinnert. Doch ward bei dem Bau des neuen Rathstuhls auf ihren Widerspruch nicht Rücksicht genommen. (Gotsch Journal der Unterdrückungen, so die Neustadt von der Altstadt erdulden müssen. Mspt. 3. B. S. 162.)

Ueber dem Beichtstuhl war ein altes gutes Gemählde aufgehängt, welches in die Drekammer genommen wurde, in welcher es noch ist. Es stellt die Heilung des Sichtbrüchigen von Christo dar, und hat die Unterschrift Math. 9, 2.

1776 wollte die Gemeinde der Mennoniten sich einen neuen Kirchhof besorgen, und den zu St. Annen, welchen sie so lange benutzt, verlassen. Sie verglich sich aber den 25. März mit den Vorstehern dieser Kirche, und wollte ihre Todten, wie bisher, auf demselben begraben lassen, wenn ihre Religionsverwandten gleich den Lutheranern, die hier beerdigt werden, behandelt würden. Und damals wurden folgende Sätze festgestellt:

Für eine angesehene große Leiche über 18 Jahre
 sollten . . . 7 Fl. 10 gr.

Für eine kleine unter 18 Jahre 5 — 5 —

Für eine arme große Leiche über
18 Jahre . . . 3 — —

Für eine Kleine unter 18 Jahre I — 21 —

und nichts weiter, weder an den Todtengräber,
noch zur Unterhaltung des Zauns um den Kirchhof
bezahlt werden. Dieser Vergleich ward von der
königl. westpreuß. Regierung zu Marienwerder den
2. April 1776 bestätigt.

1777 ward die kleinere Thurmglöcke umgegossen, welches 351 Fl. 10 gr. kostete.

1783 ward der Thurm ganz neu mit Blech beschlagen und neu gestrichen, auch das Thorweg über den Hommelcanal neu gebauet. Die Kosten beliefen sich auf 334 Fl. 16 gr.

1787 den 21. April wurde vom Magistrat festgesetzt, daß die nahe am Königsbergerthor auf der südlichen Seite der Königsbergerstraße neu erbauten Häuser als eine Fortsetzung dieser Seite der Straße angesehen werden, und daher, weil diese nach St. Annen eingepfarrt ist, auch daselbst eingepfarrt seyn sollten.

1789 wurden auch die neuen Häuser auf der östlichen Seite des Friedrich-Wilhelms-Platzes, weil sie auf dem verschütteten Stadtgraben an der Seite des innern Mühlendamms erbauet waren, zum Sprengel der St. Annenkirche geschlagen.

1791 hatte die große Glöcke einen Riß erhalten. *) Sie sollte umgegossen werden, und ward
hiez

*) Sie war dadurch aufgerissen, weil mit der Länge der Zeit der Klöppel sich gesenkt hatte, und nun nicht mehr auf die Mitte des Schläges im Kranze,

hiez zu schon vom Thurm gebracht. Ich machte, da ich dies erfahren, dem Magistrat, als Patron der Kirche, den Vorschlag, statt die Glocke umgüßten, den Riß ausfeilen zu lassen, weil dies schon an andern Glocken versucht worden, *) und sie dadurch wieder einen reinen Ton erhalten. Der Magistrat genehmigte es, um der Kirchenkasse, die arm war, ein Ersparniß zu machen, und trug mir die Ausführung dieses Vorschlages auf.

Die Glocke wog an $2\frac{1}{2}$ Centner. Der Riß an derselben zog sich vom untern Rande mehrentheils gerade 8 Zoll 7 Linien in die Höhe, und reichte noch bis in das obere Gewölbe, welches man die Haube nennt.

Der Schlossermeister ging bei dem Aufschneiden der Glocke in der Art zu Werke: Zuerst bohrte er ein rundes Loch, etwas höher, als der Riß zu
bemerken

wo das Metall am dicksten ist, sondern unterhalb der Mitte ansetzt, wo die Dicke des Metalls abnimmt. Es kann daher das Ausreißen der Glocken oft dadurch verhindert werden, wenn man den Klöppel, im Fall sein Niedersinken bemerkt wird, höher schnallt.

*) Hannov. Magaz. von 1767. 71. St.

bemerken war, in die Glocke ein, damit sie bei dem Aufschneiden nicht höher aufreize, und hierauf schnitt er 3 Linien weit mit einer Feile, die diese Dicke hatte, die Glocke längst dem Risse bis an die gebohrte Rundung auf. Die Glocke tönte nun nicht mehr schnarrend, sondern rein, da die Ränder des Risses nicht mehr zusammen schlugen, welches die Vibrationen hemmt, und den Ton dumpf macht. Indessen tönte sie doch nicht so laut, als vorher, da sie noch nicht aufgerissen war, und hatte auch keinen klingenden Nachton, bei welchem die einzelnen Töne zusammen schmelzen und sich sanft verlieren. Dies rührte wohl daher, weil die Spannung, die das Metall im Guß nach dem Erhärten erhält, durch das Aufreißen aufgehoben war. Die Glocke konnte sich nun nicht mehr, wie vorher, in ihren Schwingungsknoten abtheilen, und dadurch die Vibrationen unterhalten. *)

Ein

*) Es möchte daher das Zusammenlöthen des Risses mit Silber wohl rathsamer als das Ausschneiden seyn. Neuere Proben haben gelehrt, daß zersprungene Glocken dadurch wieder ihren vorigen schönen Klang erhalten. Berliner Zeitung der Hande- und Spenerschen Buchhandlung 1818 Nr. 124.

Ein Klöppel von schwererm Gewicht hätte gewiß die Glocke zum lautern Tönen gebracht, aber das allmähliche Verschwinden des Tons, welches von der Spannung des zusammenhängenden Metalls in der Schweißung herrühret, wäre hiedurch nicht bewirkt worden. Ich machte den Versuch, hob den Klöppel hoch auf, und schlug ihn mit Gewalt an die Glocke. Wiewohl sie jetzt lauter tönte, auch der Nachton länger anhielt, so hörte er doch zuletzt gleichsam abgeschnitten auf.

Um den Ton der ausgeschnittenen Glocke zu verstärken, daß sie weiter gehört wurde, ward der obere Raum des Thurms, wo sie hing, mit Brettern verschalt, um dadurch einen Schalldeckel zu bilden. Der Klöppel ward so eingehängt, daß er um einen Viertel Bogen vom Ausschnitt entfernt anschlug.

Die Kosten des Ausschnitts des Risses nebst der erwähnten Verschalung des Thurms über der Glocke betrugen 78 Fl. 6 gr. Bis 1798 ward mit dieser Glocke geläutet, und sie war, wie ein Kranker, der eine schwere Cur überstanden wenigstens so weit wieder hergestellt, daß sie nothdürftig ihren gewöhnlichen Verrichtungen ein Genüge leisten konnte. Aber

diesem Jahr riß sie durch unvorsichtiges Läten an dem gemachten Ausschnitt weiter auf, und nun ward sie umgegossen. Der Umguß war auf 334 Fl. veranschlagt. Da er aber mißrieth, so mußte er noch einmal vorgenommen werden, wobei die Kirchencasse noch 77 Fl. zuzuzahlen hatte.

1792 ward der Fuß des Altars neu mit rothem Tuch beschlagen, welches 73 Fl. 12 gr. kostete.

1793 mußte die Orgel ausgebessert werden. Die Kosten beliefen sich auf 588 Fl.

1803 ward zuerst eine Mennonitenleiche mit Rutschengefolge auf dem Kirchhofe begraben. Da solche Leichen in andern Gemeinen die Gebühren öffentlicher Leichen bezahlen, so forderten auch die Vorsteher der Kirche, weil in dem 1776 den 25. März mit der Mennonitengemeine abgeschlossenen Vergleich ihre Leichen nur als stille Leichen angenommen und darnach die Sätze bestimmt waren, die Gebühren, die für eine öffentliche Leiche der Lutheraner bezahlt werden, nämlich 15 Fl. 12 gr. und gaben nicht eher den Begräbnißzettel, als bis sie erlegt waren. Die Mennoniten beschwerten sich hierüber bei dem Magistrat, und beriefen sich auf ihren Vergleich. Hierauf antworteten die Vorsteher der Kirche

Kirche unter dem 24. Januar 1804: „Da es nach dem königl. Edikt wegen Einrichtung des Mennoniten-Wesens d. d. Berlin d. 30. Jul. 1789. im 3. und 4. §. heißt: Daß die Mennoniten auf ihre alten Abgaben und Stolgebühren zurückgesetzt werden und bei ihrer Weigerung, wenn es zum Proceß käme, die Kirchen alsdann sogar vom königl. Fiscus vertreten werden sollten, so hätte die Kirche das Recht, die alte Zahlung, die unter polnischer Regierung für die Leichen geleistet worden, und die viel höher gewesen, als sie in dem Vergleich von 1776 gesetzt worden, zu reklamiren; zufrieden aber, sie mit unsern Glaubensgenossen gleich gestellt zu haben, glauben wir, ihnen keine Bedrückung widerfahren zu lassen, wenn wir bei Leichen mit Kutschengefolge eben so hohe Gebühren, wie von unsern Glaubensgenossen, fordern.“

Diese Replik ward von dem Magistrat den Mennoniten mitgetheilt, mit dem Bemerken: daß, wenn sie sich getraueten, ihre Sache gegen die Kirche rechtlich auszuführen, sie den Proceß auf ihre Gefahr anstrengen möchten. Sie beruhigten sich aber dabei, und haben hernach unweigerlich in solchen Fällen die gehörigen Gebühren bezahlt.

In dem Kriege 1807 litt auch diese Kirche, wie alle andere, sehr an der Einnahme des Klingsäckels, weil wenige Zuhörer sie besuchten. (Am Sonntage Reminiscere konnte Nachmittags kein Gottesdienst gehalten werden.) Da auch die Kirchenstände damals wenig einbrachten, und die Kasse vorher schon in schlechtem Zustande gewesen und nichts zuzusetzen hatte, so bewog dies die Vorsteher, den 13. April, weil damals eine Vacanz an der Kirche zu heil. drei Königen war, den Magistrat zu bitten, einen ihrer Prediger dahin zu befördern, und nur einen Prediger an der St. Annengemeine angestellt seyn zu lassen. Der Magistrat nahm darauf nicht Rücksicht, und konnte es auch nicht, weil die Gemeinde zu heil. drei Königen das Recht hat, zwei Candidaten zur Wahl vorzuschlagen. Die Kirchenkasse kam auch bald wieder durch die vielen Leichen, die zu dieser Zeit auf dem Kirchhofe begraben wurden, in bessere Umstände. Denn vom 1. Jun. 1807 bis Ende des Jahres wurden 340 Leichen beerdigt, da 1806 in gleicher Zeit nur 47 begraben waren. Die ganze Anzahl der Leichen vom 1. Jun. 1807 bis dahin 1808 belief sich auf 464, welche der Kirchenkasse 548 Rtl. einbrachten. Hiezu kamen noch 1100 Fl. für den erkauften Platz zum Duboischen Gewölbe,

Gewölbe, dessen unten gedacht werden wird, wodurch dem dringenden Bedürfniß der Kasse auf eine Zeit lang abgeholfen wurde. Indessen verschlechterte sich ihr Zustand wieder in den folgenden Jahren, und dies veranlaßte 1811 d. 5. Jul., da einer der Prediger an dieser Kirche d. 2. Jul. gestorben, die Vorsteher, im Namen der Gemeinde von Neuem den Magistrat zu ersuchen, die Stelle nicht zu besetzen, welche aber doch wieder besetzt ward.

Bei dem Durchzuge der Franzosen nach Rußland, da die Militärstraße durch Elbing ging, ward 1812 den 19. Nov. ein französischer Soldat, der seinen Wirth im Marienburgschen erstochen, auf dem Mennoniten - Kirchhofe am Zaun nach der Straße erschossen. Ein Commando Soldaten führte den Delinquenten durch das Mühlenthor nach dem innern Georgendamm; man wußte nicht, wohin. Wie sie an den St. Annenkirchhof kamen, drangen sie ein, und sogleich ward die Execution daselbst vollführt. Die Vorsteher beschwerten sich gleich deshalb bei dem Magistrat, daß der Kirchhof entweiht und zu einer Gerichtsstätte gemacht worden, worauf der damalige Gouverneur, der Divisionsgeneral de B a i l l e t L a t o u r dem Magistrat versicherte, daß es ohne sein Wissen geschehen, und daß er den strengsten Befehl gegeben, daß künftig

dergleichen Executionen auf keinem Kirchhofe vorgenommen werden sollten.

1813 d. 9. Januar wurden von den Franzosen zwei dreißfündige Kanonen auf den Kirchhof geführt, und gegen den Georgendamm und die Straße nach Weingarten gerichtet, weil sich die russischen Truppen von dieser Seite der Stadt näherten. Sie wurden aber, ohne daß Gebrauch von ihnen gemacht war, den 11. Januar des Abends wieder abgeführt, und von den Franzosen, die den 12. Januar abzogen, mitgenommen.

Bald nach dem Rückzuge der französischen und der ihnen verbündeten Truppen aus Rußland 1813 herrschte allhier ein großes Sterben. Vom 22. Januar bis zum 25. Februar wurden 120 Leichen auf dem St. Annenkirchhofe begraben. Da das Begraben auf den städtischen Kirchhöfen um diese Zeit verboten wurde, so kauften sich viele aus der Stadt Grabstätten auf diesem Kirchhofe, wobei die Kirchenkasse wieder eine vermehrte Einnahme hatte, die sich bis 1821, wo der Kirchhof der St. Marienkirche angelegt wurde, erhielt.

1818 wurde Frau Dorothea Louise Schwöber, eine Catholikin, die an den Kaufmann Jakob Schwöber, einen Lutheraner verheirathet

heirathet gewesen, auf dem St. Annenkirchhofe begraben. Sie hatte gewünscht, ihrer Tochter Johanne Wilhelmine, verehl. v. Riesen, einer Protestantin, die 1817 hier begraben worden, beigesellt zu werden.

1821 am 12. Sonntage nach Trinitatis d. 9. Sept. ward das zweihundertjährige Jubelfest der Kirche feierlich begangen. (1721 ist das erste Jubelfest nicht gefeiert worden, vermuthlich weil die Catholiken damals in Elbing noch die herrschende Religionsparthei waren). Es ward eine Kirchenmusik dabei aufgeführt; der erste Prediger an dieser Gemeinde Carl Gottthilf Franz hielt vom Altar ein feierliches Gebet, und der zweite Prediger Carl Friedrich Kriese vor einer sehr zahlreichen Versammlung eine dem Zweck der Feier angemessene Predigt. Die Worte des Sonntagsevangeliums Marci 7, 38: Er hat alles wohl gemacht, gaben ihm, da er vorher die historischen Umstände von dem Bau der Kirche anführte, Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, wie die vielen Hindernisse, die sich der Erbauung der Kirche anfänglich entgegen stellten, glücklich überwunden und wie auch die Umstände, die in Kriegezeiten sie bedrohten, ihr nicht gefährlich geworden, um dadurch die Gemeinde zu ermuntern, mit Dank an Gott dieses

Fest zu feiern. Zum Andenken desselben hatten einige Mitglieder der Gemeinde einen silbernen Kelch mit einer dazu passenden silbernen Patene verfertigen lassen, welchen sie der Kirche schenkten, und wozu sie 73 Rtlr. zusammen geschossen.

1823 ward die Helmstange auf dem großen Thurm, die der Orkan von 1818 d. 17. Januar schief gebeugt hatte, wieder gerichtet und neu besetzt, welches 40 Rtlr. und 18 Sgr. kostete. *)

Das messingne Taufbecken der Kirche, welches noch im Gebrauch ist, und ein Geschenk zu seyn scheint, welches von alten Zeiten her in einer Familie aufbewahrt worden, wie damals mehrere Familien eigene Taufbecken hatten, gehört auch zu den viel besprochenen alten Taufbecken mit der räthselhaften Umschrift mit gothischen Buchstaben. Es
hat

*) Das Holz war an den Stellen der Sparren, an welchen die Helmstange befestigt war, durch das Regenwasser, welches sich längst derselben hinabgezogen, eingefault, wodurch sie wankend gemacht worden. Dies Einsaulen könnte bei Helmstangen, wenn sie neu aufgebracht werden, leicht dadurch verhütet werden, wenn da, wo sie hervorragen, ein trichterförmiger Ansatz um dieselben befestigt würde, der das Regenwasser ableitet.

Hat in der Mitte nicht die Abbildung vom Sündenfall, wie das in der Kirche zum heil. Geist, dessen im zweiten Bande dieses Werkes S. 607. und S. 608. gedacht ist, sondern hier sind nur Zierrathen angebracht. Um diese zieht sich aber im Kreise eine Umschrift mit 9 gothischen Schriftzügen, die viermal vollständig wiederholt sind, und wozwischen jedesmal sich ein Querstrich befindet. Dann folgt noch ein Satz, in welchem nur 5 dieser Buchstaben sind, mit Auslassung der vier ersten, wenn man im Kreise von der linken zur rechten liest, oder mit Auslassung der vier letzten, wenn man von der rechten zur linken liest. (Ein Wink, daß man von der rechten zur linken lesen müsse.)

Die 7 ersten Schriftzüge sind dieselben, die in der Umschrift des Taufbeckens in der heil. Geist-Kirche vorkommen, und dann wird das erste und sechste Schriftzeichen wiederholt. *)

Um

*) In den Curiositäten 10. Band Erstes Stück 1823 wird auch noch von diesen alten Taufbecken gehandelt, und die von Stromberg gegebene Deutung der Umschrift, deren im zweiten Bande dieses Werkes S. 608. A. gedacht worden, aus dem Grunde ungewiß gemacht, weil es nicht entschieden, ob die Buchstaben lateinische sind.

Um die Inschrift mit gothischen Buchstaben ist diese deutsche mit lateinischen Buchstaben angebracht: CH: BART: AL: ZEIT: SELVCK, die viermal vollständig und einmal ohne den Anfang CH wiederholt ist.

Daß CH. BART. scheint der Name des Verfertigers des Beckens zu seyn, und SELUCK selig zu bedeuten.

Die Kirche ist inwendig gemessen 80 Fuß lang, 37 Fuß breit, und 19 Fuß hoch, und kann nach den Sizen 700 Personen fassen.

Der Kirchhof hält an 4 M. Es sind darauf 3 Grabgewölbe; das Fehrmannsche, von dem Kaufmann Sigmund Bernhard Fehrmann 1803, das Eulersche, von den Kindern des Bäckermeisters Friedrich Ludwig Euler 1804 erbauet, und das Dubois'sche. Letzteres ist das ansehnlichste. Die Anlage desselben hatte der 1807 verstorbene geh. Commerzienrath Dubois selbst angeordnet, wie im zweiten Bande dieses Werkes S. 293. gemeldet worden, und darüber schriftliche Aufsätze hinterlassen. Sie ward 1808 durch den Architect Christoph Daniel Andreas Schulz realisirt. Die Familie Dubois kaufte hiezu an einer Anhöhe nach Westen einen Platz von 27 [] Ruthen, wofür

wofür sie an die Kirche 1100 Fl. bezahlte. Der Bau ward einfach und geschmackvoll ausgeführt, und kostete an 10,000 Rthl.

Zum Materiale sind bremer Sandsteine und holländische Klinker genommen, die mit Cement verbunden sind. Die Abdeckung ist von Kupfer, Thüren und Gitter sind von Eisen, und der Fußboden ist von Marmor. Holz und andre verweßliche Stoffe sind nicht dazu verwandt worden. Die Steinarbeiten besorgte der hiesige Steinmeß Joh. Christian Foss, die Mauerarbeit der Mauermeister Joh. Christian Fricke und die Thonarbeiten der Modellirer Johann Helle.

Der Eingang zum Grabgewölbe ist eine Vorhalle, deren steinernes Gebälk von 4 Pflastern dorischer Ordnung getragen wird, wovon die beiden Eckpfeiler durch Flügelmauern mit der Mauer, die den dahinter liegenden Berg stützt, verbunden sind. Die Vorhalle ist 20 Fuß lang, 6 Fuß tief und 18 Fuß hoch, und ihr Fußboden ist durch 3 vorlängst fortlaufende Stufen über die Erdoberfläche erhoben. Statt der Triglyphen sind die Balkenköpfe mit Opferbinden geziert, um den Uebergang zum Jenseits bildlich anzudeuten. Im Fries steht die Inschrift eingegraben: Jacques du Bois zur seligen Ruh von guten Werken.

In den Metopen sind 3 Basreliefs aus gebranntem Glasthon, (pulverisirtem Glase und Ziegelmehl) woraus auch die andern Reliefs verfertigt sind, die folgende Ideen darstellen:

1. Links, wenn man vor dem Gewölbe steht, ist eine Allegorie des Abschiedes aus diesem Leben. Behmüthig nimmt die Seele am Gestade des Irdischen vom Erdenleben Abschied. Sie steht auf einem Wagen, den der Tod führt. Er umfaßt sie mit starkem Arm. Den gewaltigen Scepter haltend und die wilden Rosse zügelnd treibt er den Wagen in die öde, durch Sterne bezeichnete Nacht. Mild erhehlt der Glaube an Unsterblichkeit mit Engelschwingen versehen, und eine leuchtende Fackel in der Hand die Todesnacht, und leitet den Weg zu den Hallen der Ewigkeit.

Das mittlere Relief enthält zuerst eine Gießkanne, um die in der Mitte stehende Trinkschale, über welcher ein Siegestkranz schwebt, mit dem Wasser des Flusses Lethe zu füllen, und schließt sich mit dem Psalterium, als Emblem einer ewigen Fröhlichkeit in Gott.

Das dritte Relief bezieht sich auf die selige Fortdauer jenseits. Von kindlicher Unschuld geleitet

prüft die verklärte Seele ihr Innerstes, das Brustgewand emporhaltend; das Bewußtseyn edler Thaten krönt sie mit dem Siegeskranz, in dem ihr die immer jugendliche Hebe, als Symbol der ewigen Wiedergebahrung aller Dinge, die Schale der Vergessenheit reicht, und die belehrende Weisheit und die Friedenspalmen erhebende Jugend sie empfangen. *)

Ueber diese Reliefs ist ein einfach verziertes Hauptgesimse gelagert, welches das Ganze mit einem erhöhten Giebelfelde schließt.

Der Fußboden der Vorhalle ist mit schwarzen und weißen italiänischen Marmorfliesen belegt, und an der Decke sind in den Feldern zwischen den steinernen Balken 3 Rosetten angebracht.

Auß der Vorhalle tritt man durch eine eiserne Thür, über welcher ein Gitter ist, ins Innere des Grabgewölbes, welches ganz unter dem Berge liegt. Dieses ist ein quadrirter Saal, von

20

*) Die Ideen, die diesen Emblemen zum Grunde liegen, hätten, weil sie so passend sind, verdient, in einem dauerhaftern Material dargestellt zu werden, da die Darstellung in Thon bald durch die Zeit vernichtet werden wird.

20 Fuß ins Gevierte, mit italienischen Fliesen belegt, und mit einem erhöhten Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Schlussstein als Rosette gearbeitet, durchbrochen ist, um einen Zugcanal hindurch zu führen. Am Ende des Saales, dem Eingange gegen über, ist an der Wand ein halbkreisförmiges Relief, 8 Fuß lang und 4 Fuß hoch. Der Inhalt desselben sind die drei Parzen. Clotho hält den Rocken und Lachesis das Buch des Schicksals in der Hand, welchem folgsam Atropos den gesponnenen Lebensfaden abreißt. Hier geschieht die Einsenkung in die Gruft, wo an den beiden Enden Treppen mit einem Pedest, jede von 14 Stufen hinabführen.

Die Gruft liegt unter dem Saal und der Vorhalle, ist 26 Fuß lang, 18 Fuß breit und 8 Fuß hoch, mit einem Kufengewölbe bedeckt, und mit mehreren Zugröhren versehen.

Aus dem über dem Gewölbe geschütteten Hügel tritt die Zugröhre aus dem Saal als ein kleiner cubischer Sockel hervor.

Die Kirche besitzt keine ausstehende Capitalien. Sie hat außer der Schule, den beiden Predigerwohnungen und einigen Ruthen Gartenland im Annenplatz am Abhange des Kirchhofes, die vererbpachtet sind, weiter keine Grundstücke.

Der

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe für die Jahre 1823 bis 1828 ist dieser:

Einnahme,

beständige Gefälle *)	31 Rtl. 2 sgr. 4 pf.
Zinsen für Kirchengrundstücke	1 — 10 — —
Gaben und Vermächnisse laut Fraktion	64 — 9 — 11 —
Erd- und Begräbnißgelder laut Fraktion	172 — 24 — 5 —
Für vermiethete Kirchensitze l. Fraktion	119 — 20 — 10 —
Säckelgelber laut Fraktion	170 — 29 — 5 —
Collektengelder l. Fraktion **)	74 — 28 — 9 —
Außerordentliche Einnahme l. Fraktion ***)	89 — 23 — 4 —
Summe der Einnahme	724 Rtl. 29 sgr. 5 pf.

*) Hiezu gehören:

1. Ein Beitrag zur Unterhaltung der Kirche von dem Dorfe Karbswald 1. Trift	8 Rtl. — sgr. — pf.
2. Dergleichen von dem Dorfe Karbswald 2. Trift	5 — 26 — —
3. Von den mennonitischen Einsassen dieser Dörfer an Säckelgeldern	12 — 6 — 4 —
4. Von den Stell- und Radmachersgesellen	— — 20 — —
5. Von den Mültermeißlern	3 — — — —
6. Von den Mültergesellen für ihre Kirchensitze	1 — 10 — —
	31 Rtl. 2 sgr. 4 pf.

Ausgabe,

Befoldungen und fixirte Ausgaben

543 Rtl. 21 sgr. 8 pf.

Zu Bauten und Reparaturen 459 „ 2 — 10 —

Zu Anschaffung und Unterhaltung der Inventariestücke 17 „ 15 — 2 —

Ad Extraordinaria 4 „ 19 — 4 —

Summe der Ausgabe 724 Rtl. 29 sgr. 2 pf.

An Nr. 13. ist der Eingang zum

St. Marienkirchhof, der hinter diesem Hause neben dem St. Annenkirchhof nach Norden gelegen, und durch einen Zaun von ihm geschieden ist. Des Ankaufs des dazu bestimmten Gartenplatzes ist schon im zweiten Bande dieses Werkes S. 628. gedacht. Ich füge den daselbst gegebenen

Nach:

**) Vierteljährig und an den drei hohen Festen wird im ganzen städtischen Kirchsprengel durch Mitglieder der Gemeinde eine Hauscollekte für die Kirche gehalten; auch ist an den Kirchthüren sonntäglich ein Käßchen für dieselbe ausgestellt.

**) Diese kommt

1. vom Orgelgelde bei Trauungen,
2. von verkauften Begräbnißstellen an Personen aus andern Kirchspielen,
3. von den Zimmergesellen an Miethe für Aufbewahrung ihrer Todtenbahren.

Nachrichten noch hinzu, daß nachträglich noch einige Beiträge gemacht sind, so daß sämtliche Collet-
tengelder 669 Rtl. 9 gr. 9 pf. betrugen.

Von diesen gesammelten Beiträgen ward der
Gartenplatz mit neuen Zäunen umgeben; es wur-
den die darin befindlichen Obstbäume bis auf einen
Apfelbaum, der in der Mitte desselben stehen blieb,
ausgerodet, der ganze Platz ward umgegraben,
planirt und durch einen Mittelgang abgetheilt, der
mit Pappelbäumen, welche der hiesige Buchhändler
Friedrich Traugott Hartmann schenkte,
umpflanzt wurde. Das zum Garten gehörige
Wohnhaus ward zur Wohnung des Todtengräbers
genommen.

1821 d. 4. Mai ward dieser Platz zum Kirch-
hofe eingeweiht, da Daniel Ludwig Weber, *)
der heil. Schrift Doktor, Senior des Ministeriums,
erster Prediger an der St. Marienkirche, Superin-
tendent, Ehrenmitglied der elbingschen Bürger-
schaft und Ritter des rothen Adlerordens dritter
Klasse in der Mitte desselben unter dem Apfel-
baum,

G 2

baum,

*) Er ward d. 13. April 1737 zu Langheim in Ost-
preußen geboren, wo sein Vater Prediger war. Er
studierte von 1755 zu Königsberg, ward 1766 Feld-
prediger

baum, der stehen geblieben, *) als die erste Aussaat zur großen Erndte der Unsterblichkeit eingesenkt wurde.

Die hohe Achtung und Liebe, die er sich in seinem Leben erworben, sprach sich bei seiner Beerdigung d. 16. März sehr deutlich aus.

Daß

prediger bei dem von Thaddenschen Regiment, welches damals in Pr. Holland in Garnison stand. Mit diesem ward er 1772 nach Elbing versetzt. Hier ward er 1777 vom Magistrat zum Prediger an die St. Marienkirche erwählt. 1816 den 18. April feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum. Damals ernannte ihn die Bürgerschaft zu ihrem Ehrenmitgliede, die theologische Facultät zu Königsberg zum Doktor der Gottesgelahrtheit, und des Königs Majestät bezeugte dem verdienten Greise durch ein huldreiches Cabinetsschreiben Höchste Dero Theilnahme an dieser Jubelfeier, welcher Ehre d. 18. Januar 1820 die gnädige Ertheilung des rothen Adlerordens dritter Klasse folgte. Er erreichte ein Lebensalter von beinahe 84 Jahren, und starb im 55ten Dienstjahre, da er bis wenige Wochen vor seinem Tode seinem Amte mit voller Kraft vorgestanden.

*) Man ehrte hierin den Traum des geschätzten Verstorbenen, der 1821 d. 1. Januar, wo dieser Gartenplatz zum Kirchhofe schon gekauft war, den Seinigen erzählt hatte, daß ihm in der Neujahrnacht geträumt, daß sein Grab unter einem Apfelbaum gemacht werde.

Das Gymnasium und alle andere protestantische Schulen bei der Stadt gingen der Leiche vor. Die Schüler der letztern wechselten mit dem hiesigen Musikchor in Grabgesängen. Achtbare Bürger der St. Mariengemeine trugen die Leiche, welche Jünglinge der ersten und zweiten Klasse des Gymnasiums, von zwei Marschällen geführt, umgaben. Alle Militair- und Civilbehörden und die ganze Bürgerschaft gaben ihr in einem langen, unabsehbaren Zuge das Geleite. Sie ward zuerst in die St. Marienkirche getragen und vor den Altar gesetzt, wo seine Specialcollegen sein Andenken ehrten; der Superintendent Jakob Heinrich Schreiber durch eine Leichenpredigt über Maleachi 2, 6. und der Superintendent Joh. Nathanael August Müßell durch eine Standrede vor dem Altar über Offenbar. Joh. 14, 13. Die Lehrer des Gymnasiums ließen ein geistvolles Leichengedicht vertheilen.

Die Leiche ward hierauf aus der St. Marienkirche von demselben Zuge begleitet nach dem St. Annenkirchhof getragen, und in das Gewölbe der Familie Dubois beigesetzt, welches sie so lange gastfreundlich aufnahm, bis sie nach Einrichtung des neuen Kirchhofes hierher zu ihrer letzten Ruhe-

stätte gebracht werden konnte. Dies geschah am gedachten 4. Mai des Morgens um 10 Uhr, wo wieder Bürger der St. Mariengemeine sie unter dem Geläute aller Glocken, dem Gesange der neustädtischen Schule und einem Gefolge der Anverwandten des Verstorbenen und der Angesehensten der Stadt, die sich in der St. Annenkirche versammelt, hintrugen. Bei der Einsenkung sang der Schullehrerverein: Jesus meine Zuversicht 2c.

Hierauf verkündete der Superintendent Schreiber der hier zahlreich versammelten St. Mariengemeine, daß der Platz, auf welchem ihr verehrter Lehrer, gesegnet von ihr, zum wohlverdienten Schlaf gebettet worden; künftig das Ruhe- und Hoffnungsfeld derer seyn soll, die ihm ins Thal des Friedens folgen werden, und weihte ihn durch fromme Worte und Gebet dazu ein. Das Grab ward unter dem Gesange: Meinen Leib wird man begraben 2c. mit Erde gefüllt, worauf der Superintendent Müggell die Collekte sprach, und noch ein Gebet hielt, und zuletzt das Lied Nr. 437. Auferstehn 2c. gesungen ward.

Ein heiterer Frühlingsmorgen in der schönen Gegend, in welcher der Kirchhof gelegen, das Andenken an einen verdienstvoll Entschlafenen und der
Gedanke

Gedanke an die hier dereinst zu findende Ruhestätte, geweckt durch herzliche Worte verehrter Lehrer, alleß dieses vereinigte sich, daß die ganze Handlung vielen Eindruck auf die Anwesenden machte.

1821 d. 21. August machte das Kirchencollegium zu St. Marien über den Einkauf der Familien- und Erbbegräbnisse diese Feststellung, welche den 3. Januar 1822 von der königl. Regierung in Danzig bestätigt wurde: Eine ganze Stelle von 8 Fuß Länge und 7 Fuß Breite zu 4 Leichen wird für 14 Rtl., und eine halbe Stelle von 8 Fuß Länge und $3\frac{1}{2}$ Fuß Breite zu 2 Leichen für 7 Rtl. überlassen. Wer diese kauft, erlangt dadurch ein Recht, daß er und seine Nachkommen auf diesem Platz zu beständigen Zeiten ausschließlich begraben, und daß kein Fremder (es sey denn auf ausdrückliches Verlangen der Familie) daselbst versenkt werden könne. Ist eine solche Stelle voll, so kann, wenn nach mehreren Jahren wieder ein Glied der Familie stirbt, auf Verlangen derselben das Grab geräumt und die neue Leiche darin begraben werden. Dies kann jedoch nur dann geschehen, wenn bloß noch die Gebeine eines Verstorbenen darin vorhanden sind. Ist die Familie ganz ausgestorben, so fällt die Grabstätte nach 30 Jahren von der Zeit des letzten Mit-

glieds der Familie, welches darin begraben worden, wieder der Kirche als Eigenthum zurück.

Weil der Eingang zu diesem Kirchhofe nur durch die Pforte des St. Annenkirchhofes möglich war, und das Collegium dieser Kirche diesen Durchweg nur nach einer, den Mitgliedern der St. Mariengemeine kostspieligen Abgabe bewilligen wollte, wie im zweiten Bande dieses Werkes S. 628. angeführt ist, so ward diesem durch die zarte Sorgfalt der Kaufmannswitwe Johanna Friederike Schwardt geb. Hennings abgeholfen. Sie kaufte das vor dem neuen Kirchhofe gelegene Grundstück Nr. 13., und überließ 1824 d. 19. Februar

1. den zwischen dem Wohnhause parallel mit der Fronte desselben laufenden Platz, wovon nur allein 5 Fuß an dem Wohnhause verbleiben sollten, von 86 Fuß Länge und 23 und 25 Fuß Breite, und
2. den dazu gehörigen Garten, welcher am Eingange 80 und am Ende 99 Fuß Breite bei einer Länge von 160 Fuß hat, zum freien, unwiderruflichen Eigenthum der St. Mariengemeine, um den Hofraum zum Durchweg nach dem

dem Kirchhofe und den Garten zur Vergrößerung des Kirchhofes zu benutzen. *)

Nach Verhältniß des Werths des erkauften Grundstücks ward der davon abgetretene Hofraum und Garten auf 333 Rtl. 30 gr. geschätzt.

Als einige Vergütung für die mit Dank anerkannte Ueberlassung dieser dem Marienkirchhof unentbehrlichen Plätze ward der edlen und großmüthigen Wohlthäterin eine im 18. und 19. Loose des Kirchhofes gelegene Grabstätte von 16 Fuß Länge und 37 Fuß Breite für sie, ihre Angehörigen und Freunde unentgeltlich abgetreten.

Um den Eingang zum Kirchhofe von der Straße kenntlich zu machen, ist an derselben ein großes gemauertes Portal errichtet, dessen Bau die Vorsteher der St. Marienkirche, die Kaufleute George Jakob Härtel und Samuel Friedrich Groß durch Beiträge, die sie von einigen Mitgliedern der Gemeinde, die unbekannt bleiben wollten, gesammelt, ausgeführt haben.

1824 im Mai ward der Anfang zur Erbauung Desselben gemacht. Zum Fundament, weil in der

B 5

Nähe

*) Nach dieser Zugabe hält der ganze Kirchhof doch nur wenig über Einen Morgen.

Nähe der Hommelcanal fließt, wurden Pfähle eingerammt und ein Rost darüber gelegt. Es ward aus lauter Feldsteinen aufgeführt, wozu $5\frac{1}{2}$ Achtel verbraucht worden, und ist 7 Fuß tief, wovon 2 Fuß unter dem Bette des Hommelcanals sind. In der Frontenlänge mißt es 29 Fuß und in der Dicke 6 Fuß.

Der Haupteingang in der Mitte hat 10 Fuß Breite. Die Pfeiler an den Seiten desselben sind 14 Fuß hoch, halten 5 Fuß der Tiefe und 4 Fuß der Länge nach, und sind mit einem scheidrechten Bogen überwölbt, über welchem rund um das stark ausgeladene Gesimse läuft. Als Schluß erhebt sich über dem Gesimse eine Attike mit einer Nische.

An jedem der Hauptpfeiler lehnt sich ein kleinerer, welche mit den Eckpfeilern auf jeder Seite zwei Nebengänge von 3 Fuß Breite einfassen. Darüber sind in der Höhe von 10 Fuß Bedachungen angebracht.

Alles dieses ward im Sommer 1824 roh gemauert. Die Verputzung und Verzierung des Portals ward auf das folgende Jahr verschoben, und hievon soll in den Zusätzen am Schlusse dieses Theils Nachricht gegeben werden, da sie bei dem Abdruck dieses Bogens noch nicht gegeben werden konnte.

Längst dem äußern Mühlenbamm wird das Himmelswasser in einem Canal, der größtentheils mit einem hölzernen Bollwerk eingefaßt ist, auf die Mühlen geleitet. Denn nur vor den Häusern Nr. 19. bis Nr. 25. sind die Seitenwände desselben in einer Strecke von 400 Fuß mit Feldsteinen massiv aufgeführt. Diese Ausmauerung geschah 1802 an dieser Stelle, weil damals das Bollwerk hier sehr schadhaft war, und daher neu gemacht werden mußte. Es war die Absicht, es seiner ganzen Länge nach theilweis in 10 Jahren zu mauern. Doch verzögerte sich die Fortsetzung in den nächst folgenden Jahren wegen des schlechten Zustandes der Kammereikasse, und darauf erfolgte die Vererbpachtung der Mühlen, wo die Unterhaltung des Canals den Erbpächtern auferlegt wurde, und hier unterblieb sie ganz.

Das Mauerwerk in der angegebenen Strecke wurde drossirt oder schräge gegen das Erdreich einlaufend aufgeführt, und auf 1 Fuß Höhe wurden $1\frac{1}{2}$ Zoll Drossirung angenommen. Die Steine wurden in Moos gelegt, und die Zwischsteine oder kleinen Steine, womit die Zwischenräume zwischen den großen ausgefüllt wurden, sollten das folgende Jahr wieder ausgeräumt, und, wie es bei solchem Mauerwerk gewöhnlich ist, in Kalk und Moos gelegt

legt werden. Dieß geschah aber nicht. Daher hat das Mauerwerk seine Dossirung verloren, steht schon lothrecht, und wird mit der Zeit bei dem Andrang der anliegenden Erde zusammen weichen.

Nr. 25. Die Birknersche Lederfabrik. Sie ward 1812 angelegt.

Nr. 31. Die Schwarzsche Cichorien- und Kraftmehlsfabrik. Bastian Hingstberg aus Danzig legte sie 1720 an, um hierin weißes Kraftmehl zu fabriciren. Er erhielt dazu vom Rath ein Monopol auf 12 Jahre. In der Mühle sollte er an Mahlgeld für die Last Weizen 2 Fl. und statt der Accise jährlich 270 Fl. an die Stadt bezahlen. *) Die Fabrik machte in den ersten Jahren einen bedeutenden Absatz, den sie auch anfänglich unter preuß. Regierung behielt, welcher sich aber bei dem verminderten Gebrauch dieses Fabrikats nach und nach sehr verringert hat.

Nr. 37. Die Nothsackermühle mit 2 ober-
schlächtigen Mahlgängen. Das Mühlgebäude ist 1819 neu umgebauet.

Nr. 38. Die Scheedermühle, mit 3 ober-
schlächtigen Mahlgängen. Sie war bis zur Ver-
erbz

*) Recess, caus. publ. de anno 1720. S. 401.

erbpachtung der Mühlen bloß den Bäckern zum Gebrauch eingeräumt. Sie brannte 1770 d. 24. Nov. in der Nacht durch Erhizung des Mahlwerks ganz ab. Vor dieser Mühle war in alten Zeiten eine Schanze angelegt, die die Nothsacker-Schanze hieß.

Nr. 41. Das Wagehaus.

Nr. 64. Der Gerbehof des Schumacherwerks.

Nr. 68. Die Sulkause Essigbrauerei.

Zu den Wassermahlmühlen der Stadt, die mit der Unter-Ober-Nothsacker- und Scheedermühle durch eine und dieselbe Wasserleitung getrieben werden, gehören noch

1. die Walkmühle der Weißgerber, und
2. die Strauchmühle. Daher ich hier von ihnen handle, ob sie gleich nicht mehr in dem Bezirk der äußern Vorstädte liegen.

Die Walkmühle liegt oberhalb der Scheedermühle, ist im 17. Jahrhundert auf Kosten der Stadt erbauet, und die Weißgerber haben anfänglich an dieselbe etwas Gewisses per Stück von den Ledern, die sie darin gegorben, entrichtet. 1705, da sie sehr baufällig geworden, ward sie dem Gewerk der Weißgerber auf 18 Jahre gegen einen jährlichen

lichen Wasserzins von 16 Rtl. 60 gr. in Miethe unter der Bedingung, sie zu bauen und in häuslichem Stande zu erhalten, überlassen. Dieser Miethscontract ist in den folgenden Jahren, so oft er zu Ende gegangen, erneuert. In dem letzten Contract, der 1774 aufhörte, war der Wasserzins auf 20 Rtl. gesetzt.

1773 d. 27. April erbot sich das Gewerk der Weißgerber, die Mühle in Erbpacht zu nehmen, dafür einen Einkauf von 50 Rtl. und einen jährlichen Grundzins von 2 Rtl. zu erlegen, und den Wasserzins jährlich mit 20 Rtl. zu bezahlen. Dieser Erbcontract ward 1773 d. 25. Mai von der westpreuß. Kammer und 1787 d. 24. Mai vom General-Direktorio bestätigt. In demselben ward festgesetzt: Wenn künftig ein Meister das Gewerk gewinnt, daß er mit keiner höhern Abgabe, als bisher gewöhnlich gewesen, nämlich 6 gr. per Dächer belegt werden sollte. Um Antheil aber an der Mühle zu haben, mußte nach einem Statut des Gewerks jeder, der Meister wurde, 100 Fl. erlegen.

In der Zeit, wenn die Weißgerber nicht walfen, ward den Tuchmachern und Strumpffstrickern erlaubt, sich der Mühle gegen eine Abgabe, die sie an das Weißgerbergewerk bezahlten, zu bedienen.

1816 bestand das hiesige Weißgerbergewerk nur aus zwei Meistern. Diese erlaubten, dem hiesigen Corduanmacher Samuel Breßgott auf seine Kosten eine Lohstampfe an dieser Mühle zu errichten, und dazu eine neue Mühlenwelle und ein neues Wasserrad zu erbauen, wofür er einen jährlichen Canon von 11 Rtl. an das Weißgerbergewerk zu zahlen sich verbindlich machte. Doch sollte es ihm nicht frei stehen, wenn das Weißgerbergewerk zu walten hat oder dem Strumpfstriker- und Tuchmachergewerk das Walten in der Mühle verstatet wird, Loh zu stampfen.

Die Strauchmühle hat zwei überschlächtige Mahlgänge, und liegt oberhalb der Walkmühle im Großreichhoferfelde. Sie führt den Namen Strauchmühle, weil sie ganz mit Gebüsch umwachsen ist. In ältern Zeiten war sie vorzüglich den Landleuten eingeräumt, und hieß davon auch die Landmühle. Es walken auf derselben zugleich die Tuchmacher und die Rothgerber stampfen Loh.

Anmerkung. In dem Privilegio, welches der Orden der Stadt nach ihrer Gründung 1246 ertheilte, hatte derselbe sich das Recht, Mühlen anzulegen, vorbehalten. *) In Kraft dieses Vorbehalts hatte
er

*) Beschreibung von Elbing, Erster Band S. 29. Es
heißt

er auch die reimannsfeldsche Mühle 1347, wie auch die bartkammische nachher ausgethan.

Der König von Polen Casimir aber schenkte der Stadt bei ihrer Uebergabe an die Krone Polen 1457 die Mühlen nicht nur bei der Stadt, sondern auch in dem ihr damals verliehenen ganzen Gebiet. *) Vermöge dieses damals erhaltenen Privilegiums hat sie auch die Territorialeinsäßen, die nach fremden Mühlen gehen wollten, jederzeit durch Zwangsmittel davon abgehalten.

Sämmtliche Dorfschaften der Höhe waren zur Ausführung der Mühlenteiche und Unterhaltung der Mühlendämme, und zwar die Hufenwirthe mit Spann; und die Gärtner mit Handdiensten, überdies noch die sogenannten Freien (die keinen Grundzins bezahlen) zur Anführung der Mühlenwellen, die Dorfschaften Böhmischgut und Serpin zur Anfuhr der Birken zu Getriebstäben und die Dorfschaften Berendshagen und Damerau zur

heißt davon im Privilegio: Haec omnia, ut diximus, ad usus contulimus civium praedictorum, nisi quod loca molendinis apta et vias ad molendina debitas nostris usibus retinemus.

*) l. c. S. 41. wovon die Worte des Privilegiums also lauten: Similiter damus ipsis molendina ante Elbingam sita cum omnibus emolumentis et pertinentiis libere utenda.

zur Anfuhr des übrigen Geschirrholzes, wofür letztere beide Dorfschaften von der Anfuhr des Deputatholzes befreiet waren, verpflichtet.

Jenseits der Mogath waren 7 Getreide: Mahlwindmühlen, nämlich die großmausdorffsche, schleusendammische, neulanghorstische, neustädter: ellerwaldsche, robachische, zeyerkampische und zeyersche mit Mühlenzwang, und diesseits der Mogath eine zu Neuheide, aber ohne Mühlenzwang, erbauet.

Zu des Ordens Zeiten waren nach handschriftlichen Nachrichten die Ober: und Untermühle, die Nothsacker: und Scheedermühle Schmelzhäuser (Ustrinae), die der Orden zu Schmelzung des Kupfers brauchte. Hievon zeugten die großen Schornsteine, die in denselben, wie sie zu Mühlen eingerichtet wurden, zurückgeblieben, welche noch vor ihrem Umbau, in der Untermühle bis 1806 und in der Nothsackermühle bis 1819 vorhanden waren. *) Die damaligen Mühlen lagen höher hinauf.

*) 1824 wurden vor der Ober- und Untermühle Fundamente von einem großen Gebäude ausgegraben, welches wahrscheinlich zu dem hier gelegenen Schmelzhause gehört hatte, und in dem Gehöfte der Nothsackermühle sind häufig Schlacken von Erz unter der Erde gefunden worden.

hinauf. In dem dreizehnjährigen Kriege, den die Stadt nach dem Abfall vom Orden mit demselben führte, wurden sie verwüstet. Der Liefards Mühle, die dabei damals verbrannt wurde, ist oben S. 6 — 8. gedacht.

Nachdem die Stadt 1457 die Mühlengerechtigkeit erhalten, verlegte sie die Mühlen in die erwähnten Schmelzhäuser, die viel näher gelegen waren, als die vormaligen Mühlenstellen.

Bis 1806 wurden die Mühlen bei der Stadt zum Nutzen der Kammerei verwaltet. In diesem Jahr aber wurden sie nach einer Verfügung der Kriegs- und Domainenkammer zu Marienwerder vom 20. Jul. 1804, wodurch die bisherige Verwaltung aufgehoben wurde, in Erbpacht ausgethan. Die Bedingungen, die zu derselben bei der Licitation für alle Mühlen aufgestellt wurden, waren diese:

1. Die Merg- und Wagegelder erhält nach wie vor die Stadtkammerei.
2. Die Erbpächter erhalten nur zum Genuß das Stein- Staub- und Vorraths- Mehl, und die Mahlgelder nach den bisher üblichen Sätzen. *)

3.

*) Für einen Schf. Weizen, Roggen oder Gerste zu heuteln 3 gr. Pr., für einen Schf. Roggen oder Gerste zu Brodmehl zu Schroten, desgleichen für jeden

3. Die Contraventionsfälle, wenn Mahlgut ohne Vorzeigung der Quittung über die Berichtigung der Mehl- und Bagegelder an die Kammerei angenommen wird, sind im ersten Fall mit 5 Rtl., für den zweiten mit 20 Rtl. zu bestrafen, und sind die fernern Uebertretungen mit dem Verlust des Erbpachts, rechts verbunden.
4. Einem jeden Bewohner der Stadt Elbing und jedem Einsaßen im Territorio steht es frei, seinen Bedarf auf jeder beliebigen Mühle mahlen zu lassen. Den Erbpächtern steht daher kein Mühlenzwangsrecht, noch irgend ein Mühlen dienst zu.
5. Ist Erbpächter oder einer seiner Nachfolger kein Müller von Profession, so wird er hiedurch ausdrücklich verpflichtet, einen tüchtigen, die Mühlenprofession erlernten und vereidigten Werkmeister in der Mühle zu halten, und sind beide dabei verbunden, besonders das zur Consumtion zur Mühle kommende Getreide der hiesigen Bäcker und das Malz der Malzerbräuer vor jedem andern Mahlgut nach der bisherigen Verfassung zu fördern und abmahlen zu lassen.
6. Den Erbpächtern und ihren Nachfolgern wird zugleich die Befugniß zum freien Mehlhandel auf ewige Zeiten verliehen, ihnen auch erlaubt, neue

den Sch. Futter-Malz- und Brantweinschrot, so wie für jeden Sch. Weizen zu Kraftmehl 1 gr. Pr.

Gänge zur Graupen- und Grütz-Fabrikation anzulegen, doch müssen sie für sämmtliches für eigene Rechnung vermahlttes Getreide das gewöhnliche Mehlgeld und für die neu angelegten Gänge den für die andern Gänge bestimmten Wasserzins erlegen.

7. Sämmtlichen Mühlenbesitzern der 5 Mahlmühlen bleibt die freie Disposition über die gemeinschaftlich ihnen mit dieser Erbpacht zugleich übergebenen Teiche, welche die Stadtkämmerei zeither in Besiz gehabt und zu benützen berechtigt gewesen ist, doch kann kein Erbpächter für sich allein Wasser ziehen oder abschütten, sondern sie müssen vielmehr darüber gemeinschaftlich berathschlagen und das Nöthige festsetzen.

8. Neue Sammelteiche und Wasserbehälter können Erbpächter und deren Nachfolger ohne Genehmigung des Magistrats nicht anlegen.

Die Obermühle, die an Hof- und Baustellen und Gartenland, 1 Morgen $180\frac{1}{2}$ [Ruthen magd.enthält, ward unter diesen besondern Bedingungen zur Erbpacht ausgebaut:

1. Die gemeinschaftliche Unterhaltung des Canals von gleich hinter der Nothsackermühle ab bis zur Arche der Obermühle und von gleich hinter der Obermühle bis zur Arche der Untermühle bestreitet der Erbpächter der Obermühle mit dem Acquirenten der Untermühle zu gleichen Theilen.

2. Zur Unterhaltung und den Neubauten des Jungschulz

schulzſchen Mühlenenteichs (Unterteichs), und des Ueberfalls und Grundſtocks an der Walzmühle der Weißgerber trägt er nach Verhältniß der Mahlgänge der Mühlen, die hieraus Waſſer ziehen, deren jezt 11 ſind, $\frac{3}{11}$ und zur Unterhaltung und den Neubauten des ſtrauchmühlſchen Ueberfalls, der obern Mühlenenteiche, jedoch mit Ausſchluß des ſtrauchmühlſchen, und zu der etwa vorkommenden Räumung der Gräben oberhalb der Brücke im Wege von Teichhof nach Bogelfang $\frac{3}{11}$, auch nach Verhältniß der Mahlgänge der hiezu concurrirenden Mühlen, bei.

3. An Sonn- und Feſttagen und überhaupt zu jeder Zeit, wenn die Mühlen geſchloſſen werden, muß wenigſtens $1\frac{1}{2}$ Fuß Waſſer auf dem Fachbaum behalten werden, damit die Waſſerleitungen nach der Stadt beſtändig Zufluß haben, und auch bei Feuersgefahr nicht Mangel an Waſſer ſey. Ingleichen muß bei entſtehendem Feuer, wenn die Mühle nicht im Gange iſt, hinlängliches Freiwaffer gezogen werden.

Der an die Kammerei jährlich zu entrichtende Grundzins ward auf 4 Rtlr., und der Waſſerzins pro Gang auf 4 Rtlr. geſetzt.

1806 d. 8. Februar in dem dritten Pöcitationstermin erhielten der Ober-Chauſſee-Bau-Inſpektor Ferdinand Dühning und der Oberrendant und nachherige Amtsrath Johann Chriſtian Közer die

Obermühle auf den von ihnen gethanen höchsten Bott von 5440 Rtlr. Einkauf in Erbpacht.

Zur Vererbpachtung der Untermühle, die an Hof- und Baustellen und Gartenland, 1 Morgen 91½ □ Ruthen enthält, wurden diese Bedingungen aufgestellt. Der Acquirent dieser Mühle ist bei den allgemeinen Forderungen und denen, die bei der Obermühle gemacht sind, noch besonders verpflichtet:

1. Die in dem Mühlengebäude befindliche Lohmühle des Schumachergewerks mit der Befugniß, nicht allein mit dem Freiwasser sondern auch außer dem 8 Stunden wöchentlich unter allen Umständen zu mahlen, fernerhin zu lassen. Dagegen unterhält das Schumachergewerk das Werk der Lohmühle und deren Gerinne.

2. Das ganze Gebäude der Untermühle mit Inbegriff des Theils derselben, den die Lohmühle einnimmt, zu unterhalten.

Der jährliche Grundzins ward auf 3 Rtl. und der Wasserzins pro Gang auf 4 Rtl. gesetzt.

Die Erbpächter der Obermühle, der Ober-Chauffee-Bau-Inспекtor Dühring und Oberrendant Koger erhelten auch die Untermühle in demselben Termin, in welchem die Obermühle vererbpachtet wurde, für einen Einkauf von 4883 Rtl. 30 gr. in Erbpacht.

Der Acquirent der Nothsackermühle, die an Hof- und Baustellen und Gartenland 103 □ Ruthen enthält,

ward

ward als Erbpächter bei den allgemeinen Bedingungen noch zu folgenden besondern verpflichtet:

1. Er unterhält den Canal von dem Mühlenteiche bis zur Arche der Bäckermühle und von gleich hinter derselben bis zur Arche der Nothsackermühle mit dem Besitzer der erstern gemeinschaftlich in Verhältniß der Wasserräder beider Mühlen, so daß die Nothsackermühle $\frac{2}{3}$, die Bäckermühle aber $\frac{1}{3}$ der Kosten trägt.

2. Zur Unterhaltung und zu den Neubauten des Jungschulz'schen Mühlenteichs, des Ueberfalls und Grundstocks an der Walkmühle der Weißgerber schießet er $\frac{2}{3}$ und zu den Unterhaltungskosten und den Neubauten des Strauchmühl'schen Ueberfalls, der obern Mühlenteiche, jedoch mit Ausschluß des Strauchmühl'schen, und zu der Räumung der Gräben oberhalb der Brücke im Wege von Leichhof nach Bogelsang, $\frac{2}{3}$ zu.

3. Die Bedingung, die bei der Obermühle unter 3. aufgestellt ist, hat er auch zu erfüllen.

Der jährliche Grundzins ward auf 3 Rthl. und der Wasserzins auf 3 Rthl. pro Gang gesetzt.

Auf den höchsten Bott des Einkaufs erhielt 1806 den 8. Febr. der Müllermeister aus Langenau Johann Schilling diese Mühle für 5133 Rthl. 30 gr. in Erbpacht.

Die Bäcker- oder Scheedermühle, die an Hof- und Baustellen und Gartenland 102 [] Ruthen enthält, ward unter diesen Bedingungen in Erbpacht ausgethan:

1. Der Acquirent trägt, wie bei der Nothsackermühle angeführt ist, zur Unterhaltung des Canals von dem Mühlenteich bis zur Arche dieser Mühle und von gleich hinter derselben bis zur Arche der Nothsackermühle mit dem Besitzer dieser Mühle gemeinschaftlich in Verhältniß der Wasserräder bei der Mühlen, nämlich $\frac{2}{5}$ bei.

2. Zur Unterhaltung und den Neubauten des Jungschulz'schen Mühlenteichs 1c. trägt er $\frac{1}{4}$ und zu den Unterhaltungskosten des Strauchmühl'schen Ueberfalls 1c. $\frac{2}{3}$ bei.

3. Die bei der Obermühle unter 3. aufgestellte Bedingung hat er auch zu erfüllen.

Der jährliche Grundzins ward auf 4 Rtlr. und der Wasserzins auf 3 Rtlr. pro Gang gesetzt.

Den höchsten Bott des Einkaufs mit 6000 Rtlr. that der Müllermeister Joh. Friedrich Pahlau, und erhielt sie dafür d. 8. Febr. 1806 in Erbpacht.

Die Strauchmühle, die an Hof- und Baustellen und Gartenland 1 Morgen 73 [] Ruthen enthält, ward, wie die andern Mühlen vererbpachtet wurden, ebenfalls in Erbpacht ausgethan, und dem Acquirenten wurden, außer den allgemeinen Bedingungen, noch diese besondre gemacht:

1. Der Besitzer darf bei trockner Jahreszeit im Frühjahr, Herbst und Winter, wenn die untern Mühlen Mangel an Wasser leiden sollten, keinen höhern Wasserstand als 3 Fuß 8 Zoll über dem Fachbaum der Freiarche, oder des sogenannten Strauchmühlischen Ueberfalls halten. Denn mit diesem Wasservorrath können 2 Mahlgänge 12 Stunden hindurch nach der jetzigen Einrichtung des Mahlwerks in Gang erhalten werden. Daher darf der Besitzer zum Nachtheil der untern Mühlen den Wasserstand nicht erhöhen. In den Sommermonaten aber bei trockner Witterung darf nur auf 6 Stunden Wasser vorrätbig gehalten werden, und darf in dieser Zeit das Wasser auf dem Fachbaum des Ueberfalls nicht höher als 2 Fuß stehen. Diese Festsetzungen über den Wasserstand bleiben indessen nur so lange geltend, als der Mühlenteich vor der Strauchmühle in seinem jetzigen Zustande verbleibet, und muß der Besitzer es sich gefallen lassen, daß, wenn der Teich vertieft wird, auch der Wasserstand darnach wieder berichtigt werde.

2. Die bei der Mühle und an derselben Arche liegende Walkmühle der Tuchmacher und die Mühle der Rothgerber bleiben in ihrer Verfassung, nach welcher die Walkmühle der Tuchmacher bloß jeden Montag, wenn nicht so viel Wasser vorhanden, daß nebst der Walkmühle auch die Mahlmühle gehen kann, walken darf, und daß die Mahlmühle als:

dann schütten muß. Ein gleiches Vorrecht kann die Lohmühle an jedem Sonntage ausüben. Ist aber hinlängliches Wasser zum Betriebe aller Mühlen vorhanden, so kann auch an jedem Tage gewalket und Lohe gestampft werden.

Die Walkmühle und Lohmühle unterhalten bloß ihr Getriebe und was dazu gehört, nämlich das gehen: de Wert und das Gerinne. Die Mahlarche und der Grundstock werden allein vom Acquirenten der Strauchmühle unterhalten.

3. Der Acquirent der Strauchmühle hat die Räumung und Krautung des Teichs gleich vor dieser Mühle, die Eindeichung oder die Dämme desselben, und den Fahrweg über seine Grenzen, desgleichen den untern Mühlengraben bis zum Jungschulz'schen Teich, ferner den obern Mühlengraben bis zur Brücke im Wege von Teichhof nach Bogelsang, so wie von da ab oberhalb die Räumung und Krautung, wenn diese hier der Rapidität des Flusses ohnerachtet nöthig seyn sollte, auf seine alleinige Kosten zu bewirken.

4. Von den Kosten, welche die Neu- und Reparaturbauten des strauchmühl'schen Ueberfalls, der obern Mühlentelche und die etwa vorkommende Räumung der Graben oberhalb der gedachten Brücke verursachen, trägt der Besitzer der Strauchmühle $\frac{2}{3}$. Denn diese Unterhaltungen liegen sämtlichen Besitzern aller Mühlenwerke ob, die unterhalb
der

der Strauchmühle bis zum Elbingfluß jetzt vorhanden sind, und das angemessenste Verhältniß wird durch die Zahl der Wasserräder bestimmt, deren jetzt bei den Wassermahlmühlen überhaupt 13 sind.

5. Da die Mühlenwage und die Wohnung des Mühlenwagmeisters in dem Mühlengebäude selbst vorhanden sind, so hat der Acquitrent solche in demselben zu lassen.

Der jährliche Grundzins ward auf 10 Rtlr. und der Wasserzins auf 2 Rtlr. pro Gang gesetzt.

Der Commissionsrath und nachherige Geheimer Commerzlenrath Gottfried August Abegg erhielt sie 1806 d. 8. Februar auf den höchsten Vott des Einkaufs von 6233 Rtlr. 30 gr. in Erbpacht.

2. Die hohe Zinnstraße mit 14 Hausnummern. Sie führt vom Anfange des äußern Mühlenbammes auf die Sonnenstraße. Ehe die Wälle um die Stadt geschüttet wurden, war am obern Theil der Straße eine Schanze, die die hohe Zinn genannt wurde, *) die dieser Gegend, wie sie bebauet wurde, den Namen gegeben.

An dieser Straße liegt der Kirchhof der St. Nikolaiirche. Dieser Platz ward, wie im zweiten
Bande

*) Beschreibung von Elbing, Erster Band. S. 60.

Bande dieses Werkes S. 267. angeführt ist, - 1689 der katholischen Gemeinde zum Begräbnißplatz eingeräumt. Er ward 1726, wo 6 Beete von dem Acker des Dan. Zorn, dem der Rath etwas von seinem zu erlegenden Grundzinse dafür erließ, dazu genommen wurden, *) und zuletzt 1748 erweitert. Der damalige Probst Melchior gab der Stadt Reversalien, keine Capelle darauf zu erbauen, auch nicht andre als Leichenproceffionen nach diesem Kirchhofe anzustellen. **) Der Flächeninhalt desselben ist $309\frac{1}{2}$ □ Ruthen.

3. Die Traubenstraße mit 6 Hausnummern. Sie führt von der Sonnenstraße nach der hohen Zinnstraße. Vorher hieß sie die Todtengasse, weil die Leichen von der südlichen Seite der Königsbergerstraße, die, wie oben S. 80 angeführt ist, zum St. Annenkirchensprengel gehört, durch diese Straße nach dem St. Annenkirchhofe getragen werden. 1823 erhielt sie, da der Name Todtengasse etwas Schauerhaftes zu haben schien, die Benennung Traubenstraße, zu deren Begründung sich nichts weiter anführen läßt, als dieses, daß an derselben mehrere Gärten liegen.

4. Die

*) Reces. caus. public. de anno 1726. S. 360.

**) Reces. caus. publ. de 1748. S. 570.

4. Die grüne Straße mit 35 Hausnummern. Sie führt von der Königsbergerstraße, die Sonnenstraße durchschneidend, auf die äußere Mühlendammstraße.

Das Haus Nr. 14. ward 1823 zu dieser Straße gezogen, vorher hieß der Platz, wo es erbauet ist, der catholische Winkel, weil in der Nähe desselben der Kirchhof zu St. Nikolai liegt.

Nr. 19. ist die Dienstwohnung des zweiten Predigers an der St. Annenkirche. Es ward, da es dieser seit 1702 in Miethe gehabt, 1775 mit dem dazu gehörigen Baumgarten von 2 Morgen für 1800 Fl gekauft.

Die Häuser Nr. 22. 23. liegen zurückgezogen von der Straße, und diese Gegend wird daher der Eulenwinkel genannt.

5. Die Sonnenstraße mit 41 Hausnummern. Sie erhielt 1823 diesen Namen von dem an ihr gelegenen Schankhause Nr. 7., welches zur alten Sonne heißt. Sie führt von der Königsbergerstraße, da sie bei der Trauben- und hohen Sinnenstraße vorbeigeht und die grüne Straße durchschneidet, auf die äußere Mühlendammstraße. Vorher hieß der Theil derselben vom äußern Mühlendamm

damn bis zur hohen Zinnstraße die Krumme Gasse, der Theil von der hohen Zinnstraße bis zur Traubenstraße die Breter-Gasse, weil er größtentheils zwischen Gartenzäunen geführt ist, und der Theil von der Traubenstraße bis zur Königsbergerstraße: an der alten Sonne.

Nr. 36. Das Stift Pestbude.

Dieses Stift ist unter den hiesigen Hospitälern das jüngste. Die andern sind alle in den ersten Zeiten der Stadt, dieses aber ist erst im 17. Jahrhundert gestiftet. Da die Pest zur Stiftung desselben Veranlassung gegeben, und die Zeiten, in welchen sie sich in Elbing geäußert, zu den verhängnißvollsten in der Geschichte der Stadt gehören, so wird eine, größtentheils aus Handschriften geschöpfte, Nachricht, in welchen Jahren sie sich geäußert, wie viele daran gestorben, welche Anstalten gegen dieselbe und ihre Verbreitung getroffen, wie die Behandlung der Pestkranken und Todten und wie zu dieser Zeit die Lebensweise in der Stadt gewesen, hier nicht am unrechten Orte seyn.

Die Pest hat in der Vorzeit oft in Elbing gewüthet. R u p s o n in den Annalen der Stadt Elbing Mscpt. erwähnt folgender Pestjahre:

1313:1315, wo der dritte Theil der Menschen allhier gestorben.

1351 und 1352. Nach den Act. Boruss. Tom. III. S. 112. starben in Elbing (von Michael 1351 bis Lichtmess 1352) 7092 Menschen, und nach Schüz B. 2. S. 73. 6000.

1358.

1360. Ruyson schreibt, daß in Elbing 13,000 Menschen gestorben, und beruft sich dabei auf Lindenblatt, in dessen Chronik, Königsberg 1823 S. 24. es heißt: „Duch was große pestilenzia obir all das lant. Man will, daß zcum Elbing uff die cyt storbin XIII tusent menschen.“ Die Anzahl ist aber offenbar zu hoch angegeben, da die Volksmenge allhier damals kaum so groß gewesen seyn kann, weil die Vorstädte in dieser Zeit noch wenig angebauet waren.

1398.

1428. Das Land ward damals so entvölkert, daß viele Aecker unbebauet liegen blieben, wodurch eine solche Theuerung entstand, daß die Last Korn 120 große Mark galt, ein damals unerhöhter Preis.

1549. Es starben 4000 Menschen.

1564. Die Pest wüthete noch im März des folgenden Jahres so schrecklich, daß nicht Zeit war,
die

die Gräber gehörig tief zu graben. Daher sie, um die weitere Ansteckung zu verhüten, nur mit Sand beschüttet wurden. Dieser ward in der Eile vom neustädtischen Acker genommen, und da die Besizer desselben dies nicht zulassen wollten, und den Fuhrleuten, die den Sand holten, Schaufel und Spaten wegnahmen, so machte der altstädtische Rath den neustädtischen Gerichtsherrn in der Session vom 15. März hierüber Vorwürfe.

1572.

1578. Es ward wegen der Pest in diesem Jahr keine Raths- und Vogtsführ gehalten.

1579.

1601.

1602. Den 1. Aug. wurden 60 an der Pest Gestorbene begraben. Wöchentlich wurden hierauf 40 bis 50 bis zu Bartholomäi beerdigt, in welcher Woche über 400 starben. Das Sterben minderte sich hierauf, und hörte mit Ende November auf. Die Leichen wurden auf 5 Bahren aus der Stadt getragen, wo man mit den Beerdigungen des Morgens frühe um 7 Uhr anfing, und sie bisweilen erst Nachmittags um 3 Uhr beendigte.

1620. Es starben in diesem Jahr 1336.

1624.

1624. Der Rath ließ am Schießbaum und hinter dem Grubenhagen breitere Buden errichten, in welchen von Pestkranken die Handwerksgefelln und andre arme Leute aufgenommen werden sollten, da sich die Vorsteher der Hospitäler weigerten, sie in dieselben aufzunehmen. *)

1625

*) Kupson setzt die Errichtung dieser Buden in das Jahr 1620, aber aus den Schriften und Rechnungen, die noch bei der Pestbude aufbewahrt werden, geht hervor, daß sie erst 1624 errichtet sind.

Der Schießbaum, an welchem sie erbauet wurden, war damals noch in der Gegend der Sternschanze aufgestellt, (Beschreibung von Elbing, Erster Band S. 220.) wo anfänglich, da man noch mit der Armbrust schoß, nach einer lebendigen Taube geschossen ward. 1627, da auf der Stelle, wo er gestanden, die Sternschanze angelegt wurde, ward er von hier weggenommen, und auf den Sandbergen in der Nähe des Grundstücks Nr. 82. heil. Zeichnungsstraße errichtet. Hier ward nun, und auch schon vorher an der ersten Stelle, da mit Röhren geschossen ward, nicht nach einer lebendigen sondern nach einer hölzernen Taube, die auf der Spitze des Baumes gestellt war, geschossen.

Den Schießbaum und den Aufzug der Schützen, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 221-223. gedacht worden, hat Friedrich Zamel, der 1647

als

1625. Daß Sterben fing im August an, wo in einer Woche 215 starben, und dauerte bis in den December. Die ganze Summe der in Elbing in diesem Jahr Gestorbenen ist 3608. Die Pest dauerte noch im folgenden Jahr fort.

1629 starben 3911.

1653 1058.

1656 3138.

In den folgenden Jahren bis 1660, in welchen die Schweden noch in Elbing waren, herrschte zwar in Elbing ein ungewöhnliches Sterben, so daß in diesen 4 Jahren 7265 starben, doch kam dies nicht von der Pest,

1709 aber zeigte sie sich wieder, und es starben 1168, und

1710

als Rathsherr gestorben, in diesem artigen Epigramm beschrieben:

*Pertica sive Arbor, qua ligneam columbam Sclopetarii
plumbeis glandibus deficiunt.*

Eminet in campis erecta patentibus arbor.

Ligneae suprema parte columba sedet.

Hanc collimantis petit ordine turba juventae

Lentaque ferventi pectora glande secant.

Accipiant legem signatque argentea torques,

Qui laceram extremo vulnere frangit avem.

1710 1274. Seit dem ist die Stadt durch die guten Vorkehrungen des Rathes von der Pest verschont geblieben, obgleich sie sich oft in dem benachbarten Polen geäußert.

Anmerkung. Von den Jahren 1656 und 1709 und 1710 sind die hier aufgeführten Angaben aus den jährlich herausgegebenen Tauf- und Grabzetteln genommen, welche in den danziger Erfahrungen 1739 drittes Stück aufgenommen sind. Doch sind hierunter nicht die Catholiken, die damals etwa den vierten Theil der evangelischen Einwohner ausmachten, mit begriffen.

Vergleicht man die oben angegebene Anzahl der in Elbing Gestorbenen mit denen, die in diesen Jahren in Danzig gestorben, die im ersten Stück der danziger Erfahrungen von 1739 aufgeführt sind, so ergiebt sich daraus, daß in den meisten Pestjahren das Sterben in Elbing verhältnißmäßig nach der Volksmenge nicht so groß gewesen, wie in Danzig. Denn hier starben 1602 16,919, 1620 11,936, 1624 10,535, 1653 11,616, 1709 24,533.

Hier hat das Sterben auch wegen des größern Verkehrs mit Fremden früher angefangen. Dagegen hat es daselbst in manchen Jahren nicht so lange in verhältnißmäßiger Anzahl angehalten, wie in Elbing. So starben in Danzig 1625 nur 4197,

in Elbing aber noch 3608 und 1710 in Danzig nur 1784 und in Elbing noch 1274.

Nach diesen Sterbelisten ist die mittlere Anzahl der in Danzig Gestorbenen, wenn kein außerordentliches Sterben geherrscht, an 2000 und in Elbing an 400 gewesen.

1620, 1656 und 1708 ließ der Rath Verordnungen drucken, die die Aerzte der Stadt verfaßt hatten, wie jeder sich gegen die Gefahr der Pest präserviren könne, und in der Cur derselben zu verhalten habe. Die letzte 1708 in zwei Bogen gedruckte ist dieses wesentlichen Inhalts:

1. Jeder halte seine Wohnung sehr reinlich, und sey bedacht, daß Schweine, Hunde, Katzen, Tauben und übriges Federvieh, so viel möglich, abgeschafft werden.

2. Lasse man täglich des Morgens, Nachmittags und Abends mit dem hiezu verordneten Räucherpulver das ganze Haus durchräuchern.

3. Daß Tobackrauchen ist den Liebhabern desselben nicht nur zu erlauben, sondern auch zu empfehlen. Auch ist Schnupftoback sehr nützlich; wer sich nicht daran gewöhnt hat, der gewöhne sich daran.

4. Es gehe Niemand des Morgens nüchtern aus, sondern genieße zuvor so viel als genügt. Denn

Nimmer nüchtern, nimmer voll,
Thut bei Sterbens-Läufen wohl.

Hiezu sind besonders eingemachte Sachen, als Allant, Citronen, Pomeranzen und Ingwer zu empfehlen, wozu Salvei-Kaddig-Allant- oder Wermuthwein getrunken werden kann.

5. So ist auch die Wirthschaft bei verdächtiger Luft liberal anzustellen. Arme Leute müssen essen, was sie haben; diejenigen aber, denen Gott was Mehreres gönnt, sollen das beste und angenehmste suchen und erfreulich genießen. Einen scrupulösen Unterschied in den Speisen zu machen, ist unnöthig. Die Speisen können sehr nützlich mit Weinessig, Johannis-Berberbeeren² Citronen- und Kirschsaft und Capern gesäuert und zubereitet werden.

6. Ist es höchst nöthig, einen guten Bezoareffig *) in Bereitschaft zu halten, wozu die Spe-

I 3

cies

*) Er hieß Bezoareffig, weil der Bezoar für ein Mittel gegen alle Gifte gehalten wurde. Daher er auch von den Arabern Pe-Zacr, d. i. Ueberwinder des Gifts

ieß in den hiesigen Apotheken verordnet sind. Auf 4 Loth davon wird ein Stof Weinessig gegossen. Ehe man ausgeht, bestreiche man das Gesicht damit, gieße ihn auch auf ein Tuch, und rieche fleißig daran.

7. Diejenigen, welche keine Medicamente brauchen können, nehmen ein frisch aufgeschnittenes Brod, neßen solches mit Weinessig, thun Theriak dazu, und legen es auf den Nabel. Es treibt den Schweiß und zieht das Gift aus.

8. Den Leib offen zu erhalten, wird höchst erfordert; stark purgirende Arzeneien aber sind zu meiden. Ein mäßiger Abderlaß ist zur Präservircur nöthig, bei der Cur selbst aber, oder wenn man sich schon kränklich befindet, höchst schädlich.

9. Was die Amulette betrifft, so giebt es abergläubische und natürliche. Von jenen heißt es: Wie du glaubst, so geschieht dir. Die natürlichen aber, als Arsenik mit Kampfer, Kröten, die Edelsteine Jaspis, Hyacinth und den hochgepries-

Gifts genannt worden. Zu dem Bezoareßig aber, dessen hier gedacht wird, ward kein Bezoar genommen, weil er zu kostbar war, sondern andre Species, als Vibinell, Angelika, Baldrian, weißen Diktam, Enzian, Pessilenzwurzel und Theriak.

gepriesenen Saphir, die große Wegebreitwurzel und eine Haselnuß voll Quecksilber gefüllt, bei sich getragen, hält man in Werth. Doch das beste Amulet soll seyn: A Domino salus mea. (Vom Herrn kommt meine Rettung.)

10. Muth und Furchtlosigkeit und Weidung des Zorns sind als die besten Präservirmittel zu empfehlen. Man kann nicht glauben, wie viel daran gelegen, bei diesen verdächtigen Zeiten ein gelassenes, freies, vergnügtes und unerschrockenes Herz zu haben.

Was die Frage betrifft, lob die Flucht zur Präservirung nöthig und zu ergreifen vergönnt sey, so haben die Herren Theologi nach langem Streit festgesetzt, daß ein Christ mit gutem Gewissen aus einem Ort, der angesteckt ist, fliehen könne. Die Aerzte beantworten diese Frage so: Willst du fliehen, so geschehe es bald, gehe weit und komme langsam wieder nach Hause.

So viel von der Präservation. Gebe der große Gott, daß die Cur nicht nöthig werde!

Sollte aber Grieselung, Frost mit abwechselnder Hitze, Mattigkeit, Herzensbangigkeit, Erbrechen, Kopf- Kreuz- und Gliederweh, böse Zufälle des Halses oder auch die unfehlbaren Pestzei-

chen; Carbunkeln, die an allen Theilen des Leibes mit brennender Hitze und Schmerzen entstehen und Pestbeulen, oder Flecken, die hinter den Ohren, am Halse und unter den Achseln sich zeigen, es gewiß machen, daß man leider mit der Pest angesteckt sey, so ist es höchst nöthig, mit Hindansetzung aller Geschäfte von dem verordneten Bezoarpulver ein halb Quentchen, den Bezoartropfen 70 bis 80, dem Elix. Antipest. 30 Tropfen oder der Präservirlattweg 1 Quentchen zu nehmen, solches dreimal in 24 Stunden zu wiederholen, und den Schweiß bis 3 Stunden abzuwarten. Die folgenden Tage ist dies bis an den 14ten Tag nach Befinden fortzusetzen, doch dabei der Besserung nicht allzuviel zuzutrauen, sondern, so die Kräfte es zulassen, lieber zu viel als zu wenig zu schwitzen.

Der Schlaf ist zu solcher Zeit zu meiden, und der Patient, so viel möglich, wach zu erhalten.

Am Schluß dieser Pestordnung ist die Taxe, für welche die in derselben verordneten Arzeneien in den hiesigen Apotheken zu kaufen seyn sollten, beigefügt.

Anmerkung. So abweichend die hier angegebene ärztliche Behandlung der Pest von der in neuern Zeiten bewährt gefundenen ist, wo Oeleinreibungen
zur

zur Präservation und kalte Ansprühungen und China bei der Cur vorzüglich empfohlen werden, so wird doch auch die neuere Arzneikunde gegen die Grundsätze, die in der hier zu Pestzeiten vorgeschriebenen Lebensordnung herrschen, Achtung haben.

Die Anstalten, die getroffen wurden, zu verhüten, daß die Pest, wenn sie in der Umgegend grassirte, so viel möglich, von der Stadt abgehalten würde, waren sehr umsichtig, und wenn sie sich schon wirklich in der Stadt zeigte, sehr zweckmäßig, ihrer fernern Verbreitung Einhalt zu thun. Ich erwähne hier auch nur der 1708, 1709 und 1710 hiezu getroffenen Anstalten, weil die Nachricht davon in den rathhäuslichen Recessen sich noch vollständig erhalten hat.

Der Rath erließ 1708 d. 19. Jul., da die Pest in Polen sich zeigte, ein Publikandum, daß kein Bürger, Ein- und Beiwohner sich unterstehen soll, nach verdächtige Derter zu reisen oder irgend einen Fremden aus denselben bei sich zu beherbergen, es wäre denn, daß er durch unverdächtige Pässe beweisen könnte, daß die Derter, aus welchen er komme, gesund wären.

An den äußersten Schlag- und Wasserbäumen, da man die Fremden nicht bis an die Thore kommen ließ, wurden Bürger gestellt, die ihre Pässe

untersuchen sollten. Das polnische Volk, welches zur Erndte kam, ward gar nicht durch die Stadt gelassen, sondern ihm der Weg über die neustädtische Fährre gewiesen. Alle Waaren, in welchen sich leicht die Pest aufhalten kann, als Kleider, Bette, Pelzwerk, Wolle, Flachs, Leinwand und Laken, wenn sie gleich aus gesunden Dertern zu Markt gebracht wurden, mußten vorher bei dem Bettamt angemeldet werden, wo ihnen ein Ort zur Ablage und Auswitterung angewiesen wurde.

Es wurden in allen Kirchen in und bei der Stadt alle Tage, nur Sonnabend und Sonntag ausgenommen, um 4 Uhr des Abends Betstunden zur Abwendung der Pest gehalten. Es ward dazu geläutet, zuerst ein Bußlied gesungen, dann ein hiezu verfaßtes Gebet abgelesen und mit den drei letzten Versen des Abendliedes aus dem elbingschen Gesangbuch: Werde munter mein Gemüthe 2c. die Andacht beschlossen. Den 5. Sept. ward ein allgemeiner Buß- Bet- und Fasttag gefeiert, und von dem Senior Tolkemitz diese Texte zu den an demselben zu haltenden Predigten in Vorschlag gebracht:

Zur Frühpredigt 2 B. der Chronik. 7, 14.

Zur Mittagspredigt 4 B. Mos. 16, 46—48.

Zur Vesper 2 B. der Chronik. 20, 9.

Der

Der schwedische Commendant — denn die Schweden waren damals noch in Elbing — ließ während des Gottesdienstes die Thore schließen.

Wegen Entheiligung des Sabbath's, da man zu diesen Zeiten wohl Ursache genug zu haben glaubte, ihn heilig zu halten, erging eine Verordnung, die so strenge war, daß dem Windmüller nicht erlaubt war, am Sonntage zu mahlen, und daß auch sogar den Barbieren untersagt wurde, am Sonntage zu rasiren.

Die Briefe von der polnischen Post wurden vor dem Thor geräuchert, und den Empfängern ward noch der Rath gegeben, sie durch Essig zu ziehen, und dann im Rauche zu trocknen.

1709 d. 18. Januar meldete der Intendant des Territoriums, Hofrath Braun, daß er von seinem Könige Ordre hätte, die Wege wegen der Pest wohl besetzen zu lassen; er hätte den Vorschlag, im ganzen elbingschen Gebiet Posten mit Tafeln aufrichten zu lassen, auf welchen polnisch u. deutsch geschrieben werden sollte, daß niemand sich unterstehe ohne Paß, daß er aus einem gesunden Ort käme, sich in das elbingsche Gebiet einzuschleichen, und er wolle auf die Tafeln ein Rad, einen Galgen, Schwerdt und Ruthen mahlen lassen. Der Rath billigte

billigte den Vorschlag, Tafeln an den Landwegen zu errichten, rieth aber zugleich, die darauf zu machenden Zeichen wegzulassen.

Unter dem 11. Februar schrieb die Stadt Thorn, in welcher schon lange die Pest grassirt hatte, daß sie daselbst ganz aufgehört, und meldete, daß sie wieder Gesundheitspässe ausfertigen würde, und bat, denselben allen Glauben beizumessen, und die bisherige Sperrung des Verkehrs aufzuheben. Es ward ihr geantwortet: daß man erst abwarten wolle, bis wärmere Luft wäre — Denn die außerordentliche Kälte des Winters 1709 hatte überall den Fortgang der Pest gehemmt — Den 3. Mai erhielt der Rath abermals ein Schreiben von der Stadt Thorn, worin sie berichtete: daß sie Gottlob! wieder eine gesunde Luft genieße, und ihren Trinitatismarkt halten wolle; sie bat, dies in Elbing publiciren zu lassen. Der Rath, der zwar in die Wahrheit dieser Anzeige keinen Zweifel setzte, fand es doch bedenklich, den Jahrmarkt publiciren zu lassen, weil zur Jahrmarktszeit sich Leute aus verdächtigen Orten einfänden könnten, wodurch alsdann eine neue Ansteckung verbreitet werden würde. In Elbing ward der Jahrmarkt, der auf den 6. Mai einfällt, auch nicht gehalten.

Gegen Ende des Mai, da man wegen der Pest aus der umliegenden Gegend überall gute Nachricht hatte, daß sie aufgehört, ward in den Kirchen Gott herzlich dafür gedankt, und die bisherigen Betstunden wegen Abwendung der Pest wurden gänzlich abgestellt. Im Jul. äußerte sie sich aber wieder in den benachbarten Dertern. In Danzig starben viele Menschen; allein man wollte es daselbst nicht wahr haben, daß sie an der Pest gestorben. Der Rath schrieb daher unter dem 17. Jul. an die Stadt Danzig, um darüber Erkundigung einzuziehen. Den 22. Jul. war hierauf noch keine Antwort eingelaufen. Man schöpfte daraus gerechten Verdacht, daß es daselbst schlecht stände, weil der Rath in Danzig so dringend um schleunige Antwort gebeten war, welches auch Hofrath Braun, der um diese Zeit von Danzig kam, bestätigte; er brachte die Nachricht, daß im Pockenhause an 500 Menschen gestorben; in der Stadt merke man das Sterben noch nicht sehr; doch wären auch schon einige Keller zugeschlagen, und von 15 Barbieren, die auf die Kranke die Aufsicht gehabt, wären bereits 5 gestorben.

Es wurden daher mit dem 23. Jul. die Pestwachen wieder angefangen, und der Verkehr mit Danzig ward ganz aufgehoben. Es erging ein Pu-
blican:

blicandum, daß niemand aus Elbing weder jetzt, noch auf den bevorstehenden Dominik nach Danzig reisen sollte. Würde er dawider handeln, so sollte er bei der Rückkehr 40 Tage vor dem Thor bleiben, und noch dazu ernstlich bestraft werden.

Den 24. Jul. ging endlich eine Antwort der Stadt Danzig auf das an sie gerichtete Schreiben ein. Der danziger Rath berichtete: „daß er zwar nicht in Abrede seyn könne, daß unter einigen dürftigen Leuten, die mehrentheils die Armuth aus andern Dertern nach Danzig getrieben, welche in engen Gemächern zahlreich zusammen wohnen, sich nicht reinlich halten, auch sich nicht zu schonen wissen, sich hitzige Krankheiten äußern, die nicht bloß für sie, sondern auch für diejenigen, die nicht behutsam mit ihnen umgingen, gefährlich würden. Dies wäre aber nach dem vorhergehenden strengen Winter bei der jetzigen Theuerung der Lebensmittel nichts außerordentliches. Indessen hoffe E. Rath, daß Gott seine fleißige Vorsorge wohl werde anschlagen lassen, damit das Commerz und der freie Verkehr nicht gehemmt werden dürfe; er wolle auch keinen andern Pässe geben, als denen, die er kenne, und von welchen er wisse, daß sie gesund wären.“

Der elbingsche Rath beschloß hierauf: Daß, obgleich die Stadt Danzig die Sache wegen der Pest geringe mache, da doch aus dem Schreiben hervor gehe, daß daselbst gefährliche Krankheiten grassiren, es bei den gemachten Anstalten, wodurch der Verkehr mit Danzig aufgehoben worden, verbleiben soll.

Die Pestbetstunden, die so lange ausgesetzt gewesen, wurden nun wieder gehalten.

Für sämtliche Quartiermeister ward eine geschärfte Pestordnung entworfen, worin ihnen nicht nur eine genauere Aufsicht bei den Pestwachen an den Thoren, sondern auch in ihren Quartieren selbst auf die sich zeigenden Krankheiten anbefohlen ward. Die fremden Bettler und die Vagabonden wurden von der Stadt geschafft.

Es ward eine Commission angesetzt, zu deren Mitgliedern Bürgermeister Meyer und die Rathsherren Rhode und Jungschulz ernannt wurden, um alles einzurichten, was nöthig wäre, wenn die Pest sich in der Stadt äußern sollte. Von dieser ward gleich ein Pestbarbier angestellt, der von der Zeit an monatlich 10 Rthl. und freie Wohnung und freies Holz erhielt. Er — ein Brownianer vor mehr als hundert Jahren — bedung sich noch täglich einen

Stof Wein aus, der ihm auch zugestanden wurde. Auch ward ihm die Freiheit verstattet, künftig, wenn die Pest aufgehört, als Freimeister die Barbierkunst in seinem Hause lebenslang zu treiben. Die armen Pestkranken sollte er unentgeltlich bedienen. Ihm ward noch ein Pestbarbiergesell zugeordnet, der außer seinem Lohn ebenfalls täglich einen Stof Wein erhielt.

Die Candidaten des Predigtamts, deren damals 4 in Elbing waren, wurden befragt, ob einer von ihnen Pestprediger, der die Pestkranken zu besuchen hätte, werden wollte. Und alle 4 erklärten sich dazu bereitwillig. Von ihnen ward Johann Link erwählt. Er erhielt freie Wohnung und Holz und vierteljährig 40 Rthl. *)

Es

*) 1710 ward er zum Prediger in der Jungfer befördert. Er hatte in 3 Vierteljahren, in welchen er sein Amt verwaltet, an 400 Pestkranke bedient, ohne daß er selbst an der Pest krank geworden.

Der schwedische Commendant erbat sich ihn auch für die mit der Pest angesteckten Soldaten, mit dem Beifügen: er sollte ihnen bloß das Abendmahl reichen, und — sie dann der Gnade Gottes überlassen.

Es ward auch ein Pesttodtengräber nebst 8 Pesttodtenträgern angenommen, und es machte Mühe, Leute zu Pesttodtenträgern zu erhalten.

Sie baten den Rath um Kleidung, weil es sich nicht schicken würde, wenn sie vornehme Leichen zu tragen hätten, daß sie mit ihren Kamisolen bekleidet sie trügen. Es wurden ihnen nun leinwandne Röcke angeschafft, und sie bekamen eine besondre Ordinanz, dieses Inhalts:

1. Sie sollen von allen öffentlichen Beschwerden und Abgaben frei seyn, und die Anwartschaft haben, ordentliche Todtenträger zu werden.
2. Jeder soll täglich 18 gr. Wartegeld, und
3. wenn sie Pestleichen tragen würden, für jede Leiche, sie sey groß oder klein, 40 gr. erhalten.

Für arme Leute würde die Pestkasse bezahlen.

Dann ward ihnen zusammen noch wöchentlich eine Tonne Bier gegeben.

Dagegen sollen sie schuldig seyn,

1. arme Leute, die an der Pest krank geworden, und in ihren Häusern nicht bleiben können, nach dem Pesthause zu bringen.
2. Es sollen zwei von ihnen täglich von Morgen bis Abend sich auf dem heil. Leichnamskirchhofe
auf

aufhalten, damit jeder, der ihren Dienst brauche, sie daselbst suchen könne.

3. Es soll keiner von ihnen andre Leichen, als solche, die an der Pest gestorben, tragen.
4. Auch nicht ungerufen in ein Haus gehen, um eine Leiche wegzutragen. So bald sie aber gerufen worden, sollen sie sich zeitig zusammenfügen, und die an der Pest Gestorbenen ins Sarg legen, und auf den angewiesenen Kirchhof hintragen.
5. Sie sollen im Sterbehaufe nichts entwenden, und den Todten, die in Kleidern gestorben, solche nicht ausziehen, sondern sie damit ins Sarg legen, bei harter Strafe im Uebertretungsfall.
6. Sie sollen, so bald sie die erste verdächtige Leiche weggetragen, nicht mehr unter gesunde Leute kommen, sondern sich von ihren Weibern und Kindern abgesondert in dem ihnen angewiesenen Hause aufhalten, und mit den Ihrigen von der Zeit an keine Gemeinschaft pflegen. Wenn sie ausgehen, sollen sie immer in der ihnen verfertigten Kleidung erscheinen, und jedem, der ihnen begegnet, bescheiden aus dem Wege treten. Die zwei Weiber, die ihnen gelassen werden, ihre Speisen zu kochen und ihre Wäsche zu reinigen, sollen sich nicht unterstehen,
aus

aus dem Hause unter die Leute zu kommen, und die Weiber, die ihnen die Speisen einkaufen, sollen nicht ihr Haus betreten, sondern die eingekauften Speisen und was sie sonst für sie angeschafft, in dem Hofe am Zaun absetzen.

Es erging die Verordnung, daß die Gräber auf den Pestkirchhöfen nicht so tief gemacht werden sollten, wie sie sonst auf Kirchhöfen an neuen Stellen gegraben werden, wo man zur ersten Leiche, die darin versenkt wird, so tief zu graben pflegte, daß noch eine Leiche darauf gesetzt werden könne. Alle Gräber sollten nur zu einer Leiche tief gegraben werden, vermuthlich deswegen, damit sie in langer Zeit nicht geöffnet werden dürften.

Am Ende des August 1709 starb die Tochter des Wirths im Schusterhause zum weißen Schwan, jetzt das Haus Nr. 14. Brückstraße. Dies war der erste Todte in der Stadt, von dem das Gerücht ging, daß er an der Pest gestorben, weil kurz vorher zwei Schuhmachergefallen, die aus Schlesien angereiset gekommen, plötzlich in diesem Hause verschieden waren. Die Gefellen des Handwerks, die sonst die Kinder ihrer Meister zu tragen pflegten, weigerten sich, diese Leiche zu tragen. Daher mußten die ordentlichen Todtenträger vom Rath dazu

angehalten. Doch sollten sie aus Vorsicht nicht ins Haus gehen, sondern die Leiche sollte ihnen vor die Thür gesetzt werden. Bald darauf starb wieder ein Kind in diesem Hause; auch lag der Wirth und die Magd darin krank. Die Magd ward in die Pestbude in eine dazu besonders eingerichtete Stube gebracht. Der Wirth blieb in dem Hause, weil der Pestbarbier versicherte, daß es dem Kranken schädlich wäre, wenn er transportirt würde. Hierauf wurde vor das Haus Wache gestellt, die keinen in dasselbe hinein lassen sollte.

Die Kirchen wurden um diese Zeit sehr besucht, und die Communionen waren außerordentlich zahlreich. Sonntags den 22. Sept. waren in der St. Marienkirche über 400 Kommunikanten. Der Senior des Ministeriums Tollemi hat deswegen den Rath um die Erlaubniß, auch Donnerstag Communion halten zu können, welches der Rath auch für nöthig fand, um die Menge der Kommunikanten zu vertheilen.

Bis zu Ende des September wurden noch immer allen, die es verlangten, Gesundheitspässe ertheilt, und wenn auch einige allhier an der Pest starben, so wollte man es doch nicht auswärtig verbreiten, daß in Elbing die Pest grassire. In Königsberg starben

starben schon mehrere an der Pest, bis 900 in einer Woche. Der Commendant wollte es daher nicht zulassen, daß Pässe nach Königsberg ausgegeben würden. Weil aber der Verkehr mit Danzig ganz abgeschnitten war, so ward einigen Schiffern, die Salz, Wein, Gewürz, Kalk, Häringe und Eisen herüber holen sollten, die Erlaubniß ertheilt, nach Königsberg zu fahren, sie aber an Eides Statt ermahnt, daselbst in keine Häuser zu gehen, auch keine verdächtige Waaren mitzunehmen.

Im Anfange des Octobers nahm das Sterben in Elbing sehr zu, und es wurden schon viele Häuser bewacht. Den darin Wohnenden ward des Morgens Speise und Trank gebracht, und sie warfen das Geld dafür in Schalen mit Wasser gefüllt. Wenn offene Kaufladen in solchen inficirten Häusern waren, so wurden sie sogleich geschlossen.

Die Gesundheitspässe wurden jetzt nur denen gegeben, die aus Häusern verreiseten, in welchen keiner an der Pest gestorben. Weil aber darin nicht mehr gesetzt werden konnte, daß in Elbing keine ansteckende Krankheiten herrschten, so ward bloß gesetzt, daß die Reisenden aus gesunder Luft kämen.

Es hatten sich einige aus Lupushorst, welches Dorf von der Pest inficirt war, in die Stadt ein-

geschlichen. Es erging daher eine scharfe Verordnung gegen sie, daß sie andern zum Beispiel bestraft würden; sie sollten Pesttodtenträger werden, und wenn sie sich dazu nicht entschließen wollten, so sollten sie durch des Henkersknechte von der Stadt gewiesen werden. Das Dorf selbst ward von den Preußen besetzt. In andern Dörfern grassirte die Pest nicht. Die Preußen ließen daher keinen ohne Paß aus der Stadt auf das Land, und der Intendant Hofrath Braun bat unter dem 17. Oktober aus Schönmoor, wo er sich hingeflüchtet, den Rath, die Strauchmühle den Landleuten ausschließend einzuräumen, und daß die Amtsherren von Zeit zu Zeit auf das Land kämen, um daselbst Gericht zu halten, welches ihm auch bewilligt ward.

Es waren schon zwei Pestbarbiergesellen an der Pest gestorben, und es wollte sich von den hiesigen Barbiergesellen keiner verstehen, diese Function zu übernehmen. Daher ward der jüngste Gesell vom Rath dazu gezwungen. Denn schon seit einiger Zeit mußte jeder, der Barbiergesell wurde, sich reversiren, wenn ein Pestbarbiergesell fehlen würde und er alsdann der jüngste wäre, daß er sich dazu verstehen wolle, es zu werden.

Die Pestleichen wurden aus der Stadt des Morgens frühe weggetragen und von den Vorstädten in Wagen weggeführt. Die Häuser, in welchen alle an der Pest gestorben, wurden verschlossen und vernagelt, und die Theilung der darin befindlichen Sachen unter die rechtmäßigen Erben ward bis auf gesündere Zeiten verschoben.

Gegen Ende des Jahres 1709 ließ die Pest in Elbing nach. Den 23. Decbr. meldeten sich verschiedene bei dem Rath, die entweder die Pest gehabt und davon genesen waren, oder die in verpesteten Häusern wohnten, und ihre bestimmte Zeit ausgehalten hatten, und baten den Rath um die Erlaubniß, in den Weihnachtsfeiertagen in die Kirche und zum Abendmahl gehen zu können. Es ward ihnen hierauf durch die Quartierherren angedeutet, daß sie in den Feiertagen noch von der Kirche wegbleiben möchten, weil man sich doch vor ihnen scheuen würde. Nach dem Fest sollte des Donnerstags für sie allein in der Kirche Communion gehalten werden. Wenn sie aber nicht so lange warten wollten, so könnten sie besonders in der Dreßkammer communiciren.

In der Mitte des Februar des folgenden Jahres 1710 hatte die Pest ganz aufgehört, und den 23. Februar ward deshalb ein Dankfest gefeiert.

Da damals die Russen die Stadt in Besitz hatten, die die Schweden unter Anführung des General von Noßitz d. 8. Februar mit stürmender Hand daraus vertrieben, so erkundigte sich dieser, wie es zur Zeit der Pest in der Stadt gehalten worden, um Maßregeln daraus abzunehmen, wenn sie sich wieder äußern sollte, da man wegen ihrer Wiederkehr immer in Furcht war. Es ward ihm gesagt: Gemeine inficirte Leute wären nach der Pestbude gebracht; die Häuser der Vornehmen oder auch gemeiner Leute, wenn die Patienten Schwachheitshalber nicht transportirt werden konnten, wären besetzt und keiner wäre heraus, noch jemand zu ihnen gelassen worden, und dies sey hinlänglich gewesen. Er meinte aber, daß dies nicht hinlänglich sey, und auch zu viel Kosten mache, und setzte hinzu: Wenn mein Haus inficirt würde, so würde ich die Ordre durchs Fenster expediren. Man sagte ihm nun die Ursache, warum man die verpesteten Häuser nicht zugeschlagen; das hätte nämlich die Stadt bei ihren Nachbarn in gar üblen Credit gebracht,

bracht, da sie ohne dieß zur Zeit der Pest wie eingesperrt gewesen und kein Gewerbe und Verkehr gehabt. Das ist wahr, erwiederte er; Ihr habt aber damals andre Leute gehabt, als jetzt sind. Sollte jetzt die Pest sich wieder äußern, so müssen die Häuser zugeschlagen werden. Denn meine Leute lassen sich so nicht regieren. Ja, wenn mehrere Häuser in einer Straße inficirt wären, so müßte die ganze Straße zugeschlagen werden.

Im September dieses Jahres äußerte die Pest sich wieder in der Stadt, besonders in der Neustadt, weshalb auch die Passage durch dieselbe gehemmt und das Holländerthor verschlossen ward. Die vorher dagegen getroffenen Anstalten wurden wieder ins Werk gesetzt, und noch ein besonderes Collegium Sanitatis angestellt, dem freie Gewalt ertheilt wurde, in Sachen, die für dasselbe gehörten, zu handeln. Die Verordnungen aber, die gegen die Verbreitung der Pest ergingen, waren jetzt weit strenger, weil der russische Commandant darauf drang. Die Häuser, in welchen zwei an der Pest gestorben, sollten gleich zugeschlagen werden. Wer sich das nicht gefallen lassen wollte, dem sollte ein Wächter auf seine Kosten gehalten werden.

Es wurden auch wirklich in der Stadt einige Häuser zugeschlagen, und die in diesen Häusern Zurückgebliebenen wurden von ihren Nachbarn über die Dachrinnen mit Lebensmitteln versorgt.

Gegen Ende des December ließ die Pest nach. Doch blieb das zur Verhütung der Verbreitung derselben eingesetzte Collegium Sanitatis noch in Thätigkeit. Erst den 15. April 1711 zeigte der Präses desselben Rathsherr Stiemer dem Rath an, daß es in und bei der Stadt keine verdächtige Kranke mehr gebe, wo es dann aufgelöst wurde.

Den 11. Oktober dieses Jahres ward die Rechnung der Pestkasse abgelegt, deren Einnahme die ganze Zeit über, von 1709 an, als die Pest in Elbing grassirt hatte, 15,533 Fl. 25 gr. 9 pf. gewesen.

Ich komme nach dieser Abschweifung auf die Stiftung der Pestbude wieder zurück.

Zur Verpflegung der armen Pestkranken, für welche 1624, wie oben S. 129 erwähnt ist, breitere Buden auf dem Unger erbauet wurden, thaten die hiesigen Mennoniten gleich einen Beitrag mit 450 Mk., den sie im folgenden Jahr mit 500 Mk. wiederholten. Weil aber diese Buden bald zur Aufnahme aller armen Pestkranken zu klein wurden, so kaufte

kaufte der Rath, um sie unterzubringen in demselben Jahr das Haus, auf dessen Stelle jetzt das Stifths Haus der Pestbude erbauet ist, welches damals ein Gasthaus war, und die hohe Zinne genannt wurde.

Der Rathsverwandte George Freyling hatte die erste Verwaltung der Anstalt; trat sie aber d. 3. November an die St. Annen- oder Elenden-Brüderschaft ab, die sich der Armen und Kranken an unserm Orte besonders annahm, und von diesem Hause, dem sie vorstand, den Namen Pesthaus-Brüderschaft erhielt, und seit dieser Zeit haben immer Bürger unter Aufsicht des Raths die Verwaltung gehabt.

Die Einrichtung des erkauften Gasthauses zu einem Pestkrankenhanse, welches man die Pestzinne oder Pestbude nannte, ging unter den Händen des braven Vereins, dessen Elterleute damals Hans Wartenberg und Heinrich Friedrich waren, so rasch von Statten, daß nach den noch vorhandenen alten Rechnungen schon den 9. November dieses Jahres 1624 die ersten Pestkranken dahin gebracht wurden.

Die Anstalt ward anfänglich durch milde Gaben, die ihr zufließen und vorzüglich von der Einnahme unterhalten, die aus den an den Kirchen ausgesetzten Schalen herkam, und sie betrug vom 3. November 1624 bis zum 9. Junius 1625, wo die erste Rechnung abgenommen wurde, 2459 Mk. 13 gr. Hievon wurden aber auch viele Arme außer dem Pesthause und den Buden, die an der Pest krank lagen, verpflegt.

Gegen Ende des Jahres 1626 ließ, wie oben S. 130 angeführt ist, die Pest in Elbing nach.

Es ward hierauf im Pesthause den Armen, Alten und Presshaften ein Zufluchtsort angewiesen, und auch nach dieser Umwandlung hat die Anstalt sich der Wohlthätigkeit des Publikums vor allen andern Hospitälern, selbst in den bedrängtesten Zeiten, zu erfreuen gehabt. Hierbei ward ihr aber ihre erste Bestimmung immer vorbehalten. Daher ward das Stiftshaus 1629, *) 1653, 1656, und 1709 und 1710, welches, wie oben angeführt, Pestjahre für Elbing waren, den Pestkranken wieder eingeräumt,

*) 1630, wo die Rechnung von dem vorhergehenden Jahr abgelegt wurde, war die Einnahme 6008 Mk. 8 gr. 3 pf. gewesen.

räumt, und die darin befindlichen Hospitaliten wurden während der Pestzeit in andre Hospitäler untergebracht.

1824 d. 9. Nov. ward das zweihundertjährige Jubiläum der Stiftung dieser Anstalt gefeiert, weil an diesem Tage 1624, wie oben S. 155 angeführt ist, das Stiftshaus zuerst Kranke aufgenommen, und sich dadurch wohlthätig erwiesen. Die Vorsteher des Stifts, die Kaufleute Fried. Theob. Grunwald und Johann Reimer machten hievon dem Magistrat unter d. 9. October die Anzeige, und baten um die Erlaubniß, daß das Stift diesen Tag festlich begehen könne, um so das Andenken der Vorfahren zu ehren, die in der lebensgefährlichsten Zeit, wo der Gedanke an eigene Erhaltung so leicht alles Mitgefühl zu unterdrücken pflegt, die Noth ihrer armen Mitbrüder nicht aus dem Auge gelassen, sondern für sie diese Anstalt gestiftet, die noch segensreich fortdauert. Sie hielten es für zweckmäßig, daß zur Feier des Tages ein Gottesdienst veranlaßt würde, um die Wohlthat dankbar zu erkennen, die durch diese Stiftung den Armen unsers Orts theils in den Pestzeiten, theils hernach in einer so langen Reihe von Jahren geworden. Und damit auch den Hospitaliten dieser Tag erfreulich gemacht würde, thaten sie den Vorschlag, daß allen
im

im Stift sich befindenden Personen ein freies, gutes Mittagsmahl gegeben werden möchte. Weil aber die Stiftskasse nicht im Stande war, diese Ausgabe zu bestreiten, so ersuchten sie den Magistrat, das Publikum aufzufordern, hiezu Lebensmittel oder Geld zu spenden.

Der Magistrat genehmigte diese Vorschläge, und erließ d. 4. und 6. Nov. in den öffentlichen Blättern eine Bekanntmachung. Diese war in Ansehung der beabsichtigten Spende von solchem Erfolg, daß nicht nur den Hospitaliten ein gutes Mittagsmahl bereitet und der übrige Theil des Tages ihnen froh gemacht, sondern auch noch ein Ueberschuß an Lebensmitteln und Geld unter sie vertheilt werden konnte.

Den 9. Nov., welches ein Wochentag war, ward hierauf in der St. Annenkirche, zu dessen Sprengel das Hospital gehört, ein außerordentlicher Gottesdienst gehalten, zu welchem sich, außer den Mitgliedern der St. Annengemeine, Deputirte des Magistrats und der Armbdirektion, die Vorsteher des Stifts und das Personale des Hospitals, da die, welche wegen Alters oder Schwachheit nicht gehen konnten, in anständigen Wagen dahin gebracht wurden, eingefunden hatten. Der erste Prediger

Prediger der St. Annenkirche Carl Gotthilf Franz machte die Versammlung in einer gehaltvollen Predigt über 1 Buch Mose 32, 10. mit den historischen Umständen dieser Stiftung bekannt, und ermahnte die Hospitaliten, sich der Wohlthaten, die ihnen durch dieselbe zufließen, durch Dank an Gott, Erkenntlichkeit gegen ihre Wohlthäter, Folgsamkeit gegen ihre Obern und ein friedliches Betragen unter einander würdig zu machen. Diese stellten des Abends in einem Fenster des Stiftshauses diese Transparente auf:

Dank und Gebet für die Stadt und
unsere Wohlthäter!

und beschlossen unter Abfingung geistlicher Lieder das Fest.

Das Hospital besitzt außer dem Stiftshause, in dessen Gehöft ein kleiner Garten gelegen, und eine Holzremise und ein Schulgebäude, worin zugleich der Schullehrer wohnt, errichtet ist, an Grundstücken:

- I. Einen Geköschgarten in der Nähe des Hospitals, der verpachtet wird. 1672 ward dem Michael Homann, an welchem er damals vermiethet war, die Erlaubniß gegeben, neben dem Hospital an der Straße ein Haus zu erbauen,

erbauen, doch unter der Bedingung, daß er es, wenn die Pest in der Stadt seyn sollte, den Kranken einräumen müßte. Auf der Stelle dieses Hauses ist jetzt das Haus Nr. 35. Sonnenstraße errichtet.

2. Einen Kirchhof hinter dem Stiftsgebäude, $1\frac{1}{2}$ Morgen groß, der jetzt mit Obstbäumen zur Benutzung der Hospitaliten bepflanzt ist. Er ist aber auch die Grabstätte derselben. Doch werden auch andre Arme gegen ein Stättegeld von 36 gr. Münze für eine große, und 24 gr. Münze für eine kleine Leiche darauf beerdigt, wiewohl seit einigen Jahren nur Leichen aus der St. Marienkirch- und heil. drei Königen-Gemeine hieher gebracht werden, weil die St. Annen- und heil. Leichnamskirche auf ihren Kirchhöfen auch Armenstätten eingerichtet haben.

3. Das Haus Nr. 9. hohe Zinnstraße, in der Nähe des Hospitals gelegen, welches vererbpachtet ist. Es ward 1710 d. 10. März von Regina Heveln für 100 Fl. gekauft.

4. Das Haus nebst Stall, Scheune, Obstgarten und Grabacker Nr. 82. heil. Leichnamstraße.

straße. Dieß Grundstück ist einmal von einer alten Frau bei ihrer Aufnahme in das Hospizal demselben geschenkt. In diesem Hause, dessen oben S. 129 A. gedacht ist, lag ein Armenkirchhof, auf welchem auch die an der Pest Gestorbenen begraben wurden. Nach dem die Pest aufgehört, ward der Kirchhof wieder zum Armenkirchhof gebraucht. Im Anfange des jetzigen Jahrhunderts aber ward er zur Benutzung als Grabacker vermiethet, und 1822 ward das ganze Grundstück mit Haus, Stall, Scheune, Obstgarten und Grabacker, welches $2\frac{1}{2}$ Morgen hält, vererbpachtet. *)

5. $\frac{3}{4}$ Morgen Geföcksgarten im Grubenhagen, 1705 d. 25. April von Heinrich Schulz für 210 Fl. gekauft.

6.

*) Eine stattliche Linde, die an Alter, Größe und schönem Wuchs wenige ihres gleichen bei der Stadt hat, und in den ersten Zeiten, wo dieser Platz zum Kirchhofe benutzt worden, gepflanzt zu seyn scheint, ziert ihn noch.

6. $2\frac{1}{2}$ Morgen in Wittenfelde, 1713 d. 4. April von dem Bürgermeister Carl Ramsay für 250 Fl. erkauft.

Das Hospital besaß vormalß eine halbe Hufe Wald und Land in Stagnitten, zu deren Besiß es auf diese Art gelangt war. Tobias Kuhn hatte sich 1734 an seiner Mutter so gröblich vergangen, daß ihm eine Verweisung von der Stadt cum infamia zuerkannt wurde. Auf Fürbitte der Mutter ward diese Strafe in eine Geldbusse von 600 Fl., die er an die Pestbude erlegen sollte, gemildert. Da er diese nicht bezahlen konnte, so ward sein Antheil an Stagnitten von einer halben Hufe dafür angenommen. *) Diese ward 1784 für 200 Rtlr. verkauft.

Auch das Grundstück Nr. 41. lange Niederstraße, wo jetzt nur ein Garten ist, und vormalß ein Haus stand, ist das Eigenthum des Hospitals gewesen. Es war für 41 Rtl. 60 gr. vererbpachtet. In dem Kriege 1807 starb der Besitzer desselben. Er war verarmt, und seine Erben verließen das Haus, weil sie die darauf gelegte Einquartirung nicht tragen

konnt.

*) Recess. cans. publ. de 1734. S. III.

konnten, und so war es Preis gegeben, und die Baumaterialien wurden geplündert. Der Canon, der schon von einigen Jahren rückständig war, da die Erben unvermögend waren, ihn zu bezahlen, ward niedergeschlagen, und das Grundstück 1818 für 300 Rtlr. verkauft.

Außerdem genießt das Hospital die Zinsen von 5000 Rtlr. aus der Portt- und Cowleschen Stiftung, von welchen ein Theil aber jährlich unter die Hospitaliten vertheilt wird.

Zu den übrigen Einnahmen, die die Hospitalkasse hat, gehört außer den Vermächtnissen und Geschenken:

1. Was in der vor dem Hospital und in den an den Kirchen zu St. Marien, St. Annen und heil. Leichnam an allen Sonn- und Festtagen ausgelegten Büchsen einkommt. Hierin hat dieß Hospital einen Vorzug vor den Hospitälern zu St. Elisabeth und heil. Leichnam, für welche zwar auch Büchsen an den Thüren der genannten Kirchen ausgelegt werden, doch nicht an allen Sonn- und Festtagen, sondern nur dann, wann die Hauscollekte für sie gehalten wird. Dieser Vorzug schreibt sich noch aus der Zeit der Stiftung dieses Hospitals

her, da für die Pestkranken, wie oben S. 156 angeführt ist, an allen Kirchthüren Schalen ausgesetzt wurden, und er ist hernach beibehalten. Dafür sammelt aber auch nicht der Korbknecht für dasselbe in der Stadt oder auf den Vorstädten Almosen.

2. Die Hauscollekte, die in der Stadt und auf den Vorstädten durch Bürger am Erndtefest, wiewohl erst seit 1811 und der Umgang, der zur Adventszeit seit den ältesten Zeiten durch Hospitalitinnen gehalten wird. Was durch Iektern einkommt, wird indessen, so lange der Zustand der Kasse es zuläßt, den Hospitaliten zur Vertheilung gelassen.
3. Das Stättengeld von den auf dem Kirchhofe begrabenen Leichen.
4. Der Werth von einem Fuder Heu zu 8 Rtlr., welchen die Kammerei für das vormalß in natura dem Hospital gelieferte jährlich zahlt, wenn dieselbe nicht etwa noch ferner das Heu in natura liefern sollte.

Das Stiftsgebäude ward 1819 seiner Bau-
fälligkeit wegen abgebrochen. Der Bau des neuen Gebäudes ward in demselben Jahr noch vollendet, und den 19. Septbr. durch den ersten Prediger an der St. Annenkirche Carl Gotthilf Franz eingeweiht.

Die damaligen Vorsteher, die den Bau administrirten, und durch Herbeischaffung der Geldmittel, zu welchen sie selbst Vorschüsse thaten, und keine Zinsen dafür nahmen, durch solide Ausführung des zweckmäßig entworfenen Plans und möglichste Ersparung der Kosten sich um das Hospital sehr verdient gemacht haben, waren die Kaufleute Joh. Jakob Hanff u. Carl Ernst Kawerau. Der ganze Neubau hat 4550 Rtlr. 42 gr. gekostet.

Dieser Betrag wurde aufgebracht

Durch gekündigte Capitalien von 2400 Rtl.	gr.	pf.
Durch die von diesen Capitalien		
fälligen Zinsen von . . .	155	— 30 — —
Durch den Einkauf von 22 Hospitaliten, die wegen des vergrößerten Hospitalgebäudes als Anwartende aufgenommen wurden, zu 15 Rtl.	330	— — —
Durch die von einigen Wohlthätern erhaltenen Geschenke von	145	— 19 — 15 —
Durch Geschenke bei der Einweihung	19	— — —
Durch die Mehreinnahme in den Jahren 1818, 1823, die besonders durch das Pott- und Cowlesche Vermächtniß und durch den Verbrauch des Holzes von dem alten Gebäude zu Brennholz entstand, von	1398	— 49 — 3 —

Summa 4448 Rtl. 9 gr. pf.

wodurch nur ein Rest von 142 Rtl. 33 gr. blieb, der 1824 bezahlt wurde.

Das Hospitalgebäude ist von Fachwerk, welches auf 8 Zoll vermauert ist, 2 Etagen hoch und mit einem gebrochenen Dache versehen, erbauet. Die Frontenlänge ist $62\frac{1}{2}$ Fuß, die Tiefe 40 Fuß 4 Zoll. In der untern Etage ist ein geräumiges Vorhaus von $9\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, aus welchem eine breite Treppe mit einem Pedest auf die obere Etage führt. Unter der Treppe ist der Eingang zu einem gewölbten Keller. Rechts ist vorn die Wohnung des Schaffners mit einer Stube nebst Kammer; links eine Stube für Hospitaliten. Nach hinten ist in der Mitte der Betsaal von $20\frac{1}{2}$ Fuß im Viereck, in welchen man auf drei Stufen hinabsteigt, wodurch er eine Höhe von $10\frac{1}{2}$ Fuß erhält. An demselben stößt rechts die Küche der Anstalt an. In dieser sind zwei große Heerde, und an der Wand ist ein Schrank mit mehreren zu verschließenden Abtheilungen aufgestellt, in welchen die Hospitaliten ihr Küchengeräth verwahren. Links ist wieder eine Stube für Hospitaliten und neben an noch eine kleine Küche.

In der obern Etage sind über der Stube des Schaffners, den beiden Stuben für die Hospitaliten, der Küche und dem Betsaal noch 5 Stuben für

Hos:

Hospitaliten. Sie haben die Größe der untern Räume und ihre Höhe ist $7\frac{1}{2}$ Fuß. Die 7 zur Wohnung der Hospitaliten bestimmten Stuben haben eine Länge von 17 bis $20\frac{1}{2}$ Fuß, und eine Breite von 9 bis $20\frac{1}{2}$ Fuß, und es können 9 bis 12 Hospitaliten darin wohnen.

Die Schulstube des Schulgebäudes ist 22 Fuß 2 Zoll lang, 14 Fuß 9 Zoll breit und 6 Fuß 6 Zoll hoch.

Der Einkauf in dieses Hospital ist, wie oben S. 165 angeführt, 15 Rtl. Doch ist diese Summe, weil sie so geringe ist, mehr als Eintrittsgeld als Einkauf zu betrachten. Daher auch keiner mehr als eine Gabe erhalten kann. Es werden aber auch einige, wenn sie zur Beschaffung von 15 Rtl. ganz außer Stande sind, unentgeltlich aufgenommen. Derjenige, welcher aufgenommen werden will, meldet sich entweder selbst oder durch die Vorsteher bei der Armendirection, und diese fordert das Urtheil des Oberarmenpflegers des Bezirks, in welchem der Aufzunehmende wohnt, über seine Qualifikation, da nur alten und unvermögenden Personen die Aufnahme verstattet wird.

Die Verwaltung geschieht durch zwei Vorsteher aus der Bürgerschaft unter der Aufsicht der Armendirection und des Magistrats. Zur Besorgung der häuslichen Angelegenheiten ist ein Schaff-

ner angestellt. Ein Arbeitsmann verrichtet gegen eine Freigabe und einen kleinen Lohn die Handarbeiten, als Holzhauen, Beheizung der Wohnstuben u. d. gl.

Zu dem Stift gehört, wie oben S. 159 angeführt ist, eine Schule. Der Lehrer ist zugleich Vorbeter, und erhält dafür aus der Stiftskasse jährlich 4 Rtlr. 4 Sgr. und zu Holz 15 Rtl., und hat auch einen Antheil an den Geschenken, die dem Hospital gemacht werden. Die Schule ist zum Theil Freischule, und es wird ihr von der Armen, direktion eine gewisse Anzahl von Kindern überwiesen, wofür der Lehrer von ihr besoldet wird, auch von der Stadt zur Beheizung der Schulstube Holz erhält.

Es befinden sich 67 Personen im Hospital, die alle freie Wohnung und Feuerung haben. 47 von ihnen erhalten zusammen jährlich 42 Mæßen Salz und eine kleine Unterstützung an Geld statt des vorher ihnen ertheilten Mehls und Fleisches. Ferner werden außer den Geschenken an Geld und Lebensmitteln, womit dieses Hospital von jeher mehr als andre Hospitäler begabt worden, noch die Zinsen von folgenden Legaten an Tagen, die von denen, welche die Vermächtnisse gemacht, selbst angesetzt sind, jährlich unter sie vertheilt, nämlich:

Den 1. Januar die Zinsen von einem Legat des Kaufmanns Gottfried Laurenz von 1000 Rtl. gestiftet 1819.

Den 2. Febr. von einem Legat der Jungfer Agathe Rump, einer Mennonitin von 333 Rtl. 10 Sgr.

Den 26. April von einem Legat des Kaufmanns Joh. Samuel Groß von 66 Rtl. 20 Sgr. gestift. noch bei seinen Lebzeiten, weil das Haus desselben Fischerstraße Nr. 11 bei dem Brande des grünen Thurms 1777 d. 26. April vom Feuer verschont geblieben. Seine Wittwe, geb. Bremer, die 1817 starb, legirte dem Hospital noch 33 Rtl. 10 Sgr., deren Zinsen auch den 26. April vertheilt werden.

Den 1. Mai von einem Legat des Bürgermeisters Joh. Isaak Feyerabend von 100 Rtl. gestift. 1724.

Den 23. Mai von einem Legat der Frau Sophia Schipper geb. Dyck von 266 Rtlr. 20 Sgr. gestift. 1789.

Den 2. Jul. von einem Legat des Kaufmanns Theodor Dockhorn von 200 Rtl. gestift. 1805.

Den 19. Sept. von einem Legat der Frau Bürgermeisterin aus Marienburg Wilhelmi geb. Zucke von 55 Rtl. 16 Sgr. gestift. 1729.

Den 31. Jul. und 11. Oktober von einem Legat des Kaufmanns David Ziegler von 344 Rtlr. 13 Sgr. 4 Pf. gestift. 1795.

Den 15. December von einem Legat des Kaufmanns Gottfried Schröter von 500 Rtl. gestift 1814.

Den 27. Dec. von einem Legat der verwittweten Frau Bürgermeisterin Rhode von 100 Rtl.

Den Tag vor den drei hohen Festen von einem Legat des Hofraths Alexander Stolz von 500 Rtl., jedesmal zum dritten Theil an 50 Hospitaliten.

Außer diesen Legaten giebt es noch folgende, bei welchen die Stifter keinen Zahlungstag bestimmt haben, deren Zinsen daher bisher nach dem Gutsins den der Vorsteher alljährlich vertheilt worden, nach dem §. 30. des den 16. April 1823 von der königl. Regierung für das Westbudestift bestätigten Statuts aber vierteljährig zu vertheilen sind:

Die Zinsen eines Legats der Ehefrau des Kaufmanns Michael Birkner, Maria Elisabeth geb. Cloos von	333 Rtl. 10 sgr.
— — des Kaufmanns Harwich, der Vorsteher der Anstalt gewesen von	200 — — —
— — des englischen Kaufmanns Mallefson von	100 — — —
— — der Kaufmann Johann Gottf. und Maria Elisabeth Dahmerschen Eheleuten von	100 — — —
— — des Bürgermeisters Rhode von	100 — — —
— — des Mich. Schulz von	83 — — —
— — des Höfers Mener von	33 — 10 —
— — des Kaufm. Basener von	16 — 20 —

Die

Die andern Hospitaliten, die außer den 47 seit 1819 sich im Hospital befinden, haben bloß die Anwartschaft, wenn einer von diesen Beneficiaten stirbt, nach der Reihesfolge, als sie sich eingekauft oder aufgenommen sind, in seine Stelle zu treten. Es steht jedoch auch diesen eine Verbesserung ihrer Lage bevor,

Daß Hospital hat die Verbindlichkeit, welche aus alten Zeiten herrührt, 12 Rtl. 12 gr. an die St. Nicolaitirche zur Unterhaltung zweier catholischen Kinder jährlich zu zahlen, wozu bei Vertheilung der Geschenke und der Zinsen der Vermächtnisse in einer besondern Büchse, die die unumzählige Büchse heißt, gesammelt wird.*)

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe für die Jahre 1823 bis 1828 ist dieser:

E i n

*) Wie und wann diese Abgabe dem Hospital auferlegt worden, hierüber fehlen die Nachrichten. Sie beruht wohl darauf, daß unter polnischer Regierung die katholische Gemeinde ihre Armen und Waisen selbst unterhalten mußte. Denn es wurden keine Katholiken in hiesige Hospitdler, keine Waisen von ihnen ins Kinderhaus, auch keine arme Kinder in evangelische Freischulen aufgenommen. Da dies aber jetzt geschieht, so haben sich die Vorsteher des Hospitals geweigert, diese Abgabe ferner zu erlegen.

Einnahme,

An Haus- und Landzinsen	97 Rtl. 10 sgr. 1 pf.
An Gaben und Vermächtnissen	91 — 1 — 4 —
An Einkaufsgeldern	110 — 1 — 1 —
An Colлектengeldern	115 — 19 — 5 —
An Verlassenschaftsgeldern	45 — 8 — 6 —
An Erb- u. Begräbnißgeldern	32 — 15 — 5 —
Auß der Pott- und Cowleschen Stiftung	250 — 1 — 1 —
An Interessen für ausgeliehene Capitalien	287 — 1 — 1 —
An außerordentlicher Einnahme	11 — 22 — 4 —

Summe der Einnahme 1040 Rtl. 16 sgr. 1 pf.

Ausgab ;

Auf Besoldungen	55 Rtl. 29 sgr. 1 pf.
An fixirten jährl. Ausgaben	58 — 5 — 6 —
Auf Bauten und Reparaturen	36 — 8 — 1 —
An Beneficiengeldern der Hospitaliten	256 — 15 — 8 —
Auß der Pott- und Cowleschen Stiftung	250 — 1 — 1 —
Zur Verpflegung der Hospitaliten und Anschaffung des nöthigen Holzes	247 — 4 — 10 —
Zu außerordentl. Ausgaben	38 — 2 — 2 —
Zu Sammlung eines Bestandes, Behufs künftiger Neubauten	98 — 10 — 9 —

Summe der Ausgaben 1040 Rtl. 16 sgr. 1 pf.

6. Die Neugutsstraße mit 36 Hausnummern. Sie läuft von der Königsbergerstraße auf die äußere Mühlendammstraße. Es wohnten hier vormals viele Fuhrleute, und in den Gärten des neuen Guts ward, wie Falconius berichtet, viel Hopfen gebauet.

7. Die Königsbergerstraße mit 52 Hausnummern. Sie geht vom Königsbergerthor bis auf die Königsberger Kunststraße, und begreift noch die an derselben erbaueten Häuser. In ältern Zeiten hieß sie der Diebethamm, weil sie auf den am Anfange der Kunststraße gelegenen Richtplatz führte, wo der Galgen erbauet war, an welchem unter polnischer Regierung nach lübischem Recht Diebe, die ein Kindvieh oder ein Pferd auf offener Weide gestohlen, aufgehängt wurden. Durch einen Euphemismus machte man aus Diebethamm Ziefdamm, und so ward in den letzten Zeiten diese Straße benannt, wiewohl diese Benennung an sich widersinnig war, da Damm auf einen erhöhten Weg deutet, auch deshalb hier nicht passend ist, weil der neben an laufende heil. Leichnamsdamm niedriger liegt, und dieser daher eher den Namen Ziefdamm verdient hätte. 1823 ward diese Straße die Königsberger Straße benannt. Es sind an derselben 3 Gasthöfe mit Stallungen besetzt:

Nr. 3. Das goldene Hufeisen.

Nr. 11. Die goldene Krone.

Nr. 13. Hotel de Königsberg.

In dem Gehöfte des Hauses Nr. 24 stand in ältern Zeiten die St. Jerusalem's Capelle, deren oben S. 60. N. gedacht ist. Sie war ein Filial der heil. Leichnamskirche, und es ward von dem Pfarrer derselben bisweilen Messe darin gehalten, auch den zum Richtplatz geführten Delinquenten die letzte Nelung gegeben und dabei ein Labetrunk gereicht. 1538 wird ihrer noch erwähnt, und sie ist erst, da der protestantische Gottesdienst in der heil. Leichnamskirche eingeführt wurde, eingegangen.

Der Galgenberg, am Anfange der königsberger Kunststraße.

Es stand auf demselben der altstädtische Galgen, der zuletzt 1737 neu gebauet worden. Er hatte 3 hohe gemauerte Pfeiler, über welche Querbölzer gelegt waren. Weil unter preussischer Regierung kein Delinquent an demselben gehängt worden, so verfiel er. 1780 d. 6. Jun. stürzte ein Pfeiler davon ein. Zugleich war hier der Richtplatz und der Schindanger. Da 1803 die königsberger Kunststraße angelegt wurde, so machten die Ueberreste des Galgens und der Schindanger einen Uebelstand an dieser neuen schönen Straße. Der Schind

Schindanger ward also weiter von der Stadt auf die Sandberge verlegt, und der Galgen sollte ganz abgebrochen werden. Das Abbrechen durch Bauleute aber hätte als eine unehrliche Arbeit viele Umstände gemacht. Daher gab der Ober:Chaussée-Bau:Inspektor Dühring mit Genehmigung des Magistrats die Ziegel und Steine den Arbeitsleuten an der Chaussée Preis, die alles in kurzer Zeit wegräumten.

1806 d. 25. März ward dieser Platz von 1 Morgen 135 [] Ruthen 24 [] Fuß culmisch zur Vererbepachtung licitirt. Der an die Kammerei jährlich zu erlegende Canon ward auf 2 gr. preuß. pro [] Ruthe, im Ganzen auf 9 Rtl. 62 gr. gesetzt. Auf den höchsten Bort des Einkaufspreises von 373 Rtl. 30 gr. erhielt der Kriegsrath und Oberbürgermeister Gottfried Wilhelm Beyme ihn in Erbpacht. Der Erbpachtscontract ward de dato Berlin d. 13. Mai 1806 bestätigt.

8. Die Predigerstraße mit 4 Hausnummern.

Sie führt von der königsberger Straße an der Dienstwohnung des Predigers zu heil. Leichnam auf die heil. Leichnamstraße.

9. Die kleine Ziegelscheunstraße mit 7 Hausnummern. Sie führt von der Königsbergerstraße auf

10. Die große Ziegelscheunstraße mit 10 Hausnummern, die aus der heil. Leichnamstraße auf einen freien Platz führt, und in einem andern Arm wieder auf die heil. Leichnamstraße zurückläuft.

Diese Gegend hieß schon vor 1823, wo diese beiden Straßen ihre Namen erhielten, an der Ziegelscheune, weil hier vormalß eine Ziegelscheune war, in welcher die Stadt seit den ältesten Zeiten Ziegel gebrannt hat. Es findet sich hier ein sehr guter Ziegellehm, und gegen Osten ist noch in einer langen Strecke eine schroff abgestochene Anhöhe stehen geblieben, die sich von Norden nach Süden längst dem kleinen und großen Wunderberge erstreckt, und darauf deutet, daß der Lehm, aus welchem die Ziegel gebrannt worden, anfänglich auch hier gestochen worden. Doch ward er in spätern Zeiten von andern Dertern beigegeführt. Denn 1604 erhielten die Vorstädter für das Scharwerk, welches ihnen auferlegt wurde, den Lehm anzufahren, die Freiheit, ihre Pferde auf dem Rossgarten frei weiden zu können. Falconius schreibt, daß um
das

das Jahr 1546 zum Brennen der Ziegel 160 Achtel Holz jährlich verbraucht worden.

Wie lange hier eine Ziegelbrennerei gewesen, hierüber fehlen die Nachrichten. Vermuthlich ist sie allmählich eingegangen, da die, welche die Stadt in Steinort mit vielen Kosten angelegt und die wegen der Nähe des Waldes vortheilhafter betrieben werden konnte, mehr zu arbeiten angefangen. Dieser aber wird schon 1577 gedacht, da die Danziger bei einem Anfall, den sie auf die Stadt machten, dieselbe verbrannten.

11. Die große Wunderbergstraße mit 27 Hausnumern. Sie führt von der heil. Leichnamstraße rechts über den Theil des Wunderbergs, der der große Wunderberg heißt, auf die Königsbergerstraße.

12. Die kleine Wunderbergstraße mit 23 Hausnumern. Sie führt von dem großen Wunderberg auf den an ihm zur Seite nach Norden gelegenen Theil des Wunderbergs, welcher der kleine Wunderberg genannt wird, und läuft nach Westen in einem Arm auf den Eingang zur großen Wunderbergstraße von der heil. Leichnamstraße und in einem andern nordöstlich auf die Sternstraße.

13. Die Sternstraße mit 37 Hausnummern. Sie führt von der heil. Leichnamstraße an dem jetzt mit Häusern bebaueten Platz, wo, wie oben S. 129. A. angeführt ist, 1627 von den Schweden eine Schanze, die Sternschanze genannt, angelegt worden, südöstlich nach der Königsbergerstraße. Vor 1823, wo sie diesen Namen erhielt, hieß sie der innere Anger.

Außere Vorstädte des fünften Polizeidistrikts nach ihren Straßen.

Jenseits des Elbings

1. Die Schleusendammstraße mit 11 Hausnummern. Sie führt aus der Grubenhagenerstraße des ersten Polizeidistrikts auf den Weg nach der Schleuse.

An Nr. 1., welches Haus der Schiffszimmermeister Michael Meglaff 1821 erbauet hat, ist die sogenannte polnische Küche, oder der Ort, der vorzüglich dem polnischen Schiffsvolk zum Kochen angewiesen ist, dessen im zweiten Bande dieses Werkes S. 492. A. gedacht worden.

Der Schiffszimmermeister Meglaff erhielt, ohne einen Canon an die Kammerei zu bezahlen, von dem

dem Platze, der zur polnischen Küche bestimmt war, und der an $\frac{1}{4}$ Morgen hielt, $\frac{1}{2}$ Morgen zur Baustelle, und ließ $\frac{1}{2}$ zur Küche. Dafür mußte er um den Platz der Küche einen neuen Zaun ziehen, und dem Besitzer dieses Grundstücks ist es zur Verpflichtung gemacht, diesen Zaun auf seine Kosten zu unterhalten, wozu er von der Kammerei jährlich nur 2 Pfähle, jeden zu 10 Fuß Länge erhält.

2. Die Schiffsholmstraße mit 10 Hausnummern begreift die Häuser, die vorlängst dem Elbing nach Norden erbauet sind.

Der Schiffsbauplatz, von welchem sie den Namen erhalten, ward erst 1642 angelegt, da ein holländischer Mennonit Heinrich Goversen nach Elbing kam, und große Vorspiegelungen machte, daß man mit dem Schiffsbau allhier vieles erwerben könnte. Es gelang ihm, viele reiche Kaufleute und Patrizier in sein Interesse zu ziehen, die ein ansehnliches Capital zum Schiffsbau zusammenschossen, und unter der Direction der Rathsherren Michael Sieffert und Sigmund Meyenreiß *) eine Schiffssocietät errichteten. Die Er-

M 2

war

*) Der Rathsherr Friedrich Samel schrieb an sie 1642, wie die Schiffssocietät eben etablirt war, über

wartungen von den Vortheilen aber, die die Stadt
und die Interessenten von diesem Unternehmen ha-
ben

über diesen Gegenstand das Gedicht: *Nuptiae Sylvaniet Thetidos*, welches unter seinen Epigrammen abgedruckt ist. Er stellt darin nämlich den damals unternommenen Schiffsbau, der, weil er für die Stadt so vortheilhaft wäre, auf alle Art zu begünstigen sey, als eine Vermählung des Waldgottes mit der Meer-göttin vor. Hi, schreibt er in der Vorrede, *conveniunt, quorum alter robustam uberrimamque materiem struendis, altera amplissimum sinum deducendis navibus praebeat. Favete viri. Nostrum est, quicquid ab hoc nemorosorum collium fluctuantisque pelagi conjugio erit.*

In einem Briefe aber, den er nach einiger Zeit an den Canonikus Gregorius Borassus geschrieben, kommt das Klagelied über die getäuschte Hoffnung, die er, da er auch an der Societät Theil gehabt, mit andern von den großen Vortheilen, die ihnen daher zufließen würden, sich gemacht, nach. Er hätte zwar mit dem leichten Sinn eines Dichters seinen Antheil im Stiche gelassen, und sich aus der ganzen Sache, die nur Sorgen gemacht, zu den Mäusen zurück gezogen und diesen Rückzug selbst besungen. Doch schreibt er, daß er sein Geld sicherer bei niedrigen Fischern angelegt hätte, die die Reichthümer des belebten Haffes aussischen und so die Beutel ihrer Patronen füllen, als bei dem großprahlenden Mennoniten, der anfänglich ein Schneider gewesen, dann

ben sollten, wurden sehr getäuscht. Daher die ganze Societät nach einigen Jahren aufgehoben wurde.

Dieser Schiffsbauplatz ward hierauf nur zur Erbauung mehrentheils kleiner Gefäße benutzt. Denn es sind hernach bis zur königl. preuß. Besitznahme der Stadt nur 2 Seeschiffe auf demselben erbauet. Das erste, die Stadt Elbing genannt von 95 Last, ließ der hiesige Kaufmann und Mitglied der zweiten Ordnung Heinrich Döhring erbauen. Es war lang vom Kiel oben 85 Fuß, zwis-

M 3

schen

dann ein Kaufmann und zuletzt ein Schiffsbauherr geworden, und versprochen, mit den zu erbauenden Schiffen die Schätze Indiens nach Elbing zu holen — *Sartor ille primum, post mercator ac deinde naupegeus navigandi utilitates Indiamque opulentiam non garritur quodam vacantium auribus incumbens, quin barritur Mattico quotidie nobis commonstrabat. Sic ego alios secutus ab eodem fuco haesi. Sed citius me tamquam Poeta liberioris animi ab his curis etiam cum abdicatione sortis meae exsolvi, e periculosissimo illo furto, in Musarum colles, ipse mihi fortunaeque meae canens receptui. Tutius egissem inter humilem piscatorum turbam, qui animati Habi divitias expiscantur sensimque augent patronorum loculos —* (Des andern Buchs der historischen Beschreibung der Stadt Elbing durch Gottfried Samel 35. Cap. 1660. Mspt.)

schen der Ståbung 95 Fuß und 25 Fuß breit. Es ist von Joh. Friedr. Ender sch in Kupfer gestochen. Es ward d. 2. Jan. 1738 angelegt und den 6 Septbr. des Abends um 4 Uhr vor einer zahlreich versammelten Menge vom Stapel gelassen. Der Besitzer desselben hatte den ganzen Rath, die zweite Ordnung, die Staabs-officiere der Garnison und die Honoratioren der Stadt dazu eingeladen, die hierauf unter einer von Mai erbaueten Bude an 5 Tafeln bewirthet wurden. Bis spät in die Nacht wurde von dem abgelaufenen Schiffe canoniert und Feuerwerk abgebrannt. Alle diese Umstände zeigen, daß man damals die Erbauung eines Seeschiffes an unserm Orte für eine seltene Erscheinung, die nach vielen Jahren einmal wieder vorgekommen, und daher feierlich begangen werden mußte, gehalten.

Das zweite Seeschiff hat auf diesem Plage der Kaufmann und Rathsherr Christian Silber 1757 erbauen lassen, welches er nach seinem Sohn, der ihm damals geboren worden, Benjamin benannte.

Erst unter preuß. Regierung sind hier wieder, wie auf den andern Schiffswerften, mehrere Seeschiffe zum Bau aufgesetzt. Besonders benutzte der hiesige Schiffsrheber und nachherige Stadtrath

Martin Blank den Schiffsholm zum Bau der Schiffe, der unter seiner Leitung ausgeführt wurde. Er ließ den zur Schiffswerfte bestimmten Platz, vorher durch ausgeworfene Baggererde erhöhen, und hat auf demselben von 1796 bis 1803 16 Seeschiffe und einen Bording erbauet. Unter den Seeschiffen, die hier aufgesetzt wurden, ist auch das größte, was in Elbing erbauet worden, von 360 Last, welches 1801 von Stapel gelassen wurde und den Namen *Balance* erhielt. Für jedes Schiff, was er hier zum Bau aufsetzte, zahlte er an die Kämmererei 50 Fl.

1825 ist dieser Schiffsbauplatz dem Schiffszimmermeister Michael Mehlaff auf 6 Jahre für eine jährliche Pacht von 6 Rtlr. überlassen. Dabei zahlt er an die Kämmererei für jedes Seeschiff, was er auf demselben erbauet, 16 Rtlr. 20 Sgr., für einen Bording 8 Rtlr. 10 Sgr., und für einen Oberkahn 2 Rtlr. 15 Sgr., und für die Reparatur aller dieser Fahrzeuge die Hälfte.

Auf diesem Platz ist nach der Stadtseite zur Zeit der 1642 etablirten Schiffsbau Societät eine Ankerschmiede erbauet gewesen.

Höher hinauf nach Norden ist am Ufer des Elbings eine Kielbank mit 2 Reihen Pfählen neben

einander eingerichtet, wo für jedes Schiff, was hieran Kiel geholt oder auf die Seite gelegt wird, um es auszubessern, nach den Lasten, die es führen kann, von der Last 1 Silber Groschen an die Kammereikasse gezahlt wird.

In Nr. 1. ist die Acciseinnahme vom Oberbaum. Es ist dies die Thorschreiberei, deren Erbauung im ersten Bande dieses Werkes S. 130 gedacht worden.

Nr. 3. gehörte unter polnischer Regierung der Kammerei, in welchem, da nicht weit davon der Oberbaum ist, wodurch der Elbing von dieser Seite geschlossen werden kann, der Baumschließer freie Wohnung hatte. Das Amt desselben war, den Baum zur gesetzten Zeit auf und zu zuschließen, ein wachsames Auge auf alle ein und ausgehende Gefäße zu haben, und keines durch den Baum ohne Passierzettel von der Accise durchgehen zu lassen. Er erhielt kein Gehalt, sondern ward dadurch bezahlt, daß ihm verstattet war, von allen durchpassierenden Gefäßen ein nach ihrer Größe festgesetztes Baumgeld zu erheben. Da nun dieser Dienst als ein Lehn angesehen wurde, so mußte der, der ihn erhielt, gleich andern Lehnsleuten bei Antritt seines Amtes

Amtes eine gewisse Summe, die sich auf 3 bis 400 Rthl. belief, theils an die Lehn-, theils an die Salariencasse des Rathes erlegen.

Nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt hörte dieser Dienst auf. Dagegen verordnete die westpreuß. Krieger- und Domainenkammer 1773, daß zum Besten der Kammerei ein gewisses Strom- und Brückengeld von den durch den Baum durchgehenden Gefäßen erhoben werden sollte, wovon der Einnehmer den dritten Theil erhalten sollte. Die Einnahme dieses Geldes ward dem Baumschließer aufgetragen, und ihm anfänglich freie Wohnung in dem Baumschließerhause gelassen. Weil diese Einnahme aber so unbeträchtlich war, daß es sich nicht belohnte, deswegen ein eigenes Haus zu halten, so trug der Magistrat den 24. März 1774 auf den Verkauf des Hauses an, der auch genehmigt ward.

Die Stadt hatte gleich nach der königl. preuß. Besitznahme an diesem Hause einen Schoppen erbauet, der noch an demselben ist, in welchem das königl. überseeische Salz zum Gebrauch der Stadt und der umliegenden Depots gelagert ward. Dieser Ort, wiewohl seine Lage nicht die bequemste ist, weil der Transport des Salzes aus demselben,

wenn der Elbing nicht hält nicht bricht, Beschwerde macht, ward deswegen gewählt, weil der in dem Hause Nr. 3. damals wohnende Baumschließer Jakob Glaade der erste Salzspediteur war. Dieser kaufte nun dieses Haus nebst dem Salzschoppen und der daran liegenden, der Kammerei zugehörigen kleinen Klapperwiese *) für 410 Rtl. Einkauf und einen jährlichen Canon von 6 Rtl., und die Salzniederlage blieb, wie bisher, in dem Schoppen, bis 1779 d. 20. Dec. die General-Direktion der Salz- und Seehandlungsgesellschaft die hier angrenzende große Klapperwiese von 2 Morgen 100 Ruthen für 25 Rtl. von der Kammerei in Erbpacht nahm. Sie erbaute auf derselben

den Salzspeicher Nr. 7. von 198 Fuß Länge, 41 Fuß Tiefe, und einer Etage 10 Fuß hoch von Fachwerk, und benutzte den übrigen Raum zu einem Holzhofe, zu welchem sie das Haus Nr. 8. erbauete.

Durch

*) Diese Wiese führte, so wie die daran anstoßende große Klapperwiese, den Namen von der Klapper, Hahnenkamm, gelben Nabel, Dorfrade (*Rhinanthus crista galli*) deren reifer, kleiner und platter Same in der Kapsel ein Geräusch macht, wenn man sie schüttelt, woher die Pflanze Klapper benannt worden. Und sie wuchs, da sie eine Sumpfpflanze ist, und diese Wiesen in ältern Zeiten noch sehr sumpfig waren, hier in Menge.

Durch den zwischen der königl. Seehandlungscompagnie und den Erben des Agenten derselben, des Stadtraths Joh. Jakob Roskampff unter dem 22. Aug. 1812 errichteten Separationsvertrag ward der nördlich belegene zum Holzhofe eingerichtete Theil der großen Klapperwiese von 1 Morgen 148 □ Ruthen den gedachten Erben gegen die Hälfte des von der ganzen Wiese an die Kammerei zu zahlenden Canons von 12 Rtl. 15 Sgr. überlassen.

An Nr. 9. und 10 sind ebenfalls Holzhöfe, die aber bei dem ganz gesunkenen Holzhandel aufgehört haben zu arbeiten.

Diesseits des Elbings

3. Der Schiffsbauplatz mit 5 Hausnummern.

Die eigentliche Schiffswerfte, die dem Platz 1823 den Namen gegeben, hält 650 □ Ruthen 36½ □ Fuß, und erstreckt sich vom Ufer des Elbings bis an die große Lastadienstraße.

Die Bordingsrhederzunft hatte vorher sich dieses Plazes zum Bau ihrer Bordinge und andrer Fahrzeuge bedient, und dafür von jedem Fahrzeuge, was sie zum Bau aufgesetzt, eine Abgabe an die

Kämmerei erlegt. 1790 trug sie bei dem Magistrat darauf an, daß der Platz übermessen und ihr in Erbpacht gegeben würde, und erhielt ihn in Erbpacht gegen einen Canon von 1 gr. p. [] Ruthe, mithin für 7 Rtl. 20 gr. 4 pf., unter der Bedingung, ihn zu keinem andern Gebrauch als zur Schiffswerfte zu benutzen, auch kein Gebäude darauf zu erbauen. Der Contract ward d. d. Berlin d. 6. Febr. 1791 bestätigt. Sie erbauete hierauf am Stadtgraben eine Remise von 30 Fuß Länge und 24 F. Breite, mit Dachpfannen gedeckt, zur Aufbewahrung des Strohes zur Feuerung der Planken, und verkaufte 1825 den ganzen Platz mit der Remise und dem ihr zugehörigen Hause Nr. 6. kleine Stromstraße an den Schiffszimmermeister Michael Meßlaff für 5000 Fl., wobei er verpflichtet wurde, in Ansehung des Schiffsbauplatzes die Bedingungen des ersten Erbpachtscontrakts zu erfüllen.

Neben dem Schiffsbauplatz ist eine Stelle zum Aufwaschen des Bauholzes, deren sich jeder, so wie andrer Stellen des Ufers des Elbings, wo Holz aufgewaschen werden kann, gegen eine Abgabe an die Kämmerei von 1 Sgr. per Stück bedienen kann.

An dem Stadtgraben ist, wie auf dem Schiffsholm, ebenfalls eine Kieselbank der Kammerei eingerichtet.

Nr. 5. der Aschhof. Er ward 1786 bei dem damals beträchtlichen Pottaschhandel, da die 1785 an der scharfen Ecke erbaueten Aschhöfe, deren im zweiten Bande dieses Werkes S. 122. gedacht ist, die Menge der eingehenden Asche nicht fassen konnten, *) erbauet. Er ist von Fachwerk, eine Etage von 9 F. hoch, 199 F. lang und 50 F. tief.

Im Kriege 1812 ward er zu einer französischen Feldbäckerei benutzt, und dabei auf königl. Kosten ein Angebäude von 184 F. Länge, 15 F. Breite und 6 F. Höhe errichtet, worin 12 Backöfen gesetzt wurden. Nach dem Kriege ward er anfänglich zum Heumagazin der Garnison gebraucht, und 1823 der Stadt wieder abgetreten, wobei das Uebereinkommen getroffen ward, daß die königl. Regierung für die Kosten der Wiederherstellung desselben der Stadtcommune den neuen Anbau mit den Backöfen, deren Baumaterialien zusammen auf 600 Rthl. abgeschätzt wurden, überließ, und diese es übernahm,

die

*) 1785 gingen 17,503, 1786 8995, 1787 18,819 und 1788 20,533 Schpf. Pottasche ein.

die Forderungen, die für Anfuhr der Materialien zur Einrichtung der Feldbäckerei im Betrage von beinahe 200 Rtl. noch rückständig waren, zu bezahlen.

Jetzt wird er vermiethet, weil er als Alschhof nicht mehr gebraucht wird, da die an der scharfen Ecke erbaueten leer stehen.

4. Die kleine Segelstraße *) mit 5 Hausnumern. Sie führt vom Schiffbauplatz auf die große Segelstraße.

5. Die große Segelstraße mit 8 Hausnumern. Sie führt aus der kleinen Stromstraße nach dem Elbingfluß.

6. Die kleine Stromstraße mit 6 Hausnumern. Sie führt aus der großen Lastadienstraße nach dem Elbingfluß.

Nr. 5. Die Freischule. Sie ist 1753 gestiftet. Daniel Fuchs, damals Gerichtsscretär allhier, der 1761 als Bürgermeister gestorben, ist der Stifter derselben. Er hatte bei Crimi-

nal:

*) Sie erhielt 1823 diesen Namen, weil damals Segelmacher in ihr wohnten. Nach ihr ward die große Segelstraße, die in ihrer Nähe liegt, benannt.

minale Untersuchungen, denen er beigemohnt, Gelegenheit gehabt, die Erfahrung zu machen, daß viele Inquisiten aus der niedrigsten Volksklasse ganz rohe, unwissende und in der Erziehung vernachlässigte Menschen waren, die von Gott und seinem Worte nichts wußten. Diese Erfahrung ward ihm schon 1725, da für dieses Jahr sein Vater, der auch Daniel Fuchs hieß, als ältester Rathsherr, wiewohl er ein Kaufmann war, zum königl. Burgrafen *) ernannt worden, und er bei ihm in

Eris

*) Diese Ehre war seit 1566 keinem Rathmann widerfahren, da der König in diesem langen Zeitraum immer einen der vier Bürgermeister dazu ernannt hatte. Der rathshausliche Necess von 1725 führt einen edlen Zug seines frommen Sinnes an, der so ganz auf seinen Sohn übergegangen war. Er weigerte sich nämlich in der Kirche im Rathstuhl die erste Stelle einzunehmen, die ihm als königl. Burgrafen zukam, weil er glaubte, diese Oberstelle, da sie ihn an die hohe Würde erinnerte, die er bekleidete, würde ihn in der Andacht stören. Es heißt davon im angeführten Necess S. 118.

„Se. Gestreng. Herrl. Herr Predses (Bürgermeister Dominik Meyer) referirt, wie der königl. Herr Burgräf Fuchs ihn habe ersuchen lassen, daß er E. Edlen Rath melden möchte: ob zwar ihm wissend, daß dieses Amt überall den ersten Vorzug habe,

be,

Criminal-Fällen, in welchen der Burggraf die erste Untersuchung hatte, das Protocoll führte, und sie ward ihm noch mehr, da er seit 1733, als Gerichtss-
secretär, die Special-Untersuchungen der Criminal-Verbrecher einleitete. Hier entstand in ihm der Entschluß, an seinem Theil, so viel er konnte, für den unentgeltlichen Unterricht ganz armer Kinder, deren Eltern ein auch noch so geringes Schulgeld nicht aufbringen können, zu sorgen. So wie dieser Vorsatz aus einem Gott ganz ergebenen Herzen herrührte, so war der dadurch geweckte fromme Sinn es auch, welcher ihn in der Folge bei der Ausführung desselben unterstützte, und ihm unter allen Hindernissen, mit welchen er zu kämpfen hatte, Muth, Kraft und Ausdauer verlieh. Er dachte
und

be, er doch Willens sey, in der Kirche nicht den ersten Ort zu occupiren, sondern auf seinem alten Sitze (der erste in der zweiten Bank. Denn in der ersten Bank saßen die vier Bürgermeister nach der Würde der Aemter, die sie bekleideten, und in den drei andern Bänken die zwölf Rathsherren nach ihrem Alter in dieser Würde) zu verbleiben, indem er auf der ersten Bank nicht so seine Andacht haben könne, als auf der zweiten.“ Der Rath, der der Würde des königl. Burggrafen nichts vergeben konnte, verstattete dies aber nicht.

und handelte im Geiste eines Hermann Franke, des Stifters des hallischen Waisenhauses und anderer, deren Gottesfurcht in Stiftung solcher Anstalten so edle Früchte für die Welt getragen.

Gott vor Augen und im Herzen habend, als leß von ihm ableitend und auf ihn beziehend, in ihm lebend und webend förderten sie das Gute, was sie dadurch stiften wollten, als im Auftrage von ihm, und waren daher rastlos thätig, um diesem hohen Berufe ein Genüge zu thun, und dabei, weil sie ihn ganz ins Auge faßten, immer in dem Glauben, daß bei aller Anstrengung zu wenig von ihnen geleistet worden, und noch mehr gefordert werde. Diese Denkungsart spornt die Kräfte zum regesten Eifer, und belebt sie unaufhörlich, wenn alle andre Motive ihre Wirksamkeit verlieren. Der Höchste gebietet, ihm muß gehorcht werden; dawider findet kein Einreden Statt. Er wird, was auf sein Geheiß und in seinem Namen angefangen, nicht sinken lassen; das giebt unerschütterlichen Muth, unter allen Hindernissen, die entgegen treten, auszubauern. Daher auch das, was von unsern frommen Vorfahren in diesem Geiste unternommen, gepflegt und gewartet worden, so geringe auch der erste Anfang gewesen, im Segen auf die Nachwelt gekommen ist.

Und auch noch wird die Verwaltung ihrer Stiftungen frommen und gottesfürchtigen Männern bei gehöriger Sachkunde, die zu jedem Geschäfte erfordert wird, am sichersten anvertrauet. Das Auge des Himmels, vor welchem solche Männer handeln, wirkt ganz anders als eine obrigkeitliche Aufsicht, wenn sie auch noch so strenge ist, und die Untersuchungen auch noch so oft vorgenommen werden.

Es war damals in Elbing noch keine Freischule für arme Kinder. Sie wurden nur von Wohlthätern, die das Schulgeld für sie bezahlten, in die öffentlichen Schulen zum Unterricht geschickt. Secr. Buchs ist daher der Stifter der ersten Freischule an unserm Orte. Er selbst war nicht so vermögend, die Fonds zur Stiftung derselben herzugeben, und die damalige Zeit war zu nahrlos, um sichere Hoffnung zu haben, viele in das Interesse dieser Sache ziehen und Beiträge von ihnen sammeln zu können. Denn wegen der Zwistigkeit, die damals mit dem Königl preuß. Hofe obwaltete, da die Stadt die freie Durchfuhr des hollischen Salzes nicht verstaten wollte, war der Handel in Elbing gehemmt. Uebers dies war wohl zu vermuthen, daß die bestehenden Schulen, deren Einnahme durch diese neue Schule gekürzt wurde, ihrer Entstehung hinderlich seyn würden, wie dies hernach auch wirklich geschah.

Ob also jetzt schon die Zeit wäre, sie zu stiften, dars
über erwartete Secr. Fuchs, wie es in den bei den
Vorstehern dieser Schule niedergelegten handschrift-
lichen Nachrichten heißt, den Wink Gottes. Um
diesen zu vernehmen, überredete er im Jul. 1735 den
Unterglöckner an der heil. Leichnamskirche Joh.
Arndt, dem wegen seines geringen Gehalts ver-
stattet war, eine kleine Schule zu halten, jetzt von
dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, und einige
arme Kinder in Unterricht zu nehmen, für welche er
ihm vierteljährig für jedes Kind 15 gr. Schulgeld
bezahlen und auch die nöthigen Schulbücher anschaf-
fen wollte. Doch sollte er dies ganz geheim halten,
und vorgeben, er unterrichte umsonst, um sich erst
Schüler zu sammeln. Die Anzahl derselben wuchs
bald an 20 an; dies machte Aufsehen, und es ge-
schahen häufige Nachfragen, besonders von dem Can-
tor an der heil. Leichnamskirche Christoph Hin-
gelberg*) an ihn, wer das Schulgeld bezahle?

N 2

Arndt

*) Dieser ward hernach einer der heftigsten Widersa-
her der neu gestifteten Schule, und brachte im
Scholarchenamt klagend an, daß durch dieselbe seine
Schule in Abnahme käme, weil darin Kinder auf-
genommen würden, deren Eltern Schulgeld bezah-
len könnten. Um dies zu widerlegen, ward ihm
frei

Arndt blieb bei seiner Aussage, er unterrichte uns sonst, und so ward der geheime Wohlthäter nicht entdeckt.

Im November 1735 erhielt eine Räuberbande, die im Februar eingezogen war, ihr Urtheil. Der Gutbesitzer von dem freien Bürgerhose Klein-Biesland, Gottfried Möller, der daselbst auch wohnte, hatte von hier aus mit seiner Familie, einem Hirten, Namens Michael Schwarz, zwei Knechten und drei preussischen Soldaten Straßenraub getrieben und Diebstähle mit Einbruch verübt. Den 23. Nov. wurde Möller und der Hirt gehängt, und die Frau des Möller, Christina und der Sohn, Theodor wurden enthauptet. Die beiden Knechte erhielten den Tag darauf Staupenschlag und Brandmark, und die drei preussischen Soldaten, die mit in der Bande gewesen, mußten bei ihrem Regimente Gassen laufen. Bei Menschen Bedenken war eine solche Execution nicht in Elbing gewesen. *)

Secr.

frei gegeben, selbst die Untersuchung anzustellen, ob darin solche Kinder wären, wozu er sich doch nicht entschließen wollte, um nicht, wie er vorgab, den Haß seiner Kirchspielskinder auf sich zu ziehen.

*) Bei der Ausführung begleiteten die Delinquenten 8 lutherische Prediger aus der Stadt, die sie auch im Gefängniß besucht hatten, auf den Richtplatz.

Secr. Fuchs hatte vom Rath den Auftrag, den Prediger zu heil. drei Königen Ephraim Liebm ann, *) der der Seelsorger der Delinquenten war,

N 3

die

*) 1742 ward er mit großem Widerspruch im Rath, weil er wegen seines Lebenswandels übel berüchtigt war, durch den Bürgermeister Michael Heinrich Horn, der sein großer Gönner war, zum Prediger an die St. Marienkirche befördert. Fuchs, der damals schon im Rathe saß, und ihm seine Stimme nicht gegeben hatte, fühlte sich, da er ein fleißiger Kirchengänger war, in seinem Gewissen gedrungen, gleich nach der Wahl von der theologischen Facultät in Halle ein Gutachten einzuholen, ob er ohne Verletzung seines Gewissens seine Predigten anhören und das Abendmahl von ihm empfangen könnte. Dieses ward ihm unter dem 4. Jun. 1742 zugesertigt. Es ist auf 5 Bogen sehr gründlich abgefaßt. Im Anfange ist zur Einleitung des status causae so dargestellt:

„Es ist ein Prediger zu einer gewissen Gemeinde berufen worden, welcher vorher schon in die 20 Jahre bei einer andern gestanden und wegen begangenen Ehebruchs, auch mehrerer Betrügereien und gespielter Intriguen halber sehr berüchtigt gewesen. Dieses sein gottloses Verhalten ist nun zwar gewiß genug, aber es fehlt an einem nach den Rechten zulänglichen Erweis. Bei solchen Umständen ist die anfragende Person nebst andern christlichen Gemeinthern ihres Orts zweifelhaft geworden, ob man ohne

die hingerichtet werden sollten, zu ersuchen, daß er sie zum Tode vorbereiten möchte. Bei dieser Gelegenheit

ohne Verletzung seines Gewissens seine Predigten anhören und die Sacra von ihm empfangen könne, oder ob man nicht vielmehr, wenn er diese administriert, sich derselben entweder gar enthalten oder sich doch selbige in der Sakristei reichen lassen solle."

Die Entscheidung, die hierüber gegeben wird, ist diese:

Was die erste Frage, die Anhörung der Predigten eines solchen fleischlichen und argerlichen Lehrers betrifft antworten wir:

1. Diese kann allerdings an sich ohne Verletzung des Gewissens geschehen, indem ein Christliches Gemüth die Freiheit hat, alles nach Gottes Wort zu prüfen und das, was gut und an sich richtig ist, zu seinem Nutzen anzuwenden. Christus hat selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten zu hören nicht verboten, da sie damals noch die öffentlich bestellten Lehrer des Volks waren, sondern vielmehr ermahnt, dem, was sie nach Mose und den Propheten lehrten, zu folgen. Math. 23, 2. 3.
2. Es ist ja nicht verwehrt, auch bisweilen andre Lehrer zu hören, zu welchen man ein besseres Zutrauen fassen kann.
3. Aber es ist nicht rathsam, sich dem Vortrage des Lehrers, zu dessen Gemeinde man gehört, ganz zu entziehen, indem es unstreitig die Pflicht eines Christen erfordert, nicht allein auf seinen, sondern immer zugleich

genheit kam das Gespräch darauf, wie nöthig es wäre, eine Freischule an unserm Orte zu stiften. Fuchs meinte, ihre Stiftung gehöre noch zu des D. Speners piis desiderijs. Denn sie würde ohne große Schwierigkeiten nicht gestiftet werden können. Vor allen Dingen müßte ein Haus dazu seyn, und wenn es auch nur gemiethet werden sollte, wo wäre die Miete dazu aufzubringen? Liebmann erbot sich hier, die Hälfte der Miete zu geben, wenn Fuchs die andre Hälfte zulegen wollte. Hiezu entschloß er sich sogleich, und nun wieder ermutigte miethete er auf seinen Namen noch an demselben Tage ein Haus auf der Lastadie für einen jährlichen Zins von 40 fl., ohne dem Eigenthümer es wissen zu lassen, zu welchem Gebrauch er es haben wolle; er sollte sogar es verschweigen, daß er es gemiethet hätte. Hierauf wandte er sich an die beiden Bürgermeister Dominik Meyer und Sigmund Siefert, überlegte mit ihnen, wie eine Freischule zu

N 4

er

zugleich auf der ganzen Gemeinde Augen zu sehn, mithin aus Liebe zum gemeinen Besten manches zu überwinden, was etwas schwer ankommt, damit nicht aus unweiser Veränderung solcher Dinge, die das Hauptwerk des wahren Christenthums nicht ausmachen, allerlei nachtheilige Weiterungen und Zerrüttungen entstehen.

Auf

errichten wäre, und ersuchte sie, die Direktion derselben zu übernehmen; er an seinem Theil wolle keine Mühwaltung hiebei scheuen, und habe bereits ein Haus gemiethet. Sie entschlossen sich hiezu nicht sogleich. Darüber ward Bürgermeister Meyer krank, und konnte in einem Jahr nicht auf das Rathhaus kommen. Secr. Fuchs unterließ nicht, zu Hause mit ihnen darüber zu conferiren, und brachte es soweit, daß sie 1736 den 20. März folgende Schrift, die er abgefaßt, unterschrieben:

„Nachdem Ihre Gestrenge Herrl. die Herren Bürgermeister Meyer und Sieffert aus Liebe zur unwissenden Jugend das Direktorium einer zu errichtenden Armenschule, wobei jedoch den öffentlichen Schulen nicht der geringste Eintrag geschehen soll, zu übernehmen sich entschlossen, hiezu aber eine christliche Beisteuer erforderlich seyn dürfte: als werden diejenigen, welche ein Freiwilliges hiezu beizutragen belieben möchten,
ihren

Auf die zweite Frage, ob es an sich wider das Gewissen sey, von einem solchen Lehrer Sacra zu empfangen, antworten wir mit Nein. Denn wenn es wider das Gewissen wäre, so müßten entweder die Sacra an sich um des bösen Lehrers willen ihre Kraft verlieren, oder es müßte die Empfangung derselben von einem bösen Lehrer im göttlichen Wort untersagt seyn, welches beides aber nicht der Fall ist.

ihren werthen Namen und jährliches Quantum
Gegenwärtigem zu untersetzen, freundlich ersucht.
2 Corinth. Cap. 9."

Die beiden genannten Bürgermeister unterschrieben jeder zu einem vierteljährigen Beitrage von 8 fl. Außer ihnen noch 13 Wohltäter zu 15 gr. bis 6 fl. vierteljährig, wodurch nur ein vierteljähriger Beitrag von 59 fl. 15 gr. gesammelt wurde. Indessen entwarf Secr. Fuchs im Vertrauen auf die unternommene gute Sache, daß sie durch mehrere Beiträge gefördert werden würde, schon einen Plan zur Einrichtung dieser Schule, der theils die äußere, theils die innere Verfassung derselben, und den Unterricht, der darin gegeben werden sollte, bestimmte. *) Nach demselben sollten zwei Vorsteher

R 5

jährlich

*) In § 8. dieses Plans heißt es: „Es soll aber der Lehrmeister sorgfältige Acht haben auf die Sitten und das Verhalten der armen Kinder, und ihre Untugenden bald im Anfange auf alle mögliche Weise hemmen und strafen, sonderlich das Lügen, Schwören, Fluchen, den Mißbrauch des Namens Gottes und die Entheiligung des Tages des Herrn, mithin ihnen solche Stücke aus heiliger Schrift oder dem Catechismus zu Gemüthe führen, in welchen diese Dinge als von Gott verboten vorgestellt und das Gegentheil, als geboten, anbefohlen wird, wobei die Kinder

jährlich von den beitragenden Mitgliedern erwählt werden; diese sollten die Verwaltung und Aufsicht der Schule haben, die armen Kinder in dieselbe aufnehmen, und die Rechnung über Einnahme und Ausgabe, die sie geführt, den beiden Direktoren vorlegen, welche jedes beitragende Mitglied einsehen könnte. Die Anzahl der aufzunehmenden Kinder ward auf 120 gesetzt, auf 60 Knaben und 60 Mädchen, die von 2 Lehrern unterrichtet werden sollten. Außer denselben sollten die Lehrer keine andere Kinder für Schulgeld unterrichten*), bei Verlust ihrer Stelle.

Kinder zugleich den Nutzen der heiligen Schrift und des Catechismi besser fassen und ihr Leben darnach richten lernen.“ Und im §. 16: „des Montags soll der Lehrmeister die Kinder fragen, ob sie in der Kirche gewesen, und wenn es nicht geschehen, sich nach der Ursache des Ausenbleibens erkundigen, und wenn keine rechtmäßige vorhanden, ihnen das dritte Gebot vorhalten, und sie ermahnen, hinkünftig sich ja fleißig zum Anhören des göttlichen Wortes einzufinden; die aber, welche in der Kirche gewesen, anhalten, daß sie Einen Spruch zum wenigsten, der in der Predigt angeführt worden, hersagen.“

*) In spätern Zeiten ward ihnen erlaubt, auch einige Kinder für Schulgeld in die Schule aufzunehmen. Doch blieb ihnen die Verpflichtung, 60 Kinder unentgeltlich zu unterrichten. Durch die neueste Verordnung

Stelle. Der Schule wurden durchaus keine Ferien außer den freien Nachmittagen Mittwoch und Sonnabend vergönnt. Jedem Lehrer wurden wöchentlich 30 gr., (welche Besoldung doch aber bald auf 36 gr. und hierauf auf 45 gr. gesetzt wurde) freie Wohnung im Schulhause, Befreiung von allen öffentlichen Abgaben und jährlich 2 Viertel Holz zugesichert.

1736 den 23. April ward in dem gemietheten Hause zuerst Schule gehalten. Die Anstalt fand bald mehr Unterstützung, da mehrere zu Beiträgen unterschrieben, auch erhielt sie verschiedene Geschenke an Geld, Schulbüchern und andern Bedürfnissen, und dadurch hob sie sich immer mehr.

Da sie nun zu einer ordentlichen Schule eingerichtet war, und die Theilnahme, die man an ihr nahm, ihre Existenz zu sichern schien, so überließ Secr. Fuchs die Verwaltung derselben, die er bisher allein geführt, den beiden zuerst gewählten Vorstehern,

ordnung ist dies wieder abgedändert, und dem 1823 angestellten Mädchenlehrer ist es zur Pflicht gemacht außer der jetzt wegen des ausgeführten größern Baues der Schule auf 120 erhöhten Zahl der Mädchen, die unentgeltlich unterrichtet werden, keine andre zum Unterricht anzunehmen. Die Zahl der unentgeltlich zu unterrichtenden Knaben ist auch auf 120 erhöht worden.

stehern, den Kaufleuten Abraham Tiesfen und Heinrich Worloff, die den 22. Sept. 1736 ihr Amt antraten. Er, der bisher allein alles hiebei gethan hatte, zog sich jetzt auf eine Zeit lang (denn nach dem Tode des zweiten Direktors, des Bürgermeisters Sieffert 1746 übernahm er, als Rathsherr, wieder die Direktion, die er auch bis an sein Ende mit aller Treue geführt und auf seinen Todesfall dafür gesorgt hat, daß sie in gute Hände käme) zurück, und statt noch ferner seine Hand in der Verwaltung dieses Instituts, was nun schon anfang, seinem Urheber Freude zu machen, haben zu wollen, begnügte er sich mit dem bescheidenem Theil, nur Wohltäter desselben zu bleiben, und es mit seinem Rath zu unterstützen. Hiedurch hat er dem Aufkommen dieser Schule mehr genügt, als durch die thätigste Verwaltung, wenn er sie, wie bisher, immer allein gehabt hätte.

Selten gedeihen solche Anstalten, die durch die Mitwirkung Vieler erhalten werden müssen, wenn die ersten Stifter es nicht verstehen, sich zur rechten Zeit zurück zu ziehen, und die Vollendung dessen, was sie zuerst in Anregung gebracht, andern zu überlassen. Denn diese trifft nicht mehr der Vorwurf, daß sie nur thätig sind, um sich einen Namen zu machen, welcher doch dem Fortgange
der

der guten Sache so sehr schadet, und den die ersten Stifter bei aller Reinheit ihrer Absichten nicht vermeiden können.

Die Einnahme der Freischule, deren Verwaltung bisher Secr. Fuchs geführt, betrug vom 11. Mai bis zum 22. Sept. 1736 = 358 Fl. 15 gr. Die Ausgabe 207 Fl. 28 gr. Es blieb also noch ein Ueberschuß von 150 Fl. 17 gr.

Die Schule stand zwar unter der speciellen Aufsicht zweier Bürgermeister, doch war sie noch nicht als eine öffentliche Schule vom Rath bestätigt worden. Der Stifter und die Vorsteher glaubten, ihre Dauer dadurch mehr zu sichern, wenn sie dafür vom Rath anerkannt würde. Sie sprachen deshalb mit Bürgermeister Sieffert. Dieser, wiewohl er versicherte, daß diese Bestätigung leicht zu erhalten wäre, hielt es nicht für rathsam, daß diese Freischule als eine öffentliche Schule bestätigt würde. Denn wäre sie das, so stände sie unter der Aufsicht des Rathes; sie sey aber ein Werk freiwilliger Wohlthäter, und diese würden sich über die Verwendung ihrer Wohlthaten nichts vorschreiben lassen. Er selbst wolle alsdann sogleich seine Direction niederlegen, ja sogar aus der Zahl der Wohlthäter ausscheiden. Dann meinte er auch, es wäre nicht nöthig, daß diese Schule noch besonders
durch

durch einen Schluß des Rathes als eine öffentliche authorisirt würde. Denn sie existire ja nicht ohne Vorwissen desselben, da er nebst Bürgermeister Meyer bei der Uebernahme der Direktion ihm Eröffnung davon gethan. Der Stifter und die Vorsteher ließen es auch dabei bewenden. Daher hat diese Schule, so lange Elbing unter königl. polnischer Regierung stand, ihre eigene Direktion und Verwaltung unabhängig vom Rath gehabt. Dieser hat auch nie darnach gestrebt, sie unter Aufsicht zu nehmen, sondern diese Angelegenheit so ganz als eine Religionsache behandelt.

So heilsam dieß der Anstalt bei ihrem Anfange und erstem Fortgange gewesen, so ist ihr doch bei veränderter Regierung der Stadt der Zutritt der Obrigkeit, der den Gesetzen gemäß geschah, weil die Aufsicht über diese Schule jetzt eine sachkundige Behörde übernahm, wünschenswerth und da die Stadtkasse zu ihrer Unterhaltung Zuschüsse gethan, wohlthätig geworden.

1737 den 2. April starb der erste Direktor, Bürgermeister Meyer. Er hatte das Bedürfniß eingesehen, daß die Freischule ein eigenes Haus besitzen müsse, und den Ankauf desselben dem Secr. Fuchs dringend empfohlen. Bald nach seinem Tode war auf der Lastadie ein hierzu bequemes Haus

zu Kauf, welches auch den 17. Junius für 400 Fl. erstanden wurde. Es war damals nicht so viel Bestand in der Casse, die Kauffsumme auszuführen. Aber kaum wurde es bekannt, daß das Haus gekauft worden, so wurden 65 Fl. dazu von einigen Wohlthätern geschenkt, und das übrige von andern vorgeschossen. Der Vorschuß konnte den 18. Decb. wieder abgetragen werden, da Joh. Lichotius, Pastor zu Halle, ein geborner Elbinger, der Freischule ein Geschenk von 300 Fl. machte. *) Dieses
Haus

*) Die Schenkung machte damals in Elbing viel Aufsehen, und erregte den Neid der andern Stifte, die jetzt glaubten, daß ihnen durch diese neue Stiftung in der Zukunft manches würde entzogen werden. Es ist hierüber Folgendes in den oben angeführten handschriftlichen Nachrichten angemerkt, welches von dem Geiste, von welchem die ersten Wohlthäter belebt gewesen, ein unverdächtiges Zeugniß ablegt.

In einer Unterredung, die die Vorsteher der Freischule hierüber 1737 den 2. Febr. mit dem Vorsteher des St. Elisabeth-Hospitals Herrn H... hatten, warf dieser die Frage auf: Wie lange die Schule bestehen werde, und welche Fonds sie hätte? Es ward ihm hierauf geantwortet: sie sollte nicht länger bestehen, als Gott es haben wolle. Hier fing er an höhnisch zu lächeln, und erwähnte der Einkünfte des Stiffts, dem er vorgesetzt war, die er auf 16,000 fl. jährlich anschlug.

Haus war aber doch nicht geräumig genug, daß für Knaben und Mädchen darin Schule gehalten werden konnte. Daher ward noch eine Stube an das selbe angebauet, deren Anbau an 200 Fl. kostete, und um Michael 1737 wurde die ganze Schule hies her verlegt.

1737 den 1. Jul. ward die zweite Rechnung abgelegt, die über Einnahme und Ausgabe vom

24.

schlug. Die Vorsteher der Freischule erwidereten: „das accordirt schlecht, sich über die Freischule zu beschweren, die wenig Einnahme hat, wenn sie zu mehrerer kommt, und dabei zugleich über die großen Einkünfte des St. Elisabeth-Hospitals zu gloriren; es ist keine Kunst, das zu verwalten, wo viele Mittel vorhanden: aber dazu gehört Glaube, mit leerer Hand anzufangen, und lediglich auf Gott zu sehen. Gesetzt, daß auch diese Schulanstalt sich zerschlagen sollte, so ist das doch ein Vortheil, daß an zwei Jahre die Jugend der Armen in der Erkenntniß von Christo unterrichtet worden. Nicht darüber also, daß die Schule angelegt, sondern nur darüber, daß sie nicht ihrem Fortgang gehabt, würde sich spotten lassen, wenn Spott hierin erlaubt wäre, wiewohl man zu Gott das feste und zuversichtliche Vertrauen hat, daß er seine Ehre, die durch dieses Werk besördert wird, nicht werden vernichten lassen, wenn gleich das ganze satanische Heer sich dawider legen sollte. Daher stimmen wir freudig an: Eine feste Burg ist unser Gott ic.“

24. Sept. 1736 bis zum 12. Jun. 1737 geführt war. Es blieb dabei ein Ueberschuß von 269 Fl. 22 gr., obgleich noch 112 Fl. ausgegeben waren, um Schuhe und Strümpfe für die armen Kinder anzuschaffen, die der Kaufmann Heinrich Döring 1736 auf seine Kosten bekleidet hatte.

Den 22. November dieses Jahres verbanden sich einige Wohlthäter, dieses Institut ferner nach allen Kräften zu unterstützen, und die Verfassung desselben, doch mit Vorbehalt, nach den Umständen daran zu ändern, aufrecht zu erhalten, welches sie eine Verbrüderung nannten. Sie setzten dabei zugleich fest: Wenn einige von ihnen mit Tode abgingen, so sollten die überbleibenden diese Pflicht übernehmen, und sie auf die neuen Wohlthäter übertragen. Hierüber ward eine Schrift aufgesetzt, die Secr. Fuchs abfaßte, und 17 Wohlthäter unterschrieben und untersiegelten. In dieser wird den künftigen Vorgesetzten der Anstalt es sehr ans Gewissen gelegt, für die Erhaltung derselben, der ersten Stiftung gemäß, zu sorgen, und sie werden darüber verantwortlich gemacht, wenn durch ihre Sorglosigkeit die erste Einrichtung im Wesentlichen abgeändert oder dies nützliche Institut ganz eingehen sollte. Es heißt hievon: „Im Fall

Beschreib.d.St. Elbing III. Bd. D in

in künftigen Zeiten nach unserm seligen Hinterritt eine gänzliche Veränderung oder Aufhebung dieser Armenschule geschehen sollte, mögen es diejenigen, die daran Schuld haben, bei Gott verantworten."

In diesem Jahr wurden die Kinder der Freischule abermals durch die Freigebigkeit des Kaufmanns Döring größtentheils bekleidet, und die Casse gab nur zu Tuch 13 Fl. 17 gr. und zu Schuhen und Strümpfen 53 Fl.

1738 den 5. Jun. ward eine öffentliche Prüfung der Schüler angesetzt. Es wurden sämtliche Prediger in und bei der Stadt dazu eingeladen, und da sie mit den Fortschritten, die die Kinder in ihren Kenntnissen gemacht, zufrieden waren, so wurden sie ersucht, künftig die Aufsicht über den Unterricht zu übernehmen. Unter diesen hat sich Thomas Achenwall, damals Prediger zum Heil. Leichnam, dieselbe besonders sehr angelegen seyn lassen, die Schule fleißig besucht, und selbst Catechisationen darin gehalten, welches er noch, Da er 1745 nach St. Marien befördert wurde, bis an sein Ende 1764 gethan.

Gegen Ende dieses Jahres ward das an das Schulgebäude anstoßende Haus, welches die Vorseher

stehet der Freischule im vorigen Jahr gern gekauft hätten, aber nicht kaufen konnten, ihnen unter vortheilhaften Bedingungen selbst zu Kauf angeboten. Es war verschuldet, und wurde dem Professor Saltenius in Königsberg, der eine Hypothek von 450 Fl. darauf hatte, weil es bei der Subhastation nicht so hoch ausging, gerichtlich zugesprochen. Dieser, sobald er den Wunsch der Vorgesetzten der Freischule erfuhr, dieses Haus gern zu besitzen, bot es ihnen selbst für 200 Fl. an. Dieß Anerbieten ward dankbar angenommen, und der Kaufcontract mit Secr. Fuchs, als Käufern, den 12. Nov. vollzogen. So wie dieses bekannt wurde, schenkte Hofrath Stolz in Elbing 150 Fl. zum Ankauf dieses Hauses. So glücklichfügten sich hier die Umstände, daß die Anstalt das Haus beinahe umsonst bekam.

Den 4. Nov. ward es bezogen, und mit dem Liede: Es woll' uns Gott genädig seyn 2c. eingeweihet. Es ward hierin die Knabenschule verlegt, da die Mädchen in dem andern Hause blieben. Auf der Stelle, wo beide Häuser gestanden, ist jetzt das neue Gebäude errichtet.

Nach der den 18. Nov. 1738 abgenommenen dritten Rechnung war die Einnahme 1698 Fl. 22

gr. gewesen. Nach Abzug der Ausgabe blieb ein Ueberschuß von 153 Fl.

Außer den Beiträgen der Wohltbäter erhielt die Schulkasse noch manche andre Zuflüsse. Es wurden ihr Summen von gewonnenen Wetten, Schuldsforderungen, die man für verloren hielt, und die hernach gerichtlich eingetrieben wurden, die Einnahme der Armenbüchsen einiger Innungen, auch bisweilen die kleinen Geldstrafen aus den Aemtern zugewiesen; auch fielen ihr Vermächtnisse zu. Dadurch konnte der Anfang gemacht werden, ein Capital zu einem fixirten Fond zu sammeln, welches bei der königl. preuß. Besignahme der Stadt 1772 zu einer Summe von 694 Rtl. 24 gr. 9 pf. gestiegen war.

1785 d. 23. Jun. trug der Prediger an der heil. Leichnamskirche Carl Andreas Silber bei dem Magistrat darauf an, daß auf dem Unger eine neue Schule gestiftet würde, die zum Theil Freischule seyn sollte, weil der Unger durch den Anbau des Sandes sich so sehr erweitert hätte, daß die da Wohnenden ihre Kinder, besonders die kleinen, nicht nach den vorstädtischen Schulen schicken, auch die meisten, weil sie so arm wären, nicht das Schulgeld bezahlen könnten. Da um diese Zeit auf dem

dem äußersten Unger ein Armentkirchhof angelegt und dieser umzäunt worden, und es nothwendig seyn würde, daß dort ein Aufseher über den Kirchhof wohne, für welchen schon ein Wohnhaus errichtet werden müßte, so schlug er vor, daß in diesem Hause zum Besten des Publikums eine geräumige Schulstube erbauet würde, die bis 100 Kinder fassen könnte, und an diese Schule ein Lehrer angestellt werden möchte; dieser könnte aus der Casse der Freischule auf der Lastadie besoldet werden, und müßte gehalten seyn, 60 bis 70 Kinder frei zu unterrichten. Er zeigte dabei an, daß er hierüber schon vorläufig mit dem Vorsteher dieser Freischule, dem Kaufmann Johann Tieszen, *) dem Sohn des oben S. 204 genannten ersten Vorstehers Abraham Tieszen, gesprochen, der seinen Vorschlägen nicht abgeneigt wäre.

D 3

Da

*) Dieser verdient unter den Vorstehern dieser Schule besonders eine rühmliche Erwähnung. Er hat das Vorsteheramt 27 Jahre verwaltet. In dieser ganzen Zeit stand er der Anstalt im Geiste ihres ersten Stifters vor, und scheute keine Mühe, zum Besten derselben zu wirken. Unter seinen vielen Geschäften — denn er war Krämer, Bürgerältester und Deputirter der Kaufmannschaft — war die Sorge für diese Freischule seine Lieblingsbeschäftigung. Während seiner

Da dieser nun vom Magistrat aufgefordert wurde, sich hierüber zu erklären, gab er diese Erklärung ab: Es sey ganz im Sinne des Stifters und der Wohlthäter dieser Freischule, die Wirksamkeit derselben, so weit als möglich, zu erweitern; der fixirte Fond ihrer jetzigen Einnahme reiche hin, 50 Rtl. zur Besoldung eines in einem Fiskal der Schule anzustellenden Lehrers zu geben; so bald sich aber die freiwilligen Wohlthäter vermindern sollten, so bitte er im Namen der Anstalt, es festzustellen, daß es ihr frei stehe, diesen Beitrag zu entziehen, um nicht ihre eigene Existenz in Gefahr zu setzen.

Der Magistrat ließ hierauf 1786 auf Kosten der Kammerei ein Schulgebäude errichten, welches 663 Rtl. 30 gr. 9 pf. veranschlagt war, übernahm die Unterhaltung desselben, schaffte die zum Schulgebrauch

seiner Verwaltung hat sie erst Festigkeit und Dauer erhalten, denn er hat ihren Fond überaus vermehrt. Er fand, wie er als Vorkseher 1775 angesetzt wurde, 733 Rtl. 30 gr. Capital, und übergab 1802, da er Alters wegen sein Amt niederlegte, seinem Nachfolger 2374 Rtl. In seinem Testament bezeugte er noch seine Abhängigkeit an diese Schule, und legirte ihr 200 fl.

Gebrauch nöthigen Utensilien herbei, und setzte hier einen neuen Schullehrer an, der 60 bis 70 Kinder unentgeltlich unterrichten und zugleich die Aufsicht über den dabei liegenden Armentkirchhof *) haben sollte, daß keiner ohne Vorwissen des Predigers an der Heil. Leichnamskirche daselbst begraben würde. Hierfür sollte er 50 Rtl. jährlich aus der Casse der Freischule auf der Lastadie, auch die Nutzung eines geräumigen Geköschgartens zu genießen und die

D 4

Erlaub.

*) Auf diesem Kirchhofe wurden 1807, wo bei dem Kriege eine so große Sterblichkeit in Elbing herrschte, daß in der Stadt, den Vorstädten und im Territorio 4388 Menschen starben, (2882 mehr als geboren waren) vom 1. Januar bis zum 31. December 247 Arme begraben, da doch sonst in keinem Jahr die Anzahl der hier Beerdigten sich über 40 belaufen. Außer diesen wurden aber noch hier aus den 3 hiesigen Militair-Lazarethen vom 22. Februar bis Ende December 857 französische, 107 russische und 38 preussische Soldaten ohne Särge, und die mehesten ohne Bekleidung, in 14 Gruben vorläufig dem Zaun nach der Westseite verscharrt. Da sie nur mit leichter Erde bedeckt wurden, die sich im Frühjahr bei gelinder Witterung senkte, wodurch die Leichname entblößt lagen, so wurden sie hierauf mit Kalk bestreuet, dann mit Stroh bedeckt und mit Erde beworfen, damit bei warmer Witterung durch die Ausdünstung nicht eine Epidemie verbreitet würde.

Erlaubniß haben, noch 20 bis 30 Kinder gegen das gewöhnliche Schulgeld in Unterricht zu nehmen. Sein Gehalt ward hernach vermehrt, und er erhält jetzt 70 Rtl. Besoldung und 15 Rtl. Holzgeld aus der Stiftscasse.

1802 ward in der Mädchenschule auf der Parade auf Veranlassung des zeitigen Curators, des Stadtraths Nathanael George Land eine Industrieschule, in welcher die Mädchen im Nähen und Stricken unterrichtet werden, gestiftet, und eine Lehrerin angestellt, die anfänglich $1\frac{1}{2}$ Rtl. monatlich an Gehalt erhielt, welches jetzt auf 30 Rtl. jährlich und 5 Rtl. Holzgeld gesetzt ist.

1803 schenkte die Kaufmannswittwe Regina Dorothea Hingelberg geb. Stengel, eine große Wohlthäterin der Armen an unserm Orte, die Keinen, der zu ihr seine Zuflucht nahm, ohne Rath, Trost und Unterstützung von sich ließ, und auch oft Leidende aufsuchte und ihnen half, der Freischule 200 Rtl. unter der Bedingung, daß sie als Wohlthäterin unbekannt bleibe, und daß die Zinsen dieses Capitals zur Anschaffung von Schulbüchern von den Vorstehern, die davon nur dem Curator der Stiftung Rechnung abzulegen hätten, verwandt würden; diese Bücher, wenn sie den Kindern gegeben worden, sollten alsdann ihr Eigenthum bleiben

bleiben und nicht in das Inventarium der Schule eingetragen werden.

Das Jahr 1805 war für die Anstalt besonders gesegnet. Denn der kleinen Geschenke und Vermächtnisse nicht zu gedenken, schenkte die schon genannte Wohlthäterin, die Kaufmannswittwe H i n g e l b e r g den 14. Februar abermals 1000 fl. der Freischule, auch unter der Bedingung, daß ihr Name nicht genannt werde und daß die Verwendung der Zinsen den Vorstehern allein überlassen bleiben sollte, ohne darüber bei dem Magistrat anfragen zu dürfen, da sie nur die hierüber geführte Rechnung dem Curator der Schule vorzulegen hätten.

Da durch die Vorsorge des damaligen Vorstehers J o h. C o n v e n t, der Curator der Wittwe H i n g e l b e r g war, diese 1000 fl., so wie die 1803 von ihr geschenkten 200 fl., der Freischule zu Theil wurden, so ward davon eine eigene Casse angelegt, über welche bis auf gegenwärtige Zeit eine besondere Rechnung unter dem Namen C o n v e n t s Stiftung geführt wird.

Im April dieses Jahres fiel der Anstalt durch das Vermächtniß des hiesigen Kaufmanns D a n i e l K a s c h k e ein Legat von 1000 fl. zu, und im Jun. ein anderes auch von 1000 fl. von dem hiesigen

Kaufmann Theodor Doehorn unter der Feststellung, daß die Vorsteher die Zinsen zur Anschaffung von Schulbüchern und sonstigen zweckmäßigen Einrichtungen verwenden sollen.“) „Tedooh — so heißt es im Testament — wie ich hiemit verordne, ohne darüber beim Magistrat irgend eine Anfrage thun zu dürfen, und will ich überhaupt nur, daß sie hievon dem Vollstrecker meines Testaments (in dessen Stelle nach seinem Tode der Sohn desselben eintreten und nach dessen Abgange der folgende Testaments-Executor jedesmal von den Stadträthen, die Kaufleute sind, ernannt werden soll) jährlich getreue Nachweisung thun.“

Der Magistrat und die königl. Regierung haben diese Bestimmung des Testators ganz in Ehren gehalten, und bloß für die Sicherheit dieses Capitals gesorgt, und die Verwendung der Zinsen den Vorstehern überlassen, die jährlich nur eine Nachweisung, vom Vollstrecker des Testaments bescheinigt, daß sie hiezu verwandt worden, beibringen dürfen.

1806

*) Die hiezu erforderlichen Ausgaben werden auch ganz durch diese Zinsen bestritten, und die Elstschaffe giebt nur zu Schreibmaterialien jährlich 2 Rthl. 30 gr.

1806 erhielt die Industrieschule durch den hiesigen Superintendenten Thomas Christlieb Achenwall von einem Wohlthäter, der unbekannt bleiben wollte, 300 fl. zum Ankauf von Wolle und Garn, um Strümpfe davon zu stricken, und zum Ankauf von Leinwand, um Hemde davon zu nähen. Die hievon verfertigten Strümpfe und Hemde sollten den ärmsten Kindern, wenn sie solche gut verfertigt, zum Eigenthum gelassen werden.

Die mehrmals erwähnte Wohlthäterin, die Kaufmannswittwe Hingelberg schenkte auch in diesem Jahr wieder der Industrieschule 125 fl. und die Kinder des den 18. December 1806 verstorbenen Justizbürgermeisters George Friedrich Hennings, der diese Anstalt als Curator seiner besondern Pflege so viele Jahre gewürdigt, wollten ihre Liebe gegen ihren Vater noch dadurch beweisen, daß sie der Industrieschule 100 fl. auszahlen ließen.

In den folgenden Jahren fielen der Freischule noch einige kleine Legate zu 50 bis 60 fl. und 1814 600 fl. aus dem Testament des hiesigen Kaufmanns Gottfried Harwich zu.

Nach der am Schlusse des Jahres 1822 abgelegten Rechnung war das reine Vermögen der Anstalt 4251 Rtl. 26 gr. 9 pf., und da es, wie oben S. 212 angeführt ist, 1772 nur 694 Rtl. war, so hatte

es sich in diesen 50 Jahren um 3557 Rtl. vergrößert, wiewohl die Casse in diesem Zeitraum mehr Ausgaben gehabt, indem die Gehalte der Lehrer vermehrt worden und eine Industrieschule und ein Filial gestiftet war.

Daß sie bei diesen vermehrten Ausgaben doch noch im Stande gewesen, so viel zu sammeln, zeugt von der Theilnahme des Publikums, deren die Anstalt sich zu erfreuen hatte. In den letztern Zeiten hat sie diese mit ihren jüngern Schwestern, die seit dem aufblühten, theilen müssen, und ist dabei, da diese jetzt durch ihre Neuheit die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zogen, und die Mildthätigkeit desselben laut in Anspruch nahmen, sie aber geräuschlos unbemerkt wirkte, zurückgesetzt worden. Daher sie auch seit 1814 zwar noch einige kleine Geschenke, aber nichts weiter aus Vermächtnissen erhalten. Doch sind ihr die Wohlthäter, die sie so lange gehabt, größtentheils treu geblieben, auch einige neue hinzu gekommen, wiewohl nicht so viele, daß dadurch der Abgang der ausgestorbenen ganz ersetzt worden. *)

Dies

*) Bis 1805 sind die Beiträge der Wohlthäter im Steigen gewesen. Sie waren in diesem Jahr 226 Rtl. 61 gr. Von dieser Zeit ab verminderten sie sich wieder und sind jetzt nur vierteljährig 22 Rtl. 14 Gr.

Dies ist die ungeschmückte Darstellung des Entstehens und ersten Fortganges dieser Freischule, die seit 30 Jahren ununterbrochen an der Ausbildung vieler tausend Kinder im Segen gearbeitet hat.

Ich würde die Mühe, die ich hierauf verwandt, dies offen dem Publiko darzulegen, für sehr belohnt halten, wenn ich diese Schule dadurch wieder bei demselben in ein erneuertes gutes Andenken bringen könnte, dessen sie auch schon wegen ihres edlen Ursprungs aus den reinsten Absichten so werth ist.

Denn nicht Ehrgeiz und die Begierde, sich einen Namen bei der Nachwelt zu machen, haben, wie die Geschichte klar darlegt, sie gestiftet. Ein redlicher, frommer, christlicher Sinn, Mitleid mit armen Kindern, die, aus Mangel der Unterweisung im Christenthum verwahrloset, oft in das größte Unglück gestürzt werden, die Ueberzeugung, daß durch Unterricht und Bildung ihnen der kostbarste Schatz des Lebens gesichert werde, die Achtung des Menschlichen in ihnen, geheiligt durch die Worte des Erlösers, Math. 18, 5: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf,“ dies war es, was den Stifter

ter dieser Schule veranlaßte, sie ins Leben treten zu lassen.

Sollte diese Anstalt deswegen, weil ihre Stiftung alt ist, weniger, als neuere dieser Art, beachtet werden, so ist diese Zurücksetzung unverdient, da sie mit diesen einen gleichen Zweck hat, den sie auch immer nach Kräften zu erreichen gestrebt.

Hievon zeugt das große Opfer, was sie demselben gebracht, indem sie die Hälfte ihres baaren Vermögens, an welchem sie so viele Jahre haushälterisch gesammelt, um es auf mißliche Fälle aufzusparen, zum Bau eines geräumigern und zweckmäßiger eingerichteten Schulgebäudes hingegeben.

Zwar hat die Stadtgemeinde es übernommen, da die Stiftscasse jetzt die Zinsen von diesem Capital entbehrt, die sie bisher mit zur Bestreitung ihrer laufenden Ausgaben gebraucht, die nöthigen Zuschüsse zu thun, wosern ihre Einkünfte hiezu nicht hinlänglich seyn sollten. Doch würden sich diese Zuschüsse, wenn in der Folge aus Mangel der Theilnahme des Publikums der Fall eintreten sollte, daß sie gemacht werden müßten, wohl nur auf das Nothwendigste beschränken, wodurch die Anstalt in ihrer sich immer zu erweiternden Wirksamkeit gehemmt werden möchte, und sie selbst würde dadurch
auch

auch zu abhängig von der Stadtcasse werden, und wohl gar mit der Zeit ihr zur Last fallen, da sie aus freier Wohlthätigkeit hervorgegangen, und bisher auch größtentheils als ein Werk derselben bestanden.

Möge es ihr also nie an Wohlthätern fehlen, damit sie nicht dieses Vorzuges, auf den sie vor andern Freischulen an unserm Ort stolz seyn kann, beraubt werde.

1823 ward das Schulgebäude neu gebauet. Es war nicht die Baufälligkeit der ältern Gebäude — denn diese waren noch in ziemlichem Baustande — sondern die engen und niedrigen Schulstuben in denselben, in welchen die Kinder zusammen gedrängt wurden, was die Stadtverordneten veranlaßte unter dem 15. Mai 1821 dem Magistrat den Neubau dieser Schule zu empfehlen. Da die Anstalt aus ihren Fonds die beiden Schulgebäude gekauft und im baulichen Zustande erhalten hatte, so glaubten sie, daß auch jetzt ein Theil ihrer Capitallen zu einem zweckmäßigen Neubau verwandt werden könnte. Die Vorsteher der Schule, der Branntweinsabrikant *Arnold Suckau* und der Kaufmann und nachherige Stadtrath *Joh. Jacob Hahn*, denen dieß mitgetheilt wurde, erklärten sich darüber, daß sie selbst diesen Neubau für nothwendig hielten; sie

Sie hätten ihn auch selbst schon zur Sprache ge-
 bracht, allein der Mangel an Fonds hätte sie
 bisher daran verhindert. Die Verwendung
 der Capitalien der Anstalt hiezu schien ihnen
 nicht rathsam. Denn diese wären zur Besoldung
 der Lehrer und zur Unterhaltung der Schule be-
 stimmt. Indessen wollten sie alles dazu beitra-
 gen, die gute Sache zu fördern. Sie schlugen da-
 her vor, 2000 Rtl. von den Fonds der Stiftung,
 welche jetzt disponible wären, der Stadtgemeinde,
 welcher die Ausführung dieses Baues obliege, zu
 6 p. C. Zinsen auf 5 Jahre zu leihen. Dabei schien
 ihnen die Lage des Schulgebäudes im Winkel am
 Elbing unbequem. Denn die meisten Kinder, die
 diese Schule besuchen, wären aus dem heil. Leich-
 namskirchspiel, und das Schulgebäude liege am
 Ende dieser Schulsocietät. Sie brachten daher
 den in der Ziegelscheunstraße gelegenen und der
 Kammerei gehörigen freien Platz, dessen oben S.
 176 gedacht worden, der in der Mitte dieser Schuls-
 societät liege, in Vorschlag.

Die Stadtverordneten erwiederten hierauf
 unter dem 22. Jun. 1824: Es könne bei dem Neu-
 bau dieses Schulgebäudes gar nicht davon die
 Rede seyn, ein fremdes Capital zu diesem Bau zu
 suchen, so lange die Schule selbst hinlängliche Fonds
 besitzet,

besitzt, diesen Bau aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Sie besitze aber ein eigenes Vermögen von mehr als 4000 Rthl, und sie könne einen Theil desselben nicht besser anlegen, als wenn sie das alte unzwecmäßige Schulgebäude in ein neues umwandelte. Reiche der alsdann noch übrig bleibende Fond und die andre Einnahme zur Bestreitung der jährlich fixirten Ausgaben nicht zu, so verstehe es sich von selbst, daß die Stadtgemeinde den nöthigen Zuschuß aus der Armen- oder Kammereikasse herzugeben habe, da diese Anstalt eine öffentliche gemeinnützige ist, die auch schon ganz aus Gemeindevermögen unterhalten werden würde, wenn sie außer den milden Gaben, die für sie gesammelt werden, nicht noch ein Capital besäße.

Was die Veränderung der Lage des Schulgebäudes betreffe, so waren sie nicht dafür, es in die Ziegelscheunstraße zu verlegen, und führten hierfür, außer der Achtung, die die alte Stelle verdiene, weil sie der Stifter der Schule selbst gewählt, diese Gründe an: Wenn die Schule auf der Lastadie auch nicht in der Mitte des heil. Reichnamsskirchspiels liege, so sey sie dagegen der Altstadt, Neustadt, und dem Vorberge, aus welchen Bezirken auch arme Kinder sie besuchen, näher gelegen, als wenn sie nach der Ziegelscheunstraße verlegt würde.

Ihre Lage auf der alten Stelle, wo sie von einer lebhaften Straße entfernt wäre, sey dem Unterricht günstig. Hier wären auch schon kleine Obstgärten für die Schullehrer vorhanden, die auf dem neuen Plage erst angelegt werden müßten. Endlich dürfe, wenn sie auf der alten Stelle wieder erbauet würde, die Stadtgemeinde einen schönen Platz, zu andern Zwecken brauchbar, nicht eingehen lassen.

Der Bau ward hierauf im Jul. 1822 angefangen und im August 1823 vollendet. Er ward von den Vorstehern unter Leitung des Stadtbauraths Zumpt ausgeführt, und kostete 2354 Rtl. 3 Sgr. 4 Pf.

Die Stadtverordneten hatten dazu unter dem 6. Sept. 1822 die Ziegel aus den Backöfen des alten Alschhofgebäudes, dessen oben S. 189 gedacht worden, bewilligt, und die Stiftskasse hatte bloß das Brechlohn zu bezahlen.

Das Gebäude ist 80 Fuß lang, 40 Fuß tief, eine Etage 10 Fuß im Lichten hoch, von Fachwerk verbunden und mit einem Walmdach bedeckt. Es enthält 2 Schulstuben, die durch eine Scheidewand von einander getrennt sind, jede 40 Fuß lang und 18 Fuß breit, und 2 Wohnungen für Lehrer.

Den 3. August 1823 am königl. Geburtstage, der auf einen Sonntag fiel, ward nach der Vormittagspredigt das neue Gebäude durch den
Prediger

Prediger zum heil. Leichnam Jacob Heinrich
 Mahnke, in dessen Kirchsprengel die Schule liegt,
 durch eine feierliche Rede eingeweiht, wobei zugleich
 ein neuer Lehrer der Mädchenschule und zwei ange-
 sehene Frauen aus der Bürgerschaft, als die ersten
 Vorsteherinnen der weiblichen Industrieschule, von
 ihm eingeführt wurden. Die Schule hatte zu die-
 ser Feier das wohlgetroffene Brustbild ihres ersten
 Stifters, des Bürgermeisters Daniel Fuchs
 in Oel gemalt, welches bisher auf der Gymnasien-
 bibliothek aufbewahrt war, geschenkt erhalten. Es
 ward in der Knabenschulstube, in welcher der Ein-
 weihungsakt gehalten wurde, über den Lehrstuhl
 aufgehängt. Der Eingang zur Schule, die Schul-
 stuben, die Lehrstühle und das Bild des ersten Stif-
 ters waren festlich mit Blumenkränzen geschmückt.
 Es hatten sich zu dieser Feierlichkeit, außer andern,
 eine Deputation des Magistrats, der Schuldepu-
 tation, Armendirektion und der Stadtverordneten,
 das Polizeidirektorium und die Vorsteher der Schule
 eingefunden. Die Schulkinder beiderlei Geschlechts
 zog unter Anführung ihrer Lehrer und dem Gesange
 des Liedes aus dem elb. Gesangb.: O Vater send' u.
 aus den Häusern Nr. 15 und 27 Brandenburger-
 straße, wo sie während des Baues unterrichtet war,
 ein. Nach Beendigung der Feier ward von einem
 Knaben der Schule bei der Versammlung eine Col-

Ielte gehalten, um den Schülern und Schülerinnen durch einen frohen Abend diesen Tag denkwürdig zu machen.

7. Die große Stromstraße mit 12 Hausnummern. Sie fängt am Exercierplatz an, und führt auf die kleine Stromstraße und den Schiffsbauplatz.

Nr. 11. der Baggerhof, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 132. gedacht worden, wo der Baggermeister freie Wohnung hat und die Bauutensilien der Stadt aufbewahrt werden. Vor demselben liegt ein der Kammerei zugehöriger Bauplatz.

8. Die große Lastadienstraße mit 18 Hausnummern. Sie führt aus der großen Stromstraße, die Brandenburgerstraße durchschneidend, nach dem Treibeldamm.

Das Revier, in welchem die Häuser dieser Straße Nr. 3. bis 11. mit den dazu gehörigen Gärten, die, so wie der Grubenhagen, das schönste Gefächsland bei der Stadt haben, gelegen sind, heißt die Rahmen. In den ältesten Zeiten hieß es die Holzwießen, weil die Bürger daselbst ihr Holz stehen hatten. Den Rahmen die Rahmen erhielt es erst zur Zeit, da die englische Handelsgesellschaft

societät in Elbing eine Niederlage ihrer Tücher hatte, welches in den Jahren 1580 bis 1630 war, wo die Tuchbereiter und Tuchscheerer hier ihre Rahmen aufstellten. Denn das englische Manufakturwesen hatte damals in diesem Zweige der Handlung eine andere Einrichtung als jetzt, da die Tücher mit völliger Zubereitung und schon gefärbt versührt werden, welche Einrichtung es erst nach dem olivischen Frieden 1660 erhielt. Vorher brachten die Engländer ihre Tücher roh, unbereitet und ungefärbt nach den Orten, wo sie ihre Niederlagen hatten. Dies geschah auch in Elbing. Das Gewerk der Tuchbereiter und Tuchscheerer allhier bestand damals aus 28 Meistern, die über 200 Gesellen hielten. *) Ein großer Theil des Reviers der jetzt genannten Rahmen **) war nun den Tuchbereitern und Tuchscheerern

§ 3

vern

*) In dem gemauerten Giebel des Hauses Nr. 1. kleine Laßadienstraße, wo jetzt eine wüste Baustelle ist, war noch, bis es abgebrochen wurde, über der Hausthür eine steinerne Tafel von 2 Fuß Größe eingemauert, auf welcher eine große Tuchscheere, so wie die Tuchscheerer sie gebrauchten, ausgehauen war. Vermuthlich ist dies das Gewerkshaus der Tuchscheerer gewesen.

**) In einem alten Riß der Stadt Elbing sind 4 lange Rahmen verzeichnet, die vom Ufer des Elbings an nach Osten gestellt sind, und beinahe die Hälfte dieses Reviers einnehmen.

vern eingeräumt, ihre Rahmen hier aufzustellen, um die bereiteten und geschornen Tücher darin aufzuhängen. Sie wurden hierauf nach der Schönfärberei der Stadt an der hohen Brücke jenseits des Elbings gelegen, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 124. erwähnt worden, in Rähen gebracht und von da, wenn sie gefärbt waren, wieder nach den Rahmen, um sie hier zu trocknen.

Nr. 8. Roggen Holzhöfe und Weedaschfabrik. Der hiesige Commissionsrath Joh. Römer legte 1782 hier zuerst zwei Holzhöfe und eine Weedaschfabrik mit zwei Schmelzen an. Er hatte hiezu drei hier gelegene Grundstücke mit Gärten gekauft. Die Fabrik machte anfänglich einen beträchtlichen Absatz. 1794 kam der Besitzer derselben bei der in Polen in diesem Jahr entstandenen Insurrektion in großen Schaden. Denn er hatte viele Wälder daselbst zum Ausbrennen der rohen Asche und zur Kocherei der Oxerasche contrahirt, und seine da, selbst angesetzten Schreiber und Arbeitsleute waren entlaufen, und die fertig liegende Waare wurde Preis gegeben. Hiedurch ward er 1790 in die traurige Lage versetzt, seine Grundstücke zur Befriedigung seiner Gläubiger in den öffentlichen Blättern zu Kauf auszubieten. Es meldete sich aber dazu keiner als der hiesige Schussjude Moses Simon, der
allhier

allhier jüdischer Barock und Dolmetscher war. *) Dieser bot für dieses Etablissement 40,000 Rthl., doch unter der Bedingung, daß ihm und seinen Kindern beiderlei Geschlechts, (jedoch nicht entfernten Nachkommen) zugleich alle Rechte eines christlichen Kaufmanns im Handel und Gewerbe bewilligt würden.

Die Kaufmannschaft widersetzte sich dem Verkauf dieser Grundstücke an einen Juden unter der angeführten Bedingung auf alle Art, weil bisher keinem Juden in Elbing Handel zu treiben vergönnet war.

Die Mitglieder des Magistrats waren getheilter Meinung. Die meisten stimmten der Kaufmannschaft bei, und beriefen sich auf die vormaligen Landesgesetze von Westpreußen, welche der Stadt bei der königl. preuß. Besitznahme derselben von Friedrich dem Zweiten bestätigt worden, nach

§ 4

welchen

*) Die ihm hierüber 1783 den 17. Jul. ertheilte Concession war ihm

1. bloß zur Bequemlichkeit der hiesigen handelnden Bürger,
2. nur als Barock und Dolmetscher, und
3. nicht zur eigentlichen Niederlassung, sondern nur sich hier aufhalten zu dürfen, gegeben worden.

welchen kein Jude sich allhier ansäßig machen könne, wie der Magistrat dieß selbst 1787 in einer weitläufigen Deduktion ausgeführt hätte.

Der Chef des Magistrats aber, Kriegsrath Christian Schmidt war des Dafürhaltens:

daß dem Moses Simon und seinen Erben nicht nur die Befugniß, die Römerische Weedaschfabrik nebst dem damit verknüpften Holzhandel zu übernehmen, sondern auch überhaupt die Rechte christlicher Kaufleute mit Ausnahme des Getreide- und Pottaschhandels, als welchem er selbst freiwillig entsagt hätte, verliehen und ertheilt werden könne, ohne daß dabei für die hiesige Handlung überhaupt oder für die christliche Kaufmannschaft ins Besondere der geringste Nachtheil zu befürchten seyn sollte.

Seine Gründe waren diese:

1. „Es ist wahr, daß in dem jetzigen Westpreußen, so lange es das ehemalige Polnisch-Preußen war, auf den Landtagen durch Schlüsse der Stände (Lauda) festgesetzt worden, daß den Juden kein Aufenthalt in der Provinz gestattet, am wenigsten ihnen erlaubt werden sollte, sich ansäßig zu machen,

machen, aber eben so wahr ist es, daß, wenn die Landstände auseinander gegangen waren, ein jedes Individuum von den gefaßten Landtags-Beschlüssen ungestraft nur so viel befolgte als ihm beliebte. Lengnich *) schreibt, daß auf diese Beschlüsse wider die Juden vergeblich und viel

§ 5

leicht

*) Jus publicum Prussiae Polonae. Gedan. 1758 S. 232. S. 120.: In Iudaeos sunt leges antiquae, super quas voluerunt ordines, ut illis in comitiis convectionis anno 1696 Prussia interdiceretur, ne illis novas ibidem aedificare liceret Synagogas, utque aedificatae solo aequarentur: quod frustra et forsitan in speciem postulatum, Iudaeis ex illo tempore frequentioribus et latius per Prussiam ac olim diffusis. Benigniores etiam in eos novissimo interregno fuerunt ordines, id exigentes, ut modo negotiandi licentia circumscriberetur et tantum intra regnum junctasque regno provincias commercium exercere illis liceret.

Dies galt aber nur von einigen kleinen Städten Westpreußens, in welchen die Starosten, die despotischen Beherrscher derselben, den Juden, durch ihr Gold verführt, die Niederlassung verstatteten. Die drei größern Städte Westpreußens mit den mehresten Handeltreibenden kleinen Städten haben der Einmischung der Juden in ihre bürgerliche Verhältnisse immer nachdrücklich widerstanden, und sich im ungestörten Besitz ihrer in obgedachten Gesetzen liegenden ausdrücklichen Rechten zu erhalten gewünscht. Anmerk. des Verfassers.

leicht nur zum Schein angetragen worden seyn, und daß die Stände sich auch in den neuern Zeiten gelinder gegen sie bezeigt hätten.“

„Da nun außer diesen allgemeinen, für die ganze Provinz gefaßten Landtagsbeschlüssen durchaus kein besonderes Privilegium zu Gunsten der Stadt Elbing allein existirt, so fällt auch die angebliche Bestätigung desselben, als bei der Besitznehmung von Westpreußen die preussische Regierung in die Stelle der polnischen trat, von selbst weg.“

2. „Ein solches Privilegium, wenn es auch wirklich vorhanden wäre, würde seiner Natur nach, wie alle Polizeigesetze, bei veränderten Zeiten und Umständen der Modification, der Abänderung, ja der gänzlichen Aufhebung unterworfen seyn.“

„Wenn schon in der Mitte des Jahrhunderts die Morgenröthe des Lichts der Vernunft und der Wahrheit bei den polnisch-preussischen Landständen die Geneigtheit zu Befolgung gelinderer Maaßregeln gegen die Juden bewirkt hatte, so werden die Vorgesetzten der Stadt Elbing doch wohl am Ende des Jahrhunderts mit dem Geiste der Zeit so weit fortgeschritten seyn, daß sie nicht Zwangs- und Unterdrückungsgesetze des 17. Jahrhunderts noch

noch jetzt am Ende des 18. in ihrem ganzen Umfange zur Ausübung werden bringen wollen.“

Der Magistrat schickte den hiernach abgefaßten Bericht den 6. September 1798 an die westpreuß. Kriegs- und Domainen-Kammer, und erhielt hierauf unter dem 3. September 1799 die Verfügung, die Kaufmannschaft zu vernehmen, ob sie als Corporation oder ob einzelne Mitglieder derselben den Besitz der R ö m e r s c h e n Grundstücke zur fernern Fabrikation der Weedasche zu erhalten wünschen, und welchen Preis sie dafür geben wollen.

Sie erklärte sich unter dem 16. September 1799: „daß sie als Corporation diese Grundstücke zu kaufen nicht entschlossen wäre, und ihr auch durch kein Gesetz diese Verpflichtung aufgebürdet werden könne. Da indessen die Weedaschfabrik ein sehr nützlichcs Etablissement sey, so wären verschiedene ihrer begüterten Mitglieder bereitwillig, dieselbe zu acquiriren, dafern solche, wie es bei Concurssen gewöhnlich, nach vorhergegangener Abschätzung zu einem völlig werthseyenden Preise, jedoch ohne alle Einmischung des hiesigen jüdischen Garthochs M o s e s S i m o n, öffentlich an den Meistbietenden zu Kauf ausgebauten würde.“

Der

Der Magistrat überschickte diese Erklärung der Kaufmannschaft unter dem 17. Sept. 1799 mit dem Bericht an die westpreuß. Kammer, daß das Handlungshaus R ö m e r und Comp. sich zur Zeit noch gar nicht insolvent erklärt habe, mithin die freie Disposition über seine Grundstücke, solchemie und an wen es wolle zu verkaufen, behalte, und daß die Bekanntmachung zum Verkauf derselben in den öffentlichen Blättern bereits vorher geschehen; daß sich aber deren ungeachtet außer dem M o s e s S i m o n kein Kauflustiger gemeldet.

Und da in der an das General-Direktorium unter dem 5. August desselben Jahres erlassenen Cabinetsordre, wovon M o s e s S i m o n eine Abschrift erhalten, die er vorzeigte, es ausdrücklich vorgeschrieben war, daß wenn die Angabe desselben:

daß die hiesige Kaufleute die R ö m e r s c h e Fabrick nicht acquiriren wollen, solche dagegen von ihm mit Vortheil für die R ö m e r s c h e n Gläubiger gekauft und für den Staat erhalten werden könne,

der Wahrheit gemäß sey, das Privilegium dazu ausgefertigt und zur Allerhöchsten Vollziehung eingesandt werden soll, so trug der Magistrat zugleich darauf an: daß

daß nunmehr dem M o s e s S i m o n der erbetene Schutz für sich und seine Kinder auf Elbing, nebst der Concession zu Acquisition der R ö m e r s c h e n Aschfabrik und Holzhöfe und zum Handel, außer mit Getreide und Pottasche, unbedenklich ertheilt werden könne, da sonst dieses nützliche Etablissement zum Nachtheil des Staats und der Stadt Elbing und des hiesigen Nahrungsstandes unfehlbar einge-
gehen würde.

Diese Concession ward ihm d. d. Berlin den 26. Nov. 1800 bestätigt. Er überließ aber das ganze Etablissement 1815 den 8. Nov. wieder an den hiesigen Bancodirektor G o t t h i l f C h r i s t o p h v o n S t r u e n s e e, der es hierauf 1820 den 10. August an den jetzigen Besitzer, Kaufmann und Stadtrath J o h. F r i e d r. R o g g e verkaufte.

In Nr. 9 sind seit undenklichen Zeiten bis 2 Större gekocht worden, und dies Grundstück heißt: Her noch die Större

9. Die kleine Lastadienstraße mit 9 Hausnumern. Sie führt aus der großen Stromstraße nach der Brandenburgerstraße.

10. Die

10. Die Brandenburgerstraße mit 37 Hausnummern. Die Straße erhielt diesen Namen 1703, da das Territorium vom Könige von Preußen in Besitz genommen wurde, worauf ein Intendant nach Elbing geschickt ward, der seine Wohnung auf der Vorstadt hatte, und dem ein kleines Commando Soldaten zu Dienst gestellt ward, welches in Nr. 27 dieser Straße sein Wachhaus hatte.

11. Die Reiserbahnstraße mit 18 Hausnummern. Sie fängt vom Königsberger Thor an, und führt bis über den heil. Leichnamskirchhof.

Es haben hier die Reiffschläger*) ihre Bahnen oder Werkstätten, die vormals der Kammerei gehörten, und die 1785 bis 1788 zu 40 gr. bis 1 Rtl. jährlichen Canon vererbpachtet wurden. Es waren 6 solcher Bahnen, jede hat 41 [] Ruthen $67\frac{1}{2}$ [] Fuß Flächeninhalt.

Ans

*) In Niedersachsen werden die Reiffschläger vom englischen Rope, ein Seil, Rörper genannt. Aus Rörper hat man im Hochdeutschen Reiser gemacht. Beier im Handwerkslexicon, Jena 1722 S. 350 leitet die Benennung Rörper von Raufen ab, weil sie bei ihrer Arbeit sich den Hanff durch das angehobene Seil aus der Hand raufen lassen.

Anmerkung. In Seestädten werden die Reißschläger von den Seilern unterschieden. Diese verfertigen nur Bindfaden und Stricke, jene aber Schiffsseile und große Tauge, die getheert werden, da den Seilern keine getheerte Tauge zu verfertigen erlaubt ist. Auf den elbingschen Bahnen aber sind von jeher sowohl Seiler: als Reißschlägerarbeiten verfertigt worden, und die hiesigen Reißschläger sind zugleich Seiler gewesen.

In den Zeiten, wo viele Schiffe in Elbing gebauet wurden, und vor Einführung der Gewerbefreiheit, war es auf diesen Bahnen sehr lebhaft, und es ward daselbst das ganze Jahr hindurch fleißig gearbeitet. Jetzt, da so wenige Schiffe gebauet werden, und da nach Einführung der Gewerbefreiheit Seilerarbeit auch an andern Orten verfertigt wird, wird bisweilen auf allen Bahnen auch nicht ein einziger Faden gezogen. *) Auf einer Bahn ist schon seit langer Zeit nicht gearbeitet worden, und die auf der Ostseite an den Häusern gelegene ist seit 1807 ganz eingegangen, und wird von dem Besitzer des Hauses Nr. 113 heil. Reichnamsstraße als Fahrweg zu seinem Hintergebäude benutzt.

Zwei

*) Nach den Büchern der Reißschläger sind in den Jahren 1790 bis 1800 jährlich auf allen Bahnen zusammen an 7000 Steine Hanff verarbeitet worden, und jetzt werden jährlich kaum 1000 Steine verarbeitet.

Zwischen der großen Strom- Reiserbahn, und Brandenburgerstraße liegt der Exercierplatz der Garnison. Er ist ein Oblongum. Die Seite gegen das Königsbergerthor hält 193 Fuß, die gegen die Reiffschlägerbahnen 266 Fuß, mithin hat der Platz einen Flächeninhalt von 24 □ Ruthen 2 □ Fuß. 1782 ward er zuerst planirt, mit einem Geländer versehen und mit Lindenbäumen umpflanzt, und da diese ausgegangen waren, ward er 1824 von neuem mit Pappeln besetzt und mit Sand übersüht.

Nr. 13. die Kirche zum heil. Leichnam.

Sie führt auch, weil sie an den Bahnen der Reiffschläger gelegen ist, den Namen die reiserbahnsche Kirche. Vorher stand hier eine Capelle, die einige Holländer errichten lassen, weil sie bei der Gefahr eines Schiffbruchs, die sie überstanden, eine Capelle dem heil. George zu erbauen gelobt hatten. Es pflegten auch die Seefahrenden, die eine glückliche Reise gemacht, in derselben ihre Dankgebete zu verrichten. *) Rund um die Capelle war

*) „Als oft einer über See kam,
Ging er darein und danket Gott,

Das er in Noth hett für noth.“ (Falconius
Lobspruch der Stadt Elbing.)

war zu der Zeit, als sie erbauet wurde, noch lauter Wald, woraus zu schließen, daß ihre Erbauung in die ersten Zeiten der Stadt fällt.

1400 kam in dem daran gelegenen Hospital Feuer aus, und so wohl dieses als die Capelle brannten ab. Als man den Schutt der Brandstätte der Capelle aufräumte, fand man die in dem silbernen Gefäß der Monstranz eingeschlossen gewesene Hostie zwischen den Steinen unverfehrt, da das Gefäß selbst eingeschmolzen war. Hieraus ward nun ein großes Wunder gemacht, und der Ordensbruder Helwing Schwan, welcher vermuthlich nach Weygandt das Comthuramt verwaltete, ward hiedurch bewogen, an dieser Stelle eine Kirche zu erbauen, und sie zum heil. Leichnam zu benennen.*)

Der

*) Pindenblatts Chronik S. 128. „Item nicht lange hievor (nach Margarethe) vorbrante die Capelle zu Sente Jorgen zum Elbinge, unde dornoch als man rumete den brant, wart gefunden der heilige lichnam unvorserit, Sunder das seckelchin, dorynne her gelegin hatte, was vorsenget alleynne, unde von den gnaden unsers herren so geschen gar grose nemliche rzeichen an vil gebrechlichen luten uns armen zu troste. Dorum der heilige lichnam unsers herren von vil luten andachtlichin gesucht wirt, unde der here sie gelobet in allen synen wunderwerkis unde gobin.“

Die

Der Bau ward 1405 vollendet. Diese Jahrzahl stand am Schlusse der Inschrift, die sich an den Giebelmauern unter den Fenstern in einer Höhe von 20 Fuß, als ein Steinband, rund um das Gebäude zieht. *) Sie ist in lateinischer Mönchsschrift abgefaßt. Jeder Buchstabe ist erhaben auf einem glasurten Ziegel geformt, und die Ziegel sind ganz nahe zusammen gefügt. Am Ende jedes Wortes ist ein Ziegel, auf welchem eine Rosette geformt ist, eingesetzt. Der Anfang der Schrift ist an der äußersten Ecke der Giebelmauer gegen Westen nach Norden,

Die Kirche muß aber in den ersten Jahren nach ihrer Erbauung auch noch den Namen St. George Capelle behalten haben. Denn in einem Buche, welches sich in der Bibliothek der St. Marienkirche befand, war das Testament des ersten Pfarrers dieser Kirche Jacob Limborch, der 1413 gestorben, geschrieben, mit der Ueberschrift: Testamentum Domini olim Jacobi Limborch, Rectoris Capellae Sancti Georgii sive Corporis Christi, und ehe die Halle nach Süden angebauet wurde, stand hier noch der Ritter St. George in Holz kolossalisch ausgehauen, der hierauf unter das Kirchendach gebracht wurde, wo er sich aber jetzt nicht mehr befindet.

*) Im preuß. Archiv Aelter Jahrgang 1797 S. 695. wird ihrer von Herrn von Waczko und im Morgenblatt 1822 Kunstblatt Nr. 84. von Herrn Prof. Büsching in Breslau, der sie bei seiner Durchreise durch

Norden, dem Haupteingange der Kirche, wenn man in denselben tritt, linker Hand, und von da geht sie nach Süden, Osten und Norden.

Sie ist nicht mehr ganz vollständig zu lesen. Denn theils sind einzelne Buchstaben ausgefallen, theils sind einige Wörter durch den neuen Anbau in Osten verdeckt, und beinahe die ganze Jahrzahl, die sich unter der Fensteröffnung an dem Chor der nördlichen Giebelmauer befand, ist, da hier vor wenigen Jahren zum Behuf eines neu anzubringenden Fensters die Mauer tiefer eingehauen wurde, zerstört worden. In Tolkemits elbingschem Lehrer, Ges

N 2

dächte

durch Elbing 1820 in Augenschein genommen, gedacht, zu welchem Aufsatz Herr Oberinspektor Wernich allhier im Morgenblatt 1823 Kunstblatt Nr. 84. Ergänzungen geliefert hat.

Herr Prof. Büsching führt an, daß ihm nur in Preußen solche Steininschrift vorgekommen, und daß an den verschiedenen Gebäuden, wo er sie gefunden, die Buchstaben eine und dieselbe Form gehabt. Er vermuthet daher, daß sie alle aus einer großen Buchstabenfabrik hervorgegangen. Von dem Gebäuden in Preußen, wo sich solche Inschrift befindet, erwähne ich hier nur der St. Jacobskirche in Thorn, wo sie um das Thor und um die Hauptthür, und des antiken Schlosses zu Schönberg zwischen deutsch Eylau und Rosenberg, wo sie um das Portal desselben angebracht ist.

Dächtniß, welches 1753 herauskam, wo der neue Anbau in Osten noch nicht geschehen und die Jahrzahl unter der gedachten Fensteröffnung noch nicht mit der Mauer weggehauen war, ist sie vollständig enthalten, und lautet also:

benedic. domine. domum. istam. et. omnes habit[ant]es. in. ea. sitque. in. ea. sanitas. humilitas. sanctitas. castitas. uirtus. uictoria. fides. spes. et. caritas. temperancia. patiencia. spiritualis. disciplina. et. obediencia. per. infinita. sec[ula]. conserva. domine. in. ea. timente]s. te. pusillos. cum. [omni]bus. anno. domini. [C]I[O]C[C]C[C]C[U]. completum. est. hoc. opus. *)

(Segne, Herr! dieß Haus und alle, die darin wohnen. Es sey darin Gesundheit, Demuth, Heiligkeit, Keuschheit, Tugend, Sieg, Glaube, Hoffnung und Liebe, Mäßigkeit, Geduld, geistliche Zucht und Gehorsam zu ewigen Zeiten. Erhalte, Herr! die, die darin dich fürchten, die Kleinen mit allen. Im Jahr des Herrn 1405 ist dieß Werk vollendet.)

Das vorgegebene Wunder der beim Brande der Capelle unversehrt gefundenen Hostie, die in der
neu

*) Was hier in Klammern-Zeichen eingeschlossen, ist aus den oben angeführten Ursachen nicht mehr zu lesen.

neu erbauten Kirche aufbewahrt wurde, wie dies aus der oben angeführten Stelle des Lindenblatts zu schließen ist, zog ihr vielen Besuch aus der benachbarten Gegend zu, um hier Ablass zu erhalten. *) Von den Gaben, die dabei gespendet wurden, ward die eine Hälfte der Kirche und dem Hospital und die andere dem Pfarrer zugewandt.

1572 sollte die Kirche, weil sie zu nahe der Festung stände, abgebrochen werden. Aus dem rathhäuslichen Receß dieses Jahres ist hierüber diese Nachricht vorhanden:

„1572 den 29. Aug. erachtet die Erb. Gemeinde, daß nöthig seyn wolle, die Kirche zum heil. Leichnam abzubrechen und zu schlichten. Denn ein Feind (da Gott für sey!) zu Zeiten des Unfriedens sich darin könnte verschanzen. Worauf E. Rath verabschiedet und beliebt, daß die Kirche zu brechen, und daß es geschehe, jedoch weil befunden, daß jeso nothwendig in der Stadt zu bauen, die Werkleute nicht wohl zu missen und die Gefahr Gottlob nicht so groß, erachtet er, daß es könne noch eine Zeitlang anstehen, bis daß der Bau der Stadt mehr verrichtet und die Werkleute müßiger sind.“

*) 1450 ertheilte Sylvester, Erzbischof zu Nica, als Metropolit, der Kirche ein Specialdiplom zum Ablass.

In welchem Jahr der evangelische Gottesdienst in dieser Kirche eingeführt worden, und wer der erste evangelische Prediger an derselben gewesen, ist ungewiß. Einige nennen den Jacob Padominscius, der 1594 gestorben; andre, wie das elbingsche Lehrergedächtniß, den Matthäus Lossius, der aber erst 1595 hieher berufen worden, wo gewiß schon vorher der evangelische Gottesdienst eingeführt war.

1599 ward eine Schule an der Stelle, wo noch der Cantor und Küster der Kirche wohnen, erbauet. Es war hier vorher ein Särbehof, der zum Platz für das Schulgebäude und zur Erweiterung des Kirchhofes angekauft wurde.

1601, da die St. Jacobskirche abgebrochen wurde, um hier einen Festungsgraben zu ziehen, wurden die auf dem Kirchhofe dieser Kirche ausgegrabenen Leichen nebst den Leichensteinen*) nach dem

*) Auf dem Kirchhofe nahe an der großen Kirchthür liegt noch ein Leichenstein mit dieser Inschrift: Anno Domini M^oCCC^oXCIII^o proxima feria post festum pasch. obiit Domina Elisabetha uxor laurencii melcam. orato pro ea. Dieser ist vermuthlich von dem St. Jacobskirchhof hieher gebracht worden. Denn 1593 werden noch wohl keine Leichensteine auf diesem Kirchhofe, wo damals nur Leichen aus dem Kirchspengel begraben wurden, gelegt seyn.

dem heil. Leichnamskirchhof gebracht, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 163. angeführt ist. Es ward damals der Kirchhof wieder erweitert und von Valentin Homann ein daran anstoßender Garten gekauft.

In diesem Jahr ward wieder daran gedacht, die Kirche zur Sicherheit der Stadt bei Kriegsgefahren abzubrechen. Kupson, der von 1709 bis 1718 Prediger an dieser Gemeinde war, berichtet dieses in dem Kirchenbuche, in dem Bande, welchen er mit dem Jahr 1714 angefangen, wo er vorn umständliche Nachrichten von dieser Kirche beigeschrieben, und erzählt dabei dieses Händchen: 1601 wäre der Bürgermeister M. Joh. Sprengel mit seinem Bedienten und dem Stadtmaurer auf den kleinen Thurm, den damals noch die Kirche gehabt gestiegen, um in Augenschein zu nehmen, wie die Kirche abgebrochen werden könne, weil man ihren Stand der neuen Fortifikation für schädlich hielt, und da wäre eine untergesetzte Mannsgestalt in weißem wollenen Kleide und Mantel, den Hut ins Gesicht gezogen, aus der Ecke des Kirchbodens hervorgekommen, welche gesprochen: „Sprengel! dat soltu weten, brecke nicht mehr, als du gebuet hefft. Sonst best du verpfloecht met dienen Kindern!“ worauf die Gestalt zum großen Schrecken

der Anwesenden verschwunden. Dies hätte auch verursacht, daß die Kirche unversehrt geblieben.

Er hat, wie er schreibt, diese Geschichte von Valentin Sprengel, einem Großsohn des Bürgermeisters, dem es der Großvater und Vater oft erzählt, gehört, und sie auch in dem Tagebuch des Mich. Weber, eines elbingschen Kürschners gefunden. *)

1620 ward zuerst auch Nachmittags in dieser Kirche gepredigt.

1638 ward eine Uhr in den Thurm angekauft.

1643 ward der Thurm abgebrochen, und eine neue ansehnliche Spitze aufgesetzt, und diese mit Kupfer gedeckt.

1672 ward, weil die Gemeinde sich vermehrt hatte, eine Halle (an welcher Seite ist ungewiß) angebauet.

1713

*) Rupsen hat sich den Ruhm eines sorgfältigen Sammlers historischer Nachrichten von Elbing erworben. Bayer in Commentario de Nummis Romanis in Prussia repertis p. 35. schreibt von ihm: Habet hanc Elbinga laudem, ut in eruendis patriae vetustatibus nulla nostrarum urbium plus solertiae ingenii laborisque attulerit. Rupsen autem inter diligentissimos ejus urbis est commemorandus. Die Leichtgläubigkeit aber in Wundergeschichten hat er mit andern Chronikenschreibern gemein.

1713 und 14 wurden durch Beiträge der Gemeinde an der ganzen Kirche neue Fenster gemacht.

1738 ließ der Vorsteher der Kirche, der Kaufmann Thomas Fuchs durch eine Collette, die er unter seinen Freunden hielt, wodurch er 328 fl. 8 gr. zusammen brachte, die Thurmuhre ausbessern, und auf der Ostseite des Giebels der Kirche auf seine Kosten eine Uhorscheibe machen, an welcher der Zeiger vermittelst einer Stange, die durch das ganze Dach der Kirche ging, regiert ward. Er that dies deshalb, damit er aus seinem auf der östlichen Seite gelegenen Garten Nr. 5. große Ziegelscheunstraße die Stunden sehen könnte. Um das Werk im Stande zu halten, setzte er dem Stadtuhrmacher jährlich 4 Rtl. aus, die auch von seinen Erben, die Besitzer des Gartens waren, bis 1784 ausgezahlt sind. Die Scheibe ist noch, aber das Werk ist nicht mehr im Gange.

1741 ward die alte Schule und Wohnung des Cantors und Küsters ganz neu gebauet, welcher Bau, außer den Eichen zu Schwellen und den Ziegeln, die die Kammerei gab, 1459 fl. 7 gr. 9 pf. kostete. Die Kirchencasse trug hiezu nur 666 fl. 20 gr. bei, und das Uebrige ward durch eine Collette, die der damalige Vorsteher, Kaufmann

Christian Silber in Amsterdam, Danzig und Elbing veranstaltete, herbeigeschafft.

Die Halle an der Ostseite der Kirche war 1755 so schadhast, daß sie gebauet werden mußte. Die Vorsteher beabsichtigten bei diesem Bau zugleich, die Kirche zu erweitern, und ein Angebäude zu errichten, in welchem der Altar zu stehen käme, und Raum zu Kirchensitzen wäre. Das Gebäude war abgebunden, und sollte aufgerichtet werden. Die Vorsteher, da sie vermutheten, daß der damalige Parochus Johann Nepomucen Melchior, dessen im 2. Bande dieses Werkes S. 216. A. gedacht worden, Einspruch gegen den Bau machen würde, fragten daher, im Fall dieß geschehen sollte, bei dem Rath an, wie sie sich alsdann verhalten sollten, und erhielten unter dem 10. Sept. den Bescheid: Sie sollten das Gebäude mit genugsamer Mannschaft, damit der Bau gefördert werde, und zwar am Tage und nicht des Nachts, um keine Furcht zu verrathen, errichten lassen. Sollte der Parochus Arrest oder Protestation gegen den Bau legen, so sollte doch fortgebauet und reprotestirt werden. *)

Dem zufolge ward den 11. Sept. das Gebäude aufgerichtet. Es kam nun um 11 Uhr des
Morgs

*) Regels. caus. publ. de 1755. C. 615.

Morgens der Parochus hingefahren, protestirte dreimal feierlich gegen den Bau, und nahm die dabei anwesenden Vorsteher zu Zeugen. Die Arbeitsleute aber lehrten sich nicht daran, und arbeiteten fort, und so fuhr er in großem Grimme weg. Er ließ sich hierauf von dem Commandeur des in Garnison stehenden Regiments 150 Mann erbitten, um Arrest auf den Bau zu legen. Dieser conferirte hierüber mit dem Rath, welcher ihm die Antwort werden ließ, daß er sich in diese Sache nicht mischen möchte, indem er bloß zur Defension der Stadt in Garnison stehe, und dieser Bau die Rechte der Stadt betreffe. Dieß that er denn auch. Der Parochus schickte hierauf Nachmittags den Vater Möller ins Präsidentenamt, der abermals gegen den Bau protestirte, mit dem Beifügen, daß er gegen die Constitutionen des Reichs wäre. Der Präsident, Bürgermeister Carl Christ. Lange erwiderte ihm: E. Rath wundere sich sehr, daß der Herr Parochus alle Gelegenheit ergreife, die Evangelischen zu chikaniren; es wäre keine Reichsconstitution vorhanden, in welcher den Dissidenten verboten wäre, Kirchen zu repariren. Zwar wäre in einer ihnen untersagt, an Orten, wo keine Kirchen gewesen, neue zu erbauen, aber die Preußen hätten diese Constitution nicht angenommen,

ment, sondern dagegen protestirt. In dem Rudnickischen Vergleich von 1616*) wären alle evangelische Kirchen der Stadt dem Rath pleno jure übergeben, woraus von selbst folge, daß er sie bauen lassen könne.

Der Rath beschloß hierauf zum Parochus einen Secretair zu schicken, der gegen die von ihm eingelegte Protestation reprotestiren sollte, und der Bau ward nun bis zum 13. Sept. ungestört fortgesetzt. Den 14. Sept. ward er von dem christburger Brodtgericht bei Strafe von 3000 Dukaten arrestirt. Jetzt ward im Bauen Halt gemacht, und der Rath überlegte mit der zweiten Ordnung, was hiebei zu thun sey. Er erkannte es gar wohl, daß das königl. Siegel des Brodtgerichts so viel Achtung verdiene, daß während der Litispandez nichts innovirt werden könne; in Erwägung aber, daß die Stadt ein völliges Recht habe, einen solchen Bau vorzunehmen; in dem Mandat nicht der Halle sondern der ganzen Kirche, als wenn diese neu gebauet würde, erwähnt werde, der Arrest nicht vom Richter sondern vom Gegenpart, dem Parochus her-

*) Beschreibung von Elbing, Zweiter Band. S. 266.

herkomme, und ein wirkliches spolium sey, indem er E. Rath aus der Possession setzen wolle, ward den 15. Sept. beschlossen, daß eine Remanifestation aufgesetzt und diese durch einen Secretair nach Christburg geschickt und alsdann mit dem Bau fortgesetzt werden sollte. Und so ward er den 17. Sept. wieder fortgesetzt.*) An demselben Tage kam der Pater Müller in Begleitung des Notarii publici Durham aufs Rathhaus, und brachte im Namen des Parochus Folgendes an: Er hätte erfahren, daß jetzt der östliche Giebel der Kirche gebrochen werden sollte; alte catholische Leute hätten ihm erzählt, daß sie von seinen Vorgängern im Amte angewiesen wären, wenn sie bei dieser Mauer vorüber gingen, ihre Knie zu beugen, indem darin die im Brande der Capelle gerettete Hostie in einem Kasten vermauert sey. Er protestire also vor Gott, dem Könige und der ganzen Republik, daß im Fall die Stadt eine königl Concession hätte, diesen Bau auszuführen, und diese Mauer gebrochen würde,

alsz

*) Recess. caus. publ. de 1755. C. 637 — 642. Der Parochus ruhte hernach nicht, sondern lud deshalb E. Rath vor das Assessorial-Gericht in Warschau. Da er aber 1757 den 4. April starb, so ward der Proceß nicht weiter fortgesetzt.

alsdann Deputirte ausgesetzt werden möchten, die bei dem Bruch der Mauer gegenwärtig seyn und zusehen sollten, damit das Allerheiligste nicht unter die Füße getreten und dadurch entheiligt würde. *) Der Rath brauchte daher auch alle Vorsicht. Er ließ die Mauer den 6. October in Gegenwart des Notarii publici Durham und zweier Zeugen abbrechen. Sie fanden aber darin nichts eingemauert. **) Weil der Altar an das Ende der neuen Halle gebracht war, und daher auch der gemauerte Altartisch abgebrochen werden mußte, so geschah dies auch in Gegenwart des gedachten Notarii und zweier Zeugen, die darauf Acht haben sollten, ob hier in etwa die erwähnte Hostie oder Reliquien befindlich wären. Es ward aber auch hier nichts gefunden. ***) Nun war der ganze Bau vollendet, und den 23. Nov. den 26. Sonntag nach Trinitatis ward das Abendmahl zuerst an der neuen Stelle des Altars verwaltet.

1782 in der Nacht vom 16. auf den 17. Jun. geschah ein beträchtlicher Diebstahl in dieser Kirche.

Es

*) l. c. S. 648.

**) l. c. S. 702.

***) l. c. S. 809.

Es wurden aus einem Schrank in der Dresskammer, der doppelte Thüren, eine hölzerne und eine eiserne hatte, Folgendes gestohlen:

Eine große silberne Kanne mit einem Deckel, auf welchem ein aus Silber gearbeitetes Lamm lag.

Ein kleiner vergoldeter silberner Kelch.

Ein silbernes Oblatkästchen nebst einem silbernen Schaumlöffel.

Eine messingene vergoldete Monstranz mit blauen Edelsteinen.

Bier Thaler Geld, zur Armentasse gesammelt.

Die gestohlenen Sachen wurden an 170 Rtl. geschätzt. Es befanden sich in diesem Schrank noch 4 Kelche und andere Sachen, die nicht entwendet worden. Aller angewandten Mühe ungeachtet ward dieser Diebstahl nicht entdeckt.

1788 wurde der Bau der Thurmspitze nothwendig. Es war vorher nur beabsichtigt, eine Reperatur daran vorzunehmen, die mit 112 Rtl. 22 gr. veranschlagt war, welche Summe auch durch eine Regierungs-Verfügung vom 25. Januar beschlagnahmt worden. Bei dem Anfange des Baues im Jun.

Jun. zeigte es sich aber, daß nicht nur das Holz, worin die Helmstange befestigt gewesen, deren beständiges Schwanken diesen Bau eigentlich veranlaßt hatte, sondern auch das Sparrholz selbst, welches die Thurmspitze formirte, da das Kupfer, womit sie gedeckt war, voller Risse und Löcher befunden, wodurch das Regenwasser eingedrungen, verzottet und schadhast war, und daher die ganze Thurmspitze bis auf das Mauerwerk abgenommen werden mußte. Der Magistrat berichtete darüber den 18. Jul. an die westpreuß. Regierung, daß er dem Stadtbaumeister Friderici aufgetragen, einen Riß und Kostenanschlag von einer neu zu verfertigen Spitze zu entwerfen, und nach Einrichtung dieser beiden Stücke die Vorsteher der Kirche anweisen wolle, ungesäumt mit dem Bau vorzugehen, damit er, weil er so dringend wäre, noch vor Eintritt der üblen Herbstwitterung vollführt werden könne. Und so ward er sogleich angefangen, und im Herbst vollendet. Den 25. Sept. am königl. Geburtstage ward der Knopf unter Pauken- und Trompetenschall und Musicirung der beiden Lieder: Herr Gott dich loben wir 2c. und Es woll uns Gott genädig seyn 2c. aufgesetzt. In denselben ward die Schrift auf Pergament von 1643, die in dem alten

Knopf gefunden, wieder eingelegt, und dazu wurden Notizen von dem gegenwärtigen Bau, die Marktpreise des Getreides, die damaligen Stadtsachen und politischen Angelegenheiten beigeschrieben, auch darin die bis zu der Zeit unter der Regierung Friedrich Wilhelms des Zweiten Majestät ausgeprägten Münzen, ein Thaler, ein Gulden, ein Groschen und Schilling und die Jubelmedaille der Stadt von 1787 eingeschlossen. Der Zimmermeister J. Kühnappel erbauete die Spitze unter Aufsicht des Stadtbaumeisters Bernh. Eman. Friederici, und die beiden Eöhne des Klempnermeisters Joh. Fr. Gottl. Stephani, Joh. Andr. und Gottl. Bernh. beschlugen sie mit weißem Blech, die auch hernach den Blitzableiter verfertigten.

Das Kupfer, womit die abgebrochene Thurmspitze bedeckt gewesen, ward für 375 Rtl. 46 gr. und das Blei für 86 Rtl. 23 gr. verkauft. Die Kosten des ganzen Baues waren 1017 Rtl. 30 gr. 9 pf.

Weil der Blitz einigemal in den Thurm eingeschlagen, nämlich 1536 den 5. August des Abends, 1558 und 1692*), so hielt der Magistrat es für

noth:

*) Montag nach dem ersten Sonntage nach Trinitatis Nachmittags um 2 Uhr, wo Matthias Mann Prediger

Beschreib. d. St. Elbing m. Bd. R

nothwendig, den neu erbauten Thurm mit einem Blitzableiter zu versehen, und trug dem Stadtbau-
meister *Friederici* auf, einen Anschlag darüber
anzufertigen. Dieser wählte hiezu die Angabe, die
Krüniß in der ökonom. technolog. Encyclopädie Th.
18. S. 318. Fig. 902. beschreibt; daß Messing-
drath $\frac{1}{2}$ Zoll dick in Gelenken, von 3 Fuß Länge,
wie in einer Messkette zusammen geößt, an die
Helmstange befestigt und schräge vom Thurm ent-
fernt in ein gegrabenes Wasserbehältniß geleitet
werden sollte. Die Kosten hievon hatte er mit 40 Rtl.
48 gr. veranschlagt.

Der Magistrat theilte mir diese Angabe unter
dem 5. Sept. mit, und forderte darüber mein Gut-
achten. Ich fand einen Ableiter mit einer herab-
hängenden Kette theils unbequem anzubringen,
theils auch selbst unsicher, weil dabei die Leitung,
die

biger an der St. Marienkirche einer Leiche aus der
Altstadt eine Zeichenpredigt hielt. Der Blitz zer-
schmolz den Uhdraht in mehreren Stücken, ging
inwendig an der Kirchenmauer herunter, und schlug
ein Stück Kalk ab, welches einem Pauperknaben
ins Gesicht fiel. Die Kirche war voll Dampf.
Alle geriethen in Schrecken, als wenn das Gebäude
in Feuer stände, und der Prediger eilte von der
Kanzel. Doch hatte der Blitz weiter keinen Scha-
den angerichtet.

die dadurch dem Blitz nach der Erde gegeben wird, nicht vollkommen zusammenhängend ist. Denn an den Gelenken der Kette, da sie sich wenig berühren, würden Funken entstehen, wodurch sie leicht abgeschmolzen werden könnten; auch würde der Gang des Blitzes dadurch aufgehalten werden, der sich einen andern Weg, nach der Erde zu kommen, der für das Kirchengebäude gefährlich wäre, suchen könnte.

Ich schlug daher vor, statt der Kette zusammenhängende Streifen von Kupferplatten zu nehmen; eine solche Leitung sey nicht nur sicherer sondern auch dauerhafter, falle, weil die Platten an die Mauer angelegt werden, nicht ins Auge, und verunziere daher das Gebäude nicht. Ich hielt es auch für nöthig, daß das Kirchendach bewaffnet und auf den östlichen Giebel der Kirche, weil er 60 Fuß vom Thurm entfernt ist, eine Auffangsspiße gesetzt würde, woran in der Angabe des Stadtbaumeisters Friederici gar nicht gedacht war.

Der Magistrat genehmigte dies, und ließ hierauf einen neuen Anschlag anfertigen, der sich auf 204 Rtl. 23½ gr. belief. Er berichtete darüber unter dem 8. October an die westpreuß. Regierung: daß er es für rathsam erachtet, den Blitzableiter nach der Anweisung eines Sachverständigen ver-

fertigen zu lassen, wobei er zugleich darauf antrug, weil, wenn der Endzweck nicht verfehlt werden soll, die größte Genauigkeit und Thätigkeit dabei erfordert werde, daß die Errichtung desselben nicht einem Entrepreneur überlassen werden möchte; es wäre daher unter verhoffter Genehmigung den Vorstehern der Kirche aufgegeben, den Ableiter unter Aufsicht des Stadtbaumeisters *Friedrich* nach der erhaltenen Anweisung sogleich anfertigen zu lassen. Die westpreuß. Regierung nahm hierauf auch Rücksicht, und wies ohne Weiteres unter dem 21. October die hiezu erforderliche Summe auf die Kirchencasse an.

Um die Beschreibung des Ableiters verständlich zu machen, mögen hier Notizen von der Lage der Kirche und ihrem äußern Bau voran gehen. Das Gebäude steht von Westen nach Osten. Der Thurm ist vorn an der Westseite, wo der Haupteingang der Kirche ist, errichtet. Er ist von unten 88 Fuß gemauert und ein Achteck. Jede Seite desselben hält 8 Fuß. Die darauf gefestete hölzerne Spitze ist 40 Fuß hoch, worauf die Helmstange mit Knopf und Fahne und Kreuz, 10 Fuß hoch, angebracht ist. Das Kirchendach ist an den Thurm angebaut, 60 Fuß lang und die First 76 Fuß von der Erde erhöht. Das neue Angebaude, dessen oben S. 250. erwähnt worden, ist nur 40 Fuß hoch.

Der

Der Ableiter ist auf diese Art verfertigt: Dachkupfer ist in Streifen von 5 Zoll 8 Lin. Breite zerschnitten, und diese sind durch doppelte Falzen zusammen gefügt. Das kupferne Kreuz über dem Knopf des Thurms ist zur Aufangsspiße gebraucht und deshalb genau mit der Helmstange verbunden. Diese ist nämlich, wo das Kreuz aufgesteckt ist, rund gefeilt, an dieser Stelle ist ein Ring von einer dünnen Bleiplatte 3 Zoll hoch herumgelegt, und auf diesen ist die Röhre des Kreuzes gesteckt. Ein eisernes durchgehendes Splint macht die Befestigung.

Unter dem Mantel der Helmstange fängt die Leitung an. Der Kupferstreifen ist hier $1\frac{1}{2}$ Zoll untergesteckt und der Raum dazwischen mit Blei ausgefüllt; er ist weiter hinab an die Helmstange längst derselben angerichtet, und dann fortlaufend auf dem Blei und Eisenblech, womit die Spitze des Thurms gedeckt ist, an alle Hervorragungen und Vertiefungen dicht anschließend angenagelt. Hierauf ist er auf die Mitte einer der Seiten des Achtecks des gemauerten untern Theils des Thurms, wo keine Uhrscheibe ist, geführt und durch Mauerstifte befestigt.

Da die Leitung, wenn sie hier gerade herunter gegangen wäre, ganz nahe an den Haupteingang

gekommen wäre, so ist sie in einer Höhe von 40 Fuß von unten in Form eines S gekrümmt, und läuft alsdann wieder gerade herunter, erreicht die Erde 12 Fuß von der Kirchenthür entfernt, und geht zuletzt, von der Kirchenmauer abstehend, in einen besonders dazu gegrabenen Brunnen, wo sie mit einem Bleistreifen, der noch in zwei andere zu beiden Seiten ausgeht, verbunden ist, die das Wasser des Brunnens berühren.

Auf dem östlichen Giebel der Kirche ist eine eiserne Stange, 1 Zoll stark, 6 Fuß hoch, oben zugespitzt errichtet. Mit dieser ist eine Leitung von eisernen Stangen $\frac{3}{4}$ Zoll stark verbunden, die längst der First des Kirchendachs geführt ist, und auf eisernen Trägern, die an den Sparren befestigt sind, von der First abstehend ruhet. Die Stangen sind an den Enden geplattet, zweimal durchlocht, und durch eine dazwischen gelegte Bleiplatte mit Schrauben mit Müttern genau aneinander anschließend gemacht.

Von der Leitung, die am Thurm hinabgeführt ist, läuft ein Kupferstreifen, der unter einem rechten Winkel um den Thurm gelegt ist, auf die Leitung auf der First, und vereinigt sich mit derselben. Diese geht am östlichen gemauerten Giebel der Kirche,
auch

auch mit zusammengefalzten Kupferstreifen, wie am Thurm, hinab, und ist hier eben so in einen Brunnen geführt. Die Brunnen sind mit einem hölzernen Gitter umschlossen.

1789 ward der Kirchhof, der einen Flächeninhalt von 4 Morgen und 146 [] Ruthen hat, um Ordnung bei den Begräbnissen zu halten, in Loose eingetheilt. Die Loose wurden an den Enden zur Achtung für den Todtengräber mit numerirten Pfählen bezeichnet. Es wurden 45 Loose, die 2 bis 30 Begräbnisse enthielten, gemacht. In diesen waren zusammen 1730 Grabstätten, jede 8 Fuß lang und 4 Fuß breit.

Hiernach sollte ein Buch angelegt werden; aber da bald darauf die errichteten Pfähle weggestohlen wurden, so ward diese gute Einrichtung nicht ausgeführt.

1791 den 21. Jul. trugen die Vorsteher bei dem Magistrat darauf an, daß, weil die Gemeinde immer zahlreicher würde, eine Erweiterung der Kirche nothwendig sey, und reichten einen Riß ein, der sich noch bei den rathhäuslichen Acten befindet, nach welchem auf der Stelle, wo jetzt an der östlichen Seite der Anbau stehet, das Kirchengebäude dergestalt erweitert werden sollte, daß die Wände

mit massivem Mauerwerk gleich der Mauer der Kirche kämen, und alles unter ein Dach gezogen würde. Hiedurch hätte die Kirche mit Einschluß der Chöre einen innern Raum von 1895 [] Fuß gewonnen. Der Stadtbaumeister Friderici machte hiezu einen Anschlag von 5199 Rtl. 11 $\frac{1}{2}$ gr. Die Ausführung des Baues verzog sich aber, und es ist auch hernach daran nicht weiter gedacht worden.

1816 wurden auf Bestimmung der königl. Regierung zwei Mitglieder aus der Gemeinde zu Vorstehern der Kirche gewählt, welche Einrichtung noch fortdauert, da vorher angesehene und vermögende Bürger aus der Altstadt diesem Amte vorgestanden hatten, weil die Kirchencasse bei den Vorstehern aus der Gemeinde, die sie in ältern Zeiten schon verwaltet, da sie unbegüterte Leute waren, viel eingebüßt hatte.

In diesem und in dem vorhergehenden Jahr ward der Fußsteig, der über den Kirchhof führt, (der 1674 zuerst gepflastert worden) und der Kirchhof selbst rund herum mit Pappeln umpflanzt.

Es sind zwei Glocken auf dem Thurm, die beide in Elbing gegossen worden; die kleine 1648 von Michael Dorn, und die große 1664 von David

David Jonath. Auf der großen steht diese Inschrift: Deo Triuno Gloria.

So oft die Glock auch schlägt, schlag Herr die Herzen an,

Daß sie den guten Weg nachwandeln und die Bahn,

Die dir gefällig ist. Dein Wort laß rein erschallen.

Schütz unsre Stadt und Kirch; sey ferner mit uns allen.

Die Kirche ist, ohne das Angebäude, worin der Altar steht, inwendig gemessen 62 $\frac{1}{2}$ Fuß lang, 30 Fuß breit, und 33 Fuß hoch.

Der Boden des Angebäudes ist um 3 Fuß erhöht. Die Länge desselben ist 21 Fuß, die Breite 30 Fuß, die Höhe 28 Fuß.

Die ganze Kirche kann nach den Kirchensitzen an 500 Personen fassen.

Die Decke ist gleich bei Erbauung der Kirche von Eichenholz, wie ein Gewölbe, gezimmert. *) Sie ward erst 1695 blau gestrichen.

Der

*) Falconius schreibt davon:

Die Kirche haben sie auch verbracht,
Ein schön Gewölbe darein gemacht.
Von lauterem Holz geschlossen frey,
Als ob es von Werkstücken sey.

Der Altar ist oben mit der Vorstellung der Himmelfahrt Christi in geschnittenen Figuren geziert. Zu beiden Seiten sind Säulen errichtet, zwischen welchen drei Gemälde aufgestellt sind: Christus auf dem Delberge von einem Engel gestärkt, die Kreuzigung Christi (ein gutes Gemälde) und die Einsetzung des Abendmahls. An den Säulen stehen Johannes und Lucas und unter diesen Petrus und Paulus.

An dem südlichen Theil des östlichen Giebels der Kirche, der stehen geblieben, als die Mauer hier 1755 zu dem neuen Gebäude durchbrochen worden, hat vormalß die Taufe gestanden, von welcher noch das Gitter vorhanden. Ueber demselben hängt ein Gemälde, die Taufe Christi. An der Ecke dieser Mauer ist ein Schnitzwerk von guter Arbeit aufgestellt, aus den ersten Zeiten der Kirche herrührend. Es bildet die Maria mit dem Christkinde im Arm ab. Die Maria ist zu öffnen; auf den Thüren sind Ordensgeistliche gemahlt. Inwendig ist Christus geschnitzt.

Die Kanzel an der südlichen Mauer ruhet auf einer hölzernen Statue, die ein aufgeschlagenes Buch hält, auf dessen beiden Seiten zu lesen:

Du sollt Gott deinen Herrn lieben
und deinen Nächsten wie dich selbst. Luc. 10, 22.

Sie

Steist mit vielem Schnitzwerk geziert. In der Mitte ist Christus und zu beiden Seiten sind zwei der Apostel geschnitz. Um den Rand der Kanzel stehen die Worte: Rufe getrost und schone nicht. Jesai 58, und um den Schalldeckel: Evangelium est potentia Dei ad salutem, Röm. 1, 16.

Kanzel und Altar sind 1646 aus dem Vermächtniß eines Mitgliedes der Gemeinde, des Töpfermeisters David Guttrecht verfertigt, der schon bei seinen Lebzeiten sie verfertigen lassen wollte, aber darüber starb, wie diese Aufschrift hinter dem Altar es bezeuget:

David Guttrecht sehr gut und recht es
hat bedacht,

Indem er von seinem Gut dem Gotteshaus
vermacht,

Kanzel und Altar er ließ machen für sein Geld,
Und solches Gott zu Ehren in dies Gottes-
haus aufstellt.

Weil er aber hinsiel, es als ward ausgemacht,
Schafft Samuel, *) sein Sohn, daß es ward
vollenbracht, Wie

*) Dieser, wiewohl seine Eltern ihm ein reiches Erbe hinterlassen, verarmte hernach durch ein überliches Leben, was er führte, so, daß er sich um den Todtengräberdienst an dieser Kirche bewarb, den er auch erhielt.

Wie Herr Joachim Wenski Gottes Wort
gelehrt

Und dahin strebt mit Fleiß, daß viel zu Gott
bekehrt.

1646.

Ueber der Thür des Einganges aus der südlichen Halle in die Kirche ist an der Mauer ein Schnitzwerk befestigt, welches aus den ältesten Zeiten herrühret, und die Maria abbildet. An den Seiten desselben sind vier Tafelgemälde auf Goldgrund aus dem Leben Christi und der Legende der heil. Catharina wunderbarlich untereinander gemischt.

Auch hängt noch an dieser südlichen Mauer in der Höhe unweit der Orgel das Brustbild des Joh. Josua Kettler, der in spätern Jahren eine glänzende Carriere machte, obgleich seine Jugendgeschichte sehr anstößig war. Er war in Elbing 1659 geboren, eines Buchbinders Sohn, hatte das Buchbinderhandwerk erlernt, und arbeitete bei dem hiesigen Buchbindermeister Joh. Schwachthausen. Diesem kam oft Geld fort, und er hatte seinen Gesellen im Verdacht des Diebstahls, den er auch einmal darüber ertappte, wofür er ihm einen herben Verweis gab. Kettler lief darauf fort
nach

nach Marienburg. Sein Meister, der seinen Aufenthalt erfahren, holte ihn von da zurück, und nahm ihn wieder in sein Haus.

1680 den 5. October hatte die Frau des Sch we c h t h a u s e n zur Mittagßmahlzeit für ihren Mann und den Gesellen für jeden eine Kanne Bier gezapft, und ließ beide Kannen im Hause stehen. K e t t l e r warf nun in des Meisters Kanne Arsenik. Als dieser von dem Bier trank, sagte er zur Frau: was hast du mir für Bier gebracht; es ist nicht von dem, wovon wir bisher getrunken. Sie erwiederte: ist doch kein andres Bier zu Hause. Bald darauf empfand er die Wirkung des Giftes. Die Frau eilte zu ihrem Nachbarn, dem Apotheker M i c h a e l W u l f f, der das Bier, wovon er getrunken, untersuchte, es dick und auf dem Boden der Kanne Arsenick fand. Durch geschmolzene Butter, die er dem Kranken eingab, rettete er ihn noch vom Tode. K e t t l e r erhielt hierauf sogleich seinen Abschied, mit der Weisung, daß er nicht mehr die Schwelle des Hauses betreten sollte. Er ging nun noch an demselben Tage nach Danzig, nahm bei einem Buchbinder daselbst Arbeit, dem er aber nach etlichen Tagen einen Schrank erbrach, daraus 3 Mtl.

entwendete, und sich zu Schiff nach Stockholm begab. *) Von hier reiste er nach Amsterdam, und trat 1682 in den Dienst der ostindischen Compagnie. Hier schwang er sich vom gemeinen Matrosen bis zum Direktor der Compagnie auf Suratta empor, wo er sich ein großes Vermögen erwarb. 1711 ward er als Gesandte an den großen Mogul und 1716 an den persischen Hof geschickt. Auf der Rückreise von dieser Gesandtschaft starb er zu Sameron, einer Stadt am persischen Meerbusen, wo ihm auf dem Kirchhofe der Holländer daselbst sein Neffe, Samuel Brüttner, der ihn begleitet hatte, ein ansehnliches Denkmal errichtete. **) Dieser kehrte hierauf nach Elbing zurück, und brachte nach dem letzten Willen seines Oheims Geschenke an alle evangelische Kirchen in der Stadt und den Vorstädten. Von dem Gelde, was die Kirche zum heil. Leichnam erhielt, ist die Orgel erbauet, die an der westlichen Giebelmauer der Kirche errichtet ist. Sie hat 1562 fl. 29 gr. gekostet. Das Positiv, welches bisher die Kirche gebraucht, und welches 1630 ver-

*) E. S. Samuels Zeitregister. Msept. und Mupson's Annalen von 1680.

**) Seyleri Elbinga literata. 1742. S. 90. 91.

verfertigt worden, ward an die Kirche zu Pomehrendorf für 100 fl. verkauft.

An der Orgel ist zu beiden Seiten ein Chor, und unter demselben noch eins, welches mit diesen 6 Gemälden bekleidet ist: Die Schöpfung der Thiere — des Adams — der Eva — die Vertreibung der ersten Eltern aus dem Paradiese — ihr Aufenthalt außerhalb demselben — der Brudermord Kains. Diese Gemälde hat Hans Kaiser 1654 mahlen lassen.

An der ganzen Nordseite der Kirche läuft ein Chor, welches mit folgenden Gemälden geziert ist:

1. Christus vor Kaiphas, wo Petrus Christum verleugnet. Es hat dieß Gemälde Peter Lange, Kornmessermeister 1685 der Kirche geschenkt. Nach Kupfons Bericht hat er in der Abbildung des verleugnenden Petrus sich selbst dargestellt. Es hat die Ueberschrift: Wie Petrus seine Sünd' beweint mit bittern Thränen, so soll ein jeder Christ nach Gottes Huld sich sehnen.

2. Cyriakus Martini, der von 1656 bis 1677 Prediger an dieser Gemeinde war, stellt Christo, der vor ihm steht, seine sieben Kinder vor, von welchen ihm drei zugleich geboren worden,

worden, welche drei auch alle in erwachsenen Jahren gestorben. Die von dieser Entbindung entkräftete Mutter liegt an der Erde. Er kniet im Priesterornat und Chorhemde, und hinter ihm ist die Schrift zu lesen: Siehe hie bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben. Jes. 8, 18. Hinter Christo stehen die Worte: Lasset die Kindlein zu mir kommen 2c. Marc. 10, 14. Die Ueberschrift über diesem Gemählde ist: Hie bin ich großer Gott! und die du mir gegeben. Ach laß uns selig hie, dort ewig bei dir leben. Anno 1670. Die Unterschrift ist: Gott zu Ehren, der Kirche zur Zierde, seinen auf einmal bescherten dreyen lieben Söhnen zum Andenken setzte dieses Cyriacus Martini Revalia Livon. Pastor Aug. Conf. Ch. (Christi) C. (Corporis) Ae. (Aedis) Aetat. XXXVIII, Minist. XV.*)

3. Christi Einzug in Jerusalem, mit der Ueberschrift; Hosanna Davids Sohn! komm ziehe bei

*) Dieses Gemählde ist zuerst an diesem Chor aufgestellt, und hat Veranlassung gegeben, daß hernach das ganze Chor mit Gemälden bekleidet worden.

Bei uns ein, laß deine Wohnung stets in unsern Herzen seyn. Math. 21.

4. Die Auferweckung des Lazarus, mit der Ueberschrift: Der aus der Todtengruft den Lazarum hieß gehen, laß auch zur Seeligkeit uns endlich all aufstehen.

5. Maria Magdalena nezet in des Simons Hause Christi Füße mit ihren Thränen, und trocknet sie mit ihren Haaren. Ueberschrift: So beweine ich meine Schmach, neze meines Heilands Füße mit dem bittern Thränenbach, bis ich seine Gnad genieße. Luc. Cap. 7.

6. Johannis Amt und Predigt an das Volk. Ueberschrift: Wenn auch des Rufers Stimm sich lehrreich hier läßt hören, so gieb du Gottes Lamm, daß wir uns bald bekehren. Luc. 3.

Diese vier Gemählde sind, wie es in der Unterschrift heißt, von gutthätigen Seelen, die Gott bewußt sind, 1671 der Kirche geschenkt worden.

Alle Gemählde an beiden Enden sind nicht schlecht gemahlt, und haben besonders ein schönes Colorit, was sich in so vielen Jahren noch so gut erhalten hat.

Ueber dem Chor an der Nordseite der Kirche hängen die vier Evangelisten in Brustbildern. An dem östlichen Theil der Giebelmauer, die dieses

Beschreib. d. St. Elbing III. Bd. C Chor

Chor schließt, ist ein großes hölzernes Crucifix, gut gearbeitet, befestigt, welches 1538 verfertigt worden. Es wurden ihm die beiden Schächer zur Seite gestellt, die aber 1755, da die Mauer hier zu dem neuen Angebäude durchbrochen ward, abgenommen und unter das Kirchendach gebracht wurden. Vorher hing hier ein altes Crucifix mit Maria und Johannes, welches, als das neue hier aufgestellt ward, in das Giliäl der Kirche, die St. Jerusalem's Capelle, deren oben S. 174. gedacht ist, geschenkt wurde.

Die Dreßkammer ist klein und gewölbt. Das silberne Kirchengeräth wird. daselbst noch in dem Schrank in der Mauer verwahrt, aus welchem, wie oben S. 255. angeführt ist, 1782 Kirchensilber gestohlen wurde, doch ist er mehr versichert worden.

Neben der Dreßkammer ist eine Halle angebauet, und zu dieser sind Oeffnungen in der Kirchenmauer durchbrochen, die mit Fenstern verschlossen werden können. Auch ist längst der Südseite eine Halle, die zwei Thüren nach der Kirche hat.

Ueber der Thür des Haupteinganges hängt an einer Kette eine Wallfischrippe, die der gemeine Mann

Mann für eine Riesenrippe hält, welche in ältern Zeiten, vermuthlich von einem Seefahrenden, hieher geschenkt worden.

Die Thür dieses Einganges ist, wie ihr ganzes Ansehn zeigt, noch dieselbe, die bei Erbauung der Kirche 1405 verfertigt worden.

In der über derselben angebrachten hölzernen Verkleidung ist eine Oeffnung ausgeschnitten, und auf der dadurch entblößten Mauer ist zum Andenken der bei dem Brande der Capelle 1405 erhaltenen Hostie ein Kreuz von Eisenblech 9 Zoll groß und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit befestigt. Es war feuerroth angestrichen, und ist jetzt übertüncht. Aus der Mitte desselben ragt ein eiserner Haken mit einer 3 Zoll hohen Spitze hervor, der offenbar darauf deutet, daß auf demselben ein Aufsatz (vielleicht die Glorie einer Monstranz) aufgestellt gewesen.

Die Kirche ist begütert. Zu dem Vermögen, was sie besitzt, ward schon in catholischen Zeiten der Grund dadurch gelegt, daß sie, wie oben S. 245. angeführt ist, einen Ablass erhielt, der ihr viel einbrachte, und von den Leichen, die seit 1601, wie oben S. 247. erwähnt worden, aus der Stadt auf ihrem Kirchhofe begraben worden, hat sie in einer

langen Reihe von Jahren eine gute Einnahme gehabt, die erst in der neuesten Zeit, da der St. Annenkirchhof beliebt wurde, geschmälert ward.

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe für die Jahre 1822 bis 1827 ist dieser:

Einnahme,

beständige Gefälle *)	55 Rtl. 23 Sgr. 1 Pf.
Erdb- und Begräbnißgelder	
I. Frakt.	109 — 17 — 2 —
Gaben und Vermächtnisse I.	
Frakt.	31 — 18 — 10 —
für vermiethete Kirchenstühle	
I. Frakt.	33 — 2 — 2 —
für ausgegebene Begräbnißplätze I. Frakt.	29 — 20 — 1 —
Säckelgelder I. Frakt.	106 — 6 — 6 —
Collektengelder I. Frakt.	11 — 7 — 7 —
Interessen für Capitalien	228 — 10 — 1 —
ausserordentliche Einnahme	
I. Frakt. **)	21 — 27 — 1 —

Summe d Einnahme 627 Rtl. 12 Sgr. 3 Pf.

*) Hiezu gehören:

Erbzins für das Land in Müßkenberg
von 2 Hufen 26 Morgen 150 Ruthen

52 Rtl. 23 Sgr.

Von der Kornmesserzunft für Aufbewahrung des Reichengeräths

1 — — —

Von der Glashinderzunft desgleichen

2 — — —

55 Rtl. 23 Sgr.

Ausgabe,

Besoldungen	387	Rtl.	15	Sgr.	4	Ps.
fixirte Ausgaben	23	—	22	—	4	—
zu Bauten u. Reparaturen	138	—	7	—	8	—
ad Extraordinaria	66	—	8	—	6	—
zu Sammlung eines Bes- tandes Behufs künstli- cher Neubauten	11	—	18	—	9	—

Summe der Ausgabe 627 Rtl. 12 Sgr. 3 Ps.

No. 14. 15. Das Hospital zum heil. Leichnam. Es liegt an der Kirche zum heil. Leichnam. Die Zeit, wenn es gestiftet worden, ist nicht auszumit-
teln. Doch da die heil. Leichnams-Siechen-Brü-
derschaft, die sich der Pflege der Armen und Kran-
ken annahm, und von diesem Hospital, welches sie
vorzüglich besorgte, ihren Namen führte, im 14.
Jahrhundert gestiftet worden, so muß damals schon
das Hospital gewesen seyn.

In ältern Zeiten wurden die Hospitaliten ge-
speiset. Die Ausspeisung ward aber 1683 wegen
des vielen Unterschleiß, der dabei vorfiel, zur Zu-

S 3

frie

*) Diese entstand hauptsächlich aus Geschenken, die
an die Kirche für die Erlaubniß, die Grabstätten
zu umzäunen, gemacht wurden.

friedenheit der Hospitaliten abgeschafft, und ihnen wurden vom 7. August dieses Jahres an wöchentlich 9 gr. ausgetheilt.

Es war ehemals im Hospital eine öffentliche Badstube, deren in der Rechnung von 1673 noch gedacht wird, von welcher das Hospital eine nicht geringe Einnahme hatte.

Es besitzt einen Anthel von 10 Morgen an der dem Hospital zum heil. Geist gehörigen, auf Kärbshorst gelegenen Weide, für welchen es jährlich 25 Rtl. erhält. *)

Vormalß gehörten ihm folgende Grundstücke, die aber jetzt vererbpachtet sind,

1. Eine Baustelle Nr. 15. neustädtische Wallstraße. 1586 d. 6. Jul. schenkte Peter Krause das an dieser Stelle, damals am Holländerthor gelegene Haus dem Hospital für die Aufnahme in dasselbe. Die Baustelle ward wüste, und hierauf zu 60 gr. jährlichen Canon in Erbpacht ausgethan und bebauet.

2. Eine

*) Beschreibung von Elbing, Zweiter Band. S. 158

2. Eine halbe Hufe im Dorfe Grunau. Diese mit dem dazu gehörigen Hofe hat Heinrich Conrad 1649 d. 16. Jun. dem Hospital- und Stipendiaten- Amt zur gemeinschaftlichen Nutzung vermacht.

3. Das Haus Nr. 34. Brandenburgerstraße mit 7 R. 50 F. Gartenland, welches dem Hospital 1677 d. 3. Jun. von Hans Stagniet und dessen Frau für die Aufnahme in dasselbe geschenkt worden.

4. Das Haus Nr. 15. große Lastadienstraße, nebst 1 R. 71 R. 75 F. Gartenland, 1697 d. 7. Febr. von Andreas Rhode dem Hospital vermacht.

5. Das Haus Nr. 16. Reiserbahnstraße mit 230 R. Gartenland, am Hospital gelegen.

6. Das Haus Nr. 4. kleine Rosenstraße mit 197 R. Gartenland, von dem Schiffer Peter Urbunke 1587 dem Hospital vermacht.

7. Das Haus Nr. 9. kleine Rosenstraße mit 186 R. 50 F. Gartenland, welches 1720 d. 12 April für 600 Fl. gekauft wurde.

8. Einen Stall Nr. 12. große Hommelstraße, nebst 10 Morgen Sâland und 3 R. Wiesenland.

Hier war eine wüste Baustelle, welche nebst dem dazu gehörigen Lande das Hospital 1686 für 700 Fl. erkaufte, worauf ein Stall daselbst erbauet wurde.

9. Das Haus Nr. 49. hell. Leichnamstraße, mit 172 R. Gartenland, welches 1548 d. 12. October von George Schneiders Wittwe und ihrer Tochter Dorothea dem Hospital geschenkt wurde.

10. Das Haus Nr. 1. große Ziegelscheunstraße, mit 24 R. 50 F. Gartenland, 1680 d. 1. Nov. erkauft.

Von der Kammerei werden jährlich an dasselbe statt der sonst in natura gelieferten 8 Schfl. Roggen 8 Rtl. gezahlt. Dann hat es ferner die Einnahme aus dem zweiten Klingsäckel der St. Marienkirche an Sonn- und Festtagen Vormittags und des Donnerstags in den Wochenpredigten zum dritten Theil, da $\frac{2}{3}$ dem Hospital St. Elisabeth zufließen. *)

Diese Einnahme hat es seit 1602 gehabt, wo zuerst ein zweiter Klingsäckel in der St. Marienkirche zum Besten der beiden genannten Hospitäler, die damals einer Unterstützung sehr bedurften, herumgetragen wurde. Täglich sammelt der Korbknecht,

*) Beschreibung von Elbing, zweiter Band. S. 391.

Knecht, der in der Altstadt und im heil. Leichnamskirchspiel herumgeht, Almosen für das Hospital. Das Geld, was in die Büchse eingelegt worden, wird an die Stiftskasse abgeliefert und das in dem Korbe gesammelte Brod unter die Hospitaliten vertheilt. Jährlich wird Anfangs November in der Stadt und auf den Vorstädten eine Hauscollekte für das Hospital gehalten. Endlich genießt es noch die Zinsen aus der Pott- und Cowleschen Stiftung von 10,000 Rtl., wovon ein Theil unter die Hospitaliten vertheilt wird.

Zur Besorgung der häuslichen Angelegenheiten des Hospitals ist ein Schaffner, der zugleich Vorbeter ist, angestellt, der an Besoldung jährlich 13 Rtl. 10 Sgr. und 2 Gaben erhält. Der Korbknecht verrichtet die Handarbeiten für 2 Gaben.

Ein Arzt und ein Chirurgus besuchen die Kranken. Zur Besoldung des erstern trägt die Stiftskasse jährlich 20 Rtl. 1 Sgr. 3 Pf. und des letztern 10 Rtl. bei. Zur Verpflegung katholischer Armen hat das Hospital die Verbindlichkeit, jährlich 1 Rtl. 24 Sgr. zu bezahlen.

Die, welche in das Hospital aufgenommen
 S 5 werden

werden wollen, werden der Armenverwaltung durch die Vorsteher des Hospitals angemeldet, die dabei anzeigen, ob eine Gabe vacant sey. Die Armenverwaltung verfügt, nach Untersuchung der Bedürftigkeit der sich Anmeldenden, die Aufnahme. In den letzten Jahren ist auf eine Gabe ein Einkauf von 40 bis 70 Rtl. genommen.

Die Hospitaliten erhalten außer freier Wohnung auf Eine Gabe

1. wöchentlich 9 gr.,
2. alle drei Wochen ein Brod 8 K. schwer, was im Hospital gebacken wird,
3. an den drei hohen Festtagen eine Fleisch-Portion von 4 K., eine Portion Weißbrod für 3 gr. und in Weihnachten 1 Stof Hirsegrüße.

Außerdem werden die Zinsen von folgenden Legaten unter sie vertheilt:

1. vom Homannschen Legat von 150 Fl.
2. vom Ebertschen Legat von 300 Fl., gestiftet 1776 von Florentina Ebert geb. Sannkin,
3. vom Dahmerschen von 300 Fl., gestiftet 1797 von Maria Elisabeth Dahmer, nach dem Tode ihres Ehemannen, des Kaufmanns Gottfried Dahmer 1802 ausgezahlt.

4. vom Eifenschen von 100 Fl., gestiftet 1778, für deren Auszahlung das Fleischer-gewerk haftet.
5. vom Rhodeschen von 300 Fl., gestiftet 1758 von Fr. Bürgermeister Maria Rhode, geb. Kaueran.
6. vom Zieglerschen von 413 Fl. 10 gr., gestiftet 1795 von dem Kaufmann David Ziegler.
7. vom Laurenzschen von 3000 Fl., gestift. 1819 von dem Kaufmann Gottfried Laureng. *)

Die Zinsen von diesen Legaten werden am Anfange des Jahres, in der Mitte des Februar und des Octobers, wo mehrere zusammen genommen werden, und der Antheil, der nach der Disposition des Armendirektoriums den Hospitaliten an den Zinsen des Pott- und Cowleschen Vermächtnisses von 10,000 Rtl. gelassen worden, wird unter sie monatlich zu 2 Rtl., $1\frac{1}{2}$ Rtl., 20 und 10 Sgr. nach ihrer Bedürftigkeit vertheilt.

An Stelle des vorher von den Mälzenbräuern von jedem Gebräude geschenkten Schempers werden

*) Beschreibung von Elbing, zweiter Band. S. 552.

den allen Hospitaliten zusammen jährlich 10 Rtl. aus der Stiftscasse ausgezahlt.

Die Hospitaliten wohnen in zwei Gebäuden, in Nr. 14. u. 15. Nr. 15. ist das alte Stiftsgebäude, welches nach dem Brande 1405, dessen oben S. 241. gedacht ist, erbauet worden, doch ist daran durch die vielen Angebäude, die nach und nach an demselben errichtet sind, viel verändert worden. Es steht von Süden nach Norden. Der nördliche massiv gemauerte Giebel und $3\frac{1}{2}$ Fuß dicke Mauern, die im Innern des Gebäudes 15 Fuß von einander entfernt in einer Länge von 65 Fuß stehen und einen finstern Gang bilden, sind wohl gewiß noch Ueberreste von der ersten Anlage. In dem Raum, den diese Mauern einschließen, sind an der Ostseite die Küche, der Backofen der Anstalt, eine große Kammer, in welcher die im Hospital Gestorbenen bis zu ihrer Beerdigung hingebracht werden und kleine Kammern für die Hospitaliten zur Aufbewahrung ihrer Sachen. Die Mauer nach Westen ist zu den Eingängen der Stuben der Hospitaliten, deren hier 7 sind, und die in einer Abseite, über welche das Dach gezogen ist, erbauet sind, durchbrochen. In einer derselben wohnt der Schaffner, und sie sind vermuthlich gleich bei Erbauung des Hospitalgebäudes, so wie die 5 Stuben die an der

östl.

ßtlichen Mauer erbauet sind, angelegt worden. Zur Erweiterung derselben sind in spätern Zeiten Angebäude errichtet und hierin die Eingänge zu denselben gemacht.

Auch ist in Süden ein Flügel von Fachwerk 33 Fuß lang, 29 Fuß breit — das Hauptgebäude hat eine Breite von 35 Fuß — und 2 Etagen hoch angebauet, und deshalb der gemauerte Giebel, der vorher hier gewesen, durchbrochen. An dem Giebel desselben, der auch nur von Fachwerk ist, ist eine Fahne errichtet, in der die Jahrzahl 1633 steht, welche das Jahr der Erbauung dieses Angebäudes zu seyn scheint. Aus dem Dache ragt ein kleiner Thurm hervor, worin eine Glocke hängt, mit welcher zu den Gebeten geläutet wird. In diesem Angebäude ist unten die Betstube $30\frac{1}{2}$ Fuß lang, 19 Fuß breit und $7\frac{1}{2}$ Fuß hoch, worin des Dienstags und Donnerstags des Morgens um 7 Uhr und des Sonntags Vor- und Nachmittag Gottesdienst für die Hospitaliten gehalten wird. Ueber der Betstube sind 2 Stuben für die Hospitaliten angelegt.

Dann sind noch am nördlichen Giebel 2 Stuben angebauet.

Sowohl die erste Anlage, da die Wohnungen an der westlichen Seite in einer Abseite des Gebäudes

des angelegt sind, als die angeflachten Angebäude, die ohne Plan nach und nach daran errichtet sind, geben dem Ganzen ein sehr unförmliches Ansehn. Dabei haben die Stuben auf der Westseite die Unbequemlichkeit, daß sie ihren Eingang aus einem dunklen Gange haben, und dann machen die vielen kleinen Dächer der Angebäude an den Stellen, wo sie mit dem Hauptdache verbunden sind, beständige Reparaturen nothwendig. Alle diese Umstände vereinigen sich, einen zweckmäßigen Neubau dieses Gebäudes, was auch durch die Länge der Zeit selbst schon sehr baufällig geworden, wünschen zu lassen.

Nr. 14. ist neben dem alten Stiftsgebäude errichtet, und steht auch von Süden nach Norden. Es ist eine Etage $6\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 30 Fuß breit. Der mittlere Theil von 23 Fuß Länge ist von massiven Mauern, und darin befindet sich ein Vorhaus, die Küche und eine Stube zur Wohnung für Hospitaliten. An demselben sind in Süden und Norden Angebäude von Fachwerk von 10 und 9 Fuß Länge errichtet, und mit dem mittlern Theil unter ein Dach gebracht. In jedem derselben ist eine Stube angelegt.

In beiden Hospitalgebäuden sind also außer der Betstube 19 Wohnstuben, von welchen eine von dem Schaffner des Hospitals und 18 von Hospi-

pitalen

pitaliten, deren jetzt 34 sind, und von welchen bis 4 in einer Stube wohnen, bewohnt werden.

Auf dem hintern Gehöfte des Hospitals ist ein Brunnen, der ein reiches Quellwasser hat. Es ist das einzige in dieser Gegend. Daher der Brunnen aus der ganzen Nachbarschaft sehr besucht wird. 1824 ward er durch Vorsorge des Vorstehers des Hospitals, des Kaufmanns Heinrich August Hanff neu gebauet, und es ward eine Pumpe darauf gesetzt, da vorher hier ein offener Brunnen war. Hiedurch hat das Wasser an Reinheit viel gewonnen.

Der Brunnen ist 4 [] Fuß breit, und wenn er des Abends, wie gewöhnlich bei dem häufigen Besuch desselben geschieht, ganz ausgeleert wird, so ist er des Morgens wieder auf 7 Fuß Höhe angefüllt. Folglich giebt die Quelle in ungefähr 12 Stunden an 112 Cubf. Wasser.

Schon in alten Zeiten ist das Wasser desselben sehr beliebt gewesen. Denn handschriftliche Nachrichten erwähnen, daß der König von Polen Johann Casimir bei seiner Anwesenheit in Elbing 1651 demselben vor allem andern Trinkwasser den Vorzug gegeben. Dies veranlaßte mich, es einer chemischen Untersuchung zu unterwerfen. Das Ergebniß war dieses: Es ward durch Kaltwasser

wasser getrübt, durch Lackmustrinktur geröthet und wenn es gekocht wurde, setzte sich ein sehr starker Niederschlag, wo es aber nicht weiter die Lackmustrinktur veränderte. Cyan-Eisen-Kalium und Galläpfeltrinktur veränderten es nicht im geringsten. Durch schwefelsaures Silber wurde es weiß, mit salpetersaurer Baryterde bildete sich nur ein sehr geringer Niederschlag, hingegen durch klee-saures Kali wurde es stark getrübt.

Es enthält demnach saure kohlensaure und salzsaure Kalkerde mit einem kleinen Zusatz von Gyps, und ist daher nichts weiter als ein gewöhnliches hartes Brunnenwasser. An Reinheit kommt es dem Wasser des Pfaffenbrunnens nicht gleich. Denn obgleich in demselben ebenfalls salzsaure und schwefelsaure Kalkerde enthalten sind, so finden sich diese Salze darin doch nur in sehr geringer Menge.

Neben dem Gehöfte ist ein Obst- und Geköcksgarten, jeder von ungefähr $\frac{3}{4}$ Morgen, die beide von den Hospitaliten benutzt werden.

Das bare Vermögen des Hospitals war 1824 5,282 Rtl. 23 Sgr. 4 Pf.

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe für die Jahre 1824 bis Ende 1829 ist nach einer Fraktion der vorhergehenden 6 Jahre folgender:

Einnahme,

an beständigen Gefällen	275 Rtl. 15 Sgr.
die Zinsen eines Capitals von 10,000 Rtl. aus der Pott u. Cowie'schen Stiftung	500 — —
an Gaben und Vermächtnissen	10 — —
an Collektengeldern	100 — —
aus der Verlassenschaft verstor- bener Hospitaliten	106 — 15 —
an Einkaufsgeldern für neu auf- genommene Hospitaliten	35 — —
an Interessen für ausstehende Kapitalien	261 — 28 —
an außerordentlicher Einnahme	14 — 14 —

Summe der Einnahme 1303 Rtl. 12 Sgr.

Ausgabe,

an Besoldungen und bestimm- ten Ausgaben	102 Rtl. 5 Sgr. 7 Pf.
zur Verpflegung der Hospita- liten	400 — — —
an Benefiziengeldern	578 — 13 —
zu Reparaturbauten	69 — 10 —
an Interessen für schuldige Ka- pitalien *)	14 — 6 —
an außerordentl. Ausgaben	57 — — —
zu Samml. eines Bestandes um nöthigwerdende Neubau- ten unternehmen zu können	82 — 7 — 5 —

Summe der Ausgabe 1303 Rtl. 12 Sgr. 7 Pf.

12. Die heil. Leichnamstraße mit 123 Hausnummern. Sie nimmt ihren Anfang an der Nordseite der Königsbergerstraße, zieht sich nach Norden hinaus, wo rechts die beiden Ziegelscheunstraßen und der Wunderberg und links die lange Niederstraße liegen bleiben, führt dann über die Schweinebrücke *), geht hierauf links der großen Rosenstraße

*) Diese werden theils den Erbpächtern von den als Caution deponirten Geldern, theils einer Hospitalität für ein dem Hospital als künftiges Eigenthum überlassenes Anlehn von 33½ Rtl. gezahlt.

**) Sie ist über eine Bäfte geschlagen, die sich in Ossen vor der Sternstraße, wo auch eine Brücke über dieselbe führt, bildet und nach Westen in die lange Niederstraße abwässert. Die an ihr Anwohnenden nennen sie gern Schwanenbrücke, aber in alten handschriftlichen Nachrichten wird sie immer Schweinebrücke genannt. Sie schweigen aber davon, woher sie diesen Namen erhalten, doch ist die Sage, daß in alten Zeiten folgender Vorfall zu dieser Benennung Veranlassung gegeben: Es hätte nämlich ein Dieb, der des Nachts ein geschlachtetes Schwein gestohlen, um dasselbe besser vor sich tragen zu können, es sich mit dem Krummholz um den Hals gehängt; er wäre nun an die Brücke gekommen, und hätte das Schwein, um sich auszuruhen, auf das Geländer gehoben, ohne das Krummholz vom Halse

Straße und rechts einem Wege nach der Angerstraße vorbei, wendet sich hier nach Nordwest, durchschneidet im Fortgange die Mattendorfsstraße, und läuft endlich auf die Sandberge bis an die Gerichtsstätte aus, die, wie im zweiten Bande dieses Werkes S. 507. N. angeführt ist, 1804 hier angelegt wurde. Sie ist die längste unter allen vorstädtischen Straßen. Den Namen heil. Leichnamstraße erhielt sie erst 1823, weil sie an dem heil. Leichnamskirchhofe vorbei geht. Vorher hieß der Theil von der Königsbergerstraße bis an die große Wunderbergstraße der *Kuhdamm*, weil in den ersten Zeiten, wo die Bürger sich noch mit der Landwirthschaft abgaben, das Vieh auf dieser Straße nach dem Anger, wo eine Gemeinweide war, getrieben ward. Der Theil der Straße hinter der Wunderbergstraße

I. 2

ße

zu machen. Da wäre es herabgegleitet und hätte ihn mit sich gezogen, da man ihn denn des Morgens todt gefunden.

Die elbingsche Zeitung von 1817 Nr. 79. d. 2. October berichtet, daß sich damals eine solche Begebenheit wirklich an einer Brücke unweit Gumbinnen zugetragen, und bemerkt dabei, daß dies der sonderbare Fall wäre, wo die gestohlene Sache den Dieb ohne Bei- und Mithülfe eines lebendigen Wesens ermüret habe.

Se bis an die große Rosenstraße hieß, weil der Weg hier bergan geht, der hohe Damm und was hinter diesem liegt, ward der Anger genannt.

Nr. 15. Die Dienstwohnung des Predigers zum heil. Leichnam, mit einem kleinen Garten.

Nr. 106. Die Schule der heil. Leichnamsgemeine. Sie war vorher in Nr. 107,*) wo noch der Cantor der Kirche, der zugleich der Schullehrer ist, und der Küster wohnen, die beide einen Ausgang nach dem Kirchhofe haben.

1818

*) 1816 wurden hier die langen und breiten Schultische, zu beiden Seiten mit Bänken, die bisher in der Schulstube längs den Wänden aufgestellt gewesen, in die für Schulen vorgeschriebenen Sitze mit vorstehenden kleinen Tischen, hinter einander gestellt, umgedändert. Joh. Salom. Grabe, der 1815 als Lehrer an diese Schule angesetzt wurde, ließ sie auf seine Kosten so umändern, und machte, welches bei seiner beschränkten Einnahme alles Lob verdient, dadurch der Schule ein sehr nützlichcs Geschenk, da solche lange und breite Tische wohl in Zimmer, wo Tafel gehalten wird, aber nicht in Schulstuben gehören, wo bei der Menge der Schüler der Raum, den sie unnöthig beengen, so sehr gebraucht wird, des nicht zu gedenken, daß sie dem Lehrer die Aussicht über die Schüler erschweren.

1818 ward Nr. 106. ganz neu erbauet. Nicht die Baufälligkeit des alten Gebäudes, denn dieses war noch in sehr gutem Baustande, sondern die Beschränktheit in demselben gab, weil sich die Schuljugend so sehr vermehrt hatte, zur Erweiterung des Locals Veranlassung, obgleich die Schulstube zwar niedrig, aber nicht klein war. Denn sie ist 25 Fuß lang und 20 Fuß breit. Anfänglich war der Vorschlag, den Küster auszumiethen und seine Wohnstube zu einer Schulstube zu nehmen, und in dieselbe eine Abtheilung der Schüler zu verlegen. Es ward aber dieser Vorschlag, als nicht dem Bedürfniß genügend, verworfen und beschloffen, ein neues Schulgebäude in der Nähe des alten zu errichten. Zur Baustelle ward ein Theil des Gartens des Cantors und ein Platz von der Straße genommen. Dem Garten ward von der Straße so viel, als ihm abgenommen worden, wieder gegeben. Der Bau ward unter Leitung des Stadtbauraths S u m p t von den beiden Vorstehern der Kirche, dem Zimmermeister T h o m a s B u d e l m a n n und dem Reiffschlägermeister J o h. J a k o b M e u t e r ausgeführt.

Das Gebäude ist von Fachwerk zweimal verriegelt erbauet, 10 Fuß im Lichten hoch, 46 Fuß

lang und 28 Fuß breit, und enthält ein kleines Vorhaus, in welches der Eingang von der Straße ist, und zwei hinter einander liegende Schulstuben. Die vordere hat 20 Fuß Länge und 25 Fuß Breite; die hintere 12 Fuß Länge und eine gleiche Breite. Der Bau kostete 1354 Rthl. 24 gr. 3 pf. Um der Kirchencasse zu Hülfe zu kommen, ward den 14. Jul. am 9. Sonntage nach Trinitatis eine allgemeine Haus- und Kirchencollecte gehalten, wodurch 99 Rthl. 24 gr. 3 pf. gesammelt wurden.

1818 d. 19. October ward das neue Schulhaus von dem Superintendenten Müggell eingeweiht. Es hatte sich hiezu eine Deputation des Magistrats, der Schuldeputation und der Stadtverordneten nebst dem Prediger der Gemeinde Jakob Heinrich Rahne, den Vorstehern der Kirche und einer zahlreichen Menge von Gemeindegliedern in dem alten Schulgebäude eingefunden. Nach dem der Superintendent, als königl. Schulinspektor über die Veranlassung und den Zweck der Feier gesprochen, zog die Schulkinder mit Begleitung der genannten Anwesenden unter Anstimmung des Liedes aus dem elbingschen Gesangbuch: Es woll uns Gott genädig seyn &c. in das neue Schulgebäude ein. Hier ward das Lied: Herr Jesu Christ dich

zu uns wend ic. gesungen, worauf der Superintendent Müßell das neue Gebäude zu dem bestimmten Gebrauch durch fromme Wünsche und Gebet einweihete, und einige herzliche Worte sowohl zu den anwesenden Eltern der Schuljugend als zu dieser selbst sprach, und vorzüglich die dringende Pflicht einschärfte, durch fleißigen Schulbesuch das, was durch diesen Bau zum Vortheil des Unterrichts bezweckt worden, recht zu benutzen. Der Stadtrath Johann Jacob Krause, als Deputirter des Magistrats und der Schuldeputation, dankte noch im Namen dieser Behörden den beiden Vorstehern der Kirche für die bei dem Bau so rühmlich bewiesene Thätigkeit, und vertheilte zuletzt, als Beweis der Theilnahme der Bürgerschaft an dem glücklichen Vorschreiten der hiesigen städtischen Unterrichtsanstalten, ein Geschenk an arme und fleißige Schulkinder von 12 Bibeln, die für 42 Fl. aus den bei dem Reformationssesse 1817 gesammelten Beiträgen angeschafft waren. Hierauf ward der Unterricht in dem neuen Gebäude von dem Censor Grabe sogleich eröffnet.

13. Die lange Niederstraße mit 47 Hausnummern. Sie läuft, anfangend am heil. Leichnamskirchhofe, rechts der 1. 2. und 3. Nieder-

straße und links der kleinen und großen Rosenstraße vorbei nach Nordwest bis auf die Mattendorfsstraße. Vom Kirchhofe bis zur 3. Niederstraße ist ein breiter Fußsteig geschüttet, den der Besitzer des Gartens Nr. 45. in dieser Straße 1796 auf seine Kosten mit einer Weidenallee bepflanzen ließ. Der Fahrweg ist seit einigen Jahren mit aufgeführtem Sande erhöht, und 1801 zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt.

Nr. 47., wobei ein Garten belegen, gehört der St. Nicolaikirche und der Parochus derselben benutzt den Garten. In ältern Zeiten hieß dies Grundstück der F ä n g s t a l l, und so wird es selbst in den rathhäusslichen Recessen genannt. Unter polnischer Regierung haben die Parochi vielfältig gesucht, demselben eine Kirchenfreiheit anzumaßen und für den Einwohner, wenn er ein Handwerker oder Höker war, Befreiung von Gewinnung des Meisterrechts oder der Zunft zu verlangen, welches aber der Rath nie verstattet hat. *)

An Nr. 33. ist eine Kornwindmühle erbauet. Dies ist eine sehr alte Anlage. Sie wird in handschrifts

*) Recess. caus. publ. de 1717. S. 387.; de 1722. S. 214.; de 1724. S. 300.; de 1742. S. 223.; de 1746. S. 371.

schriftlichen Nachrichten die Windmühle am Schweineberg *) genannt. Unter polnischer Regierung ward sie, wie die andern Mühlen, von der Stadt administrirt.

1801 schlug der Blitz auf die Mühle; er traf die Ruthen, die Welle und den Hausbaum, der das ganze Corpus der Mühle trägt. Sie wurden dadurch gesplittert. Die Ruthen wurden hierauf neu gemacht und die Welle und der Hausbaum mit eisernen Ringen versehen. Hiedurch erhielt sich die Mühle noch bis 1805 im Gange, wo sie aber so schadhast ward, daß mit Lebensgefahr darauf gemahlen wurde.

1805 d. 6. October des Abends, da sie stille stand, warf ein Sturmwind sie zusammen, und es blieb nur der Stuhl stehen. Die hierauf angestellte Untersuchung zeigte, daß die Ständer daran auch schon ganz verfault gewesen.

Sie war bis Trinitatis 1806 mit den dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden für

*) Schweineberg hat man verschönernd in spätern Zeiten, aber ohne historischen Grund, in Scheideberg verändert.

50 Rtl. jährlich und das dazu gehörige Gäländ von 3 Morgen für 8 Rtl. verpachtet.

Der Magistrat trug unter dem 31. October bei der westpreussischen Kammer darauf an, daß der Platz mit den dazu gehörigen Pertinenzstücken zum Wiederaufbau der Mühle vererbpachtet würde, da dies für das Interesse der Kammerei am gerathensten sey. Denn bei der Pacht von 50 Rthl. hatte die Kammerei nach einem Durchschnitt von 12 Jahren, um die Mühle in baulichem Stande zu erhalten, noch jährlich 31 Rthl. 44 gr. 4 pf. zuzuschießen müssen. Die Vererbpachtung ward unter dem 8. Nov. genehmigt. Der Magistrat berichtete hierauf unter dem 13. Dec., daß dem künftigen Acquirenten der Mühle wohl die Mahlmeße, die bisher die Kammerei gehabt, würde überlassen werden müssen, weil die Administration dieser Einnahme, da die Mühle am äußersten Ende der Vorstädte liege und daher schon zum platten Lande gehöre, nicht controllirt werden könne. Auch dies ward unter dem 15. Jan. 1806 bewilligt.

Es wurden nun zur Licitation Bedingungen aufgestellt, unter welchen die Vererbpachtung Statt finden sollte, die ihrem wesentlichen Inhalt nach folgende waren:

1. Zu diesem Grundstück gehören außer dem Berge, worauf die umgestürzte Mühle gestanden, ein Wohnhaus, Scheune und Stall und 3 Morgen Land.
2. Alles dieses, so wie es der bisherige Windmüller in Zeitpacht gehabt, nicht minder das geretete Kammrad, ein Mühlenstein, imgleichen das sämmtliche von der Mühle heruntergeschlagene Messing und Eisen, und die Befugniß und das Recht zum Wiederaufbau einer Windmühle und zur Ausübung des Mahlrechts auf derselben, soll von Trinitatis 1806 ab auf immerwährende Erbpacht ausgethan werden.
3. Der jährliche Canon davon wird auf 60 Rthl. festgesetzt.
4. Das Einkaufsgeld wird sogleich bei Auskhändigung der confirmirten Erbverschreibung und der jährliche Canon in vierteljährigen Ratis praenumerando an die Kammereicasse bezahlt.
5. Der Erbpächter ist verpflichtet, die umgestürzte Mühle auf seine Kosten zu erbauen und solche mit den übrigen Gebäuden fortbauend zu unterhalten, dabei soll es ihm erlaubt seyn, einen oder mehrere Gänge zur Größfabrikation anzulegen, und Stein- Staub- und Vorrathsmehl zu verkaufen, und diese neu zu erbauende Mühle nach seinem besten Wissen in gesetzlicher Art zu benutzen und an andere Besitzfähige mit Genehmigung des Magistrats

Magistrats zu veräußern und das darauf haftende Mählrecht mit abzutreten.

6. Die allgemeinen Landeslasten, und die auf der Mühle und ihren Pertinenzstücken haftende Contribution und sonstigen Abgaben übernimmt er.
7. Er muß sich mit den zur Mühle kommenden freiwilligen Mählgästen begnügen, und es kann ihm kein bestimmter Bezirk derselben angewiesen werden.
8. Er kann nicht mehr Meßkorn und Mählgeld nehmen, als in den übrigen Kämmererei-Mühlen Statt findet, und muß sich überhaupt bei Ausübung dieser Mühlengerechtigkeit nach den bereits bestehenden oder noch zu erlassenden allgemeinen Verordnungen überall gebührend richten.
9. Bei Unglücksfällen, welche diese Mühle betreffen, darf er auf keine Remission oder Vergütung Ansprüche machen.
10. Er ist verbunden, die Mühle mit den übrigen Gebäuden in das Feuercataster eintragen zu lassen, und
11. Die gesammten Taxations-, Picitations- und Contraktkosten allein zu tragen. Endlich
12. ist er und sein Nachfolger verpflichtet, beim anderweitigen Verkauf dieses Grundstücks und der Mühlengerechtigkeit ein Laudemium von 5 p Ct. von dem erhaltenen Kaufgelde, jedoch nach Abzug der ursprünglich gezahlten Einkaufsgelder, zur Kämmerereicasse zu bezahlen.

In dem dritten Termin, den 20. Febr. 1806 blieb der hiesige Probenträger Samuel Lissau mit dem Bort von 10,220 fl. als Einkaufsgeld, Meistbietender. Der Erbcontract ward für ihn den 8. Jun. 1806 von der westpreuß. Kammer bestätigt. Er erbaute eine holländische Kornwindmühle mit 2 Mahlgängen und einem Gruppengange, wovon die Kosten sich auf 5000 Rtlr. beliefen.

Ganggeld wurden von der Mühle 4 Rtlr. und Contribution 6 Rtlr. bezahlt.

1825 um 12 Uhr in der Nacht vom 7. auf den 8. April brannte die Mühle, da sie nicht im Gange war, ganz ab. Sie war im städtischen Feuercataster mit 5000 Rtlr. versichert. Der Neubau derselben ward sogleich wieder angefangen. Die Stadtverordneten erließen dem Erbpächter, in Rücksicht des durch den Brand ihn betroffenen Unglücks, unter dem 29. April 1825 den Canon von 60 Rtlr. auf die Jahre 1825 und 1826.

Dem Hause Nr. 31. gegen über nach Osten liegt der Judenkirchhof. Bis 1811 mußten die hiesigen jüdischen Religionsverwandten ihre Leichen mit großer Beschwerde und Kosten nach Christburg, vier Meilen von Elbing, führen, weil sie allhier noch keinen Begräbnißplatz hatten. Den 12. Nov. des gedachten Jahres zeigten sie dem Polizei-Magistrat

krat an, daß sie das Haus Nr. 6. in der grünen Straße mit dem dazu gehörigen Garten zu einem Begräbnißplatz gekauft hätten, und trugen darauf an, daß ihnen die Concession des Staats dazu aus- gewirkt würde. Der Magistrat verweigerte, ihr Gesuch zu unterstützen, weil das Grundstück mit bewohnten Häusern in Verbindung stehe, und über- ließ es ihnen, zu diesem Behuf einen andern von bewohnten Häusern entfernten Platz in Vorschlag zu bringen. Hierauf nahmen sie den 27. Nov. 1811 von der dem Grundstück Nr. 34. dieser Straße gehörigen Hufe (Convents Hufe) Einen Morgen für 25 Rtlr. Einkauf und 12 Rtlr. jährlichen Canon in Erbpacht. Da dieser Platz zwar am Wege liegt, aber nicht mit bewohnten Häusern in Verbindung steht, so ward der Ankauf desselben, Behufs des daselbst anzule- genden Begräbnißortes, auf den Grund der von dem Departement der allgemeinen Polizei im königl. Ministerio des Innern unter dem 4. Febr. 1812 er- haltenen Erlaubniß, den 15. Febr. von der königl. Regierung zu Marienwerder bestätigt, worauf der ganze Platz mit einem Zaun umschlossen ward.

14. Die erste Niederstraße mit 15 Hausnummern. Sie führt aus der langen Nieders- traße an der Westseite derselben südlich längst dem Rahmen, der großen Lastadienstraße und Roggen- Holz

Holzhöfen vorbei, wendet sich dann nördlich, läufe hierauf an Klugen Bau-Holzhof und geht zuletzt westlich auf den Treidelbamm aus.

Nr. 6. Klugen Bau-Holzhof und Schiffsbau-
platz. Der enge Raum auf dem Schiffsbauplatz auf
der Lastadie, dessen oben S. 187 gedacht worden, den
die Bordingsrhederzunft 1790 in Erbpacht genom-
men, machte 1801 bei den in Gesellschaft bauenden
hiesigen Seeschiff-Rhedern den Wunsch rege, ei-
nen eigenen eingeschlossenen geräumigen Platz zu
haben, um darauf eine Schiffswerft zu errichten.
Der Kaufmann und Stadtrath Joh. Jak. Koss-
kampff und der Kaufmann und nachherige Stadt-
rath Carl Christian Kluge, die bei dieser
Schiffsbaugesellschaft die Direktion führten, erba-
ten sich hiezu vom Magistrat unter dem 23. Febr.
1801 gegen einen zu erlegenden Canon von dem
auf dem vordern Ende des Treidelbammes des El-
bingsflusses gelegenen und der Kammerei zugehöri-
gen Wiesenlande, Zieglerwerder genannt, von
12 Morgen 164 R., zwei Morgen, die an Roggen
Holzhöfen Nr. 8. große Lastadienstraße in Süden
grenzen und sich nach Norden erstrecken.

Der Oberschleuseninspektor Pahlau erhielt
hierauf den Auftrag, den Platz zu übermessen und
einen

einen gutachtlichen Bericht abzufassen, ob auch Localumstände obwalten, die der Schifffahrt oder Passage nach dem Treideldamm nachtheilig werden könnten. Dieser fiel dahin aus:

Obgleich der an diesen beiden Morgen angrenzende Treideldamm mit dazu genommen werden muß, um hier eine Schiffswerft anzulegen, so sey dies dem Gange der Schifffahrt doch nicht hinderlich. Denn ob die Treidelpferde 100 Schritte näher oder weiter vor die abfahrenden Schiffe angelegt würden, mache diesen keinen Zeitverlust, und ob der Weg, der bisher auf dem Treidelwege bis an die Grenzen des Grundstücks Nr. 8. große Lastadienstraße geführt, jetzt mit nördlicher Wendung um diesen Platz herumgelenkt würde, könne für leichte Spazier-Fahrzeuge und Reitende, da schwere Fuhren nach einer polizeilichen Verfügung nicht auf dem Treideldamm fahren können, keine große Unbequemlichkeit seyn. Da aber das Wiesenterrain, wohin jetzt der Weg verlegt werden soll, niedrig sey, so müsse der neue Weg, bevor der alte gesperrt würde, in fahrbaren Stand gesetzt werden.

Hiezu verstanden sich nun die Interessenten, doch übernahmen sie nicht die Verpflichtung, den
Weg

Weg auch künftig in fahrbarem Stande zu unterhalten, da bisher die angrenzenden Einsaßen die Verpflichtung gehabt, den Weg auf dem Treidelbänni zu bessern.

Dies ward ihnen auch zugestanden, der Cañon für beide Morgen auf 22 Rtlr. gesetzt, und die Erbverschreibung unter dem 28. Dec. ausgefertigt, welche den 17. Febr. 1802 bestätigt wurde.

Die hiesigen Reiffschläger hatten seit 1793 auf diesen beiden Morgen zur Verfertigung großer Schiffstaue von 300 Klastern, weil sie solche nicht auf ihren Bahnen verfertigen konnten, einen Raum in Pacht gehabt. Dieser ward höher hinauf auf die übrigen Morgen des Zieglerwerders verlegt, wo sie auch bis 1805, da sie den ganzen ihnen überlassenen Raum an die Kammerei wieder abtraten, gearbeitet haben.

Der in Erbpacht genommene Platz von 2 Morgen ward zu einem Bauholzhofe umzäunt, mit Ballast, der gegen 1 Rtlr. pro Schiffsladung von der Kammerei überlassen wurde, erhöht und das Haus Nr. 6. zur Wohnung des Wächters erbauet. Schon 1801 ward ein auf demselben erbauetes Seeschiff vom Stapel gelassen.

1805 d. 6. April erhielt der oben erwähnte Kaufmann und Stadtrath Kluge diesen Platz mit dem darauf erbaueten Hause von den übrigen Interessenten der Seeschiff- Baugesellschaft, die außer dem oben genannten Stadtrath Roskampff die Kaufleute Zacharias Jansson, Johann Eduard Jansson, Jakob Convent und Daniel Ferdinand Schwarck waren, durch Kaufcontract ohne alles Kaufgeld und bloß gegen Erlegung des darauf haftenden jährlichen Canons von 22 Rtlr. zur Schiffswerfte übereignet, welcher Contract mit Genehmigung des Magistrats d. 20. Jun. 1806 bestätigt wurde.

Anmerk. Der unter königl. preuß. Regierung vermehrte Handel gab Veranlassung, daß zuerst mehrere Bordinge allhier gebauet wurden, um die Kaufmannsgüter theils aus dem pillauschen Hafen herzuholen, theils dahin abzuführen. Nach dem von dem Rheder und Stadtrath Martin Blank, der von 1807 bis 1823, wo der zwischen der Kaufmannschaft und den Bordingsrhedern *) geschlossene Vergleich aufgehoben wurde, Eltermann
der

*) Dieser Vergleich ward 1802 d. 10. Mai geschlossen, nach welchem die hiesige Kaufmannschaft sich verpflichtete, kein fremdes Geld anzunehmen, um Waaren damit nach Pillau oder Königsberg fortzuschaffen.
Hie.

der Rheder gewesen, mir gefälligst mitgetheilten Verzeichniß der von 1772 bis 1823 allhier vorhandenen Vordinge waren deren 1772 nur 17. Die Anzahl derselben stieg in den folgenden Jahren, und war 1793 51. Sie verringerte sich hierauf wieder dadurch, daß theils einige an Fremde verkauft, theils die haufälligen nicht wieder in Stand gesetzt sondern zerschlagen wurden, weil bei dem verminderten Handel kein Erwerb mit ihnen zu machen war. 1823 war ihre Anzahl wieder nur 17, so wie sie 1772 gewesen.

Der Bau der Seeschiffe hat erst 1793 angefangen, und ist das erste unter preuß. Regierung allhier erbaute Seeschiff *Fama* 1794 den 30. April vom Stapel gelassen. Dieser Bau ward dadurch befördert, daß die Unternehmer anfänglich Bauvergütung und zugleich Zoll- und Accisefreiheit der Baumaterialien erhielten. Die Bauvergütung hörte bald auf, doch blieb die Zoll- und Accisefreiheit der Baumaterialien.

Nachstehende Tabelle, die ich der Güte des erwähnten Herrn Stadtraths *Blanc* verdanke, giebt eine vollständige Uebersicht von den seit 1794 bis 1825 allhier erbaueten Seeschiffen.

II 2

Hiedurch hat die Vordingsrheberkunst auch nach der bei Einführung der Gewerbefreiheit erfolgten Aufhebung aller Zünfte noch lange Zeit gewissermaßen in Elbing fortgedauert.

Jahr der Er- bauung.	Namen der Schiffe.	Größe derselben.	Benennung der Bauart	Eigenthümer.	Schiffswerft, wo sie erbauet.
1794	Gama.	130 Last	Brigg.	Joh. Jak. Ros- kampff und Consort.	Lastadie.
1795	Eriton.	140 "	Bark.	—	—
1796	Aurora.	80 "	Brigg.	—	—
—	Elbing.	90 "	—	Benj. Silber und Consorten.	Schiffsholm.
1797	Active.	80 "	Bark.	Roskampff und Consorten.	Lastadie.
—	Favorit.	100 "	—	Silber u. Consorten	Schiffsholm.
—	Gothe.	240 "	—	—	—
1798	Speculation.	200 "	Pinck.	Roskampff und Consorten.	Lastadie.
—	Neutralität.	80 "	Gallias.	Ph. Jak. Neumann	—
—	Courier.	110 "	Bark.	Silber u. Consort.	Schiffsholm.
—	Industrie.	110 "	—	—	—
1799	Bieland.	120 "	—	Roskampff und Consorten.	Lastadie.

Jahr der Er- bauung.	Namen der Schiffe.	Größe derselben.	Benehung der Bauart	Eigenthümer.	Schiffswerft, wo sie erbauet.
1799	Nordstern.	140 Last	Bark.	Kostampff und Consorten.	Lastadie.
—	Copernicus.	120 "	—	—	—
—	Conjunctur.	120 "	—	Silber u. Consort.	Schiffsholm.
—	Estafette.	120 "	—	—	—
1800	Vigilante.	140 "	—	Kostampff und Consorten.	Lastadie.
—	Wilh. Heinrich *)	160 "	Pinck.	—	—
—	Eract.	140 "	Bark.	Silber u. Consort.	Schiffsholm.
—	Progreß.	160 "	Pinck.	—	—
—	Excellent.	170 "	Bark.	—	—
1801	Success.	120 "	—	Kostampff und Consorten.	Klugen Bauholz- hof.
—	Gama.	140 "	—	—	—
—	Elbing.	130 "	—	Silber u. Consort.	Schiffsholm.

Jahr der Er- bauung.	Namen der Schiffe.	Größe derselben.	Beneñung der Bauart.	Eigenthümer.	Schiffswerft, wo sie erbauet.
1801	Balance.	360 Last	Pint.	Silber u. Consort.	Schiffsholm.
1802	Satisfaction.	220 "	—	Roskampff und Consorten.	Klugen Bauholz- hof.
—	Glor.	120 "	Barf.	—	—
—	Harmonie.	130 "	—	—	—
—	Commerce.	180 "	Pint.	Silber u. Consort.	Schiffsholm.
—	Ressource.	180 "	—	—	—
—	Dorle.	90 "	Schoner.	—	—
1803	Experiment.	80 "	Gallias.	Roskampff und Consorten.	Klugen Bauholz- hof.
—	Maria Elisabeth.	110 "	—	Martin Blank.	Schiffsholm.
1804	Favorit.	170 "	Barf.	Bremen.	Klugen Bauholz- hof.
—	Ceres.	90 "	Gallias.	Roskampff und Consorten.	—
1805	Glor.	130 "	Barf.	—	—

Jahre der Er- bauung.	Namen der Schiffe.	Größe derselben.	Benennung der Bauart	Eigenthümer.	Schiffswerft, wo sie erbauet.
1806	Suceß.	120 Last	Bark.	Moslampff und Consorten.	Klugen Bauholz; hof.
1808	Herrmann Gustav.	70 "	Gallias.	Dan. Ferd. Schwarz und Comp.	—
1809	Euphro.	90 "	Brigg.	Moslampff und Consorten.	—
—	Suceß.	120 "	Bark.	Silber u. Consort.	—
—	Metablisement.	100 "	Brigg.	—	Lastadie.
—	Hope.	180 "	Pinf.	—	—
1810	Active.	150 "	Bark.	Moslampff und Consorten.	Klugen Bauholz; hof.
—	Glor.	160 "	—	—	—
—	Vigilante.	140 "	—	Silber u. Consort.	Lastadie.
—	Elbing.	160 "	Pinf.	—	—
—	Wilhelm.	92 "	Gallias.	Bland.	—
1811	Lucinde.	160 "	Bark.	Moslampff und Consorten.	Klugen Bauholz; hof.

Jahr der Er- baung.	Namen der Schiffe.	Größe derselben.	Benennung der Baure.	Eigenthümer.	Schiffswerft, wo sie erbauet.
1812	Alexander.	70 Last	Gallias.	Roskampff und Consorten.	Klugen Bauholz- hof.
—	Eleonora.	100 "	Brigg.	Silber.	Lastadie.
—	Johanna.	75 "	Gallias.	Fried. Wilh. Fries.	—
1813	Fris.	110 "	Brigg.	Roskampff und Consorten.	Klugen Bauholz- hof.
—	Elementine.	75 "	Gallias.	Wittve Fingelberg	Lastadie.
1814	Avance.	70 "	—	Roskampff und Consorten.	Klugen Bauholz- hof.
1815	Nostopschin.	160 "	Wink.	—	—
—	Cylphe.	85 "	Gallias.	Carl Christ. Kluge.	—
—	Henriette.	75 "	—	Silber und Blank.	Lastadie.
1823	Freysschick.	61 "	—	Joh. Fried. Rogge.	Klugen Bauholz- hof.
1825	Elbing.	200 "	Wink.	—	—

*) Dies war das letzte Schiff, welches unter der Direction des Kaufmanns Wilhelm Heinrich Kluge erbauet worden. Er starb, eh' es fertig war. Sein Bruder, der Kaufmann und nachherige Stadtrath Carl Christian Kluge vollendete den Bau, desselben, und nannte es nach seines Bruders Namen Wilhelm Heinrich.

Nach diesem Verzeichniß sind also von 1794 bis 1825 59 Seeschiffe allhier neu erbauet. 10 derselben sind von dem Rheder Wilh. Heinrich Kluge, 22 von seinem Bruder, dem Rheder und Stadtrath Carl Christian Kluge, 23 von dem Rheder und Stadtrath Martin Blanck, 2 von dem Schiffszimmermeister Bogler, und 2 von dem Schiffszimmermeister Fechter erbauet worden. Von allen diesen Schiffen sind jetzt nur 9, als elbingsches Eigenthum, in der Fahrt, nemlich Ceres, Success (von 1809), Hope, Vigilante, Wilhelm, Active, Flora, Lucinde und Iris. Die übrigen sind theils verkauft, theils gestrandet oder durch Kaper verloren gegangen.

15. Die zweite Niederstraße mit 8 Hausnummern nimmt weiter hinauf nach Norden ebenfalls ihren Anfang aus der langen Niederstraße, läuft auch nach Westen, führt aber südlich in die erste Niederstraße.

16. Die dritte Niederstraße mit 4 Hausnummern hat mit der ersten und zweiten Niederstraße, nur noch nördlicher hinauf, einen gleichen Anfang und mit diesen auch eine gleiche Richtung. Sie hat aber keinen Ausgang.

Vor 1823 hießen die 1. 2. u. 3. Niederstraße die erste, zweite und dritte Querniederstraße, welche Benennung ganz passend war.

17. Die kleine Rosenstraße mit 9 Hausnummern geht von der östlichen Seite der langen Niederstraße zwischen der ersten und zweiten Niederstraße auf die große Rosenstraße aus.

18 Die große Rosenstraße mit 11 Hausnummern führt aus der heil. Leichnamstraße auf die lange Niederstraße.

19. Die Mattendorfsstraße mit 18 Hausnummern nimmt aus der heil. Leichnamstraße ihren Anfang, und läuft von Osten nach Westen auf das Ende der langen Niederstraße am englischen Brunnen aus.

Sie ist nur an der Seite nach Norden angebaut, wo die Sandberge liegen, von welchen den ersten Erbauern um das Jahr 1780 Land, um es urbar zu machen, von der Kammerei gegen einen geringen Grundzins überlassen wurde. Den Namen Mattendorf erhielt das Revier, weil die ersten Häuser, die hier errichtet wurden, mit Strohmatte gedeckt waren. Diese waren damals bei der starken Abkunft des polnischen Getreides häufig zu haben, da sie bei dem Ausladen desselben
aus

aus den Gefäßen, in welchen sie zur Unterlage gedient, ans Ufer geworfen und Preis gegeben wurden. *)

20. Die Angerstraße mit 66 Hausnummern führt aus der Sternstraße, rechts der Künste-
feststraße, die an dem Hause Nr. 13. Angerstraße
auf die Königsberger Kunststraße ausläuft, und
links dem Wege vorbei, der auf die heil. Leichnamis-
straße ausgeht, bis an Pangritz Colonie und auf
den Weg nach Tolkemit.

Nr. 46. Die neue Schule und zugleich
die Wohnung des Lehrers. Ihrer Stiftung 1786
ist oben S. 214. gedacht. Das Gebäude ist von
Fachwerk 47 Fuß lang, 31 Fuß breit, eine Etage
9 Fuß hoch. Die Schulkube ist 31 Fuß lang, 20
Fuß breit und 8 Fuß hoch. Der Lehrer hat Einen
Morgen an Garten- und Ackerland zur Benutzung,
und führt zugleich die Aufsicht über den hier geles-
senen Armenkirchhof. Dieser liegt an der Anger-
straße

*) Die ersten Häuser, die hier errichtet wurden, wa-
ren so armselig, daß die Besitzer derselben ihre
Wohnung in die Erde eingegraben und über
dieselbe einen Dachstuhl, mit Strohmatten behangen,
aufgestellt hatten.

straße und grenzt in Westen an das Hochgericht. Er ist 24 Ruthen lang und 12 Ruthen breit, und also beinahe Einen Morgen groß. Es sind auf demselben Obst- und Ebereschen- oder Quizenbäume gepflanzt. Die nördliche und westliche Seite und ein Theil der südlichen sind statt des Dielebauns, da hölzerne Pfähle nicht lange im Sande stehen, ohne zu verderben, mit einer Hecke von Weiden und Pappeln versehen. Nur gegen die Straße und gegen die Wohngebäude ist ein hölzerner Zaun gesetzt.

Es werden auf diesem Kirchhofe Leichen von allen Confessionen aller Kirchen in und bei der Stadt und der dazu gehörigen Landgemeinen gegen eine Bescheinigung ihrer Armuth von dem Prediger ihres Diöceses begraben, wofür nichts weiter als 5 Sgr. an den Schullehrer, der sie in ein Buch einträgt, bezahlt werden.

Vor der königl. preuß. Besitznahme der Stadt hieß das ganze Revier von Nr. 1. große Rosenstraße an, der Länge nach so weit hinauf nach Norden und der Breite nach nach Osten sich erstreckend, als die Stadt damals hier angebauet war, der Unger, weil hier einmal eine Gemeinweide der Bürger gewesen, wie oben S. 291. angeführt ist. Es be-
griff

griff den obern Theil der heil. Zeichnamßstraße von der großen Rosenstraße an, den Platz, der die Sternschanze heißt, und die daran anstoßende Angerstraße.

Wie unter preuß. Regierung der Anger mehr angebauet wurde, ward er in den innern und äußern abgetheilt. Der innere ist der der Stadt näher gelegene Theil; der äußere fängt hinter der Brücke Nr. 180. an dem Hause Nr. 28. Angerstraße an, und begreift die dahinter nach Norden gelegenen Häuser und das nach Westen gelegene Mattendorf.

1627

*) Diese war zuerst in ältern Zeiten noch näher der Stadt. Denn Michael Friedwald in dem Klage- libell gegen den elbingschen Rath, dessen oben S. 29. gedacht worden, welches er 1562 dem Churfürsten von Brandenburg einreichte, schreibt: „Nun will ich sagen von dem Eigennutz, den die Rathsherren fast sämmtlich treiben. Es ist nahe an der königl. Stadt Elbing vor dem Markenthor eine schöne Weide, der Anger genannt, desgleichen auch vor dem Schmiedethor bei St. Vergen ein schöner Platz gelegen, darauf die Bürger ihr Vieh pflegten zu treiben. Dieselben großen, schönen, nützlichen Plätze haben die eigennützigen Rathsherren nicht längst auch eingenommen, und sie zu schönen Gärten unter sich ausgetheilt, und damit sie nicht sogar eigennützig möchten geachtet werden, so haben sie einen ganz gemeinen Grundzins darauf geordnet. Gott weiß, wem er zufällt.“

1627 ward von den Schweden auf dem Platz des Angers, der jetzt von der Sternstraße in Süden, von der heil. Leichnamstraße in Westen und Norden, und von der Angerstraße in Norden u. Osten begrenzt wird, eine Schanze, um die daran gelegenen Wege zu bestreichen, angelegt, die von ihrer Form Sternschanze genannt wurde. *)

Hieraus ist wohl zu schließen, daß weder der Platz derselben selbst, noch die nächste Umgegend vor ihr nach Norden und zu beiden Seiten nach Westen und Osten mit Häusern bebauet gewesen.

So lange die Schweden in Elbing waren, hielten sie die Festungswerke in gutem Stande. 1636 verließen sie Elbing, und kamen 1655 wieder hieher, wo sie bis 1660 blieben. Während dieser Zeit besserten sie die Festungswerke aus, und es wurden in der Stadt die ihnen zu nahe stehenden Häuser

*) Die ganze Ansicht dieses erhöhten Terrains läßt noch eine hier vormals gewesene Schanze vermuthen, und Ueberreste davon stehen noch in den Gärten von Nr. 34. 35. 36. Sternstraße. — Vor dieser Schanze war ein niedriger Wall bis an die Königsbergerstraße und von dieser höher hinauf nach Osten bis an die Nothsacker-Schanze, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 59. gedacht ist, geschüttet. Auch hiervon sind noch Ueberreste in den Gärten der Häuser Nr. 1. und 3. Angerstraße zurückgeblieben.

Häuser abgebrochen. *) Daß es auch an der Sternschanze geschehen wäre, dies wird nicht gemeldet. Es müssen also damals an ihr noch nicht Häuser angebauet gewesen seyn.

In dem von dem Geometra der Stadt Christian Kretschmer 1709 aufgenommenen Grundriß der Stadt und Festung Elbing ist die Sternschanze noch verzeichnet, auch befindet sie sich noch auf den Grundrissen, die 1734 und später gezeichnet sind. Weil aber durch die Bedrückungen und Auflagen der Schweden, die zuletzt von 1703 bis 1710 in Elbing waren, das Vermögen der Bürger sehr geschwächt und die Einkünfte der Kammerei durch den Verlust ihres Territoriums seit 1703 so geschmälert worden, daß kaum an den Wällen die nöthigen Ausbesserungen vorgenommen werden konnten, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 106. angeführt ist, so wird auch diese Schanze mit den übrigen in Verfall gerathen seyn.

Da man nun ihren Gebrauch allmählig aufgegeben, so ist vermuthlich zuerst der ihr gegen Westen gegen über liegende Theil der heil. Leichnamstraße, so wie die ihr gegen Osten liegende Angerstraße

*) Mupsons Annalen Mscpt. von 1657.

straße angebauet worden. Die Schanze selbst wird wohl am längsten unbebauet geblieben seyn, weil das Abtragen und Ebenen derselben Arbeit und Kosten machte und der Boden hier auch unfruchtbarer ist. Indessen muß die nach der Stadt gelegenen Seite derselben, welche die Südseite ist, zum Anbau gereizt haben. Denn schon unter polnischer Regierung waren die Häuser Nr. 31. 32. 33. 34. Sternstraße hier erbauet. Zu allen übrigen jetzt auf der Sternschanze gelegenen Häusern aber sind die Plätze erst unter preussischer Regierung ausgegeben. Dann ist auch das ganze hinter der Sternschanze höher hinauf nach Norden belegene Revier, wovon die Häuser jetzt theils zur heil. Reichnams-, theils zur Angerstraße gezogen sind, erst unter preussischer Regierung angebauet worden.

Anmerkungen. 1. Was für Häuser seit der königl. preuss. Besitznahme der Stadt auf neuen Baustellen erbauet worden, hierüber giebt die gedruckte Quartierliste, die noch in den Registraturen sowohl des Magistrats als des Stadtgerichts aufbewahrt wird, eine sichere Auskunft. Sie ward in dem Kriegsjahr 1808 gedruckt, um darnach die Einquartirung von fremden Truppen, womit die Stadt, die Neustadt und Vorstädte damals belegt wurden, zu controlliren. Alle Häuser sind darin nach den Quartieren, in welchen sie belegen, mit

mit den Servisnummern, die sie damals hatten, aufgeführt.

Diese Bezeichnung aber ist gleich nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt, wie oben S. 10. angeführt ist, gemacht worden. Sie fing an Nr. 19. Burgstraße (damals am Burghor) an, lief in ununterbrochener Reihenfolge in der Altstadt, Neustadt und den Vorstädten fort, und hörte auf der neustädter Vorstadt an der Wasserabmahlmühle des gemeinen Guts der Neustadt auf. Diese erhielt die letzte Numer 1769. Alle hierauf erbauete Häuser, sie möchten gelegen seyn, wo sie wollten, wurden mit den fortlaufenden Numern bezeichnet.

Das erste unter königl. preuß. Regierung auf einer neuen Baustelle erbaute Haus war das Haus Nr. 69. äußre Mühlenbammstraße, welches daher in der erwähnten Quartierliste die Numer 1770 führt. Die folgenden Numern 1771 und 1772 finden sich auf dem innern Anger, und es sind die Häuser Nr. 51. und 52. Angerstraße, die daher nach Nr. 1770 erbauet sind, und so geht die Bezeichnung der ferner auf neuen Baustellen in der Altstadt, Neustadt und den Vorstädten errichteten Häuser bis auf Nr. 2151. fort, welches das Haus Nr. 12. Johannisstraße ist. Dies ist
das

das letzte Haus, was von 1772 bis 1807 auf einer neuen Baustelle erbauet worden.

Auf 1807 folgten wieder die Kriegsjahre 1812 und 1813. In dieser Zeit ist keine neue Baustelle ausgegeben, und nachher bis jetzt 1825 nur eine einzige; diese ist die, auf welche das Haus Nr. 1. Schleusendammstraße, dessen oben S. 178. gedacht worden, 1821 erbauet worden.

Nach diesen Angaben, da bei der königl. preuß. Besitznahme der Stadt die Anzahl der damals in Elbing vorhandenen Häuser 1769 gewesen, die 1807 bis 2151 herangewachsen war, wozu noch 1821 eine neue Baustelle hinzugekommen, sind also in Elbing unter preuß. Regierung bis 1825 383 neue Baustellen bebaut worden.

Daß in den letzten Jahren der fernere Anbau der Stadt und der Vorstädte auf einmal ins Stocken gerathen, rührt theils daher, daß auf dem Ager, wo vorher die meisten Baustellen ausgegeben worden, weiter kein der Kammerei zugehöriges Land ausgegeben wurde, wie unten gemeldet werden wird, theils daher, daß bei dem verringerten Wohlstande der Stadt, sowohl in der Altstadt als in der Neustadt und auf den Vorstädten schon viele Stellen von verfallenen Häusern seit Jahren wüste stehen, die nicht einmal bebauet werden.

Ueberhaupt ist seit 1807, wo bei der Invasion der französischen Truppen bloß die Grundstücke mit Einquartirung belegt wurden, und die Miether nichts hievon trugen, die Neigung, einen eigenen Heerd zu besitzen, welche bei jedem, der irgend wo ein Vaterland findet, so leicht zu entstehen pflegt, in Elbing sehr geschwunden, welches die Folge gehabt, daß, da auch hernach die Grundstücke mit erhöhten Abgaben belastet wurden, Viele lieber Miether als Eigenthümer haben seyn wollen.

2. Der Rath war in der letzten Zeit unter polnischer Regierung mit Austhuung des Angers zu neuen Baustellen karg. 1757 wollte der königl. preuß. Intendant, Kriegs-rath Köppen in und hinter dem Anger Baustellen ausgeben. Der Rath protestirte dagegen, weil der Anger von jeher zu den Vorstädten gerechnet worden und ein Eigenthum der Stadt gewesen, und seit undenklichen Zeiten dem Ballamt angewiesen worden, um darauf die Gassen zur Ausbesserung der Wälle zu stehen. *) In dessen wurden doch in der folgenden Zeit Plätze, wiewohl wenige, um sie zu bebauen, ausgegeben.

Unter preuß. Regierung meldeten sich zuerst unter dem 11. März 1774. einige, die sich an der Sternschanze anbauen wollten. Es waren hier 9½ Morgen der Kammererei zugehöriges und bisher unbes

*) Recess. caus. publ. de 1757. C. 334.

unntes Land belegen, welches der Magistrat urbar zu machen und es erbpächthlich auszuthun beabsichtigte, um darauf Häuser erbauen zu lassen. Er suchte unter den 14. Jul. 1774. bei der westpreuß. Kammer um die Genehmigung hiezu nach, und setzte die Bedingungen dabei fest, daß für Einen Morgen Culm. 2 Rtl. jährlicher Canon und 24 gr. Grundzins an die Kammerei gezahlt werden sollte, und daß der, der Einen Morgen in Erbpacht nehmen würde, ein Gebäude von 31 F. Länge, und der, der 2 Morgen erhalten würde, ein Gebäude von 40 F. zu erbauen hätte. Dies ward von der westpreuß. Kammer unter dem 17. Jul. 1774. genehmigt, worauf unter dem 19. Jul. ein Publikandum zur Ausbietung der Plätze erging.

Es ward hierauf nach und nach noch mehr unbebautes Land, größtentheils zu einem ganzen, Halben oder viertel Morgen ausgegeben, und der Grundzins nach Beschaffenheit des Landes bestimmt, damit es urbar gemacht und Häuser darauf erbauet würden.

Die Erbverschreibungen über diese auf dem Anger, wie an andern Oertern in der Stadt und auf den andern Vorstädten, zur Bebauung ausgegebenen Plätze wurden erst 1790 den 15. April ausgefertigt und den 18. October bestätigt.

Das nach dieser Zeit auf dem Anger auf Erbpacht ausgegebene Land ward hierauf nur in Parzellen

zellen von einigen [] Ruthen, die [] Ruthe zu 12 pf. Pr. (18 pf. auf 1 gr. Pr. gerechnet) ausgegeben. Hierbei erklärte der Magistrat, was er bei Austhuung des hier gelegenen wüsten Landes überhaupt für Absichten gehabt. Denn da Einige Einwohner auf dem Ager, die vorher schon Land erhalten, um es urbar zu machen und Häuser darauf zu erbauen, 1796 noch mehr in Erbpacht nehmen wollten, ertheilte er ihnen unter dem 15. August diesen Bescheid:

„Diesem Gesuch kann nicht gewillfahrt werden. Denn bei Austhuung der ihnen überlassenen Baustellen war bloß die Absicht, mehrere Handarbeiter bei der Stadt zu erhalten und ihnen zum Anbau des nothdürftigsten Gefächses einiges Land anzuweisen, nicht aber Bauern anzusehen. An hinlänglichem Verdienste aber, sich und die Ihrigen ehrlich zu ernähren, könne es ihnen, wenn sie in der Stadt Arbeit suchen wollen, nie fehlen.“

Den Arbeitsleuten hingegen, welche sich hierauf zu neuen Baustellen meldeten, da ihnen bei der zunehmenden Volksmenge, die der damals so blühende Handel veranlaßte, die immer höher steigenden Miethen unerschwinglich wurden, ließ der Magistrat solche hier wieder anweisen. Bis 1802 waren von neuem 6 Morgen 216 Ruthen (ulm. Sandland) an dem Ager belegen, zu 19

Baustellen ausgegeben, deren Erbverschreibungen den 21. Jun. ausgefertigt wurden.

Seit dieser Zeit sind aber hier keine Baustellen weiter ausgegeben, und ist das letzte hier erbauete Haus Nr. 39. Angerstraße gewesen. Im Ganzen sind auf dem Anger und den daran liegenden Sandbergen, soweit sie zum städtischen Bezirk gezogen worden, von 1774 bis 1802 86 Häuser auf neuen Baustellen erbauet.



Z u s ä t z e.

Die Schule im Grubenhagen.

Zu S. 16. Auf das unter dem 7. Januar 1825 erlassene Schreiben des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung, die Aufhebung dieser Schule und die Verwendung ihrer Fonds betreffend, erwiederte dieselbe unter dem 4. Febr.

„Wir wollen hiemit in die Aufhebung derselben willigen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß, wenn durch irgend einen Zuwachs der Bevölkerung jenes Stadttheils in der Folgezeit daselbst wieder eine Schule errichtet werden müßte, dadurch der Commune nicht die geringste Last erwachsen müsse, da es uns noch nicht ganz klar ist, mit welchem Rechte dem Grubenhagen der Schulzwang und die Aufbringung der Unterhaltungskosten des Schulhauses durch E. Wohlöbl. Magistrat erlassen worden. Diese Bedingung würde bei der Abtretungsurkunde des Hauses Seitens der Grubenhaguer Gemeinde aufgenommen werden müssen.“

„Kommt die Sache auf diese Weise zu Stande, so würde das Haus bestens zu vermiethen seyn. Das Gehalt des Schullehrers und diese Revenüe wird eine erwünschte außerordentliche Einnahme zu unsrer Kammereicasse bilden, indem wir in die vorgeschlagene Verwendung dieser Summen nicht willigen.“

Der Magistrat theilte diesen Beschluß der Stadtverordneten dem Vorstande der Schule im Grubenhagen mit, und forderte zugleich alle Einwohner daselbst und auf dem Schiffsholm auf, sich zu erklären, ob sie darin einwilligen, daß die dortige Schule aufgehoben und das Schulgebäude mit dem dazu gehörigen Garten der Kammerei zurückgegeben würde, und ob sie sich dabei aller Ansprüche an die Kammerei, selbst für den Fall begeben wollten, daß in der Folge die Wiedererrichtung einer Schule hieselbst nöthig würde, wodurch alsdann in keinem Fall der Stadt Ausgaben und Kosten aufgebürdet werden könnten, und alle erklärten sich unter dem 25. April hiemit einverstanden.

Die Stadtverordneten, denen diese Erklärung vorgelegt wurde, trugen nun unter dem 29. April bei dem Magistrat darauf an, an die königl. Regierung in Danzig hierüber zu berichten, und anzufragen,

fragen, ob die Commune berechtigt sey, diese Schule unter den aufgestellten Bedingungen auf zu heben.

Dies that der Magistrat unter dem 31. Mai, und bat dabei zugleich um die Genehmigung, daß jetzt erledigte Lehrergehalt von 33 Rtl. 10 Sgr. zum Ersatz des dem Armenschulstift auf der Lastadie durch den Neubau der Schule entzogenen Fonds verwenden zu dürfen.

Hierauf rescribirte die königl. Regierung unter dem 23. Jun.:

„Der Wohlöbl. Magistrat hat zwar in dem Bericht vom 31. Mai c. den Antrag zur Aufhebung der Schule in der Vorstadt Grubenhagen unter andern dadurch unterstützt, daß jetzt schon in Cölling Schulen genug vorhanden sind, um alle schulfähige Kinder gehörig aufnehmen zu können; wir müssen jedoch diese Behauptung um so mehr in Zweifel ziehen, da die von dem Wohlöbllichen Magistrat selbst für nöthig erachtete Anlegung einer neuen Freischule in dem nördlichen Theil der Stadt aus Mangel eines schicklichen Platzes bis jetzt noch unterblieben ist, und als Nothbehelf zur einstweiligen Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses Halbtagschulen errichtet sind, auf deren Verwandelung in ordentliche Schulanstalten sobald als möglich

möglich Bedacht genommen werden muß. Wir können daher keinesweges die Aufhebung der bisher bestandenen und gewiß nicht ohne Bedürfniß errichteten Schule in Grubenhagen, sondern nur ihre Verlegung an einen andern passenden Ort genehmigen, und erwarten dazu zweckdienliche Vorschläge."

Dieser Verfügung gemäß berichtete der Magistrat unter dem 30. Aug., daß er es in Einverständnis mit den Stadtverordneten für zweckmäßig halte, die Fonds der Grubenhagnerschule für die vor einiger Zeit gestiftete Halbtagschule in der Neugutsstraße zu verwenden, diese dadurch in eine ordentliche Elementarschule zu verwandeln und an derselben einen Lehrer anzustellen, der in dem nördlichen Theil der Stadt 100 Kinder und zwar 50 unentgeltlich und 50 gegen ein Schulgeld von wöchentlich 1 Sgr. unterrichte, und dagegen mit Wohnung, Holz und einem fixirten Gehalt von 30 Rthl. jährlich versehen werde.

Dies ward von der königl. Regierung in Danzig unter dem 21. Sept. genehmigt.

Anmerkung. In den letzten 6 Jahren ist durch die vielfältigen Bemühungen des zeitigen Oberbürgermeisters, Herrn Johann Lucas Haase, der in diesem Zeitraum zugleich Präses der Armenverwaltung und der städtischen Schuldeputation gewesen,

gewesen, so sehr für den freien Unterricht armer Kinder an unserm Orte gesorgt worden, daß hier in dem Bedürfniß, welches die bei den nahrungslosen Zeiten so sehr vermehrte Armuth der niedrigsten Volksklasse gesteigert hat, hinlänglich abgeholfen worden, so daß jetzt in und bei der Stadt kein Kind, dessen Eltern unvermögend sind, Schulgeld zu bezahlen, ohne Unterricht bleiben darf.

Die Fonds dazu hat bei der Schule des weiblichen Waisenstifts, des Pauperknabenstifts und des Industriehauses die Pott- und Cowlesche Stiftung hergegeben. Bei den andern ist die Stadtverordneten-Versammlung, wiewohl ihr bei der Beschränktheit der städtischen Kassen jede vermehrte Ausgabe beinahe unerschwinglich wurde, durch Bewilligung von Zuschüssen aus denselben hiezu rühmlich beförderlich gewesen.

Alles dieses geht aus dem Verzeichniß der seit 1820 gestifteten Freistellen in den hiesigen Schulen klar hervor. Die Zahl der Freischüler hat sich nämlich in den letzten 6 Jahren in folgender Art verändert:

	Anfangs 1820 waren Freistellen	Anfangs 1826 sind Freistellen
1. in der St. Nikolaischule	60	60
2. in der Pauperknabenstiftsschule	12	36
3. in der Industriehaus- schule	70	100
4. in		

4. in der weiblichen Waisensstiftsschule	30	.	.	30
5. in der Knaben-Armenschule auf der Lastadie	48	.	.	105
6. in der Mädchen-Armenschule daselbst	45	.	.	120
7. in der Armenschule auf dem Anger	70	.	.	70
8. auf dem Gymnasium	—	.	.	12
9. in der neustädtischen Cantorschule	—	.	.	8
10. in der Pestbudestiftsschule	—	.	.	25
11. in der Armenschule auf dem Vorberge	—	.	.	40
12. in der Heiligengeistsschule	—	.	.	120
13. in der äußern Marienburgerdammsschule	—	.	.	18
14. in der katholischen Halbtagschule	—	.	.	120
15. in der Neugutsschule	—	.	.	50
Summe der Freistellen	335	.	.	964.

Es sind also von 1820 bis 1826 in den hiesigen Schulen 629 Freistellen gestiftet worden. Die unter Nr. 11. bis 14. hier aufgeführten Schulen, in welchen auch für Schulgeld unterrichtet wird, sind in diesem Zeitraum neu gestiftet.

Die Verzierung des Portals an dem St. Marienkirchhofe.

Zu C. 106. In die Nische der Altäre ist eine liegende Figur*) von Sandstein, 5 Fuß lang, in einem Sterbehemde gehüllt, gestellt, mit der Ueberschrift:

Ich werde auferstehen.

Am Kopfe der selben — sie liegt von Osten nach Westen — sind die Symbole des vergehenden Lebens; eine umgekehrte, erlöschende Fackel, eine Lyra ohne Saiten und eine Urne, und am Fußende die des dort wieder entstehenden Lebens; Schmetterlingsflügel, eine hoch empor lodernde Fackel und im Hintergrunde Sterne abgebildet. Zu beiden Seiten der Nische sind zwei Rosetten, sternförmig gearbeitet, angebracht, um den hier leeren Raum zu füllen.

Die Gesimse sind abwechselnd mit verzierten und glatten Gliedern versehen, und unter der Hängplatte sind mit Blättern verzierte Modillons.

In

*) Sie befand sich vorher in dem Kupfarschen Monument auf dem an der St. Marienkirche gelegenen vordern Kirchhofe, wie im zweiten Bande dieses Werkes S. 337. angeführt ist. Das Monument war ganz verwässert, und drohte den Einsturz; die Erben desselben waren längst verstorben. Daher ward diese Figur mit Vorwissen des Magistrats von da weggenommen, und zur Verzierung des Portals des neuen Kirchhofes angewandt.

In dem Frieſe ſteht:

Eingang zum St. Marienkirchhofe.

Die Capitälſter der Pfeiler ſind zuſammen geſetzter Art, und die Pfeiler ſelbſt mit Perlenſtäben geziert.

In der Decke über dem Haupteingange ſind drei runde Reliefs, jedes mit gezierten Gliedern umgeben, angebracht.

Das erſte, dem Portal ſelbſt rechts und links, wenn man von der Straße in daſſelbe tritt, enthält dieſe Sinnbilder: eine Senſe, einen umgekehrten Becher, ein Grabscheit, eine Poſaune, einen Palmenzweig und eine ſich in den Schweif beißende Schlange, die auf ſolche Art einen Reif ohne Ende bildet, andeutend: den Tod, daß dadurch geendigte Leiden des irdiſchen Lebens, das Begraben, das jüngſte Gericht, das jenseitige ſelige Leben und die Ewigkeit.

In dem mittlern iſt ein Sternenumlauf abgebildet.

Das dritte, nach dem St. Annenkirchhofe gelegen, umſchließt dieſe Sinnbilder: ein aufrecht ſtehendes Zepter, woran ein Anker, ein Schwert und ein Lorbeerkranz angelehnt ſind, und worüber das allſehende Auge der Vorſicht geſtellt iſt, andeutend:

tend: die Allgewalt Gottes, die Hoffnung auf ein künftiges Leben und die Bestrafung und Belohnung in demselben nach eines Jeden Thaten, von der göttlichen Allwissenheit erkannt.

Der Haupteingang wird durch zwei eiserne Thorflügel geschlossen, von welchen jeder 5 Fuß breit und 12 Fuß hoch ist. Sie sind aus eisernen Stangen gefertigt, die aber nicht zusammen geschweißt sondern zusammen genietet sind. Es sind daran Verzierungen von Laubwerk und Rosetten, aus Eisenblech getrieben, angebracht. Das Schloß schließt die Thorflügel durch eine eiserne Stange an 3 Stellen zugleich.

Zu beiden Seiten sind zwei kleine Nebenthüren von Eichenholz. Die Umfassung derselben besteht aus glatten Pfeilern, welche durch die darüber angebrachten Arabesken eine Art von Pilastern bilden. Ein leichtes Gestrüß mit gezierten Gliedern läuft unter der Bedachung derselben um eine gebrochene Ecke.

Der Bau des Portals ist von dem Mauermeister Johann Christian Fricke bewerkstelligt, und die Verputzung desselben nebst den daran angebrachten Verzierungen und Sinnbildern, die
sämmte

ſämmtlich aus Gyps gefertigt ſind, iſt von ſeinem Sohn, dem Maurermeiſter Johann Auguſt gearbeitet, der um dieſe Zeit bei der hieſigen Examinations-Commiſſion ſein Examen machte, und die Zeichnung, Verſorgung und Verzierung dieſes Portals unter andern Bauzeichnungen und Bauten mit zur Aufgabe als Meiſterzeichnung und Meiſterbau erhielt.

Die eiſernen Thüren ſind von dem hieſigen Schloſſermeiſter Michael Weiß verfertigt.

Daß die, durch deren Beiträge der Bau ausgeführt worden, nicht haben genannt ſeyn wollen, weil es ihnen nur darum zu thun geweſen, der St. Marienkirchen-Gemeine mit dieſem Portal an ihrem Kirchhofe ein Geſchenk, was ihn zieren ſoll, nicht aber ſich ſelbſt dadurch einen Namen zu machen, iſt ſchon oben S. 105. angeführt. Aus gleicher Beſcheidenheit, um auch mit den darauf verwandten Koſten, die, da das Portal ſo ſolide erbauet und ſo ſchön verziert iſt, gewiß ſehr bedeutend geweſen ſeyn müſſen, kein Aufſehen zu machen, haben ſie dieſe nicht bekannt werden laſſen wollen.



U. 87226



FUCHS M. G.



ELBLĄG

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

IV, 9
Elbląg